G 6952

spex

MAI 1995 NR.5 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

MAKI NOMIYA (PIZZICATO FIVE)

Brand New!
You're Retro!

Warum die Vergangenheit nie mehr wieder sein wird, was sie einmal war, und warum es nie mehr wieder cool sein wird, hip zu sein

16 SEITEN RETRO-HÖLLE MIT:

PIZZICATO FIVE
WHIRLPOOL
ROYAL TRUX

PLUS: SHELLAC CHRIS ISAAK JANET JACKSON TINDERSTICKS A SUBTLE PLAGUE LISA GERMANO NEUES AUS DEM INTERNET IRRE SEKTENFÜHRER

Babes in Toyland

NEW

100 % Babe Power! The Riot Grrrls Are Back!!

ON TOUR:
18. 5. Hamburg Markthalle
19. 5. Köln Luxor
20. 5. München Strom

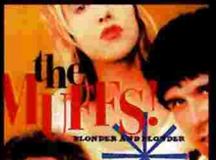
Bad Brains

Den Bad Brains ist schon heute eine Eintragung im ultimativen Rockgeschichtsbuch sicher. Das neue Album God Of Love, in Originalbesetzung eingespielt, ist ein überzeugendes Manifest der Hardcore-Urväter.

Filter

Nine Inch Nails-Gitarrist Richard Patrick hat ein neues Outfit. Auf dem Soundtrack-Album Demon Knight waren Filter erstmals zu hören, jetzt liegt das erste Album Short Bus vor.

The Muffs



Bei ihnen haben die Protagonisten der neuen Punk-Welle laufen gelernt. Jetzt geben die Muffs die Antwort. Ihr neues Album Blonder And Blonder geht den einzig richtigen Weg Mehr Melodie, mehr Noise, mehr Power.

Tank Girl

Ein Soundtrack, von dem wir noch lange reden werden. Courtney Love-Cobain stellte bislang unveröffentlichte Tracks von Björk, Magnificent Bastards feat. Scott Weiland (Stone Temple Pilots), Ice-T, Joan Jett & Paul Westerberg (mit einem grandiosen Rock'n'Roll-Kracher) u.v.a. zusammen, die die Verfilmung eines Kultcomics (mit Lori Petty in der Hauptrolle) vertonen.

Better Than Ezra

Elektra hat sich den derzeit angesagtesten Independent-Act aus den Staaten gesichert. Better Than Ezras Album Deluxe bietet krachtige Gitarren und melodische Hooks en masse, die US-Single Good ist ein Alternative-Top 10-Hit!

MUDHONEY

07.05.1995 München - Backstage
09.05.1995 Berlin - Loft
10.05.1995 Hamburg - Markthalle
14.05.1995 Köln - Live Music Hall
15.05.1995 Essen - Zeche Carl
16.05.1995 Frankfurt - Batschkapp

GOO GOO DOLLS

12.05.1995 Köln - Luxor
14.05.1995 Berlin - Huxley's Junior
16.05.1995 Hamburg - Logo

Powered by RAW

VON DER WEA MUSIC • EIN GESCHÄFTSBEREICH VON WARNER MUSIC GERMANY • A WARNER MUSIC GROUP COMPANY

SPEX It's A Five O'Clock World

4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Chris Isaak, The Orb, Curd Duca, Tindersticks, Tobi & Das Bo, House auf Europop-Days, Golden Throats, Mule, Messemania, Zitat des Monats, Little Axe, Masters Of Mid-Fi: Sebadoh/Smog, Fanzines, Top 10: Seefeel, Nyah Fearties.

16 **JANET JACKSON.** Sie kam, sah und weinte. Zwischen Feuerwerk, Rauch und hängenden Kameraleuten erweist die beste Darstellerin des Pop den ehrwürdigen Alten Respekt. Von Eric D. Clark.

18 **A SUBTLE PLAGUE.** Mami, wie funktioniert ein Kollektiv? Ein Plädoyer für eine fast vergessene Lebensform und die sympathischste Band der Welt. Kann man Folk zu sagen, muß man aber nicht. Von Ralph Christoph.

20 **LISA GERMANO.** Zwischen wohligen Gruselphantasien und wahren Geschichten liegt meist nur ein kleiner Schritt. Wie weit kann man vom Vergewaltiger im Mann handeln, ohne sich selbst als Sex-Objekt ins Gespräch zu bringen? Von Jörg Heiser.

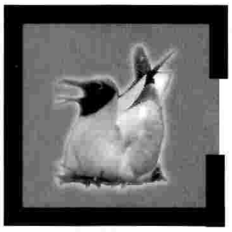
22 **RETRO-INTRO**: The Re-Issue.

24 **PIZZICATO FIVE.** Pop unter den Bedingungen des Speicherwahnsinns. Das musikalische Gegenstück zu Tarantinos »Pulp Fiction« unter besonderer Mitwirkung von Harper's Bizzare und De La Soul. Von Christian Storms.

30 **ROYAL TRUX.** Willkommen im Boogie Wonderland! Sie haben die Siebziger wie ein Messer im Rücken stecken. Vom Lo-Fi-Rock zur Supergruppe in zehn leicht faßlichen Schritten. Von Tom Holert.

34 **WHIRLPOOL.** Ist ihr Debüt-Album besser als Blumfeld? Muß man heute mit dem House-Dolch im Gewande zum Diskurs-Tyrannen schleichen? Das »J'Acuzzi« der Neunziger. Von Diedrich Diederichsen.

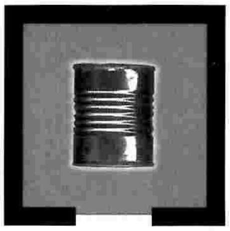
38 **SHELLAC.** Der Sound, den sie hören werden, ist wahr. Er handelt von nilpferdgroßen Klängen, sumpfiger Klassik und alten Drogen. Oder auch: »It's a heavy vinyl thing. You wouldn't understand.« Von Jutta Koether.



42 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit Inez van Lamsweerde, »Extended Play« von John Corbett, »England Update«, Zapatisten in Chiapas, »Ich kann nicht schlafen« von Claire Denis, Jim Avignon, »Adulthood«-Zine/ »alleged«-Galerie, Buchkolumne.

48 **JAPANIK.** Medien, Monster, Sensationen. Japan ist wieder der Ort, an dem für die Psychosünden der westlichen Welt gestorben wird. Von Dietmar Dath.

50 **INTERNET.** Der Hype des Jahres '94 war das Internet. Wir alle sollen per Daten-Autobahn in die bessere Welt fahren. Aber ist das Internet überhaupt mehr als ein digitalisierter Otto-Katalog? Von Katja Diefenbach und Pit Schulz.

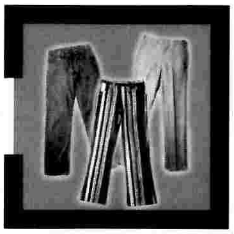


54 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Buchservice, Abonnements-Coupon, Back-Issues, Terminen und Clubland.

64 **ALLE FORMATE** mit Aphex Twin, Sea & Cake, Four Hero/Nookie, Bomb The Bass, Alex Chilton, Shabba Ranks, Towa Tei, White Zombie, Naughty By Nature, The Orb, Isaac Hayes, Sonya Hunter, Prince Far-I, Teenbeat-Sampler, Babes In Toyland, Bad Brains sowie Jungle-, Techno-, Dub-, Fat-Tape-, Singles-Control und Search&Skip.

84 **LESERBRIEFE**

86 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.



5/95

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Kerstin Grether, Christian Storms
GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch
SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann
MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994
ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer
DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern
VERTRIEB:
VPM, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden
ISSN 0178-6830

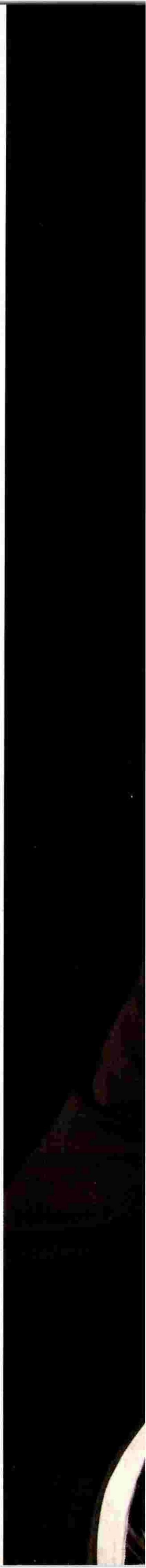
© 1995 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 6/95 am 8. Mai 1995. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.1994

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

TITEL: PIZZICATO FIVE
Foto: Synonym

VORSCHUB

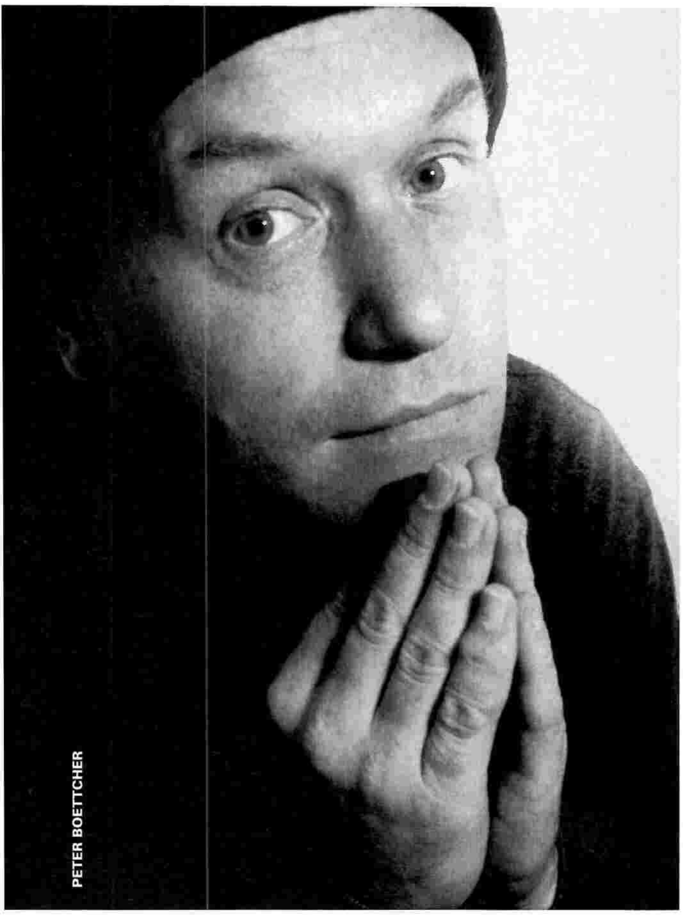


CHRIS ISAAK
Der Silver Surfer kehrt zurück

Hamburg, Pöselsdorf. Die großzügige Privatwohnung eines bekannten deutschen Fernseh-Komponisten. Gitarren von George Harrison und Benson stehen neben Klavier und 64-Spur-Anlage. Chris Isaaks Schlagzeuger liest Zeitung. Mutter Isaak betrachtet Bilder von Edward Hopper durch ihre klunkerbunte Sonnenbrille. »Diese Perspektive ist seltsam«, meint sie. Der Hausherr leistet Überzeugungsarbeit: »Look at the loneliness! It's beautiful!« Im Büro nebenan sitzt ein sonnenbrauner Chris Isaak mit seiner nußbraunen Gitarre. Chris Isaak strahlt gutgelaunt aus seinem schnieken braunen Anzug und begrüßt jeden Interviewer mit Handschlag und Ständchen. »Wenn mir eine Frage nicht gefällt oder ich sie schon zu oft gehört habe, erfinde ich einfach eine neue Geschichte als Antwort«, lächelt er. Die neue Chris Isaak heißt »Feeling Blue« und ist wie ihr Vorgänger »San Francisco Days« kein einfaches Cash-In des »Wicked Game«-Schmachtsounds, sondern eine abwechslungsreiche, melancholische Sonnenuntergangsplatte. Abschied, Hall und Rock'n'Roll. »Nichts gegen einen neuen Hit, aber es ist unmöglich, den gleichen Song zweimal zu schreiben, ohne das Original zu schwächen,« meint er. »Der Reverb-Sound, den ich öfter benutze, paßt einfach gut zu meinem klaren Gesang. Ich mag diese verträumten Echo-Gitarren. Sie klingen toll. Aber zu häufig setze ich sie nicht ein.« Zur Untermauerung dieser These singt mir Chris Isaak eine Passage aus »Changed Your Mind« vor, dem einzigen langsamen Hallstück des neuen Albums. Neben Nat King Cole hört er zur Zeit gerne Ween und Nirvana. Chris Isaak signiert weiche Plektren ohne mit dem Anzug zu schlackern und zeichnet kleine Männchen mit Gitarren und Surfbrettern aufs Papier: »Ich surfe viel in San Francisco. Also, hier ist mein Haus und hier ist Golden Gate Park. Ich wohne auf einem kleinen Hügel. Großartige Nachbarschaft, ganz normale Leute. Wenn ich aufstehe, schaue ich aus meinem Fenster auf den Ozean. Dann gehe ich zum Strand.« Du redest in deinen Songs viel über Einsamkeit und gescheiterte Beziehungen. Eigentlich bist du doch der Typ, den sich die meisten Mütter als Schwiegersohn wünschen würden. Freundlich, charmant, gutaussehend, so die Schiene. »Naja, die Leute würden mich wahrscheinlich gerne mal treffen, aber sie würden mich nicht als Schwiegersohn wollen. Das Problem ist einfach, daß ich zu gerne alleine bin. Ich wohne allein, habe noch nie mit einer Frau zusammengelebt. Selbst wenn ich surfe, bin ich meist allein. Es macht mich irgendwie nervös, mit anderen Leuten zusammen zu sein. Heute, am Ende des Tages, wenn die Fotosessions und Interviews vorbei sind, werde ich zurück zum Hotel gehen und heilfroh sein, daß ich es hinter mir habe. Dabei habe ich nicht viel mehr gemacht, als auf einem Stuhl zu sitzen und nett und freundlich zu anderen Menschen zu sein.« MARK SIKORA

GUNNAR GELLER

THE ORB
Trockenkeks in der Umlaufbahn


PETER BOETTCHER

Du wirst Schwierigkeiten haben, auf »Orbvs Terranvm« Samples auszumachen, du wirst vielleicht überhaupt keine finden können« – weil nämlich keine wiedererkennbaren Samples verwendet worden sind, keine Minnie Ripperton, kein Lee »Scratch« Perry, keine Monsterstimmen von Scientist, die sonst die Platten von The Orb bevölkerten – wodurch die Musik ganz absichtlich an Catchyness einbüßt. Das neue Orb-Album, da sind wir uns schnell einig, ist anders als alle anderen Orb-Alben (je nach Zählungsmodus kommt man auf fünf oder auf acht Stück inkl. »Patterns And Textures« und »FFWD«). Anders auch, weil natürliche Geräusche weitgehend abgedankt haben (kaum mehr Vogelgezwitscher, Wind oder Wellen – was ja kein schlechter Zug ist), und weil die Töne des klassischen Synthesizers im Vordergrund stehen.

Womit The Orb nun die Wende in Richtung Frühachtziger-Ambient machen, ganz im Unterschied zu Bill Laswell mit seinem »Axiom Ambient«-Projekt, für welches Alex Paterson auch ein Remix beigesteuert hat, das für ihn allerdings keineswegs den Charakter eines Statements hat. Nicht in der vorsichtigsten Formulierung läßt er sich von mir so etwas wie den Schulterschluß der Ambient-Generationen, der Drahtzieher im Musik-Kosmos unterjubeln. Für ihn war die Arbeit für Laswell nur ein Remix wie alle anderen, sonst nichts. Und gehört hat er Laswells Ambient-Produkte schon überhaupt gar nicht.

Alex Paterson ist autark. Außer den Mitgliedern seiner Live-Band hat er für das neue Album ohnehin kaum Verstärkung gebraucht, keine lange Liste illustrer Gäste, keine Aufnahmen aus allen Weltengegenden, sondern allein aus dem eigenen – neuen – Studio in England. »Orbvs Terranvm« ist ein reifes Album, darüber sind wir uns auch schnell einig, doch darüber hinaus ist von Paterson nur Spärliches über die eigene Arbeit zu erfahren, zum Beispiel, daß es bei »Pomme Fritz« um Sounds, bei »Orbvs Terranvm« nun jedoch um musikalische Strukturen gehe. Wie aber genau? Was aber genau meint er damit? Wir wissen es nicht, wir müssen es wohl einfach hören.

Wie aber genau? Was aber genau meint er damit? Wir wissen es nicht, wir müssen es wohl einfach hören.

Und die Verpackung? Wird man den Spacigkeits-Faktor runterschrauben? Die Titel deuten darauf hin: Alles erdverbunden (Flüsse, Hügel, Seen). Die kosmonautische Visualisierung der Orb-Produkte ist ja nun auch in die Jahre gekommen. Doch wieder beiße ich auf Granit. (Auf Watte? Trockenkeks? Ich kann mich nicht entscheiden. Leide ich heute an Gebißproblemen?) Paterson kennt das Artwork fürs Album selber noch nicht. Auf seltsame Weise habe ich an diesem verhangenen, unbehaglichen Vormittag das Gefühl, daß alle Geheimnisse, die The Orb umgeben (umgeben haben), gar keine Geheimnisse sind, oder besser: daß meine Frage, wie es dazu komme, daß z.B. der ägyptische Bauchtanz-Mogul Hossan Ramzy unter den Orb-Credits auftaucht, gar keine neuen Verknüpfungen ans Licht brächte, sondern einfach nur eine Antwort, die sich jeder selber denken kann: »Weil ich den gut finde.«

MARCEL BEYER

TINDERSTICKS
Salonlöwen in Aspik

Weniger Sorgen hatten die Tindersticks im letzten Jahr sicher nicht. Den Sommer haben sie ausgerechnet im damals tropischen Köln verbracht. Die vom Londoner Klima verwöhnten Tindersticks, die vom dunklen Berlin und den hellen Cafes in Paris Schwärmenden, die von unbestreitbaren Klischees nichts Wissenwollenden, weil Authentizität ja keine Schranken kennt. In Köln spielten sie beinahe alle Stücke ihrer zweiten Platte mit dem sinnigen Titel »Tindersticks Second Album« ein. Vielleicht erklärt das den schwülschaurigen Ansatz. Vielleicht wäre ein bißchen Nachsicht angebracht.

Alter Mann in nebulösem Kaffeehaus gesichtet! Vögel fliegen Richtung Süden! Und in Kopenhagen ist es kalt!

Egal, denn in England werden sie ohnehin weitergehypt. Der ›Melody Maker‹ fuhr Fanfaren auf, nicht ohne anzumerken, daß man beim erstmaligen Anhören der Platte denkt: »Es passiert 70 Minuten rein gar nichts.« Genau! Alle Songs sind so stimmig unschattiert. (Das nennt man »Reduziertheit der Mittel«.) Wenn sie Passagen der Platte aufbrechen wollen – durch locker-swingende Bläser, die ihre Rolle spielen, oder ein Instrumental – dann entfaltet die Eintönigkeit sich, im Versuch sie feierlich zu übertönen, erst recht.

Dann findet der ›Melody Maker‹-Mensch plötzlich, daß hier viel mehr passiere als bei allen anderen Bands aus England. Zum Beispiel: Alter Mann in nebulösem Kaffeehaus gesichtet! Vögel fliegen Richtung Süden! Und in Kopenhagen ist der Morgen kalt! Es gibt auf dieser Platte, anders noch als beim elastischen Vorgänger-Album, kaum Stellen, bei denen ich nicht den Eindruck habe, daß hier eine Leere mit gekünstelter Raffinesse ausstaffiert wird. »Wir sind nicht so strategisch wie die Leute immer denken. Unser Eleganz-Image ist auch so eine Medien-Erfindung. Wir tragen halt gerne so maßgeschneiderte Anzüge und wir hören halt gerne Roxy Music.« Von Roxy Music haben sie mehr den samtig-elitären Gestus und die Abgeklärtheit der flacheren Stücke übernommen. Sowas wie »Oh Yeah« werden sie niemals hinkriegen. Nicht nur, weil sich da ein Song im Song selbständig macht, sondern auch, weil die Stücke der Tindersticks kein Gedächtnis haben für die Momente selber, in denen etwas verloren gegeben werden mußte. Irgendwer sei ihnen gnädig. SANDRA GRETHER

STEFAN MALZKORN

ERICH LAZAR

CURD DUCA

Ars Electronica

Warum gerade Curd Duca? Taucht wie aus dem Nichts auf, und seitdem wir eine seiner superschwer erhältlichen Platten rezensiert haben, sind die Redaktionstelefone mit beunruhigend forschenden Anrufern belegt: Jeder wollte plötzlich wissen, wo diese »Easy Listening«-CDs zu haben seien. Warum gerade Easy Listening? Welche seltsame Schnittstelle tut sich da auf?

Früher hieß so etwas schillernde Persönlichkeit, heute, wo das Schillern überall ist, kann man froh sein, wenn sie irgendwo surfaced.

Curd Duca kommt aus der österreichischen Provinz und hat sich von dort aus über diverseste Projekte in die große Welt gehangelt. Graz, Wien, New York, LA und zuletzt Miami, wo es warm ist im Winter und wo er zur Zeit zusammen mit Freunden an Projekten für die nächste Ars Electronica arbeitet. Ein nomadisches Leben, in dem die Übersättigung durch Eindrücke gleich wieder neue Fluchtlinien anreißt.

»Easy Listening«, die CD-Reihe auf seinem eigenem Label ohne Namen und Vertrieb, das jetzt bei dem Normal-Label etwas geordnetere Vertriebswege nehmen wird, zieht sich seit ungefähr vier Jahren wie ein roter Faden durch Ducas Leben. Es ist nicht sein erstes musikalisches Ding und nicht sein einziges. Seltsamerweise haben sich weder der Name, das Markenzeichen, noch die Musik anfangs an dem Genre orientiert, das heutzutage wieder mal ein Hype ist. Das alles entstand eher beiläufig bei der Arbeit an den Stücken. Es ergab sich. Fast schon ein Märchen, aber wahr. Ihm fiel irgendwann diese Parallelwelt auf, da war es zu spät, er hatte sie besetzt. Es ist eine seltsame Welt.

Seine erste Band trug den Namen Auch Wenn Es Seltsam Klingen Mag, und seine gegenwärtige Gruppe heißt 8oder9. Eine Zeitlang verbrachte er die Abende als seltsame Gestalt auf Raves um Wien; zusammen mit den Leuten von Cheap hat er auf einer Kunstausstellung die Produktion in einem Glaskasten transparent machen müssen; er wechselt die Monster In Doom für die Internetversion in Künstler um; er ist die Redaktion für ein Richard-Wagner-Projekt; dazu hat Duca die Trailermusik für MTV Latino geschrieben; er verschickt Einladungshappen an die ›Wired‹-Clique – und und und ...

Früher hieß so etwas schillernde Persönlichkeit, heute, wo das Schillern überall ist, kann man froh sein, wenn sie irgendwo surfaced. Es ist ein Leben voller Konzepte geworden, die in der Verwirklichung ihr Eigenleben entwickeln. Der Lebenslauf explodiert aller Orten. Curd Duca ist genau die Musik dazu. Leicht, immer da und irgendwie sensationell, aber vor allem immer anders. SASCHA KÖSCH

ZITAT DES MONATS

a) »Prince? Best? ›Gold Experience‹, better. Get wild. In concert, perfectly free. On record, slave. Peace.« (Dankesrede von »Symbol« bei der Verleihung der UK Brit Awards. Er erhielt einen Preis als »Best International Male Artist«. Auf seine Wange hatte er das Wort »Slave« gemalt. In: NME, 11.03.)

b) »NME: Also, Dave, warum hast du dir den Slogan ›Dave‹ auf dein Gesicht gemalt?

Dave Rowntree: Ich weiß nicht, warum Prince es gemacht hat. Ich glaube, es hatte etwas damit zu tun, daß er ein Sklave ist und die Plattenfirma sein Album nicht herausbringen will. (...) Ich habe meinen Namen in ›The Drummer Formerly Known As Dave‹ (kurz: TDFKAD) geändert. Ich habe es getan, weil Karen von der Plattenfirma es mir befahl.« (Blur-Schlagzeuger Dave Rowntree bei der Verleihung der UK Brit Awards. Blur erhielten vier Preise. In: NME, 11.03.)

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Les Garcons Et Les Filles! **BLUR** haben eine neue Fassung von »To the End« zusammen mit der französischen Chanteuse Francoise Hardy aufgenommen. Der Song erscheint nur in Frankreich, auf Blurs CD »Parklife«. Damon und Francoise singen das Duett zusammen in Französisch und Englisch. Schlagzeuger Dave Rowntree: »It's obviously excellent.« Währenddessen haben auch Blur sich ihr Eckchen im Internet eingerichtet. Es handelt sich aber um unspektakuläre Informationen wie Diskografien. Außerdem arbeiten Blur zusammen mit Stephen Street, der auch »Parklife« produzierte, an einem neuen Album.

* Return Of The Man Who Was Banned In Berlin! **KIM FOWLEY** hat angedroht, in London ein »Konzert« zu geben. Der Auftritt soll aus drei Teilen bestehen: »a celebrity Q&A session, an unplugged skiffle set and a full-on techno finale«. Hüstel! Dem Magazin ›Mojo‹ erzählte Fowley noch, er habe vor, seine 24-jährige Verlobte Elkie auf der Bühne zu heiraten. Das Happening findet am 19. Mai im Mean Fiddler/London statt. Dazu passend will das Creation/Rev-Ola-Label mehrere Fowley-Platten aus den späten Sechzigern und frühen Siebzigern wiederveröffentlichen.

* Der Kinks-Gitarrist **DAVE DAVIES** nimmt zur Zeit in Los Angeles den Soundtrack zu John Carpenters neuem Film auf. Es handelt sich um ein Remake des schwarzweißen Sci-Fi-Klassikers »Das Dorf der Verdammten/Village Of The Damned«. Davies fand aber auch noch Zeit, bei einer Veranstaltung für die Wohltätigkeitsstiftung »Habitat For Humanity« des ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carters aufzutreten.

* Psychotic Reactions! Damals warnte er die Welt mit dem Song »Don Henley Must Die« vor einer möglichen Eagles-Reunion, jetzt wollte **MOJO NIXON** mit dem Protestlied »Bring Me The Head Of David Geffen« schlimmeres verhüten. Mojo prangerte in dem Stück nicht nur den Präsidenten von Geffen-Records an, auch die Rolling Stones und natürlich die Eagles bekamen den Zorn des Mojo zu spüren. Sein Manager verhinderte aber die Veröffentlichung des Stücks auf Mojos nächstem Album »Whereabouts Unknown«.

* **ELASTICA** haben sich bereit erklärt, die Tantiemen ihres Stücks »Waking Up« mit den Stranglers zu teilen. Die Stranglers schrieben anscheinend »Waking Up« schon einmal unter dem Titel »No More Heroes«. Eine ähnliche Vereinbarung existiert mit der Gruppe Wire, die Elasticas Stück »Connection« unter dem Titel »Three Girl Rumba« veröffentlichten.

* Das beliebteste Kaffeekränzchen der Musikindustrie im Internet heißt **»DIRT FODDER«** und wird vom American Online Service angeboten. In »Dirt Fodder« laden leitende Angestellte, Journalisten und andere gewissenlose Klatschbasen neueste Infos ab über Kündigungen, Klüngeleien und Krösken. Man konnte von den Eheproblemen des ›Rolling Stone‹-Herausgebers Jann Wenner lange vor der Presse erfahren. Unter ihren richtigen Namen schreiben der Warner-Chef Danny Goldberg, Courtney Love und der ehemalige Gang-Of-Four-Schlagzeuger Hugo Burnham, der jetzt als A&R-Manager bei Qwest-Records arbeitet. Einige der zahlreichen Pseudonyme lauten Sexbeat, Holly-Hills, WBJELLY und Indiechk.

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

DER TOBI & DAS BO

Abgeschlafft und ausgebufft wie Werner Enke kalauern sich der Tobi und das Bo derzeit durchs Showgeschäft. Auf einem Auge blöd gibt ihnen, der Erfolg – genau wie ihren Freunden vom Fetten Brot – trotzdem recht. Haben sie doch das Unmögliche möglich gemacht und deutschen HipHop zum Lachen gebracht. Der Tobi und das Bo nehmen Advanced Chemistry beim Wort, »drehen den HipHop-Begriff um« und machen »poH piH« draus (nachzuhören auf dem Sampler »Die Klasse von '95«). Bei ihrem ersten Fernsehauftritt in der Viva-HipHop-Show »Freestyle« wurden die zwei aus einem Dorf namens Horst denn auch prompt als »Augsburger Puppenkisten«-Rapper eingestuft, was sie dazu veranlaßte, den Clip zu ihrer neuen Single »Morgen geht die Bombe hoch« von einem Meisterschüler eben dieses legendären Puppentheaters austatten zu lassen: Jim Knopf und die wilde 13 in vollem Effekt. RC

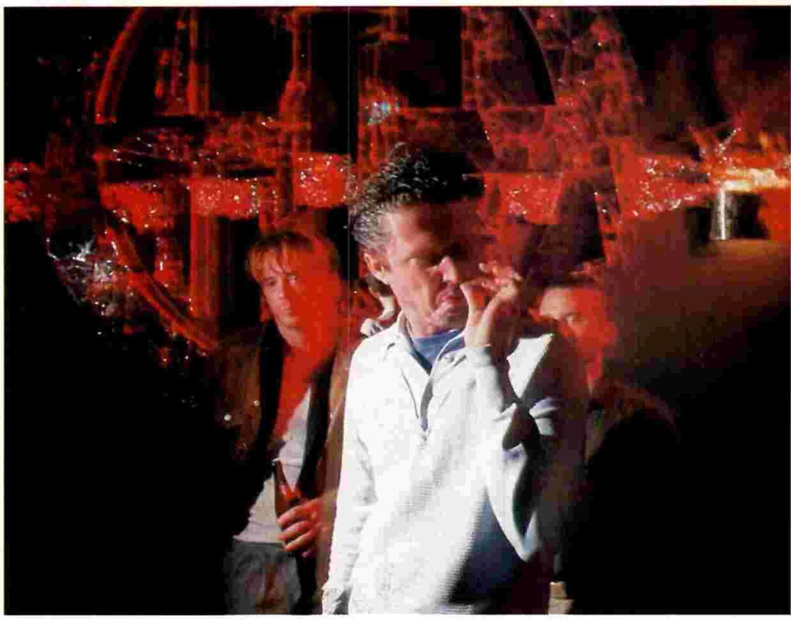
Über Freiburg fahr'n wir nach Detroit

Keine Messe ohne zünftigen SPEX-Support. Und weil wir Freiburg insgeheim die Champions-League wünschen, gibt's eine Cologne House Night auf den vom 12.-14.5. stattfindenden Europop-Days. Das Los brachte uns eine Gruppe mit dem Meister der H-Muzik, Hans Nieswandt (die Whirlpool-Liga hat an diesem Tag spielfrei), und dem Kölner IZ-Kreisel, bestehend aus Tobias Thomas und Michael Migher (aka Friends Experiment) an den »wheels of steel« und einem Showcase von Math-U-Matix (Mathias Schafhäuser live & direct ohne DAT und Feli an den Percussions), die ihre »Math-U-Matix Vol.2« (auf Definitive) und die unter Math-U-Maniac erscheinende »Lego EP« (auf House Traxx/Discomania – mit Remixen von Stickman und John Aquaviva) aller Voraussicht nach mit im Gepäck haben werden. H-ouse-Muzik ohne Grenzen. Das Ganze findet am 14.5. im E-Werk/Freiburg unter Mithilfe von Radio Dreyeckland statt.

MULE
Das Öl am rechten Fleck

Stell dir vor, du bist Musiker, hast zweieinhalb Platten veröffentlicht, willst vor der anstehenden Europatour noch kurz auf Opas Farm ein bißchen relaxen und dann machst du unliebsame Bekanntschaft mit einem jener gräßlichen schlängelnden Biester, von denen du immer gelesen hast, wie schnell einen diese Dinger töten können. Für Mule-Bassist Kevin Munro kam das Gegenserum gerade noch rechtzeitig. Aber davon großes Aufheben machen? »No big deal, ich glaube ich besitze mehrere Leben – vielleicht nicht neun Stück wie Katzen, aber einige wohl doch.«

Jetzt schicken sie mich zu den Interviews, weil ich der freundlichste von uns dreien bin. Dabei ödet es uns nur an, von irgendwelchen Ignoranten aufgrund unserer Musik als Hinterwäldler oder Rassisten bezeichnet zu werden.



Bei Mule spielen heißt, den Widerwärtigkeiten des tagtäglichen Lebens gelassen gegenüber zu stehen. Schlangenbisse scheinen weit weniger tragisch als wegen der Laughing-Hyenas-Vergangenheit gelöchert oder von britischen Journalisten fälschlicherweise als Rednecks bzw. praktizierende Lynyrd-Skynyrd-Epigonen geoutet zu werden. Kevin: »Jetzt schicken sie mich zu den Interviews, weil ich der freundlichste von uns dreien bin. Dabei ödet es uns nur an, von irgendwelchen Ignoranten, die ihr Weißes-Mittelstands-Kid-lebt-in-behüteter-Vorstadtwelt-Trauma nie richtig verarbeitet haben, aufgrund unserer Musik als Hinterwäldler oder Rassisten bezeichnet zu werden. Unser musikalischer Background ist eindeutig von schwarzer Musik bestimmt.«

Man sollte zur Erklärung anfügen, daß Munro in Detroit in Gegenden mit überwiegend schwarzer Bevölkerung (»60 bis 80 Prozent in einer Schulklasse waren die Regel«) aufwuchs und deshalb für sich, Mule und seine/ihre Musik eine tiefverwurzelte Authentizität beansprucht, die Sänger/Gitarrist P. W. Long den Gram und Unbill dieser Welt, als gäb's kein Morgen, mit Inbrunst ins Mikrophon kauen läßt, während die Band eine urbane Blues-Affinität an den Tag legt, die über das bloße, schnöde Zitat von einschlägigen Versatzstücken weit hinausgeht (»What Every White Nigger Knows«, so ein Songtitel ihres 93er Debutalbums).

Man mag sich musikalisch ein wenig an die frühen Urge Overkill, »Americruiser«-Ära, erinnert fühlen – auch weil Mule auf ihrem Zweitling »If I Don't Six« phasenweise bei einigen Balladen einer ungewohnten Mellowness anheimfallen. Doch wo UO ihrer konzeptuellen roadmoviesken Hollywood-Version des Bluesrockismus frönten, bleiben Mule stets strictly streetproved. Ölig, staubig, mit Tausenden von Kilometern auf dem Buckel (von Trinkexzessen ganz zu schweigen) – das volle Rock'n'Roll-Leben?

Kevin: »Keine Ahnung, wie das bei euch in Europa ist. Rockmusiker zu sein, gilt in Amerika für Leute wie uns, die nicht gerade als Multimillionäre auf die Welt gekommen sind, als die beste Ausrede, um nicht arbeiten zu müssen. Wir sind ständig auf Tour, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Wahrscheinlich springt dabei zwar noch weniger heraus als bei jemandem, der bei McDonald's oder Burger King jobbt, aber dafür müssen wir dort nicht arbeiten.«

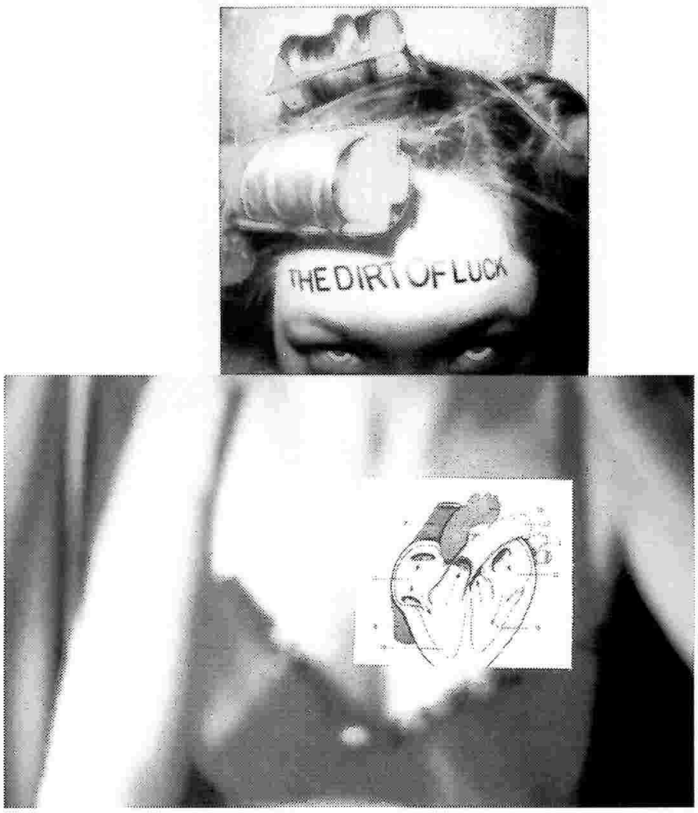
Andreas Schiegl

GOLDEN THROATS
Im Reich der Sinneslosigkeit

Mediziner könnten Überstunden machen, nie würden sie soviele psychische und physische Krankheiten wie das Team des Rhino-Labels entdecken. Auch der dritte Klangkrankenbericht der »Golden Throats«-Kompilationen bietet wieder auch für den Laien verständliche Berichte zum kulturellen Siechtum. Waren die beiden ersten Veröffentlichungen dem klassischen Pop von Beatles bis Bob Dylan in Interpretationen zahlloser Fernsehpersönlichkeiten, Hollywood-Stars und Sub-Prominenter gewidmet, spürt man diesmal dem Mythos des Westerners nach. Die Reichen und Schönen singen mit Stimmen, als seien sie auch nur ein irgendwer, statt der uns bekannten Bekanntheiten; also warum sollten wir eigentlich nicht alle mal selber eine Platte oder so... Ist das nicht die Wurzel allen Pops? Wenn John Davidson den Hank-Williams-Hit »Hey Good Lookin'« singt, wünscht man dem Kerl, er möge in seinem Schmelz wie in Treibsand versinken. Stünde Goldie Hawn am Fenster und würde ihre Interpretation des Bob- Dylan-Klassikers »I'll Be Your Baby Tonight« so blutleer vortragen, man würde die Tür abschließen und ein »Verzogen«-Schild raushängen. Weitere Pferdeopern kommen von Louis Armstrong, Telly »Kojak« Savalas, Lorne »Ben Cartwright« Greene uvm. Also einmal mehr zeigt sich die Krankheit als die wahre Gesundheit. In der Perfektion lauert der Tod und nur im Scheitern und Verfehlen ist das Leben zuhause. Robin Arroyo-Schneider

•Golden Throats 1 – The Great Celebrity Sing-Off! (Rhino/TIS) •Golden Throats 2 – More Celebrity Rock Oddities! (Rhino/TIS) •Golden Throats 3 – Sweethearts Of Rodeo Drive (Rhino/TIS)

HELIUM



ROUGH TRADE

MATADOR

THE DIRT OF LUCK lp • cd • cs matador records 676 broadway nyc 10012

MESSEMANIA

Vorsprung durch Anwesenheit

Die Mutter aller Popmusikmessen, das traditionell im Juni stattfindende New Yorker »New Music Seminar« (NMS), ist tot. Nachdem die 94er-Convention schon unter inhaltlichen Sinnkrisen und geschäftlicher Schwindsucht litt, geht der in den Achtzigern weltweit federführende Diskurs- und Business-Treff im sechzehnten Jahr gar nicht mehr an den Start. Intern verstrickten sich die Gründerväter Josephson und Silverman in endlosen Querelen, extern gab's – mal abgesehen von feucht-fröhlichen Spesenrittereien – kaum noch einen Grund, sich in irgendwelchen Nobelhotel-Lobbys rumzudrücken. Zudem die rustikale Indie- und Nachwuchs-Messe »South By Southwest« in Austin/Tx., die College-Radio-Versammlung »CMJ« und das Dancefloor-Pendant in Miami längst das jeweilige Fachinteresse bedienten.

Wie sich dagegen die deutsche bzw. europäische Pop-Kongreß-Landschaft ordnet, ist nach dem kläglichen Ende der Berliner »BID« angesichts einer Newcomer-Flut an mehr oder weniger relevanten Events höchst unklar. Als hätte es in Norman Rentrops Monatsdienst für Geschäftsideen gestanden: Jeder Landesfürst oder Hallenbetreiber macht zur Zeit in Sachen Pop-Treff. Ein ohnehin schwammiges Feld, da der Maßstab »richtiger Messen«, der schnöde Geschäftsabschluß, aufgrund der komplexen Abläufe zwischen Kultur und Biz nur schwerlich auf einen »Orderplatz« zu beschränken ist. Während also die Frankfurter »Musicon« Mitte März eher elitär und erhaben über »Visionen und Strategien der Medienzukunft« parlieren ließ, geben sich die »EuroPop-Days« in Freiburg (12. - 15. Mai) und die »Club Convention Munich« (11. - 13. Mai) auf dem Ex-Flughafengelände in Riem eher Basis-orientiert. In Wien auf der »W.I.E.N.« (27. - 29. April) verknüpft man Messe und seminaristischen Vortrag und die traditionelle Osnabrücker »Klangart« (7. - 10. Juni) mischt heuer Musikelektronik mit Kongreß. So unterschiedlich die einzelnen Ansätze auch sein mögen, überall muß die Gleichung »körperliche Anwesenheit BEI UNS bringt Informations-/Handels- oder Spaßvorsprung« zur Daseinsbehauptung herhalten. Eine Art Gegenreflex in Zeiten massiver Data-Highway-Vernetzungs-Visionen?

Anyway, ob es in Freiburg noch wirklich interessante Nachwuchs-Bands ohne Vertrag (seufz!) zu entdecken gibt oder ob die gewohnt maulfaule Dancefloor-Szene wirklich ureigene Panels braucht, wird sich zeigen. Auf jeden Fall ist das Spektrum an Alternativen zur mitteleuropäischen Leitveranstaltung »Popkomm.« (Mitte August in Köln, Vorabanmeldung bis zum 5. Mai 1995 zum Sonderpreis von DM 160,-) breiter und die Suche nach interessanten, nicht abgegrasten Themenfeldern schwerer geworden. Das Beispiel »NMS« hat gezeigt, daß man sich gerade als Platzhirsch nicht auf den Ruhm der Vergangenheit verlassen sollte. Ralf Niemczyk

LITTLE AXE
Trost never sleeps

Die Initialzündung zu Little Axe, dem Soloprojekt Skip McDonalds, verdankt sich weniger angenehmen Umständen: Auf dem letzten Tackhead-Album »Strange Things«, mit dem keiner der Beteiligten zufrieden war, fand sich die Coverversion eines alten Bluestitels: »Let's Take A Stroll«. Als Tackhead sich 1991 auflöste und jedes Mitglied seiner eigenen Wege ging (Doug Wimbish für ein Album zu Living Colour, Keith LeBlanc als Labelgründer in die Wirtschaft), hatte Skip McDonald mit jener Coverversion Adrian Sherwoods Appetit auf Blues geweckt und Little Axe nahm die Arbeit auf. Blues ist immer Skips Sache gewesen: Er schwelgt noch heute

Little Axe ist »Dub Blues«, oder in ganz einfachem, altem Sinne Trostmusik, ohne diese nach altem Muster zu spielen.

in den feinen Unterscheidungen zwischen Delta Blues und Chicago Blues, deren Schattierungen er in sein Solowerk hat einfließen lassen, und den großen Heroen des Blues fühlt er sich nach wie vor verbunden. Leadbelly, Howlin Wolf, Son House sind nicht nur Namen, die er im Munde bzw. im Albumtitel »The Wolf That House Built« führt, sondern (neben anderen, längst vergessenen und daher namenlosen Bluesveteranen, deren Aufnahmen aus dem Archiv von Steve Barker stammen, dem »zusätzlichen, unsichtbaren Mitglied von Little Axe«) auch Stimmen, die auf dem Album zu hören sind. Jedoch nicht als Gewährsmänner einer leierig-nostalgischen Retro-Geschichte, sondern als Sounds, die einem klar verorteten Rahmen entstammen, etwa wenn Howlin Wolf im O-Ton eine Geschichte erzählt (»Wolf's Story«) und (statt von musikalischem Kunsthandwerk umgarnt zu werden) diese gelassen über ein Riddim rappt, das Skips Beschäftigung mit anderen Musikbereichen (gerade hat er Kurzreisen nach Japan und Peru hinter sich, wo er lokale Beispiele für eine Compilation »Outernational Reggae« gesammelt hat) widerspiegelt, ohne daß die Angelegenheit zu einer Melange verkommt, die eben den Blues mit dem Reggae verquirlt. (Dies läßt sich sehr deutlich nachvollziehen, wenn zum Beispiel das Dub-Syndicate-Sample »king of sounds and blues« erneut auftaucht, oder, noch auffälliger, Doug Wimbish auf »Back To The Crossroads« die Baßfigur von »African Landing« zum Ausgangspunkt nimmt und fortspinnt.) Little Axe ist, nach Skips Worten, »Dub Blues«, oder in ganz einfachem, altem Sinne Trostmusik, ohne diese nach altem Muster zu spielen, ohne einen der abgestorbenen Tricks an den Haaren herbei zu zitieren, die mit solcher Musik verbunden werden und lange zu Selbstgängern geworden sind. Es geht darum, heute eine Atmosphäre zu schaffen, die vor vierzig, fünfzig Jahren mit anderen Mitteln geschaffen worden ist. Ein schöner Begleitumstand hierbei ist, daß Skip McDonald für Little Axe seine Tackhead-Kollegen nicht nur zur Mitarbeit hat bewegen können, sondern daß Doug Wimbish (mit dem Skip seit 1973 zusammenspielt, damals in der Formation Wood/Brass & Steel) im Dienst der Sache seine Hendrix-Pose aufgegeben hat und Keith LeBlanc statt der technoid abgezirkelten Maschinenbedienung eine sensible Arbeit am akustischen Schlagzeug liefert – so wie auch McDonald den feinen Gitarrennuancen, die er als Junge gelernt hat, den Vorzug gibt gegenüber den Effektgeräten. Ja, Skip strahlt, weil er sehr froh ist, daß seine »alte Familie« an diesem Schritt in eine neue Richtung beteiligt ist, und da weckt auch die Ankündigung eines »neuen« Tackhead-Albums mit altem Material keine schlechten Erinnerungen mehr. MARCEL BEYER

RAINER HOLZ

VERLOSUNG
MASTERS OF MID-FI

Wie bitte? Low-Fi soll der Sound der Stunde sein? Herrgottchen, das ist eine halbe Ewigkeit her! Nirgendwo läßt sich das so leicht abhorchen, als an den jüngsten Taten der Großmeister dieses sogenannten Genres. Und um in aller Öffentlichkeit vorzuführen, daß sie – sowohl künstlerisch als auch soundtechnisch – ordentlich aufgerüstet haben, gehen Sebadoh und Smog mit ihren neuesten Großwerken, den Full-Length-Alben »Bakesale« und »Wild Love«, gemeinsam auf Deutschland-Tournee. Wer dabeisein will, schickt bis zum 10. Mai eine Postkarte an den SPEX-Verlag und gibt qualifizierend die Antwort auf die Frage, die Guided By Voices nie zu stellen gewagt haben: Welchen Musiker hat Sebadohs Lou Barlow Anfang des Jahres im ›Melody Maker‹ zum ›Mann des Jahres 1994‹ ernannt? Alle Leser, die zu Recht den Namen ›Bill Callahan‹ draufgeschrieben haben, nehmen an unserer großen Ticketverlosung teil. Wie das eben bei Verlosungen so ist, werden pro Konzert allerdings nur jeweils drei Bewerber/innen ihre/n liebste/n Sozialpartner/in auf eines der fünf Dates, am 18. Mai in Bielefeld (Kamp), am 19. Mai in Berlin (SO 36), am 20. Mai in Hamburg (Logo), am 22. Mai in Köln (Luxor) und am 23. Mai in München (Strom), für lau ausführen dürfen. Was wären wir schließlich ohne Elitenbildung? Trotz alledem – viel Glück!

18th dye

indigo

...kinda sexy, kinda sleazy, kinda getting it on. These things are so important.
MELODY MAKER

Thinking Silver Pavement Local Pixie Youth eat your heart out.
SPEX

18th dye . play u/ you
IRS CD 977.057

18th dye . tribute to a bus
IRS CD 984.061 / IRS LP 944.061

tribute tour:

Sa	29.04.	POTSDAM - Waschhaus
Mi	03.05.	MAGDEBURG - Fabrik
Do	04.05.	BREMEN - Tower
Fr	05.05.	KÖLN - Underground
Sa	06.05.	LEER - Juz
Mo	07.05.	HAMBURG - Kir
Di	09.05.	DRESDEN - Star Club
Mi	10.05.	LEIPZIG - Conne Island
Do	11.05.	MÜNCHEN - Backstage
Fr	12.05.	KONSTANZ - Kulturladen
Sa	13.05.	MARBURG - Kfz
So	14.05.	MÖNCHENGLADBACH - Graefen & König
Di	16.05.	FRANKFURT - Negativ
Mi	17.05.	MÜNSTER - Gleis
Do	18.05.	GELSENKIRCHEN - Kaue
Fr	19.05.	HANNOVER - Glocksee
Sa	20.05.	ENGER - Forum
So	21.05.	STUTTGART - Röhre
Mo	22.05.	HILDESHEIM - Dome
Di	23.05.	BERLIN - Loft

tribute to a bus

IRS INTERCORD RECORD SERVICE

Wir haben keine Fragen und verlosen dennoch 3 mal 2 Einladungen zur TRIBUTE TOUR. Schreibt eine Postkarte mit Eurem Wunschtermin und der Adresse des Plattenladens Eures Vertrauens.
For mailorderlist send 1.-DM to the following address: Community, Im Apen 1a, 44359 Dortmund; Fax: +49 (0) 231- 33 23 45

COMMUNITY

AUS: BLURR

PAPIER-CONTROL

THE CRIMSON GHOST NR. 8 (*Alex Klotz, Hommerschen 2, 52511 Geilenkirchen. DM 4)* Punk/Hardcore/Rock-Fanzine mit Vorliebe für verkannte Kultfilme. Interviews mit Killdozer, Offspring, John-Woo-Bashing in Form einer Todesanzeige plus Artikel über den bizarren Massenmörder Sylvestre Matuschka. Das Cover ziert, recht gewagt und ziemlich cool, ein scheinbar neues (!) Foto von »The Damned«. Die Redaktion ließ es sich nicht nehmen, mit ihren alten Heroen zu plaudern, um endlich mal alles loszuwerden, was sie schon immer über ihre Lieblings-Punkband wissen wollte. Woher hat Rat Scabies die Idee mit den Rückspiegeln am Schlagzeug? Warum habt ihr immer so viele Hippiesachen gecovert? Antwort Rat Scabies: »Weil es uncool war. Alles was uncool ist, ist in Ordnung.«

BLURR NR. 8 (*Carsten Johannisbauer, Erich Kästner Str. 26, 40699 Erkrath. DM 3)* Recht weirdes Hardcore- und Punk-Mag mit Hang zu ausgefallenen Reportagen. Ein Autor quetschte sich zwischen Kaffeefahrten-Bummler, um dem geneigten Leser ausführlichst darzulegen, wie kommunikationswütigen Omas von kommerziellen Betrügern die Rente abspenstig gemacht wird. Sehr originell, aber ich hätte auch leben können, ohne zu erfahren, daß auf so einer Kaffeefahrt schon allein die Tasse Kaffee DM 4,50 kostet. Ein anderer Autor trieb sich in Thailand herum, und auch der EU-Gipfel in Essen darf nicht fehlen. Dazu Splatter-Reviews, Boxhamsters, Luzifers Mob, Comix etc.

SUNSET NR. 8/9 *(Dirk Bremshey, Pf. 15 51, 48004 Münster. DM 4)*

Etwas beschaulicher geht's beim Gitarren-Pop/Rock-Zine »SunSet« zu. Die Nr. 8 kommt als Gemeinschaftsausgabe mit »Pearl«. Innen drin: Ausführliche Interviews und viel selbstgedachte Privatimpressionen mit und über Babe The Blue Ox, Travelling Microbus, Hip Young Things, Blumfeld, Boa, Die Regierung, Morphine. Angenehmes Layout, weltbewegende Einsichten und Informationen, dickgedruckt, wie diese hier: »Lou Barlow mag Pond,... J. Mascis nicht«.

UNHALTBAR NR. 9 *(Kampstr. 22, 203357 Hamburg. DM 1.50)* Hamburgs unabhängiges St.-Pauli-Fanzine weiterhin in bewährter Qualität. Kommt diesmal mit einem grundsätzlichen Artikel zum Thema Nationalismus (mit Verweisen auf Etiennne Balibar und Mark Terkessidis), dazu Frauenfußball in England, Fußball versus Fernsehen etc.

Außerdem gibt's eine neue Ausgabe des quirligen und quengeligen Music & Comix-Fanzine **»PERSONA NON GRATA«***(DM 2)* mit einem tollen Artikel über Mutter, vielen vielen kleinen Kommentaren zu allen denkbaren Bands (von Trumans Water über Jeru the Damaja bis zu Robert Hood) und spaßigen Comix. Nur leider, leider ist die Adresse im Impressum unlesbar. Ask your local record dealer. KERSTIN GRETHER

Top Ten Seefeel

1. **MY BLOODY VALENTINE** – *Loveless*
Such an awesome entity and oneness. Das kribbelt im Rückenmark. Wir verfolgen sie seit Ewigkeiten, selbst als sie noch eine richtig schlimme Indieband waren. Fucked Up Noise, aber schön, das ist es was wir mögen.

2. **DREXCIYA** – *Drexciya 4*
Slices into me over four sides, scythe style. Brutaler Krach, aber es klingt so warm und fühlt sich gut an wenn man es hört. Es löst einen. Vielleicht sind es ja doch Kraftwerk, die heimlich ihre Platten in Detroit pressen lassen.

3. **COCTEAU TWINS** – *Blue Bell Knoll*
Hätte alles von ihren 4AD-Sachen auswählen können. This just pips it. Die Band, die mich durch meine Teenagerjahre gebracht hat. Noch so ein Spinetingler. Wenn man ihre Platten im Badezimmer spielt, klingen sie noch besser. Und diese Platte bringt es zur Perfektion.

4. **MICHAEL NYMAN** – *Draughtsman's Contract*
Nicht nur ein guter Film. Das zu hören, läßt uns irgendwie kultiviert erscheinen. Klassische Musik, zu der man eine Beziehung haben kann. Das ist so kraftvoll und pompös, daß es einen glücklich macht. Erinnert uns an unsere Pianostunden.

5. **APHEX TWIN** – *Selected Ambient Works Vol.1*
Wahrscheinlich weil es die erste war nehmen wir die von Aphex Twin, aber alles was er macht klingt so frisch. So als käme es wirklich aus ihm. Es gibt bei ihm kein Darstellen wollen.

6. **LFO** – *Frequencies*
Zeitlose Bleeps. Ein brillantes Album. LFO war soetwas wie ein Turning Point für uns. Das erste mal wo wir losgezogen sind, eine Technoplatte zu kaufen. Eins der ersten Technoband Alben. Das wird einem nie langweilig.

7. **JEFF MILLS** – *Waveform Transmission Vol.1*
Die habe ich mir tatsächlich erst vor kurzem gekauft, sehr rauh, sehr clever. Bei uns wird Jeff Mills völlig unterschätzt.

8. **LEE »SCRATCH« PERRY** – *Buroo Vapour*
Steht hier im Grunde für Dub im allgemeinen. Ich habe kein wirkliches Dub-Lieblingsalbum. Dub ist ja einfach ein unglaublicher Einfluß für uns.

9. **PSYCHE** – *Neurotic Behaviour*
This track never fails to make me spangle all over. Verändert jede Stimmung in der ich bin. Einfach ein unglaublicher Track.

10. **COCTEAU TWINS** – *Treasure*
Wir hatten versucht, das auf eine zu reduzieren, aber das hat wohl nicht geklappt. Cocteaus Twins waren einfach so eine Inspiration für uns.

VERLOSUNG

Passend für eure Frühjahrskollektion haben wir noch ein streng limitiertes Kontingent von 5 XXL-Home-Boy-Longsleeves, bedruckt mit dem Logo unseres Lieblings-Unterwasserlabels WARP auf Lager. Tiefstes Aquarium-Grün, für die Ambient-Tee-Party genauso geeignet wie fürs Ausgehen nach Mitternacht. Postkarte an den SPEX-Verlag bis zum 10.5. Stichwort: Yellow Submarine

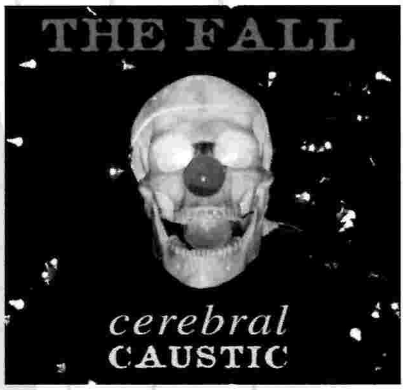
alterNation

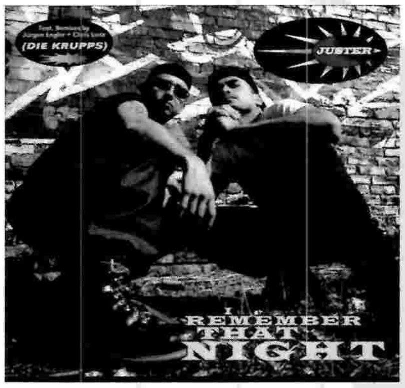
KMFDM
· Nihil ·

CD IRS 993.603
LP IRS 943.603
Eineinhalb Jahre nach der Veröffentlichung von "Angst" (IRS 983.187), ihrem bisher bestverkauften Album, legen die Industrial-Pioniere KMFDM mit "Nihil" das Album vor, das Sascha Konietzko, En Esch und Co. im Gefolge von Nine Inch Nails den internationalen Durchbruch bringen wird.

THE FALL
· Cerebral Caustic ·

CD: IRS 972.138
Das brandneue Album der Kult-Band schlechthin. Mark E. Smith zum ersten Mal wieder vereint mit seiner Ex-Frau Brix Smith, die die Band 1989 verlassen hatte. Ergo ist "Cerebral Caustic" endlich mal wieder ein 'echtes' The Fall-Album.



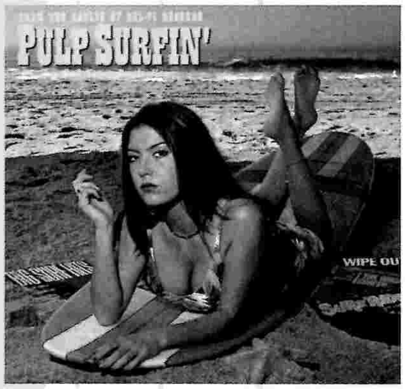


JUSTER
· I Remember That Night ·

EP-CD IRS 977.520
Kreuzüber ist tot! Es lebe Kreuzüber! JUSTER sind zwei süße weiße Kids aus Chicago, die in ihrer Freizeit zuviel Beastie Boys hören. Gleichzeitig sind sie aber talentiert genug, um mit "I Remember That Night" die neue Kreuzüber-Hymne aufzunehmhen! Exklusiv mit Remixen von Die Krupps-Mastermind Jürgen Engler!

PULP SURFIN'

CD: IRS 997.402
Der ultimative Kult-Surf-Sampler aus dem Hause Del-Fi-Records mit den Titeln, die im Pulp Fiction-Film gefeatured werden. Mit u.a. einem brandneuen Stück von Brian Wilson (The Beach Boys), Moon Doggy Dog feat. DJ Revolution, Tiki Gods feat. Elliot Easton, Lively Ones, Centurians, Bobby Fuller u.v.m.



LITTLE AXE
· The Wolf That House Built ·

CD:IRS 972.182
DoLP IRS 961.182
Portishead meets John Lee Hooker! Strange Dancesounds aus der On-U Dub-Küche mit Skip McDonalds, Keith Le Blanc, Dough Wimbish und Adrian Sherwood. Im Mai auf Tour: 4.5. Hamburg - Markthalle/ 5.5. Berlin - Quasimodo/ 6.5. Köln - Rhenania/ 8.5. Wuppertal - Börse/ 9.5. Frankfurt - Cooky's/ 10.5. München Muffathalle/ 11.5. CH-Zürich - Rote Fabrik/ 12.5. CH-Basel - tba./ 13.5. CH-Fribourg - FriSon/ 14.5. Ulm - Wiley Club

LEEWAY
· Adult Crash ·

CD: IRS 986.985
LP IRS 951.985
Neben Sick Of It All sind Leeway eine der letzten Bands des ursprünglichen New Yorker Hardcore-Undergrounds, die heute noch die Bühnen dieser Welt rocken. Im Mai rocken sie in: 5.5. Chemnitz - Talshok/ 6.5. Salzgitter - Forellenhof/ 7.5. Berlin - Trash/ 8.5. Essen - Zeche Carl/ 9.5. Köln - Büze/ 10.5. Stuttgart - Röhre/ 11.5.Ulm - JH-Langenau/ 12.5.I-Bologna - Livello 57/13.5. Pordenone - Rototom/ 14.5. I-Ivera - Il Magazzino/15.5. CH-Basel - Hirscheneck/ 16.5. München - TBA/ 17.5. Schweinfurt - Schreinerei/ 20.5. Weinheim - Cafe Zentral/ 21.5. Masmecheln - TBA/ 24.5. Frankfurt - Negativ/ 26.5. Leipzig - Conne Iland/ 27.5. Lugau - Landei/ 28.5. Kassel - Juz/ 29.5. Hamburg - Fabrik - weitere Tour-Daten folgen!

INTERCORD · alterNation · IRS INTERCORD RECORD SERVICE

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Die gute Nachricht: Das Neue Brot existiert nicht mehr. Die noch bessere Nachricht: Bandleader Jakobus Siebel hat sich von dem Konzept ›Synthetischer Spaß-pop Mit Ganz Viel Surrealismus‹ verabschiedet und nimmt zur Zeit mit der Cellistin Ebba Durstewitz unter dem Projektnamen **JA KÖNIG JA** ein Debüt-Album auf, das Ende Juni bei Moll Tonträger rauskommen soll. Ohrenzeugen berichten von superambitionierter Kammermusik, die genialisch irgendwo zwischen Pentangle, Young Marble Giants und – ähem – Walter von der Ougenweide crossovert. Wir sind gespannt!

* Out On Bail! Die allseits geliebten **BREEDERS** geben überraschend bekannt, daß die Veröffentlichung von »Pacer«, dem Nachfolge-Album zum Multi-Platin-Erfolg »The Last Splash«, unmittelbar bevorsteht. Bereits Anfang Juni soll das Werk in den Läden stehen. Direkt im Anschluß will Kim Deal mit ihrem Troß auf Deutschland-Tournee gehen. Bis dahin wird Kelly Deal wohl noch einen unangenehmen Gerichtstermin über sich ergehen lassen müssen, da sie Anfang des Jahres mit einer ansehnlichen Menge Heroin von der Polizei hochgenommen worden ist. Mehr im nächsten Heft.

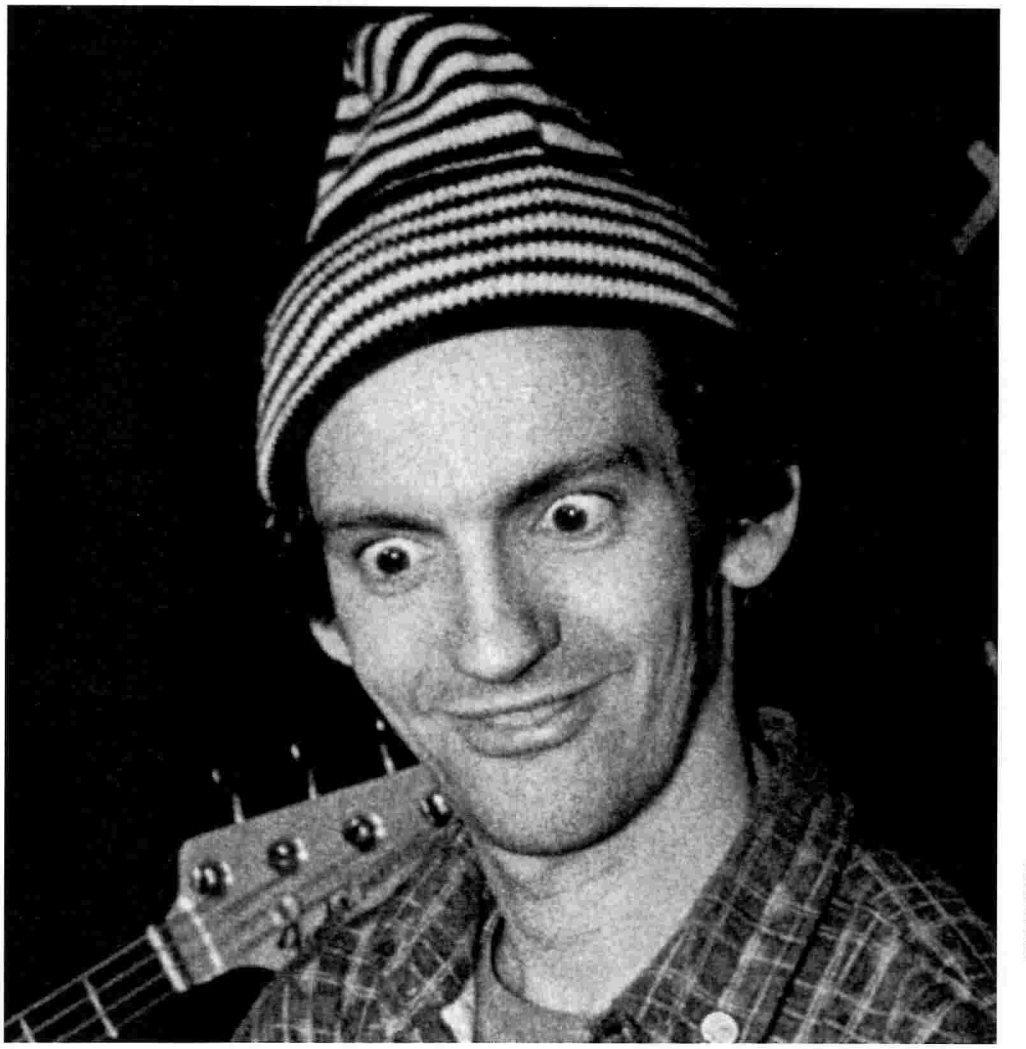
* Wenige Wochen nach der Sprengung des asbestverseuchten Iduna-Hochhauses an der Reeperbahn/Ecke Budapester Straße geht die Abrißwelle im Zuge der Neugestaltung des Millerntors weiter, und die Folgen werden einen mittelschweren **KAHLSCHLAG** für das Nachtleben in der Hansestadt Hamburg nach sich ziehen. Bereits im Mai wird das »Powerhouse« an der Simon-von-Utrecht-Straße ebenso seine Pforten schließen müssen wie »Hans Karmer's Tanzcafé« an der Budapester Straße, gefolgt vom »Mojo Club« an der Reeperbahn, der wenige Wochen später seinen Betrieb einstellen soll. Da der legendäre »Sorgenbrecher« am Hamburger Berg aus anderen Gründen schon dichtgemacht hat und auch die Gerüchte über das Ende des »Tempelhof« (ebenfalls Hamburger Berg) nicht abreißen, könnte damit eine ganze Ära Hamburger Clubkultur quasi über Nacht beendet sein. Ob und wo die genannten Hangouts neu eröffnen werden, steht jedenfalls zur Stunde noch in den Sternen.

* Regisseurin Alyce Wittenstein und Art-Director Steve Ostringer werden im Mai und Juni mit ihrer **»DEFLOWERING«**-Trilogie durch die deutschen, holländischen und skandinavischen Kinos touren. Genaue Termine stehen noch nicht fest. Die Deutschlandtour beginnt vermutlich am 16.05. in Berlin. Begleitet werden die Filmvorführungen von den Sleazy-Listening-DJs Stereo Total und Bachelor Pad. Das Booking der Dates ist über »Kino im Komm« möglich. Kontakt: Ilka Weisser 0911/288 341.

* R.I.P.! Am 26. März starb **EAZY E** an AIDS. Der ehemalige Rapper von N.W.A. wurde 31 Jahre alt. Eazy alias Eric Wright lag seit einer Woche im Koma. Er wurde im »Cedars Sinai Medical Centre« in Los Angeles behandelt. Das Krankenhaus mußte zusätzliche Telefonisten einstellen, um die täglichen 1.500 Anrufe der Fans zu bewältigen. **MELVIN FRANKLIN**, von 1961-94 Mitglied der Temptations, starb ebenfalls im März.

NYAH FEARTIES

Trink und Tanz



RAINER HOLZ

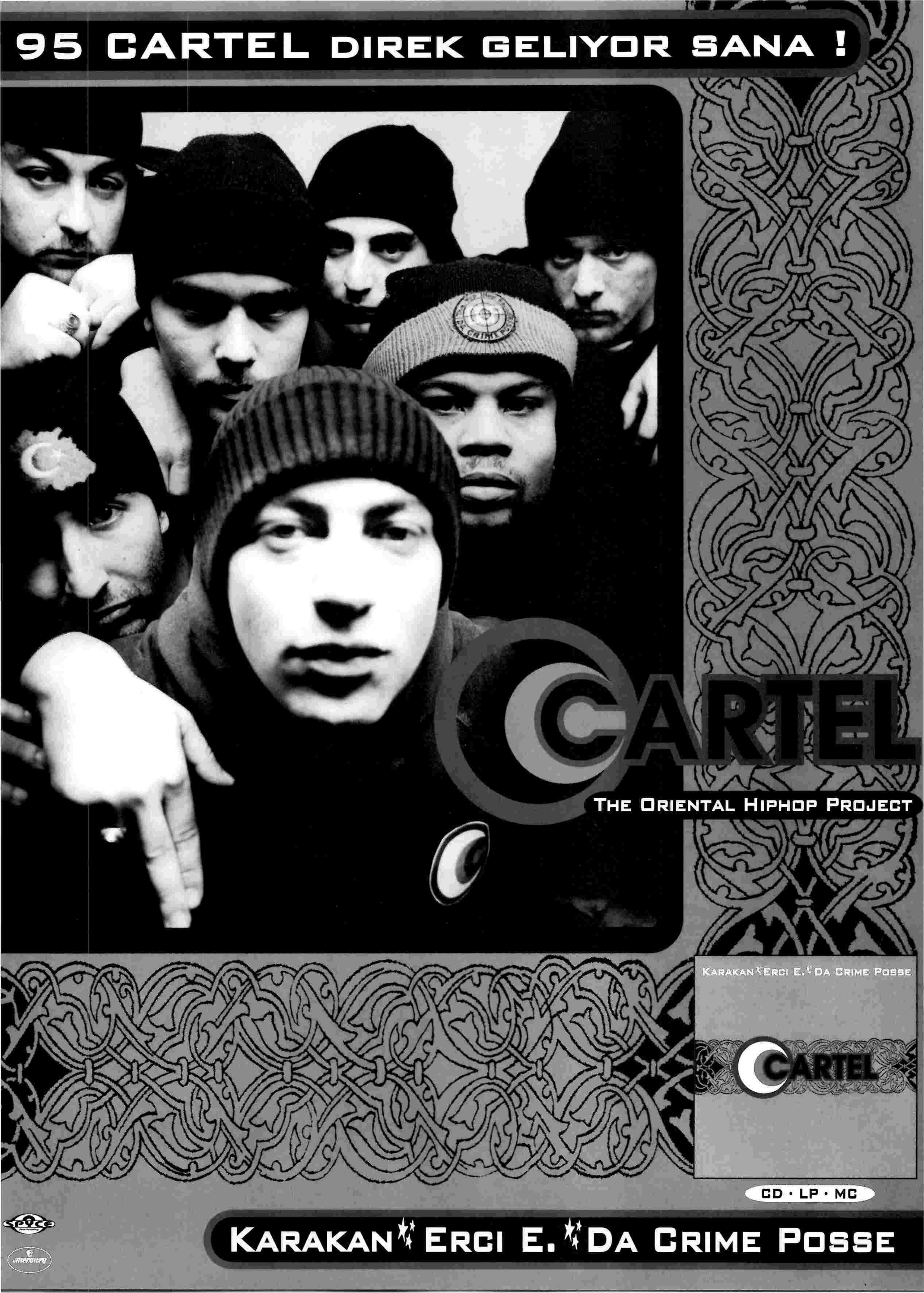
Schon ihren Namen wollte keiner so recht verstehen. Wie heißen die? Nyah Fearties? Komisch. Es gibt viele Verständigungsschwierigkeiten, die diese kleine schottische Band mittlerweile nicht mehr überwinden will. Sie texten auf Schottisch. Und auch die Musik ist tief im schottisch-fidelnden Folk vergraben. Lauthals ruht sie in sich selbst. Ja, sie handelt von den leisen Tönen, die nachhallen, in einem Leben auf der Straße hier und heute. Und von einem Spätkapitalismus der »Pepsi Cola« heißt. Sie wollen Häuser erhalten, durch die der Staat Straßen bauen will. Das klingt alt und rostig? Nun, diese Band gibt es – Tatsache! – auch schon seit zehn Jahren. Beim Hören gellt in einem selbst die Stimme des Fortschritts: Ist das nicht alles ein bißchen zu traditionalistisch?

Doch die Radikalität der Nyah Fearties besteht auch darin, überhaupt in dieser Band durchzuhalten, denn sonst gibt es in ihrem Umfeld so etwas nicht. Sie hätten vielleicht noch die schottischen Pogues werden können, wenn da nicht ihr Haß auf den Musikbiz-Zirkus wäre. Ihre protopunkig/folkloristischen Everlasting-Gesänge spielen immer auf den aktuellsten Nebenstraßen des Lebens. Und stehen auf der Klippe: gegen den Verfall der schottischen Kultur und *gegen Patriotismus!* Nyah Fearties heißt übrigens »No Fear« und darum geht's auch: Angstüberwindung, Weitermachen. Ein bißchen selbstreferentieller könnten die Poeme daher schon sein, begehren sie doch nur da auf, wo sie ewig verharren. (Vielleicht sind die schottischen Berge der Grund, wer weiß?!)

Nyah Fearties heißt übrigens »No Fear« und darum geht's auch: Angstüberwindung, Weitermachen.

Ziemlich kulturpessimistisch deshalb die LP-Kritik von Diedrich Diederichsen in SPEX 3/95. Er schreibt, daß nicht falsch liegen kann, wer Änderungen, Entwicklungen etc. erst gar nicht einplant. Dabei liegt die Entwicklungsfähigkeit der Nyah Fearties eindeutig im Arbeitsprozeß selber. »Wir nehmen ein Stück erst dann auf, wenn wir es mindestens zwanzigmal live gespielt haben.« Davon abgesehen ist Diederichsens Aussage natürlich eine klare Absage an das gerade von ihm in jüngeren Jahren so gern forcierte »weiter«. (Galt vielleicht seit jeher nicht für jeden, wer weiß?)

Ja, es ist schon ein Kreuz mit der Kollektivität. Die will nämlich stetig auf der Bühne erprobt werden, oder am Tresen. Ihr Konzert neulich hinterließ bei mir ein schwer knirschendes Geräusch in meinem inneren Ohr, das mich die Zärtlichkeit der Lieder überhören ließ, während der Rest der Welt an Besenstielen kaute. Und für die Band selber konnte man getrost das abgehalfterte Wort »Spielfreude« neu erfinden. SANDRA GRETHER


95 CARTEL DIREK GELIYOR SANA !
CARTEL
THE ORIENTAL HIPHOP PROJECT
KARAKAN ERCI E. DA CRIME POSSE
CARTEL
CD · LP · MC
KARAKAN ERCI E. DA CRIME POSSE
mercury

Janet Jackson

True Lies

Knallkörper, Bühnennebel und Tränen. Janet Jackson läßt ihre Konzerte als Hollywood-Musical inszenieren. Gibt es aber unter dem ganzen Rauch auch Feuer?

Man flog mich nach Berlin, um Janet Jackson zu treffen, und fast wäre es mir auch gelungen. Ich gehörte nicht zu den einzigen Berufenen, die Janet erwarteten, aber nicht auserwählt wurden. Als ich an der Deutschland-Halle ankomme, gehe ich natürlich sofort zur Pressestelle, um die Backstage-Pässe für etwas mit der Bezeichnung »Meet And Greet« abzuholen. Dort treffe ich eine »Virgin Lady« namens Jane, die mir erzählt, sie und einige andere »Virgins« wären zum Flughafen Tegel gefahren, um »Miss Janet« abzuholen. Selbst sie hätten Janet aber nicht gesehen, geschweige denn mit ihr gesprochen.

Während der drei Tage in Berlin bekommen Janet nur der Tour-Manager sowie ihr (jetziger) guter Freund und Stage-Director Rene Alessandro zu Gesicht. (Ihm gehören die Hände auf ihren schmolligen, aber geschmeidigen Brüsten.) Zur gleichen Zeit sollte Janet eigentlich einen Werbe-Clip für eine japanische Firma drehen. Da in ihrem engen Zeitplan aber kein Platz für eine Reise nach Japan ist... Ja, richtig geraten, Japan kommt zu ihr! Man baut ein kleines japanisches Dorf in einer Gegend außerhalb von Berlin auf, damit sie darin den Werbe-Clip drehen kann. Janet hält sich insgesamt vielleicht zwei Stunden am Drehort auf! Bis jetzt bin ich mir über die Kosten eines solchen Ereignisses nicht sicher, aber laßt eure Phantasie ruhig mit euch durchgehen.

Den »Special Guest« der Show, eine Band namens Eminate, verpasse ich völlig. Ich quatsche mit der »Virgin Lady«. Einige Leute erzählen mir, daß sie o.k. waren. Aber wen kümmert es schon, da wir doch »Janet«-Fieber haben?! Die Halle faßt 9.600 Personen und ist offensichtlich ausverkauft. Noch ein paar Hundert hätte man aber noch reinlassen können.

Nur zum Spaß – welche Kassette haben sie vor dem Konzert gespielt? Also, ratet mal... »Sly & The Family Stone's Greatest Hits«! Ich bin nicht nur überrascht, auch erleichtert, daß sie Respekt beweisen kann. (Falls ihr »Rhythm Nation« gehört habt, wißt ihr, was ich meine.) Nachdem die gesamte LP durchgelaufen ist, gehen die Lichter aus und die Menge wacht weit auf!

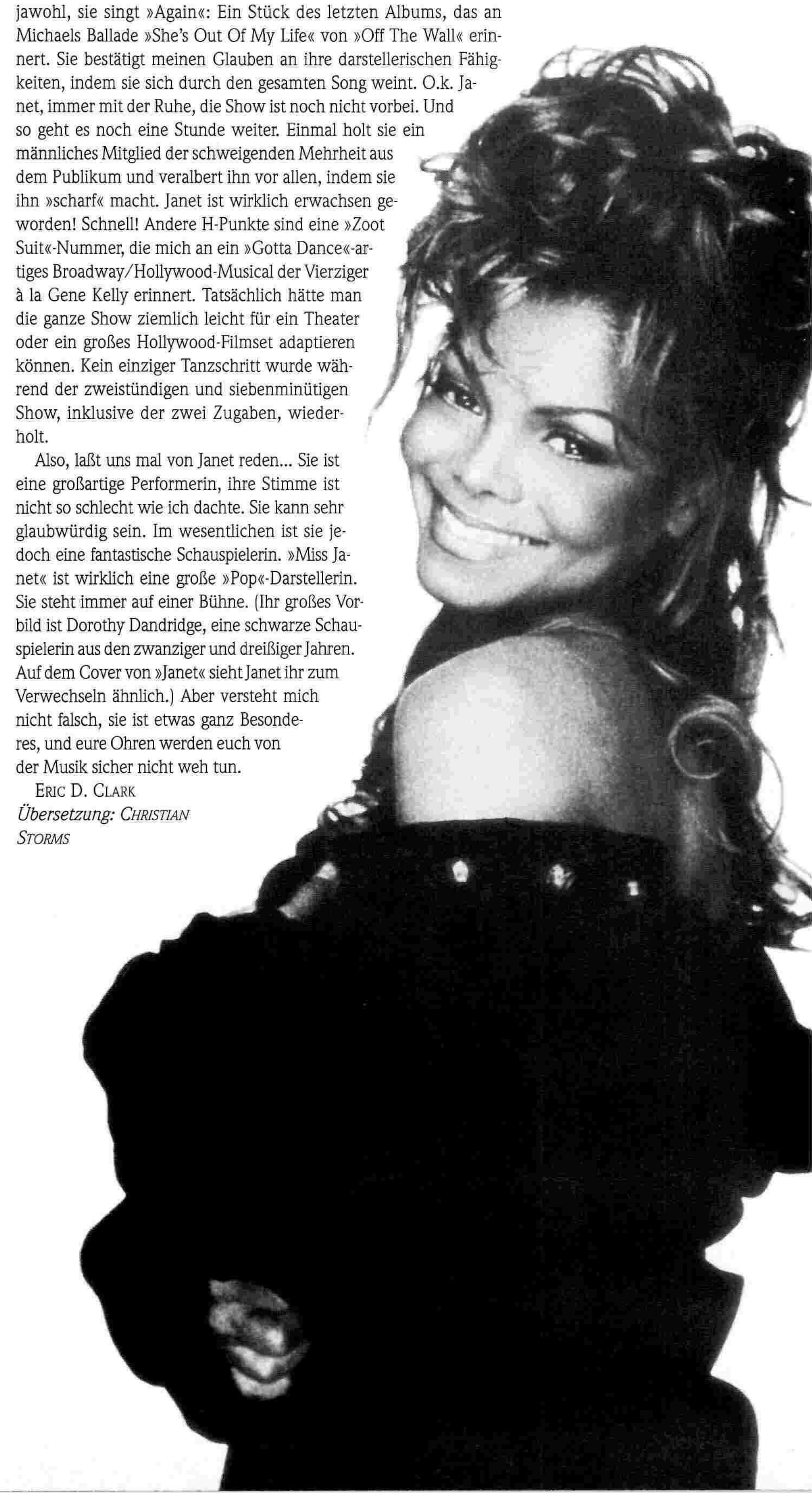
»Blah, blah, blah....the rhythm, life is rhythm...« Mehr kann ich nicht von der aufgezeichneten Botschaft verstehen, mit der man »JANET JACKSON!« ankündigt. Explosionen, Rauch. Da ich ganz vorne stehe, fühle ich die Hitze des Feuerwerks. Es scheint, als ob in jeder Ecke der Bühne Sprengstoff steckt... Kaum vorzustellen, wie heiß es für Janets Entourage sein muß: 8 Tänzer, 3 Background-Sänger, Schlagzeuger, Percussionist, 3 Keyboarder sowie ein Gitarrist. Und natürlich drei Kameraleute, die von der Decke herabhängen, um sicherzustellen, daß das Publikum Janet aus jedem möglichen Winkel sehen kann. Projiziert auf einen der zwei riesigen Video-Monitore, die an jeder Seite der Bühne stehen! Boombastisch!!!

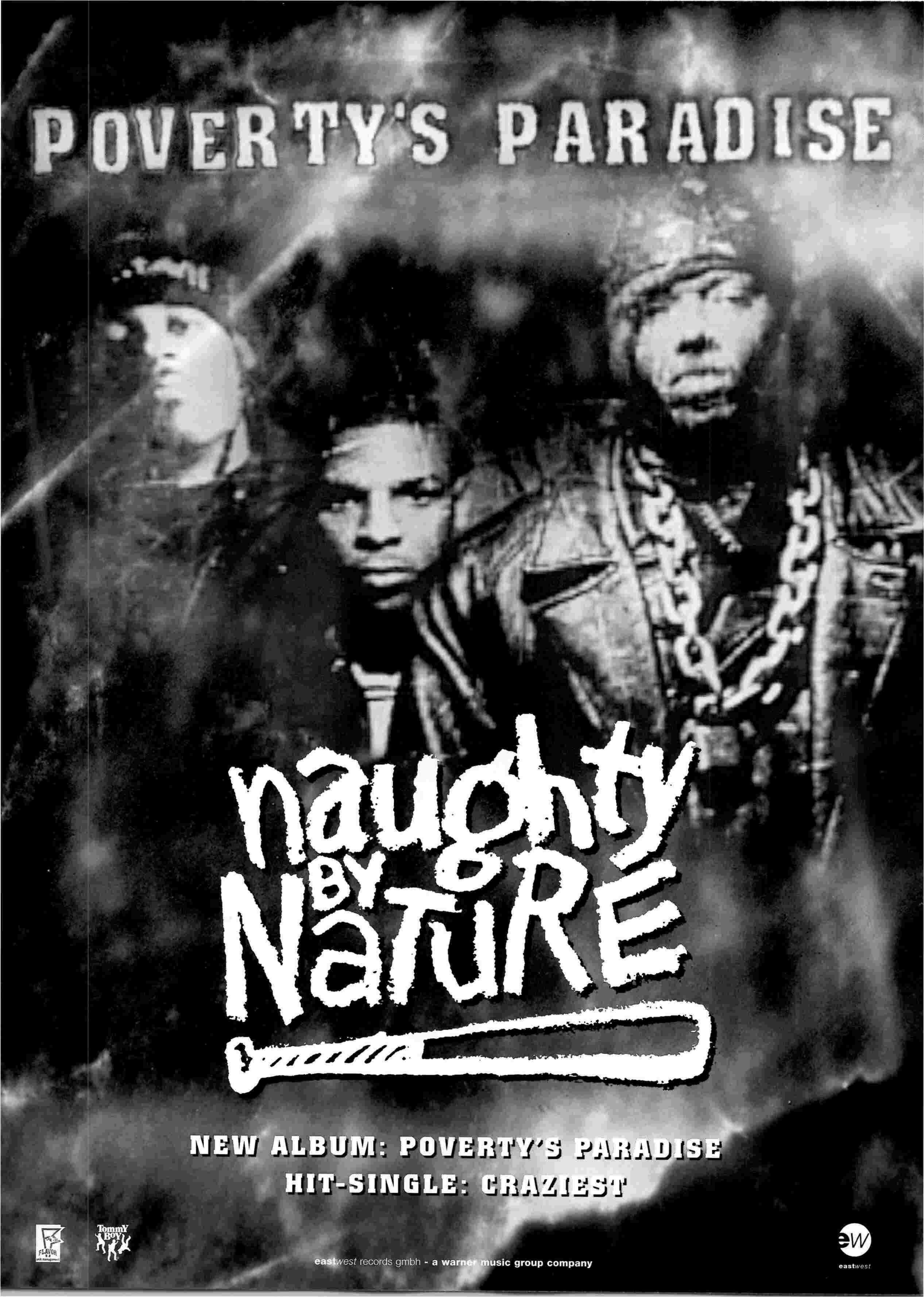
Der erste Song ist »If«, der in eine abstrakte Fassung von »What Have You Done...« ausblutet, an die sich wiederum »Control« anschließt. Dann kommt eine kleine Pause, in der Janet auf der Bühne steht und sich im Raum umschaut. Die Menge spielt völlig verrückt! Sie sagt ungefähr drei Minuten überhaupt nichts und die Menge verliert die Kontrolle. »Janet« schreien sie, stampfen mit den Füßen, klatschen mit den Händen und so weiter. Was also, fragt ihr, tut Janet? Nun, ich war ziemlich überrascht. Das süße Ding, meine Damen und Herren, weint! Als sie endlich etwas sagt, sagt sie: »Ich werde euch niemals als selbstverständlich betrachten.« Natürlich schreien und jubeln wir entsprechend. Die Show geht weiter und weiter. Mehr Feuerwerk, Kostüm- und Kulissenwechsel etc... Dann kommt es mir vor, als ob die ganze Sache etwas ruhiger würde, und, jawohl, sie singt »Again«: Ein Stück des letzten Albums, das an Michaels Ballade »She's Out Of My Life« von »Off The Wall« erinnert. Sie bestätigt meinen Glauben an ihre darstellerischen Fähigkeiten, indem sie sich durch den gesamten Song weint. O.k. Janet, immer mit der Ruhe, die Show ist noch nicht vorbei. Und so geht es noch eine Stunde weiter. Einmal holt sie ein männliches Mitglied der schweigenden Mehrheit aus dem Publikum und veralbert ihn vor allen, indem sie ihn »scharf« macht. Janet ist wirklich erwachsen geworden! Schnell! Andere H-Punkte sind eine »Zoot Suit«-Nummer, die mich an ein »Gotta Dance«-artiges Broadway/Hollywood-Musical der Vierziger à la Gene Kelly erinnert. Tatsächlich hätte man die ganze Show ziemlich leicht für ein Theater oder ein großes Hollywood-Filmset adaptieren können. Kein einziger Tanzschritt wurde während der zweistündigen und siebenminütigen Show, inklusive der zwei Zugaben, wiederholt.

Also, laßt uns mal von Janet reden... Sie ist eine großartige Performerin, ihre Stimme ist nicht so schlecht wie ich dachte. Sie kann sehr glaubwürdig sein. Im wesentlichen ist sie jedoch eine fantastische Schauspielerin. »Miss Janet« ist wirklich eine große »Pop«-Darstellerin. Sie steht immer auf einer Bühne. (Ihr großes Vorbild ist Dorothy Dandridge, eine schwarze Schauspielerin aus den zwanziger und dreißiger Jahren. Auf dem Cover von »Janet« sieht Janet ihr zum Verwechseln ähnlich.) Aber versteht mich nicht falsch, sie ist etwas ganz Besonderes, und eure Ohren werden euch von der Musik sicher nicht weh tun.

Eric D. Clark

Übersetzung: Christian Storms




POVERTY'S PARADISE
naughty BY NATURE
NEW ALBUM: POVERTY'S PARADISE
HIT-SINGLE: CRAZIEST
FLAVOR
Tommy Boy
eastwest records gmbh - a warner music group company
ew
eastwest

An der Seite ihrer Mutter haben sie ein Leben auf allen fünf Kontinenten verbracht, um nach einer halben Odyssee zwischen Hippietum und Punkrock in San Francisco das sympathischste Rock-Kollektiv der Welt zu gründen. Sind A Subtle Plague die Grateful Dead der Neunziger?

A Subtle Plague

Playing In The Band

NO REPRISE

Oh je, erklär jemandem mal, wie ein Kollektiv funktioniert. Was sich '95 als Organisationsform (im Sinne eines wirtschaftlichen Betriebs oder Unternehmens) furchtbar antiquiert anhört, hat selbstredend einige Vorteile. Aber davon soll hier nicht die Rede sein, denn die wirtschaftliche Organisationsform des Kollektivs hat erst einmal nichts mit einer kollektiven Lebensform an sich zu tun. In einen Kollektiv-Betrieb kann man auch als Betriebswirtschaftler einsteigen. Sich aber für ein Leben im kollektiven Sinne zu entscheiden: dazu bedarf es mehr als den guten Willen. Wie viele das heute noch tun, weiß ich ich nicht. Daß es viele gibt, die sich vor Jahren dazu entschlossen haben und sich nie mehr davon getrennt haben, hingegen schon. Jetzt aber nicht gleich wieder an die armen, alten Hippies denken.

Trotzdem hat die Geschichte von A Subtle Plague auch mit der Geschichte der Hippies zu tun. Die hier aufzuschreiben und wiederzugeben, wäre jetzt mein Part, und mit viel Freude würde ich das tun. Aber was soll ich machen – es gibt alleine an die tausend Super-8-Filmrollen über das Leben der Simmersbach-Brüder Benjii (Baß), Christopher (Gitarre) und Patrick (Gitarre), über ihr Leben auf allen fünf Kontinenten, ihr ständiges Nichtseßhaft-Werden mit Mutter, Vätern, Freunden und Liebhabern der Mutter, das sie von ihrem Geburtsort in Süddeutschland über tausende Umwege mitten in den Mission District von San Francisco führte. Aber dann hätte ich noch immer nichts erzählt über die anderen Bandmitglieder, Schlagzeuger Sean Coffey, Sängerin Analúcia da Silva und den anderen Sänger, den New Yorker Pat Ryan. Was in diesem Zusammenhang zählt: Sie alle kennen sich seit zwölf Jahren, und sie haben gerade ihre dritte LP gemacht, die erste nach einer super-erratischen Achterbahnfahrt durch Indie-Amerika, mit der sie nun endlich zufrieden sein können.

Eine Auswertung dieser Bildmaterialfülle hat zu einer Dokumentation über das Leben der Simmersbachs geführt, »The Big Pink«. Original Super-8-Material, gegengeschnitten von Interviews mit der Familie. Der Film lief auf dem Video-Fest der Berlinale und zuletzt im ZDF. Man kann dem Ergebnis vorwerfen, es zeige fast ausschließlich die Sonnenseiten eines reichlich komplizierten Lebens; andererseits vermag der Film auch zu beeindrucken, weil er die menschlich-kosmopolitische Dimension einer historisch codierten Lebensweise vorführt, die üblicherweise nur geklittert von außen dokumentiert wird.

Nun wird ja gerne behauptet, daß Kinder, die in solchen Verhältnissen aufwachsen, entweder Nazis, Yuppies oder ›Spiegel‹-Redakteure werden, keinesfalls aber sowas wie die symphathischste Band der Welt gründen und als solche ihre Hippie-Sozialisation unter den Bedingungen von Punkrock selbstgewählt fortsetzen. Obwohl sie Family Values großschreiben (und deshalb ihre Platten den Kindern aus dem weiteren Umfeld der Band widmen, auf daß sie einstmals die von ihren Eltern entzündete Fackel weitertragen) ist die Lebensform von A Subtle Plague sowohl nach allgemein sozialen wie nach zwischenmenschlichen Maßstäben nicht nur konsequent, sondern auch radikal.

Welche Annehmlichkeiten und Probleme diese Existenz mit sich bringt: Darüber kann die Band an einem guten Kneipenabend in endlosen und amüsanten Geschichten berichten. Da muß der eine oder andere schon mal in der Besenkammer des gemeinsamen Wohnhauses untergebracht werden, weil der Platz nicht mehr ausreicht, oder direkt die ganze Band in einem unbeheizten Proberaum von 14 Quadratmetern hausen, damit die Miete für die Finanzierung einer US-Tour gespart wird, die dann unter nicht weniger skurrilen Umständen zum totalen Desaster wird.

Dies alles aufzuschreiben würde einen weiteren Roman über die Auflösung des Privaten ins Soziale ergeben. Allein, auch dafür ist hier kein Platzwert, und so ist es vielleicht der beste Weg, dem Selbstverständnis dieser Band näherzukommen, indem man für kurze Zeit einfach quer in das bisher letzte Kapitel dieses imaginären Buches einsteigt.

MICROFACTIONS

Das neue Album »No Reprise« sollte ursprünglich »Microfactions« heißen. Warum habt ihr ihn geändert?

Pat Ryan: »Microfactions« klang uns zu wissenschaftlich, zu programmatisch als Albumtitel. Aber das Thema zieht sich durch das ganze Album. Microfactions im familiären Bereich, im täglichen Leben, politische, gesellschaftliche, private. Alles ist auf- und auseinandergebrochen, es gibt keine Einheiten mehr.

Benjii Simmersbach: In dem Song selbst geht es weniger um die Microfaction, die wir mitunter selbst darstellen, sondern eher um politische Realitäten in den USA. Es gibt keine Geschlossenheit im politischen Sinne, keine gemeinsame Richtung mehr, alle Widerstandsbewegungen reduzieren sich auf diverseste Kleinstgruppierungen. Der Song spricht von der Frustration über diesen Zustand.

Welche Form der Kollektivität könnte man dieser Tendenz, der immer weiter fortschreitenden Individualisierung und dem damit einhergehenden Machtverlust, entgegensetzen?

Pat: Die Texte dokumentieren die Suche nach einer solchen Lebensform, halten Ausschau nach Bewegungen, nach ernsthaften Oppositionen zur herrschenden Politik, ohne notwendigerweise Antworten geben zu können oder zu wollen. Natürlich beinhalten sie viel Wut über die aktuelle Situation, die sich aufbaut, wenn man ein Problem zu identifizieren versucht. Als Beispiel die Situation in San Francisco, wo sich diverseste Microfactions, wegen mir die Regenwald-Schützer und was weiß ich wer sonst noch, unter dem Paradigma der absoluten Wahrheit regelrecht bekriegen und sich so die gemeinsame Arbeitsgrundlage entziehen.

Siehst du keine Ansätze, daß sich diese Fraktionierungen langsam wieder zu einer Art Bewegung zusammenfinden könnten?

Pat: In den USA scheint sich eine Entwicklung anzubahnen, die vergleichbar mit den Sechzigern ist, vor allem seit dem ersten Golfkrieg. Am Anfang waren es nur wenige Leute, die protestierten, der Feind erschien zu groß und mächtig. Das ist es, worauf sich »Butcher's Death Parade« bezieht, diese Parade auf der 5th Avenue für die Kriegsheimkehrer, eine Schau und Situation, wo alles verrückt spielt, wo alles außer Kontrolle gerät, die Nation ihre Retter feiert, während sich zeitgleich ›Newsweek‹ und das ›Time Magazine‹ weigern, die Schlachtereien des Krieges abzubilden.

Ihr habt eben A Subtle Plague selber als Microfaction bezeichnet, und das, obwohl der Begriff auch von euch im negativen Sinne verwendet wird. In welcher Rolle seht ihr euch in diesem Zusammenhang? Bei A Subtle Plague geht es doch offenbar um die Rettung eines kollektiven Bandprinzips, das gerade nicht auf das Konzept Frontmann mit Begleitmusikern setzt und das mit dem Ende von SST vorerst verschwunden schien.

Benjii: Wenn du sehr lange in einer Band spielst, die sich als eine Art Kollektiv versteht, dann können auch Microfactions innerhalb der Gruppe entstehen, die positiv sind, weil man dadurch den kollektiven Rahmen besser bewahren kann. Gerade darin liegt ja das Hauptproblem kollektiver Organisationsformen: Wenn sich Leute den Zwang auferlegen, jetzt alles kollektiv regeln zu müssen. Für uns gab es einen Punkt, wo wir uns nicht mehr gegenseitig versichern mußten, daß wir diese Form der Kollektivität alle wirklich wollen, wo es sogar gut war, daß sich Microfactions gebildet haben, weil sonst das ganze womöglich zerbrochen wäre. So konnten sich die einen mehr darauf einlassen, Videos zu machen, während die anderen sich dem Kunst- und Galerie-Wesen zugewendet haben. Insofern muß man den Sinn und Zweck des Begriffes Microfaction differenziert betrachten und auch benutzen, im Sinne einer Arbeitsteilung. Wir wissen nach all den Jahren genug über uns selbst und haben entsprechend Vertrauen ineinander, daß man sich um die Organik der Band keine Sorgen zu machen braucht.

MUTUAL AID

An anderer Stelle meint Benjii, daß sie alles, was eine Band falsch machen könne, falsch gemacht hätten. Sie hatten einen Produzenten, der sich die Masterbänder aus dem Auto klauen läßt, und sie vertrauten einem Wahnsinnigen, der ihnen eine Tour versprach, was die Band beinahe in den Ruin getrieben hätte. Als es, nun auf eigene Faust, endlich losging, kam plötzlich ein Anruf von Vater Simmersbach, die drei hätten schleunigst das Land zu verlassen, weil die Green-Cards abgelaufen seien. Als die Simmersbach-Brüder nach langem Hickhack wieder mit den anderen in San Franscisco zusammentrafen, hatte Pat Ryan gerade »I Wanna Kill The President« fertiggeschrieben. Einen Tag, nachdem sie ihren neuerlichen Aufenthaltsantrag für die Staaten unterschrieben hatten. Was man da nicht alles beeiden muß, weiß jeder, der schon mal einen Visumsantrag ausgefüllt hat.Wie also soll das eine ›normale‹ Band sein?

Benjii: Eine der beliebtesten Band-Phrasen in letzter Zeit ist: Los, laß uns einen Green-Day-Song machen. Ich meine, was ist schon ein Green-Day-Stück? Ganz simpel eigentlich. Aber wir können es nicht, es geht einfach nicht. Uns fehlen all die Elemente, Versatzstücke und der Spirit, um solche Songs machen zu können. Gestern wurden wir gefragt, ob wir nicht manchmal Angst hätten, einen Trend der US-Indie-Szene zu verpassen. Wenn wir eine dieser Bands wären, wie sie aus den Vororten von San Francisco kommen, dann könnten wir das. Aber die Tatsache, daß wir von überall herkommen, nur nicht von da, eben Einflüsse aus der halben Welt mit uns herumtragen, können wir nicht verleugnen, da können wir niemandem etwas vormachen. In San Francisco hatten wir diesbezüglich schon immer eine Randstellung. Die Leute sagten uns immer nach, wir seien nicht amerikanisch. Oder es sei zwar amerikanisch, aber sie könnten damit nichts anfangen, es würde nicht hierhin passen. Oder das Erstaunen, wenn die Leute uns zu Hause besuchen. Es ist ziemlich untypisch, daß Brüder zusammenwohnen.

A HISTORY OF ITS OWN

Auf den Booklets werden stets Freunde und Bekannte in Prag, München, Regensburg, Tabor, Schwenningen oder Budapest gegrüßt. Ein Netzwerk, über die ganze Welt verteilt, eine Geschichte, die mit (und vor allem nach) jedem Konzert weitergeschrieben wird. Wenn diese Band einmal erfolgreich sein sollte, dann ist es unter anderem der Verdienst all dieser Leute. In diesem Sinne sind A Subtle Plague vielleicht tatsächlich die Grateful Dead der Neunziger. Das Kollektiv definiert sich über gemeinsam erlebte Geschichte.

Ralph Christoph

Wie weit kann man vom Vergewaltiger im Mann handeln und seine Verletzlichkeit ausstellen, ohne sich nicht selber als Sex-Objekt ins Gespräch zu bringen?

Lisa Germano

Jedermanns Opfer

Hätte nicht gedacht, daß es mir Lisa Germano so schwer machen würde, mit ihren sorgsam gepinselten Entwürfen einer traurigen, dunklen, stumm werdenden Welt sexueller Ausbeutung klarzukommen. Und Klarkommen hätte geheißen: aha, gefundenes Fressen für die Mädchenstimmenhändler, die schon immer nach der perfekten Formel für die Verbindung von absoluter Verletzbarkeit und absoluter Geilheit gesucht haben.

Ihre neue Platte heißt »Geek The Girl«, und ›geek‹ heißt ›sonderlich‹, ›verschroben‹, ›geek‹ ist jemand, der vielleicht verklemmt, jedenfalls ziemlich introvertiert und überhaupt ein jemand ist, für den man in meiner local Umgangssprache ein Wort hat: ein Seltenfröhlich. ›Seltenfröhlich‹ klingt wie eine Vogelart, und in Lisa Germanos Texten geht es eigentlich die ganze Zeit um solche komischen Vögel, die nicht ›aus sich herausgehen‹, wie man so sagt. Im Titelsong spricht dieses geeke Girl davon, wie seine Coolness doch nur das Frieren ist, das daran hindert, auf die souveräne Weise cool zu sein, die in Bewegung, in Aktivität versetzt; wie sich gerade noch ein »I always liked Rock'n'Roll, it kind of moves me...« herausbringen läßt, und dann noch ein: »...I'd like it more, if I danced«. Aber nicht mehr.

Joan Jetts »I Love Rock'n'Roll« war im Rockclub ausgerufen, ja, Baby, schmeiß noch einen Dime in die Jukebox, jetzt geht's ab. Germano interessiert sich für die Leute, die dann irgendwo im hinteren Bereich ein bißchen verspannt auf einem Stuhl sitzen, zuschauen und leicht verschämt am Cola-Trinkhalm kauen. »Ich spreche von der Person, die zu Hause noch sagt: Oh, ich liebe Rock'n'Roll, die dann aber, wenn sie nach draußen geht, nur noch ein zaghaftes ›ja, ich mag das‹ über die Lippen bringt.«

Sie rechnet sich selbst zu diesen Leuten, und sie wirft sich von Lied zu Lied immer wieder in die Stimme, die ihr Festgefahrensein in die Existenz als Geek wieder, ja, irgendwie rehabilitieren soll; rehabilitiert als das Stumme, das sich eben dann doch wieder eine Stimme sucht für das Leiden. Aber warum ist das bei Lisa Germano die schwach gehauchte Stimme von der Sorte Verletzbarkeit, die als Laszivität ankommt? Warum ist die Musik so ›schön‹, so ätherisch, so von untergründig schwingenden Tremolos und Dulcimers durchweht, von dunkle Farben setzenden Violinen, daß die Traurigkeit der Geek-Existenz ein so romantischer Soundtrack wird für jene, die sich das anhören und seufzen: Oh, wie schön traurig ist es doch, wenn Frauen vergewaltigt werden.

Das klingt jetzt vielleicht eine Nummer zu hart, denn aussprechen tut das so niemand, aber das ist genau das Problem: Ausgesprochen wird am Ausgebeutetwerden der ›Stummen‹, ›Naiven‹ (Germano singt immer wieder von denen, die vielleicht ›dumb‹ sind, aber spüren, daß ihnen jede Macht genommen wird) nicht die ›harte Realität‹, nur die schöne, verschleiernde Ballade, die sich davon erzählen läßt. Und in ihrem Versuch, das aufzubrechen mit den Mitteln der Ballade, schlittert Germano eigentlich dann doch wieder in die Falle.

Nach dem Interview nehme ich ihr ab, daß sie von dem Moment des In-der-Scheiße-Steckens singen will, wo man sich einredet, daß es Schokolade ist; nicht davon, daß es ja vielleicht wirklich Schokolade ist. Kommt das so an? Richtig zugespitzt wird es in dem Song »Psychopath«: Eine Frau sitzt zu Hause und versucht mit der allnächtlichen Angst klarzukommen, daß wieder der Typ auftauchen könnte, der Verrückte, der es auf sie abgesehen hat. Neben dem Bett hat sie einen Baseballschläger stehen. Germano macht daraus eine Art Kinderlied-Melodie, die immer wieder von Stimmenfetzen unterbrochen wird; eine Frau, die am Telefon um Hilfe fleht; dann kommt eine verzerrtes, gequält gesungenes »paranoia« dazu.

Und was mir Lisa Germano dann erzählt, ist das, woraus man gemeinhin einen Aufhänger für einen Artikel macht, die Sorte Authentizität, die man niemandem wünscht, nach der wahrscheinlich aber doch alle lechzen. Der Zufall hat sich eine Geschichte für meinen Interview-Termin ausgedacht, der nicht nur Lisa Germano ziemlich aus der Ruhe bringt.

Da ist ein Typ beim Soundcheck im Frankfurter Cooky's aufgetaucht, der sie nach ihrem Gig in Berlin schon angesprochen hatte. Er hatte sie entgeistert gefragt, ob sie ihn nicht wiedererkenne. Es stellt sich heraus, daß es der gleiche Typ ist, der in Indiana nach ihr gesucht hatte, bei ihrer Schwester und ihren Eltern aufgetaucht war und nun behauptet, daß sie sich so nahe gewesen seien bei ihrem ersten Zusammentreffen in Düsseldorf, wo Germano jobmäßig als Geigerin mit John Mellencamp unterwegs war.

Sie kann sich beim besten Willen nicht entsinnen, dem unerwarteten Verehrer persönlich begegnet zu sein und fühlt sich unangenehm daran erinnert, daß ihr etwas ähnliches schon mal passiert ist. Der Typ hinterläßt, bevor ich hinzukomme, einen Brief und einen Strauß roter Rosen. Sie hatte ihm bestimmt und unmißverständlich klargemacht, daß er sie in Ruhe lassen soll.

»Das ist das zweite Mal, daß mir sowas passiert. Über das erste Mal habe ich ›Psychopath‹ geschrieben. Das war ein anderer Mann. Er schrieb mir Briefe, in denen er mir sagte, daß Gott gesagt habe, daß wir wieder zusammenkommen müßten. Wir müßten uns zusammenraufen, und es tue ihm leid, was er mir angetan habe. Aber Gott habe gesagt, wir wären füreinander bestimmt.«

Der Mann – auch er ein Unbekannter für Germano – tauchte dann, auf der Suche nach ihr, zuerst bei John Mellencamps Haus auf, einen Monat später bei dessen Gitarristen, schlug dort dessen Nachbar krankenhausreif, wurde verhaftet, wieder auf freien Fuß gesetzt und hatte schließlich Germanos Telefonnummer herausgefunden.

Die Geschichte von »Psychopath« ist also die von Lisa Germano, wie sie damit rechnet, daß der Gottesfürchtige am Ende bei ihr auftaucht. Wie um Himmels willen kann sie dann dieses »... a baseballbat beside my bed« so wiegenliedhaft singen? »Weil ich mich jede Nacht damit beschäftigen mußte. Du versuchst zu schlafen, du versuchst dir zu sagen, daß du dich geschützt hast, daß alles in Ordnung ist.« Als sie dann, wie zur Bekräftigung, die Melodie noch einmal vorsingt, verstehe ich, was sie meint: Es ist das murmelnde Sich-selbst-in-den-Schlaf-Singen, das Bannen der Gefahr durch die Vertrautheit der eigenen Stimme. »Du kannst nicht jede Nacht diese Angst ertragen. Du sagst dir: Vielleicht bekomme ich heute nacht eine Bombe auf den Kopf, was soll's. Was ich sagen will ist: Warte nicht, bis es passiert, lebe nicht jede Nacht mit dieser Angst.«

Die Polizei ist dann allerdings, und davon handelt der Song auch, keine große Hilfe. Die Stimme der Frau am Telefon und die ihres polizeilichen Gegenparts ist die Aufzeichnung eines authentischen Falls, die in einer Dokumentation verwendet worden ist. Sie setzte sich damit auseinander, daß der Notruf 911 alles andere als ein Rettungsanker gegen drohende Vergewaltigung ist. »Die labern dich dann mit dieser Scheiße voll: Hallo, wie ist ihr Name, wo wohnen sie? Das müssen sie natürlich fragen, aber was muß dann eine Frau denken, die alleine zu Hause ist und die jemanden an ihrer Tür hantieren hört. ›Warum gehen sie nicht zur Tür und fragen, wer es ist?‹. Die Frau, die in der Aufzeichnung mehr als drei Minuten mit dem Polizeibeamten spricht, ist am Ende tatsächlich vergewaltigt worden.«

911 is a joke, und der Sorte Sarkasmus, die das feststellt, fühlt sich Lisa Germano ziemlich nahe. Ihre erste in Europa erschienene Platte »Happiness« (zuvor hatte sie bereits in Eigenregie das Album »One Step Down From The Moon Palace« in den Staaten herausgebracht) beginnt mit dem Opener »Bad Attitude«, in dem sie immer wieder Zeilen wie »You wish it was sunny, but it's not« mit einem resigniert-zynischen »hahaha« abschließt; auch dieses »hahaha« wird mit der ›unschuldigen‹ Mädchenstimme gesungen. Beim Konzert, das sie alleine, Gitarre und Klavier spielend, mit einem Bassisten als Begleitung bestreitet, bringt sie dieses Lied auch. Sie muß es einmal unterbrechen, weil sie von einem Brummen aus den Monitorboxen aus der Ruhe gebracht wird. Das Publikum zeigt sich sichtlich angewärmt von ihrer unsicheren Art, ach wie nett, und dann diese zarte, liebe Stimme.

Vielleicht liegt es daran, daß Lisa Germano selbst immer wieder das Sexuelle der Geeks gerade im Verletzlichsein finden will, daß sie dem Starkbleiben der Stimme einer Liz Phair, wenn sie vom In-der-Scheiße-Stekken singt, mißtrauisch gegenübersteht (»Ich liebe Liz Phair, aber ich möchte sie nicht kennenlernen, sie ist zu stark für mich. In ihrem Backstage-Raum wäre ich im Uncool-Club. Ich bin immer im Uncool-Club, ich mag das«).

Nicht ganz zufällig heißt ein Lied auf auf ihrer zweiten Platte »I Am Everyone's Victim«, und es wird mal wieder klar, daß Täter zwar immer bestreiten würden, daß Opfer nunmal Opfer sind, es aber trotzdem gerne hören, wenn die Opfer sich Opfer nennen. Lisa Germano nennt sich oft Opfer, schreibt aber auf das Cover von »Geek The Girl«: »Fuck off and die to all rapists.« Doch gegenüber der Form von feministischer Praxis, wie sie sich beispielsweise in Bandstrukturen ausdrückt, die auch vor Pop nicht zurückschrecken, bevorzugt sie ausdrücklich die Idee ›Kunst‹. Und sie beschreibt sich als Frau, die es überstanden hat, für Mellencamps Macho-Band gespielt zu haben, ohne die Kraft zu verlieren, eine Solo-Karriere zu starten. Daß sie dann, als ehemalige Job-Geigerin für die Simple Minds ausgerechnet auf deren nächster US-Tour mit ihrem eigenen Programm den Opener macht, setzt eine weitere zynische Note auf die Konstruktion der einsamen Opferfrau, die sich nur als allein zu Hause arbeitende Solo-Künstlerin von dem Los befreien kann, geek-mäßig ihre Kraft an Mainstream-Scheiße zu verlieren.

Lisa Germanos scheiternder Versuch, das Seltenfröhliche vor der reibungslos funktionierenden Souveränitätsmaschine zu schützen, klingt schön, zu schön, um nicht wieder als ein sexy Scheitern von Souveränität gekauft zu sein.

JÖRG HEISER

vom acker

das auge gottes

das auge gottes mit neuem album jetzt out

zornmusik
from someone who was born
in 95 on a plattenspieler

kleiner vorgeschmack: immer, wenn sie sich einen ersten eindruck rasch und ohne umstände verschaffen möchten, dann ist das der augenblick für diese anzeige. einfach ausschneiden, aufbrühen: schon fertig! wunderbar! sie ist von großer ergiebigkeit und deshalb so klein.

nicht vergessen:
bei hartnäckiger heiserkeit soll man unbedingt zum arzt gehen.

reisetermine vom auge gottes
27.04.95 do **hamburg, logo** • **29.04.95** sa **zittau, multikulti** • **02.05.95** di **mönchen-gladbach, graeven&könig** • **03.05.95** mi **osnabrück, works** • **04.05.95** do **köln, mtc** • **05.05.95** fr **soest, alter schlachthof** • **06.05.95** sa **gronau, concordea-halle** • **07.05.95** so **freiburg, subway** • **08.05.95** mo **münchen, feierwerk e.v.** • **10.05.95** mi **heidelberg, schwimmbad music club** • **11.05.95 frankfurt a. main, sinkkasten** • **12.05.95** fr **kirchheim-teck, jugendhaus linde** • **13.05.95** sa **schorndorf, club manufaktur** • **15.05.95** mo **lüdenscheid, cafe eigen-art** • **17.05.95** mi **wesel, undercover** • **18.05.95** do **berlin, knaak klub** • **19.05.95** fr **brandenburg, die werft** • **20.05.95** sa **walsrode, jz walsrode** • **21.05.95** so **oldenburg, amadeus** • **23.05.95** di **leipzig, moritzbastei** • **24.05.95** mi **dresden, club bärenzwinger e.v.** • **26.05.95** fr **magdeburg, fabrik** • **27.05.95** sa **hannover, bad (open air)** • **31.05.95** mi **weimar, kasseturm e.v.** • **18.06.95** so **duisburg, rock im park** • **14.07.95** fr **lünen, open air** • **15.07.95** sa **schweinfurt, umsonst & draußen** • **26.08.95** sa **waldbühne neuwürschnitz**

epic
Sony Music

Brand New! You're Retro!

QUELLE: KURT KREIKENBOOM

Brand New! You're Retro!

Diese Zeitschrift besaß einmal den Untertitel »Musik zur Zeit«. Aus gutem Grund wurde er vor einigen Jahren entfernt, womöglich der Einsicht folgend, daß über den genauen Zusammenhang zwischen Musik und Zeit keine Klarheit bestehen kann und deshalb zweimal überlegt werden sollte, bevor man seine eigene Zeitgenossenschaft in die Waagschale wirft.

Die Gegenwart ist eine merkwürdige, mitunter beängstigende Angelegenheit, weshalb die Vergangenheit als Ort der Ruhe und noch intakter Utopien immer wieder lockt. Die Tendenz, sich in die Retrospektive zu flüchten und das einmal Geschehene idyllisch zu verklären, ist bequem und im übrigen auch gut vermarktbar.

Und weil das so ist, tritt gegebenenfalls die Nostalgie-Polizei in Aktion. Sie warnt vor den Verführungen der Nostalgie-Industrie und vor Konservatismus, der in den scheinbar unschuldigsten Berufungen auf die Werte irgendeiner Old School stecken kann.

Problematisch ist nur: Keine Nostalgie-Polizei schafft den Umstand aus der Welt, daß es keinen Weg mehr gibt, der an der Geschichte vorbeiführt. Noch weniger steht es in ihrer Macht zu verhindern, daß sich Begriff und Vorstellung von »Geschichte« ständig ändern.

Mit jeder Re-Issue-CD, die das Original um Bonus-Tracks erweitert, nimmt die Vergangenheit neue Gestalt an. Lineare Fortschrittsmodelle, die einfachsten Vorher/Nachher-Eselsbrücken, brechen wie Kartenhäuser in sich zusammen.

Das historische Material kann nicht mehr aktualisiert werden, weil die Kategorien »historisch« und »aktuell« zum Abschuß freigegeben sind. Das Archiv greift auf die gute alte Gegenwart über und verwandelt sie mal in einen Friedhof, mal in ein Museum, mal in ein Schwimmbad. Raum verdrängt Zeit, Material verdrängt Geschichte.

Aber bevor es soweit ist, läßt sich beobachten, wie der Retro-Effekt, von dem sich so viele so viel (Profit, Differenz etc.) versprechen, heftige Affekte gegen Retro auslöst. Das selbstvergessene, körperlose Stöbern in den digitalisierten Bibliotheken der Musikgeschichte wird aufgescheucht: Retro, das Objekt der Begierde, wird zum Streitfall.

Plötzlich soll das Archiv politisiert, der Speichermechanismus auf seine Ideologie untersucht werden. Die Rettung liegt nicht im Geschmack, der Distinktion durch Geschichtskenntnis produziert. Wenn Unterscheidungen zwischen das enthierarchisierte, postmoderne Nebeneinander der historischen Daten mobilisieren sollen, stellt sich eine andere Verbindlichkeit ein.

Der folgende Retro-Block wirft Schatten des Zweifels über diejenigen Formen des Geschichtsbezugs, die lediglich auf pulsierende Wachsfigurenkabinette oder die Spielfilm-Inszenierung »Geschichte« hinauslaufen.

Im Zusammenspiel der Texte entsteht aber kein gemeinsamer Nenner: Was Retro ist und warum, wieso die Vergangenheit nie wieder sein wird, was sie einmal war, und was es mit der Grenze zwischen Hipness und Coolness auf sich hat, ist immer noch Gegenstand einer Diskussion, die sich vorerst weigert, zum Manifest zu werden.

So sitzen dem kaleidoskopisch-einträchtigen Bekenntnis zu Retro bei PIZZICATO FIVE und dem Chronisten ihres Deutschland-Aufenthalts, CHRISTIAN STORMS, bei dieser Themenrunde gemischte bis zornige Gefühle gegenüber.

Die Archiv-Weisheit von WHIRLPOOL PRODUCTIONS, nicht unähnlich dem Geschichtsverständnis von Pizzicato Five, trifft auf den Bedenkenträger DIEDRICH DIEDERICHSEN, der die würdige Behandlung geschichtlicher Daten einklagt, weil er das sinnentleerte Schauspiel ihrer rein formalen Wiederholung fürchtet.

Und ROYAL TRUX, porträtiert durch TOM HOLERT, wollen sich keineswegs auf Retro festlegen lassen, weil sie bei ihrer Zeitreise nicht im historischen Raum hängenbleiben wollen. Mittels Boogie-Rock, der von Royal Trux angewählten Datei, wird statt dessen eine Ästhetik , die von Rhythmus und Kommerzialität handelt, in Angriff genommen. Retro brennt.

DIRK HASSKARL

Rococo Pop Fusion

von Christian Storms

Die Shows der »Magic Carpet Jetset«-Tour von Pizzicato Five lösen schon im Vorfeld einige Vibrationen und Erschütterungen aus. Haustiere, Fans und Förderer merken es zuerst, aber auch bei den Gelegenheitshörern fängt das Porzellan langsam an, im Schrank zu zittern. Liebhaberinnen des Old-School-Pop, linientreue Anhänger der entmenschten Maschinenmusik und Rock'n'Roll-Lobbyisten können sich plötzlich auf Pizzicatos virtuellen Boogaloo einigen. Englische Stil-Stalinisten wie ›i-D‹ zischen, die Gruppe versuche, so hip zu sein, daß es schon weh tue. Selbst das ehrwürdige Kulturmagazin ›Aspekte‹ fürchtet, etwas zu verpassen, und fantasiert Pizzicato Five als Stars einer neuen Japan-Welle herbei. »Made In USA«, ihr Debüt-Album für den westlichen Markt, schickt sich an, ein musikalisches Gegenstück zu Tarantinos »Pulp Fiction« zu werden. In dem Film sagt John Travolta, ein schicker, neuer Retro-Club käme ihm wie ein »Wachsfigurenkabinett mit Pulsschlag« vor. Vielleicht beschreibt die Bemerkung in der angemessen geistreichen Weise, wie Pulp Five und Pizzicato Fiction wirken. Der Pulsschlag des Films ist Tarantinos dekorativ-dekadente Sprache. Pizzicatos Überschuß macht die Sängerin Maki aus, deren Leere und Glanz sich mit Debbie Harry und Lady Miss Kier vergleichen lassen. Wenn Tarantino seinen Film als »Spaghetti Rock'n'Roll Western« einordnet, dann müßte man zu Pizzicatos Musik »Rococo Pop Fusion« sagen. Pop unter den Bedingungen des Speicherwahnsinns.

»Es ist, als ob man Madonna unter Vertrag hätte, – nur verdient man nicht so viel«, seufzt die Vertreterin der Plattenfirma. Bedauerlicherweise muß ich ihr noch mehr Umstände und Unkosten bereiten, da ich Pizzicato Five drei Tage lang während ihrer Auftritte in Deutschland begleiten will. In der Woche vor den Shows telefonieren wir zweimal pro Tag, um die neuesten Notierungen der »Magic Carpet Jetset«-Aktie auszutauschen. Pizzicato Five reisen angeblich mit 45 Gepäckstücken. Pizzicato Five sprechen nur japanisch. (Befindet sich ein Dolmetscher in einem der Koffer?) Pizzicato Five haben wesentliche Teile des Budgets ihrer Tour in einer New Yorker Chanel-Boutique auf den Kopf gehauen. Deshalb gibt es keine Begleitgruppe. (Sollten Pizzicato Five aus einer Manipulation von Genen der Sex Pistols und Holly Golightly entstanden sein?) Zur Zeit besteht der Kern der Gruppe aus dem musikalischen Leiter Yasuharu Konishi und der Sängerin Maki Nomiya. Das Gründungsmitglied Keitaro Takanami hat Pizzicato Five im vorigen August verlassen. Leider stimmen alle Gerüchte über ihren enormen Back-Katalog. Vor ihrem »Debüt« haben sie in Japan 14 reguläre CDs, fünf EPs, ein Remix-Album, dazu Vinyl-Fassungen der Alben und 7-Inches veröffentlicht. Von Büchern, Videos, Plakaten, Postkarten, Flyern und Telefonkarten ganz zu schweigen. Natürlich kenne ich das wenigste des Zeugs. (»Made In USA« ist im Übrigen eine Kompilation aus Aufnahmen mit Maki Nomiya, die seit Juni 1990 bei Pizzicato Five singt.) Ein wenig fühle ich mich wie ein Außerirdischer, der die Rolling Stones interviewen soll und nicht ganz sicher ist, ob »Exile On Main Street« nun ihre erste oder zweite Platte war.

MONTAG, 20. MÄRZ

Am Morgen kommt die Nachricht über den Giftgasanschlag in der U-Bahn von Tokio. In der gleichen Sendung heißt es, Karl Lagerfeld habe eine einstweilige Verfügung gegen »Pret-A-Porter« erwirkt. (In dem Film taucht auch ein Musikschnipsel von Pizzicato Five auf.) Dem Geschenkkalender einer Autowerkstatt gelingt es endgültig, meiner selektiven Wahrnehmung mit einer japanischen Spruchweisheit den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Knapp auf dem Niveau eines Buches von Dale Carnegie orakelt der Spruch des Tages: »Eine Sache, die du mit vollem Einsatz machst, wirst du gerne und leicht tun.«

Gegen Mittag werden Pizzicato Five aus London erwartet. Fast zur gleichen Zeit mit ihnen komme ich im Hotel an. Ich begrüße einen Stage-Manager, eine Visagistin, einen Manager für Japan, drei Künstler, einen Freund der Künstlerin sowie zwei Manager für Amerika und Europa. Die Lobby füllt sich mit »Comme Des Garcons«-, »Chanel«- und »X-Large«-Taschen. Der Tourveranstalter lehnt an einem Schrank: »Nach zwei Stunden mit denen bin ich schon durch den Wind.« Ich konzentriere mich auf Konishi, Maki und Terri, die amerikanische Managerin. Maki trägt einen grauen Feldherren-Mantel, schwarze Lederhosen und schwarzes Hemd, dunkle Sonnenbrille und grünen Nagellack. Terri stellt uns vor: »Das ist Maki! Unser Star!« Ihre Starqualitäten bestehen auch darin, daß sie zur gleichen Zeit schlurfend und trippelnd gehen kann. Sie schlurfelt auf mich zu und streckt ihre Hand aus. Maki sagt zwar nicht »Enchanté!«, aber selbst »Nett, dich kennenzulernen« klingt aus ihrem Munde spektakulär. Man glaubt, sie unterstreiche mit jeder Bewegung die Gedanken ihres Gegenüber. Konishi hat eine weiße Eskimo-Jacke mit Pelzkragen an, Jeans-Anzug und einen gestreiften Pullover. In Brusthöhe steckt die Jacke voller Souvenir-Buttons aus den Metropolen der Welt. Da er der Älteste und der Anführer ist, redet man ihn mit dem Nachnamen an. Er wirkt genervt, gelangweilt und leicht frivol. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, daß Konishi eine schwarze Scherzartikelbrille im Stile eines Klischee-Japaners trägt. Sein Klischee-Ziegenbart ist aber echt. Er wundert sich über das saubere Köln. Mehr Dreck und Skinheads habe er erwartet. Meine Vorurteile enttäuscht er dagegen nicht: Er bittet mich, ihn mit seiner Polaroid-Kamera vor einer Tür des Hotel-Cafes zu fotografieren. Die Fotosession für den SPEX-Titel findet in einer benachbarten Wohnung statt, die im liebreichen »Rare Groove«-Stil eingerichtet ist. »Sendung mit der Maus«-Tischdecken,

SYNONYM

Filmplakate aus »Blow Up«, Serge-Clerc-Poster und blinzelnde Kölsch-Flaschen, die auf dezente Weise Katerstimmung verbreiten. Maki muß sich für die Aufnahmen ein wenig zurecht machen. Die Visagistin Bellinda richtet aus, es werde höchstens eine Stunde dauern. Konishi zappt in der Zwischenzeit durch die imposante Vinyl-Sammlung des Inhabers. Mit jedem Cover einer alten, raren Soul-/Funk-/Brasil-Pop-Platte bessert sich seine Laune. Er findet ein Album der Voices Of East Harlem, das er nicht kennt. Da ich es ebenfalls zum ersten Mal sehe, mache ich ihm keine Vorwürfe. Aber Konishi sagt, er habe die Liner-Notes für japanische Wiederveröffentlichungen der Gruppe geschrieben und zählt andere Reissues auf, die er kommentiert hat. Eine halbe Stunde später ist er fertig. »In Japan sind CDs furchtbar teuer, ungefähr 60 Mark. Ich versuche so viele Liner-Notes wie möglich zu schreiben, dann kriege ich die Sachen umsonst.« Als Konishi erfährt, daß der Wohnungsinhaber auch in einem gutsortierten Kölner Plattenladen arbeitet, hat er endgültig Oberwasser. Ob wir morgen früh shoppen gehen können? Für uns müßten sie dann aber früher öffnen. Konishi lächelt. »Sie würden es nicht bereuen.«

Als die Aufnahmen beendet sind, fängt draußen ein Schneetreiben an. Da ich einen Schirm bei mir habe, biete ich Maki die Hälfte an, und untergehakt schlurfelt sie mit mir zurück zum Hotel. Wie es sich für eine Diva in Zivil gehört, trägt sie eine schwerere Tasche als ich und läßt sich auch zum Wimpernzupfen nicht davon abbringen. Maki erzählt mir, daß sie sich zuerst für Glam-Rock interessierte und dann unbedingt in einer Band spielen wollte. Ich frage sie, welche Gruppen sie gut fand. Sie antwortet, die Musik habe sie nie gehört. Die Cover hätten aber sehr gut ausgesehen. Sie bestellte sich per Post eine Gitarre, die aber viel zu schwer für sie war. Da sie keine Gitarre halten konnte, fing sie an, zu singen. Mit der Gruppe Portable Rock hätte sie es fast geschafft, die Band sei leider auseinandergebrochen.

Im Hotel wartet auf Pizzicato Five bereits ein Kaffeekränzchen aus Medienpartnern, Vertretern der Plattenfirma und einem Kamerateam eines deutschen Musiksenders. »Jede Frau träumt doch davon, so wie Maki zu sein.« »Das mit dem Anschlag in Tokio sagen wir ihnen aber nicht. Nachher sind dabei ein paar Mode- Designer ums Leben gekommen.« »Habt ihr gehört, daß Smokie verunglückt sind? Ihre Firma hat doch nur darauf gewartet.« »Die wollen einen Milchkaffee mit Strohhalm haben. Vielleicht auch einen mit Reißverschluß?« »Kinder, ich bin zu alt für solchen Unsinn.«

Der Milchkaffee mit Strohhalm ist übrigens für Maki bestimmt. Sie kann sie nicht einfach aus der Tasse trinken, ohne ihr Make-Up zu verschmieren. Das anschließende Fernseh-Interview mit Konishi und Maki erreicht das Humorniveau von »Spinal Tap«. Der Interviewer spricht eine rheinische Variante des Englischen und fragt Sachen wie »Can ju shtill leef ze house in Japan wizout ping non?« Terri übersetzt die Frage in ein englisches Englisch: »Seid ihr so berühmt in Japan, daß man euch schon auf der Straße erkennt?« Vor der Antwort hustet sich Konishi erst frei und sagt: »Wenn ich meine Brille abnehme, dann erkennt mich niemand.« Er demonstriert den Vorgang mit seiner Scherzartikelbrille. Am Ende liegen wir uns alle in den Armen und stoßen auf die deutsch-japanische Freundschaft an. Leider steht das Konzert am Abend nicht mehr unter diesem guten Stern. Pizzicato Five treten in der »Kantine« auf, einer rustikalen Räumlichkeit, die früher zu Gruppen wie Franz K. oder Grobschnitt und heute eher zur netten Crossover-Band von nebenan gepaßt hätte. Das Begleitprogramm hilft wenig. Es besteht aus einer Performance mit Lilo-Wanders-Double plus Gummipuppe und einem Quasi-Listening-DJ, der anscheinend mit seiner Plattensammlung russisches Roulett spielt. Lalo Schifrin trifft MC Solaar trifft griechische Folklore. Gegen zehn Uhr beginnt das

»Wenn man Harper's Bizarre als erste Stufe nimmt, dann wäre De La Soul die zweite und Pizzicato Five die dritte. Pizzicato orientiert sich sehr an HipHop, aber die visuelle Seite des HipHop finde ich meist langweilig. Das versuche ich zu ergänzen.«

aufgerüschte Publikum – »tout cologne« unter Vierzig – die Nerven zu verlieren. (Konishi erzählt, in der Regel fingen ihre Auftritte erst zwischen zwei und drei Uhr morgens an.) Man kann allerdings von niemand verlangen, sich vier Stunden lang in einem Jugendheim bei manisch-depressiver Nachtprogramm-Musik die Beine in den Kummerbund stehen zu müssen. Die Show beginnt mit den Fanfaren der englischen Wochenschau und einer langen Sound-Collage – vor einer Leinwand mit dem Pizzicato-Five-Logo in gefaktem Chanel-Schriftzug: »Sounds as strange as the world that surrounds us...« Nach dem Intro kommt zuerst der Gast-Musiker Bravo auf die Bühne und treibt den Adrenalinspiegel des Publikums mit einer dummdreisten Persiflage auf Rock'n'Roll-Gitarristen in die Höhe. Auf der Leinwand warnt ein Insert: »The film you are about to see contains illegal samples. FBI« Als Hintergrund der Show sieht man Zwischentitel und Samples aus Spielfilmen, Home-Videos oder Fernsehsendungen, atemlos assoziiert entlang der Songs, Slogans und Gesten von Pizzicato Five. »Don't Believe The Hype«, »Pizzicato Five Go Home«, »Roland Sony Akai« und »Sweet Pizzicato Five«. Maki wird angekündigt und auf die Bühne getragen: »Here's the queen of the band. Miss Maki Nomiya Superstar.« Sie trägt ein graues Baby-Doll-Ensemble mit Bienenkorb-Perücke. Drei komplette Kostüm- und Farbwechsel absolviert sie. Während der ganzen Show posiert sie wie eine Mischung aus Iggy und Twiggy. Maki wirkt fast durchsichtig, trotzdem verbindet sie die geplünderten Archive und das Publikum. Sie interpretiert die Oberfläche. Die Sounds und Images graben immer tiefere Stollen; sie verzweigen sich mehr und mehr. Und man kann sogar dazu tanzen.

Die Wucht, Übertreibung und kultivierte Unkultiviertheit erreicht das Publikum allerdings kaum. Die »Magic Carpet Jetset«-Show wirkt an dem Tag wie der Versuch, nasses Holz anzuzünden. Es entsteht Rauch, aber sonst passiert nichts. Die Reaktionen der nahestehenden Zuhörer reichen von »Das war ja wohl Guildo Horn auf Japanisch« bis »Ich werde ihnen nachreisen«. Nach dem Auftritt sitzen die Pizzicatos auf den Holzbänken des kahlen Backstage-Raums und besaufen sich. Da alle nur japanisch reden und Pernod trinken, verabrede ich mich mit Konishi für neun Uhr am nächsten Morgen. Dann gehe ich deutsch reden und Bier trinken.

DIENSTAG, 21. MÄRZ

Als ich um neun Uhr fünfzehn das Hotel erreiche, steht der japanische Manager Iizuka bereits vor dem Haus und begrüßt mich winkend. Konishi kommt herunter. Pünktlich um elf Uhr müssen wir uns wieder hier einfinden, um den Zug nach Hamburg zu erreichen. Den Plattenladen, der nur für uns früher aufgemacht hat und es nicht bereuen wird, arbeiten Konishi und Izuka von links oben nach rechts unten durch. Um zehn Uhr dreißig weise ich Konishi diskret auf unseren Zeitplan hin. Er weist mich diskret darauf hin, daß er eine Armbanduhr besitzt und seit fast zwanzig Jahren volljährig ist. Ich verstehe den Wink und sehe mir ein paar interessante Neuerscheinungen an. Um elf Uhr dreißig verlassen wir das Geschäft. Am Hotel wartet Tom, der zweite amerikanische Manager, auf uns. Alle anderen sind schon vorgefahren, um nicht auch den Zug zu verpassen. Tom schlägt vor, ruhig zu bleiben und den nächsten Intercity zu nehmen. Jeder von uns findet diese Idee sehr vernünftig. Dreißig Sekunden später halten wir ein freies Taxi an. Wir versprechen dem Fahrer ein nettes Trinkgeld, wenn er uns noch rechtzeitig zum Hauptbahnhof bringt. Mit erstaunlich vielen Tüten und Taschen laufen wir zum Bahnsteig hoch. Konishi meint: »Wie in einem Beatles-Film.« Als wir die anderen erreichen, erhalten wir von ihnen Szenenapplaus.

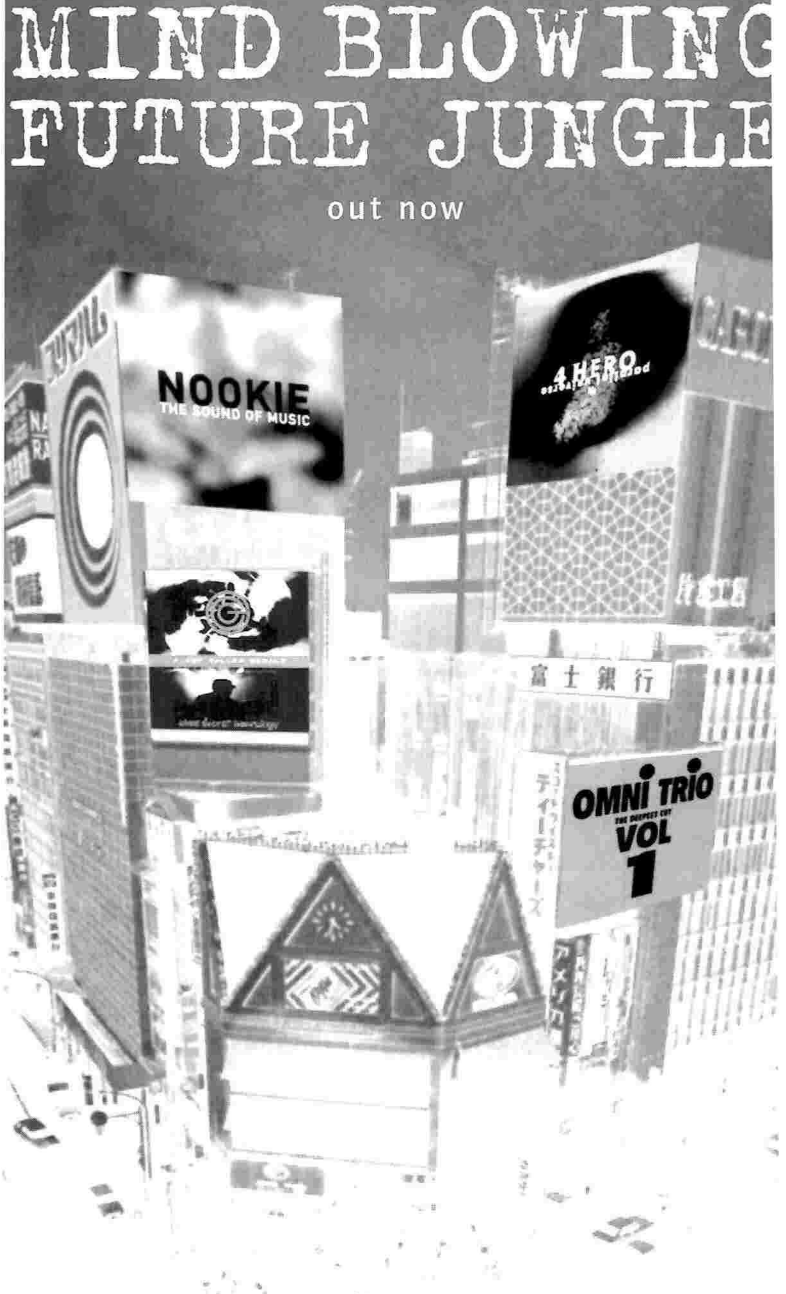
In unserem Großraumabteil verbreiten die Pizzicatos Party-Laune, die manche Mitreisende als Unruhe wahrnehmen. Konishi und Iizuka zeigen ihre frisch gekauf-

ten Platten. Tom filmt mit einer bezaubernden kleinen Video-Kamera, die sogar einen Monitor-Bildschirm besitzt. Die Kamera wird herumgereicht und alle müssen lustig-peinliche Befragungen über sich ergehen lassen. Als die Gruppe ihrer Chronistenpflicht genüge getan hat, ruhen sich alle aus. Konishi zeigt mir eine Mappe, die er als Tour-Tagebuch benutzt. Darin sammelt er Eintrittskarten, Zeitungsartikel, Plattenbesprechungen und Widmungen für die Gruppe. Die bekanntesten Pizzicato-Fans des Albums sind Burt Bacharach und Liz Phair. Beide schreiben ungefähr das Gleiche. »Gut, daß es Pizzicato Five gibt. Wieviel ärmer wäre die Welt ohne euch?!« Bacharach hat allerdings noch die ersten Noten seines Hits »Alfie« aufgeschrieben.

Mittlerweile hat mir die heilige Koinzidenz noch ein Buch über Pizzicato Five zugespielt. Das »Pizzicato Five Bootleg« enthält mehrere Tonnen bunter Bilder und auch einen umfangreichen Artikel des Musikjournalisten Kentaro Takahashi. Obwohl die englische Übersetzung ein wenig wie aus der Hüfte geschrieben wirkt und an manchen Stellen noch einige Wünsche offen läßt, gewinnt man einen Eindruck von der Karriere der Gruppe. Pizzicato Five existiert seit 1984 und veröffentlicht die ersten Platten auf »Non Standard«. Das Label gehört Haruomi Hosono, dem ehemaligen Mitglied des Y.M.O. Pizzicato Five orientieren sich an ausgewaschenem R'n'B, Easy-Listening und erwachsener Popmusik, die sich ihrer großstädtischen Eleganz und Industrialisierung noch sicher sein konnte. Der Höhepunkt dieser Musik ist wahrscheinlich der Song »Walk On By«. Geschrieben von Burt Bacharach und Hal David. Gesungen von Dionne Warwick. Andere Helden sind Lambert, Hendricks & Ross: Eine der besten Jazz-Gruppen, die Stücke von Duke Ellington, Count Basie oder Miles Davis' »Vocalese« singen, d.h. sie transkribieren einzelne Instrumentenstimmen und singen sie mit Text nach. Den amerikanischen »Uptown Rhythm'n'Blues« und Pop-Jazz adaptieren in England Musiker wie Dusty Springfield, Manfred Mann und Georgie Fame. Anfang der Achtziger versuchen Mari Wilson, Tot Taylor und Vic Godard, den milden Glamour und das vorstädtische Wohlgefallen unter Post-Punk-Bedingungen wiederzubeleben. Im Laufe der Achtziger bilden sich mit den ersten kleinen Reissue-Wellen (»Rare Groove«, »Acid Jazz«) mehr und mehr parallele Designer-Universen heraus, in denen jeder Mensch ein DJ ist und Hipness sich meist durch einen schwer erträglichen Snobismus äußert.

Pizzicato Five beziehen sich nicht mehr auf ein bestimmtes Original. Sie reagieren auf verschiedene Adaptionen und Revivals. Der Speicherwahnsinn der Neunziger, die entfremdete Besserwisserei der späten Achtziger, die elitäre Heimwerker-Hipness der frühen Achtziger, der postmoderne englische R'n'B der Sechziger und der utopische, massenproduzierte Pop verwandeln sich bei Pizzicato Five zum selbstgemachten Mainstream, nach dem Ende des richtigen Mainstream. Pizzicatos Musik könnte sich Richard Meltzer beim Radschlagen ausgedacht haben. Pizzicatos Pop kann den Zynismus und die Absurdität produktiv machen. Durch Makis Präsenz und Konishis Lust an der Montage können sie ihr Soundmuseum in eine Fernsehstation umbauen.

»Als Pizzicato Five in der zweiten Hälfte der Achtziger ihre ersten Alben veröffentlichten, erlangten HipHop und House weltweite Popularität. Obwohl Pizzicatos Sound nicht von Plattenspielern oder Samplern stammte, hatte ihre Montage- und Zitattechnik etwas mit der Essenz aus HipHop und House gemeinsam. Pizzicato Five und besonders Yasuharu Konishi hatten sich eine DJ-artige Haltung durch ihr Songwriting erworben: die Freude an Sounds, nicht die Leidenschaft zur Musik. (...) Konishi sagte, er sei schockiert gewesen, daß DJs Schallplatten nach ›Beats Per Minute‹ einordnen, nicht nach dem Genre oder dem Künstler, sondern nach der Geschwindigkeit.« Nachdem Maki Mitglied der Gruppe geworden war, gewinnen Pizzicato Five an Effizienz, Produktivität und Präsenz. Maki posiert mit den Sounds und Produkten wie mit Kleidungsstücken. Die Gruppe stilisiert sich durch CDs, Kampagnen und Videos zu einer Bewegung. »Pizzicato Five fügten ihre Reliquien in diese Produkte ein, gemäß der Anzahl von Fans, die sie sammelten. Die Gruppe wollte ein Spiel entwickeln, so wie man Fangen spielt, zwischen sich und den Fans. Vielleicht war es ein Spiel auf einem Multi-Media-Brett, auf dem nicht nur die Arbeiten unter dem Namen ›Pizzicato Five‹ zum Einsatz kamen, sondern auch Konishis Artikel, seine Auftritte als DJ und seine Kompilationen. In einer Hinsicht war es ein Spiel, in dem Miniaturen der Welt Konishis, die dieser Enthusiast sich durch verschiedene musikalische Erfahrungen erworben hatte, in der ›Pizzicato Five‹-Welt gezeigt wurden. Die Gruppe fing ein Spiel an, durch das jeder ein Besessener sein konnte, in einer Zeit, als jeder ein Besessener sein wollte. 1993 erreichte die Gruppe, die vorher ein ›maniac cult act‹ war, durch ›Bossa Nova 2001‹ endlich Popularität. Der Hit ›Sweet Soul Revue‹ mag scheinbar die Kraft gewesen sein, welche die Gruppe auf die große Bühne hob, tatsächlich aber waren es die Ergebnisse ihrer Bewegung, eher noch als die Produkte, im vergangenen Jahrzehnt.« Kentaro Takahashi spitzt seinen Artikel zu, indem er den Gimmick zur Basis, wie Pizzicato Five Musik verstehen, erklärt. Er zitiert Konishi, der die Rolling Stones bewundert, weil sie Rock'n'Roll als Geschäft betrieben hätten, und Mick Jagger für die beste Inkarnation des Gimmick hält.



CD 07659-2
DoLP 07659-1
MS 07660-6

Nookie
ist einer der profiliertesten Producer in der Jungle/Happy Hardcore Szene. Nach seiner XL-Hymne „gonna be allright" beeindruckt er auf seinem Debut-Album mit einer Reihe unwiderstehlicher Clubhits. Uplifting und sehr musikalisch!

CD 07656-2
DoLP 07656-1
MCD 07657-2
MS 07657-1

4 Hero
Von der englischen Presse einstimmig zu einem der abenteuerlichsten Jugle-Alben deklariert und in NME´s einflußreicher Vibe-Section zum Album des Jahres gewählt. Eine inspirierte Mischung aus Drums und Bass, Reggea b-lines, jazzigen Akkorden und souligen Vocals.

CD 21046-2
DoLP 21046-1

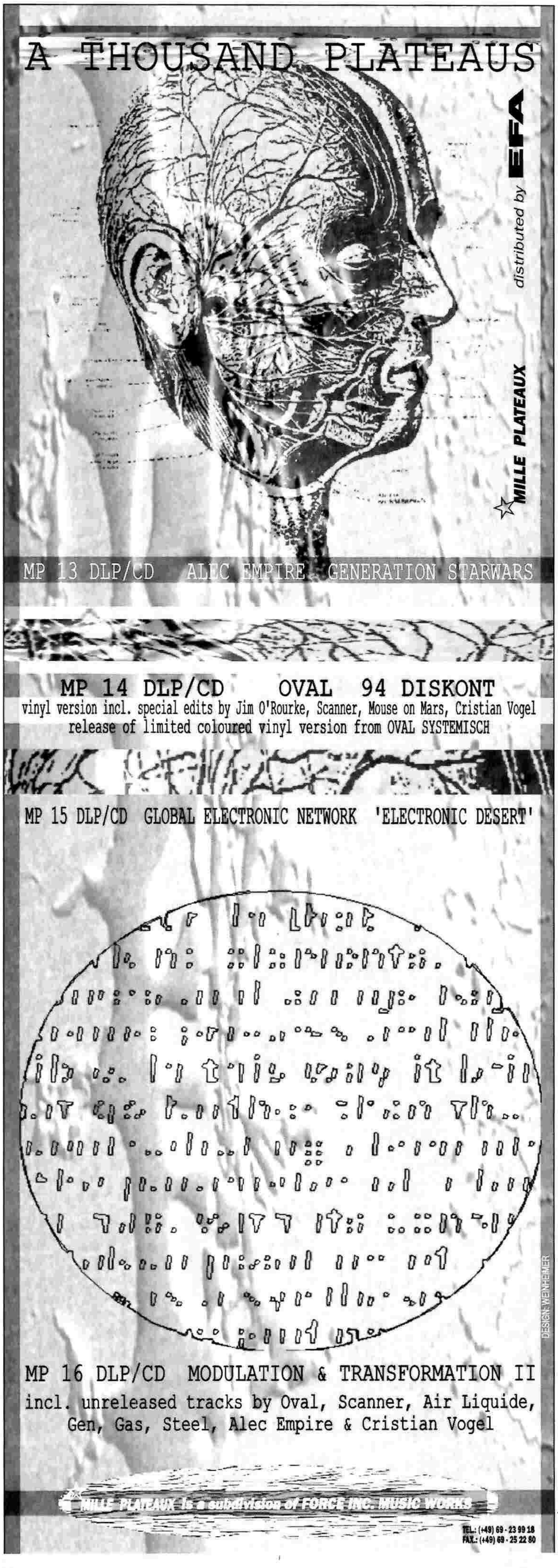
OMNI TRIO
Von der englischen Trendpresse gefeiert und in den Jungle Radio-Shows massiv gefeatured, vereinen OMNI TRIO auf ihrem Debut- Album die genialen Remixe ihrer `Chartbreaking´ Maxi-Singles mit unveröffentlichten Stücken und unterstreichen damit erneut die Ausnahmestellung Moving Shadow`s im Jungle-Underground.

CD 21052-2
DoLP 21052-1

A Guy Called Gerald
Gerald Simpson hat die Musik für das neue Jahrtausend im Gepäck. Bestens bekannt durch seinen dancefloorsmasher „Voodoo Ray", begeistert Gerald auf „Black Secret Technology" mit einer genialen Fusion aus Ambient, Dance und Jungle.

DIE GESTALTEN BERLIN

distributed by EFA fax: 040-782783



SYNONYM

Ich frage Konishi, ob er in Kentaro Takahashis Artikel seine Musik angemessen beurteilt sieht. »Kentaro ist ein Freund von mir. Mit ihm rede ich oft über Musik. Wir haben aber noch nie über Pizzicato Five geredet. Ich mußte weinen, als ich den Artikel gelesen habe. Terri meint, Kentaro sei der japanische Greil Marcus. – Weißt du, ich habe einmal Van Dyke Parks interviewt. Van Dyke Parks war mein Idol. Ich fragte ihn nach Lowell George und er fing an, zu weinen. Später habe ich erfahren, daß er sechs Interviews an dem Tag gab. Sechsmal wurde er nach Lowell George gefragt und sechsmal weinte er. Du weißt, daß er als Schauspieler gearbeitet hat. Danach war er nicht mehr mein Idol.«

Du magst Greil Marcus nicht besonders, oder?

Ich finde David Toop und Richard Meltzer besser.

Gibt es für dich noch eine Geschichte in der Popmusik oder ist alles in einem gleichzeitigen Archiv gelagert?

Ich liebe es, zu montieren. Ich weiß nicht, ob Sachen wirklich in Vergessenheit geraten. Ich zitierte sehr gerne, das ist nur nicht immer legal. Die Musik und Images von Pizzicato sehe ich schon in einer Tradition. Wenn man eine Gruppe wie Harper's Bizarre als erste Stufe nimmt, dann wäre De La Soul die zweite und Pizzicato Five die dritte. Pizzicato orientiert sich sehr an HipHop, aber die visuelle Seite des HipHop finde ich meist langweilig. Das versuche ich zu ergänzen. Gute Popmusik sollte sehr zugänglich und zugleich avantgardistisch sein. Sie muß sich immer ändern und gleich bleiben. In Kentaros Artikel ist zwar nur Mick Jagger erwähnt, aber eine andere ideale Gruppe zu ihrer Zeit waren Kraftwerk.

Sagt dir die Bezeichnung »Incredibly Strange Music« etwas?

Natürlich. In Japan heißt das »Mondo Music«. Ich schreibe für Magazine, die diese Musik behandeln. Es gibt Namen für alle möglichen »Mondo Music«-Genres: »young techno«, »curry music«, »electrical parade« oder »free soul«. Neue kommen dazu, alte sterben ab. Vielleicht existieren diese Sachen, weil wir im Moment alles auswählen können und müssen.

Wird Pizzicato Five wirklich in einen musikalischen Leiter und eine Sängerin aufgeteilt? Maki hat mir erzählt, sie interessiere sich nicht für Musik.

Sie erzählt so etwas gerne. Ich glaube, sie weiß sehr gut Bescheid. Eine Aufteilung à la Phil Spector/Ronnie Spector, Gainsbourgh/Birkin und Godard/Karina finde ich gar nicht schlecht. Nur manchmal komme ich mir wie Sonny Bono vor. Das ist die dunkle, romantische Seite der Musik von Pizzicato Five, die wenige erkennen können.

Tom kommt zu uns und bittet mich, zu Maki zu gehen. Sie sitzt zusammen mit ihrem Freund Tetsushi. Ob ich Lust hätte, etwas für sie zu übersetzen? Er gibt mir einen Zettel mit der Ansprache, die Maki in Köln gehalten hat. Sie will es heute abend auf deutsch sagen und ich soll mit ihr üben. Ich schlage vor, daß sie mir zum

Ausgleich die japanischen Sätze beibringt. An der teuflischen Intonation von »Wir freuen uns, bei ihnen zu sein. Wollen wir tanzen?« scheitere ich, während Maki erschreckend schnell lernt. Ich spreche ihr den ganzen Text auf mein Aufnahmegerät.

In Hamburg fahren wir direkt zum Mojo-Club. Unter den schwarz-weißen Porträts vergangener Jazz-Größen läuft Maki mit dem Rekorder herum. Ab und zu höre ich meine Stimme sagen: »Mein Name ist Maki Nomiya. Willkommen im Zirkus.« Ein wenig berauscht setze ich mich neben die Bühne und versuche, meine Gedanken zu ordnen.

In der Hamburger Poser-Werkstatt funkeln Pizzicato Five viel besser. Durch das weinrote Club-Ambiente und die souveränen DJs erwartet man kein realistisches Konzert. Die Show kommt schneller in die Gänge. Selbst Bravo, dem F.J. Krüger der Pizzicatos, kann das Publikum etwas abgewinnen.

MITTWOCH, 22. MÄRZ

Im Zug nach Berlin unterhalten wir uns über den Giftgas-Anschlag in Tokio. Konishi erzählt, er habe in den Nachrichten gesehen, wie Soldaten in Schutzanzügen mit Kanarienvögeln ein Gelände sicherten. Die Vögel sollten zeigen, ob die Luft noch ungefährlich sei. »Aber das Ganze wirkte so...so...« »Komisch?« bietet Terri an. »Ja. Komisch.« »In Deutschland«, sage ich, »wäre diese Aktion gar nicht möglich. Man würde die Regierung sofort wegen Tierquälerei anzeigen.« Terri meint, Amerikaner nähmen wahrscheinlich mechanische Kanarienvögel.

In Berlin läuft alles nach Plan. Konishi und Iizuka sagen alle Interviews ab, um Plattenkaufen zu gehen. Wir entwickeln eine Art »Shop-Hopping«, das uns schließlich zu einem Second-Hand-Laden bringt. Der Besitzer hat gerade eine unfaßbar gute Soul- und Funk-Sammlung gekauft. Im Ramsch werden Moog-Platten und anderes »Mondo Music«-Zeugs verschleudert. Konishi will am liebsten alles kaufen. Manches wechselt auch auf andere Weise in seinen Besitz. »Ich fühle mich wie ein Goldgräber.« Als wir uns endlich von der Plattenmine trennen können, haben wir den Soundcheck bereits um eine Stunde verpaßt. Für ein Taxi müssen wir unser letztes Geld zusammenkratzen.

Wenn Journalisten über japanische Popmusik schreiben, neigen sie dazu, über Kultur und Sitten zu schwadronieren. »Wo liegt der Unterschied zwischen Japan und USA/Europa?« Um mich auf mein Schwadronieren vorzubereiten, lese ich einen Artikel über »Nippon Pop« aus der SPEX 6/1985. Ein »-mäx-« schreibt mit dem Gestus des Eingeweihten. Man wisse ja, die Japaner seien Weltmeister der Kopie. Das zeige sich ganz besonders an der Musik usw. usf. Durch Zufall gerate ich an eine Ausgabe von »The Face« (12/1984). James Truman schreibt über das moderne Japan. Man wisse ja, die Japaner seien Weltmeister der Kopie. Das zeige sich ganz besonders an der Musik usw. usf. Ein direkter Vergleich ergibt, »-mäx-« hat große Teile seines Artikels über die Kopierlust der Japaner wörtlich aus »The Face« abgeschrieben. Wo Truman sich inspirieren ließ, ist nicht mehr zu klären. Vielleicht liegt genau hier der Unterschied zwischen Japan und USA/Europa.

Maki erzählt mir, daß sie sich zuerst für Glam-Rock interessierte und dann unbedingt in einer Band spielen wollte. Ich frage sie, welche Gruppen sie gut fand. Sie antwortet, die Musik habe sie nie gehört. Die Cover hätten aber sehr gut ausgesehen.

Vor der Show im »Loft« legt das Hammond Inferno auf. Sie rocken mit ihren Orgel-Extravaganzas das Haus und erweisen sich als nette Menschen mit sinnlichen Brillen. (Oder umgekehrt.) »You know, we play music for sex organs.« Sie haben bereits mit Konishi korrespondiert. Er hat ihnen einen Packen Platten geschickt, mit dem sie ziemlichen Eindruck schinden können: u.a. eine gefakte Ennio-Morricone-Kompilation von Konishi und Platten seiner anderen Band »Tokyo's Coolest Combo«. Die Hammonds spielen T.C.C.'s bezaubernde Orgel-Beat-Version von »Freude Schöner Götterfunken«. Die Entdeckung des Abends ist aber eine französischsprachige Platte von Mary Roos, die sie mit der Brasilianerin Gal Costa aufgenommen hat. Mary Roos sieht auf dem Cover nicht nur aus wie Astrud Gilbertos ältere Schwester, sie singt auch so.

Nach der Show, die letzte der gesamten Tour, findet eine Party in einem ehemaligen Friseur-Salon statt, der jetzt »Im Friseur« heißt. Alle Soundmenschen, Club-Angestellten und Taxifahrer beweisen zu dieser späten Zeit noch echten Berliner Mutterwitz. Niemand läßt es sich nehmen, auf die Frage, wie man denn zum »Friseur« käme, zu antworten: »Na, der Friseur hat jetzt aber schon zu.« Im Friseur lotst man uns in eine Sitzecke. Terri fragt Konishi stellvertretend für uns alle, ob man sich heute Nacht betrinken dürfe. Als die Erlaubnis kommt, wird von ihr Gebrauch gemacht. Irgendwann erzählt mir Konishi, daß er in diesem Jahr noch eine Welt-Tour angehen will.

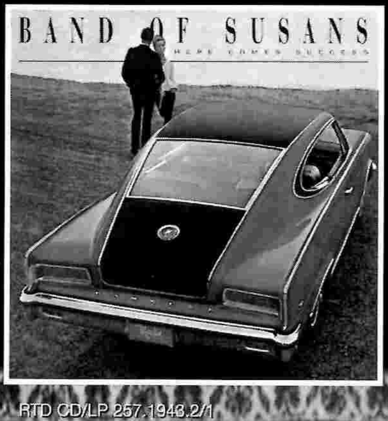
RTD CD/LP 157.3016.2/1

A SUBTLE PLAGUE
"NO REPRISE"
EINE DER MITREISSENDSTEN BANDS DES US-UNDERGROUNDS PRÄSENTIERT IHR NEUES ALBUM "NO REPRISE"
VON SPEX EMPFOHLEN!

08.05. Regensburg, 09.05. Nürnberg
10.05. Karlsruhe, 20.05. Köin,
21.05. Bremen, 23.05. Hamburg
25.05. Flensburg, 26.05. Hannover
27.05. Saalfeld, 28.05. Berlin
29.05. Frankfurt, 31.05. Tübingen
04.06. München, 15.06. Dresden
16.06. Wittenberg, 17.06. Düsseldorf
21.06. Münster, 22.06. Gelsenkirchen
23.06. Siegen, 24.06. Ulm
27.06. Marburg, 29.06. M'gladbach
30.06. Bielefeld, 01.07. Krefeld
07.07. Geldern
(Booking: Westworld, Fax: 0211-352614)

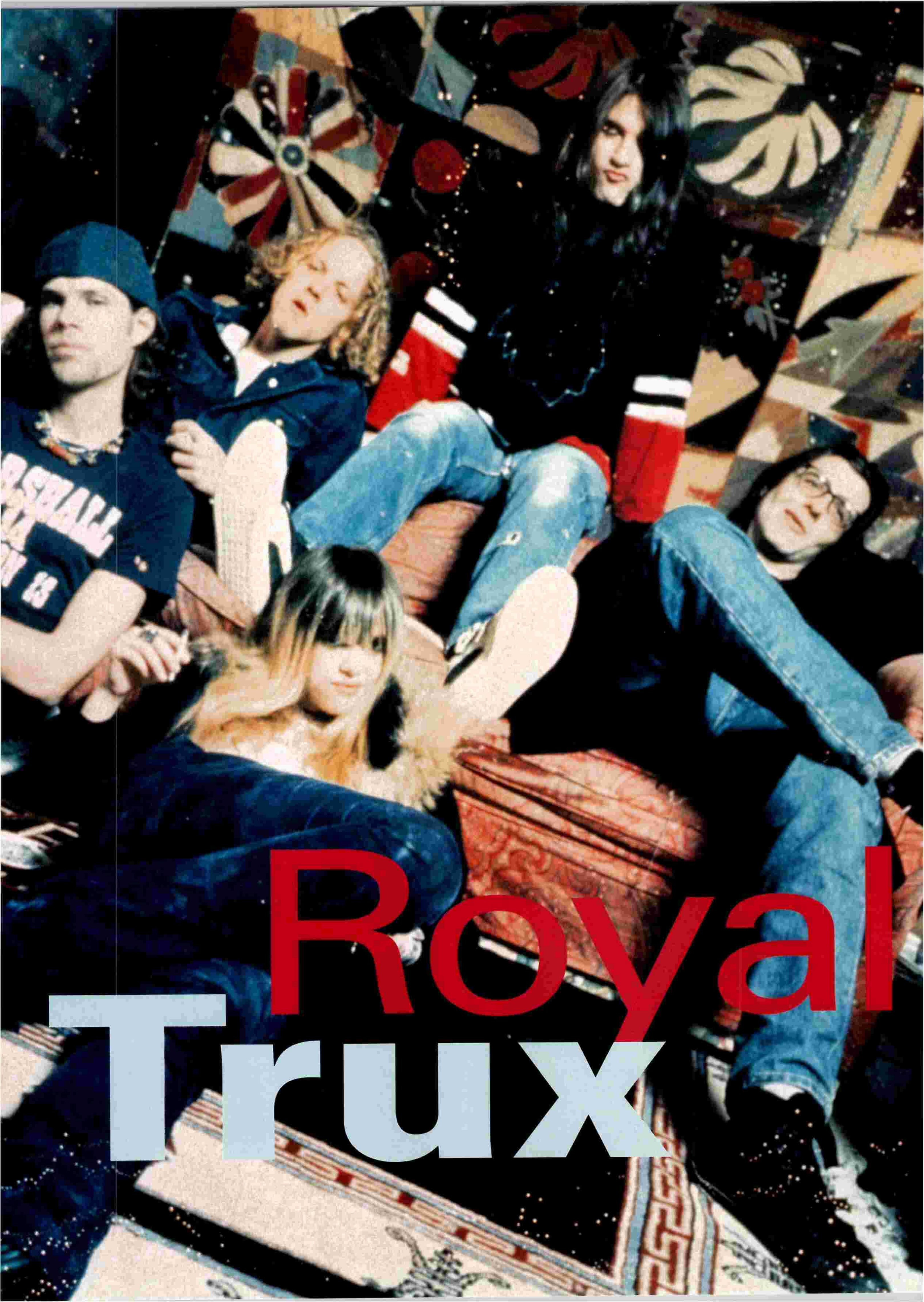
BAND OF SUSANS
"HERE COMES SUCCESS"
GUITARS! GUITARS! GUITARS!
JETZT MIT BRANDNEUEM ALBUM
AUF TOUR.

07.05. Stuttgart, 10.05. Dresden
13.05. Potsdam, 14.05. Magdeburg (tbc)
16.05. Berlin, 21.05. Hamburg
24.05. Köln
(Booking: RPN, Fax: 02938-3326)



RTD CD/LP 257.1943.2/1

WORLD SERVICE



Royal Trux

Prinzip Boogie

von Tom Holert

IRGENDWO IN VIRGINIA. Ein Landhaus, in Herbst- oder Frühlingslicht getaucht. Jedenfalls, die Flora schimmert golden. Geräusche eines summenden Verstärkers, eine Gitarre macht sich bereit. Ein schwarzer Jaguar fährt der Kamera entgegen. Am Steuer sitzt eine blonde Frau mit gewaltiger Sonnenbrille. Die Fahrt wird aufreizend untermalt von einem albernen Synthesizer-Jingle. Über allem die sonore Stimme eines Gebrauchtwagenhändlers: »Dieser Werbefilm ist ›Royal Trux‹ betitelt. Dieser Film handelt von Royal Trux. Und die Absicht des folgenden Films ist es, Ihnen Royal Trux vorzustellen.« Noch mehr Bäume. Aus dem Jaguar schälen sich Musiker mit Gitarrenkoffern.

Jennifer Herrema und Neil Hagerty produzierten anläßlich der Veröffentlichung ihres neuen Albums »Thank You« einen »Electronic Press Kit«. Das Video ist ein Schlüssel zum Verständnis von Royal Trux und ihrer augenblicklichen Verfassung. Surreale Kurzporträts der Mitglieder und kryptische Statements in psychedelischer Inszenierung verschaffen viele visuelle Anhaltspunkte einer komplexen Allround-Ästhetik, die ihrerseits eine gleichermaßen hochcodierte Lebensweise füttert.

Die Bilder dieser ausgelassenen, angedröhnten, manchmal anarchischen Tage auf dem Land sind auch Bilder einer funktionierenden Utopie. Royal Trux haben eine ortlose, glücksverheißende Naturzone aufgesucht. Unwiderstehlich, wie sie das Verlangen schüren, dem Leben der heiteren Kommune wenigstens einmal beim ironischen Kaffeekränzchen vor dem offenen Kamin beizuwohnen. Superbes Kommunikationsdesign für die allerletzten Modelle des Abhängens, und das zugrundeliegende Interaktionskonzept heißt ›Boogie‹. Seiner bedienen sich Royal Trux zur Zeit (und das heißt bei ihnen immer: vorübergehend, reversibel), um ihren lebens- und styletechnischen Standort zu bestimmen.

Im Video schießt der Schlagzeuger Chris Pyle mit Pfeil und Bogen auf eine Zielscheibe mit der Aufschrift »The World's Greatest Boogie Band«, bevor Neil Hagerty mit einem Baseball seine Gretsch bewirft. Auf seinen Boogie-Begriff angesprochen, gibt Hagerty im Interview die Auskunft: »ZZ Top, Little Feat, yeah, aber das ist bloß ein Ideal von Boogie, das wir vor Augen haben. Wahrscheinlich hat niemand es je wirklich gemacht, in voller Konsequenz. Ich bin nicht einmal sicher, was es bedeutet, deshalb habe ich das Wort gewählt, denn Rock'n'Roll ist ziemlich tot. Boogie ist rhythmusorientierter als Rock. Beides basiert auf 4/4-Rhythmen, aber im Boogie kannst du den Akzent herumlaufen lassen, Boogie hat eine etwas freiere Struktur. Das gibt uns Raum zum Atmen.«

»Wir befinden uns außerhalb von Rock, aber verbleiben andererseits in der enggesteckten Grenze, die größte Boogie-Band der Welt zu sein. Schließlich sind all die ›greatest rock band‹-Titel schon von den Rolling Stones einkassiert worden. Ich male mir einen Pot-geschwängerten Sommernachmittag aus, nicht zu heiß, vielleicht später am Abend, ein staubiges Freiluftfestival, mit Boogie-Musik, vier Stunden lang, in aller Bequemlichkeit. Rock'n'Roll ist ein wenig zu hartkantig, ein bißchen zu kalt.«

Noch so ein anti-urbaner Barbecue-Eskapismus. Boogie-Hedonismus als gemütlicher Gegenentwurf zu Drone, Diskurs und New Yorker Ironismen – was ist in die gefahren? Neil Hagerty spricht bereitwillig von seinen »Wurzeln«: Er sei in Virginia geboren, und Boogie dort unten eine der musikalischen Landeswährungen.

›BOOGIE‹ IST EINE SEXUELLE Metapher und zugleich Synonym für Ausspannen. Lustbetonte Lebenshaltung, aber bitte keine Aufregung. Musikologisch betrachtet, wird Boogie durch ›rollende, ostinate‹ Baßfiguren geprägt. Musikhistorisch kam zunächst Boogie Woogie, der Bluesklavierstil der 20er Jahre, gefolgt von einer Swing-Mode, die Tommy Dorseys Version des Klassikers »Pinetop's Boogie« 1939 auslöste. Bill Haleys »Rock-A-Beatin' Boogie« von 1955 markiert angeblich den Beginn der Boogie-Karriere in der Rockmusik. Seinen Höhepunkt erlebte Boogie-Rock als Seitenarm von Bluesrock in den frühen 70er Jahren. Daseinsgrund von Boogie-Bands wie Black Oak Arkansas, ZZ Top oder Cactus schien, so Lester Bangs, »die unendliche Wiederholung der einfachsten Riffs um des ›partying‹ willen« zu sein. Gänzlich apolitisch und unvisionär, mobilisierten sie für die schlichteren, nicht unbedingt verachtenswerten Genüsse des Lebens (Sex und Bier).

Andere wie Little Feat oder Canned Heat bauten die Boogie-Blockhausarchitektur zu komplizierten Palästen aus. Nicht zuletzt waren sie bereit und imstande, Texte zu schreiben, die über Aufforderungen zum Eine-gute-Zeit-Haben-und-die-Mädchen-Angraben hinausgingen. Gleichzeitig aber verließen solche Verfechter von ausgefeilter Spielkultur den Einzugsbereich einer spezifischen Stumpfheit, die das Boogie-Genre auszeichnete, und zumindest in den USA (hierzulande auch in Form mancher Deutschrock-Vertreter und jovialer Rockpalast-Biertrinker, die ordentlich auf duften Schweinerock abgehen) für ein ausgeprägtes Proll-Macho-Image sorgte. Wie auch immer, vor dem Boogie-Virus gab es in den 70ern kein Entrinnen. Es wimmelte von »Boogie Ladies«, »Boogie Shoes« und »Boogie Flaps«. Boogie infizierte Glam-Rock und erlebte mit Disco eine Reinkarnation besonderer Art, indem die Strukturprinzipien von Boogie – geringe Textmenge, erratische Baßfiguren usw. – einen weiteren Universalisierungsschub erhielten.

Von dieser Universalisierbarkeit des Prinzips Boogie als neutraler, ökonomischer, gut verkäuflicher Formel profitieren heute Royal Trux. Boogie ist erklärtermaßen keine Kritiker-, sondern Publikumsmusik. Boogie schiebt eine Beziehung in den Vordergrund, auf die allergrößten Wert zu legen, Royal Trux heute gern behaupten. Die Beziehung von Kommerzialität und Rhythmus.

Neil Hagerty: »Rhythmische Sensibilität ist mit kommerzieller Musik weit mehr verbunden als melodisches oder harmonisches Experimentieren oder Ausdruck oder Substanz. Ein kleiner Loop kann die Arbeit eines ganzen Lebens wegblasen. Das gibt dir zu denken.« Boogie ist eine der letzten verbliebenen Optionen, ein Vakuum mit Vergangenheit, aber ohne die großen Helden; keine Arena, sondern ein kulturelles Plätzchen, ein beschauliches, mitleidig belächeltes Subgenre von Rock.

Nicht, daß Royal Trux wirklich alle Kriterien einer Boogie-Band erfüllen würden. Schon gar nicht kämen sie auf die Idee, sich boogiemäßig zu verkleiden. Wenn sie erkennen, Teil eines Trends geworden zu sein, wechseln sie ohne zu zögern die Referenz. Für den Augenblick sind sie ›kommerziell‹ und deshalb Boogie. Bewußt benehmen sie sich so, wie sie glauben, daß man es von einer professionell eingestellten Band erwarten könne. Ihr unverblümter Corporate-Arbeitsethos ist dabei den Plattenfirmenprofis und ihrer Zeit »weit voraus« (Hagerty).

DIE PARAMETER VON AFFIRMATION aber haben sich verändert, und der von Royal Trux ausgerufenen ›Kommerzialität‹ liegt eine anachronistische (nostalgische?) Vorstellung von business-gerechtem Verhalten zugrunde. So mußte das neue Royal-Trux-Logo (RX), eine Reminiszenz an die zahllosen 70er-Jahre- Anläufe, Popbands offensiv als Markenartikel zu verstehen und entsprechend mit einheitlichen Typographien und Layouts auszustatten (Chicago, Bachman-Turner-Overdrive, E.L.O., K.C. & the Sunshine Band, ABBA usw.), gegen den Widerstand von Virgin durchgesetzt werden. Virgin fand, die Logo-Idee sei zu mainstream, und daher als Marketing-Maßnahme für eine Band aus der Wachstumsbranche ›Alternative‹ ungeeignet. Analog hatten nicht etwa Herrema und Hagerty den Wunsch, eine Vinylfassung von »Thank You« bei ihrem bisherigen Label Drag City zu veröffentlichen. Nein, Virgin mußte sie zu diesem Glaubwürdigkeitsbeweis an die Indie-Gemeinde erst überreden.

Neil Hagerty: »Wir verhalten uns wie eine Rock-, wie eine Boogie-Band. Wir sind unserer Plattenfirma sehr dankbar. Wir gehen in die Büros und sagen: Wir sind eine kommerzielle Rockband, verkaufen Sie diese Platte! Anders hat es keinen Zweck, mit Virgin oder sonst jemandem Geschäfte zu machen.«

Royal Trux haben nicht nur bei ›der Industrie‹ unterschrieben, sondern sich auch personell verändert. Zur festen Besetzung zählen jetzt neben den Gründungsmitgliedern Jennifer Herrema und Neil Hagerty (zu Einzelheiten der Geschichte siehe Jutta

Koethers Royal-Trux-Artikel in SPEX 9/93) der Schlagzeuger Chris Pyle, Percussionist Rob Armstrong und Bassist Dan Brown. Mit ihrer Hilfe nimmt der spezifischeTrux-Boogie, der bisher »höchstens angedeutet« (Hagerty) werden konnte, Gestalt an: »Die Platten vor ›Thank You‹ waren zum Hinsetzen und Anhören. Jetzt, besonders wenn wir live auftreten, kann man sogar tanzen. Vorausgesetzt, du suchst diese Sorte Beat. Die Klänge hocken nicht mehr auf einem roboterhaften Puls. Jetzt geht vom Schlagzeug genausoviel Aktivität aus wie auf unseren anderen Platten von den Geräuschen, die über einen konstanten Rhythmus gelegt wurden. Im Moment lernen die drei Neuen gerade, was Royal Trux ist und was Royal Trux nicht ist. Royal Trux ist definitiv nicht nur das, was Jennifer und ich tun, es ist aber auch nicht beliebig erweiterbar. Nicht alles funktioniert in diesem Kontext.«

Royal Trux sind kein leeres Formular, in das sich Personen oder Stile nach Belieben eintragen ließen. Auch »Thank You« funktioniert in erster Linie als Trux-Album und scheitert, wenn auch grandios, als Genre-Übung. Obwohl viel daran gesetzt wurde, eine bislang nicht vorhandene Kompaktheit und Festigkeit herzustellen, sperrt sich besonders Jennifer Herremas Gesang gegen die musikalischen Good-Time-Vorgaben. Eigensinn sägt an Gattungsstrukturen.

Neil Hagerty: Es ist wie Kitsch. Damit haben wir nichts zu tun. Ich hatte immer lange Haare. Wenn das Retro-Ding stirbt, werden wir immer noch so aussehen wie jetzt.
Jennifer Herrema: Solange es Neil und mich als Arbeitseinheit gibt, sind die Signifikanten, die uns heute als retro ausgelegt werden könnten, vorhanden gewesen.
Neil Hagerty: We're not trendy people ... Der Unterschied zwischen Postmoderne und Moderne ist, daß du zugeben kannst, daß die Vergangenheit einen Einfluß auf dich ausübt. In Amerika sind die Postmodernisten Modernisten im Schafskostüm. Aber kommerzielle Musik ist nicht der Ort für ernsthafte Debatten über Ästhetik wie diese, Mann.
Stimmt es, daß ihr zu Virgin gegangen seid, um Labelkollegen der Rolling Stones zu werden?
Jennifer Herrema: Sie haben uns einfach sehr viel mehr Geld geboten als Geffen und Warner Brothers.
Neil Hagerty: Ich persönlich weiß gar nicht so genau, was den Ausschlag für Virgin gegeben hat. Wahrscheinlich waren ihre Büros hübscher als die der anderen.
Jennifer Herrema: Der Typ, der uns gesignt hat, war der Präsident seiner Abteilung. Er stemmt dort einige Gewichte. Hat sich gut angefühlt, zu wissen, daß diese Person direkt mit uns arbeiten würde.
Also ist nichts dran an der Rolling Stones-Geschichte?
Neil Hagerty: Gut, die Sache mit den Rolling Stones war mein Hauptanliegen. Als wir nach den Vertragsverhandlungen das Büro von Virgin verließen, überlegten wir: Geffen bedeutet Aerosmith und Virgin bedeutet Stones. Worauf sollte es also für uns hinauslaufen, auf Aerosmith oder die Stones? Entscheidend aber ist, was in unserem Vertrag steht. Ich glaube nicht, daß sie uns verletzen können. Das Pariser Virgin-Büro versuchte, uns als Vorgruppe bei den Stones-Konzerten in Frankreich spielen zu lassen. No way, man. Das ist ein Teil unserer geschäftlichen Entscheidungen: zu vermeiden, irgendetwas mit solchen Arrangements zu tun zu haben.
Hört ihr euch noch neue Platten der Stones an?
Neil Hagerty: Ja, wenn sie rauskommen. Jennifer mochte die letzte ganz gern.
Jennifer Herrema: Die Stones waren in Memphis, als wir in Memphis waren, um »Thank You« aufzunehmen. Wir haben sie getroffen. Wir sind zu dem Konzert gegangen. Ist immer noch eine gute Show.
Neil Hagerty: Ja, wirklich gut. Es hat nicht mehr diese schweren Konnotationen wie vor 20, 25 Jahren. Jetzt ist das Ganze sehr ... leicht. Ich mag das.
Jennifer Herrema: Ganze Familien waren da. Ich habe sie 1981 gesehen ...
Neil Hagerty: 1981 waren sie alt und abgefuckt. Dekadent, aber auf unattraktive Weise.

Von diesem so einmaligen wie prototypischen Ex-Junkie-Rock'n'Roll-Paar konnte man noch einiges über den Unterschied zwischen Cool-Sein und Hip-Sein erfahren.

Anders als früher wollten Royal Trux dieses Mal nicht ins Studio gehen und halbfertige Ideen in situ ausarbeiten. Herrema und Hagerty setzten eine längere Vorproduktionszeit fest, in der das Material des Albums geprobt wurde. Mit dem Erfolg, daß »Thank You« am Ende in drei Tagen eingespielt werden konnte. Vier Monate wohnten die Musiker im Royal-Trux-Domizil in Virginia, bei freier Kost und Logis – die veränderten Finanzverhältnisse erlaubten dies, getreu der Devise: »share the wealth« (Herrema). So viele Bekannte wie möglich sollten von den großzügigen Produktionsbedingungen der neuen Platte profitieren. So ergab es sich, daß Royal Trux ihrem Freund David Berman zwei Songzeilen abkauften – für ein festgesetztes, nicht zu knapp bemessenes Honorar.

Großes Gefeilsche setzte ein, als Herrema und Hagerty der Welt signalisierten, daß sie bereit wären, von Drag City zu einem Major zu wechseln. Ganz unvermutet stand den A&R-Leuten ein straffer, etablierter Kult zum Angebot, der in einer mythischen Gegend der Subkultur entstanden war, die für die höheren Angestellten von Plattenfirmen notgedrungen unerreichbare Traumlandschaft bleibt. Hier war sie, die Band als heiße, funky Ware, unterstützt von den richtigen, meinungsprägenden New Yorker Sonic-Youth-Kreisen.

Von diesem so einmaligen wie prototypischen Ex-Junkie-Rock'n'Roll-Paar konnte man noch einiges über den Unterschied zwischen Cool-Sein und Hip-Sein erfahren. Allen war klar, daß man sich die Verfügungsgewalt über die Definition dieser Schlüsselkategorien, wie sie in Jennifer Herrema und Neil Hagerty leibhafte, reglose Wirklichkeit angenommen hatte, besser nicht entgehen lassen sollte. In welchem Maße sich der Gewinner dieses Wettbietens um zwei dünne Endzwanziger parallel zum Phantasma einer entrückten Credibility auch eine seltene strategische Monströsität aufhalsen würde, war vermutlich niemandem so richtig klar.

JENNIFER HERREMA UND Neil Hagerty sitzen in einem gut geheizten Konferenzraum der Londoner Virgin-Zentrale in North Kensington und frieren. Draußen lockt der erste sonnige Frühlingstag dieses Jahres, aber Royal Trux sind weit davon entfernt, sich ihrer gefütterten Winterjacken zu entledigen. Als ich eintrete, stülpt Hagerty die Kapuze über den Kopf wie ein Mönch zum Gebet.
Was würdet ihr sagen, wenn man euch als retro bezeichnete?
Jennifer Herrema: Es ist nicht so sehr ein Zurück und dann in der Geschichte bleiben. Es ist mehr. Wir gehen zurück, greifen uns, was wir wollen und bringen es her. Ich glaube nicht, daß es viele Bands gibt, die das tun. Es ist sehr viel einfacher, der Blaupause zu folgen.

DASS ROYAL TRUX DEM Niedergang der Midlife-Crisis der Stones die gesunde Reife des Rockseniorentums vorziehen, ist auch eine Einschätzung in eigener Sache. An einer Stelle des besagten Promo-Videos sieht man Hagerty in seinem kleinen Arbeitszimmer mit einer antiken Bandmaschine und einem rostigen PC. Gerade hat er in kurzen Worten erläutert, wie die Songs entstehen und daß man den Leuten das Gefühl geben müsse, sie bekämen exakt, was sie wollten, da klingelt das Telefon. Mit großer Geste richtet Hagerty zuerst eine Spraydose auf den Apparat, wickelt dann reichlich Kleenex-Tücher um seine Hand und greift angewidert zum Hörer. Eine unverständliche Stimme meldet sich, wie aus den feuchten Tiefen einer Kloschüssel auftauchend. Genervt antwortet Hagerty: »Nein, Mann, wir handeln nicht mehr mit dem Scheiß, Mann! Ruf nicht wieder an!«, und legt auf.

Eine programmatische Absage. Die Vergangenheit wird abgewimmelt, lästige Fremdzuschreibungen als Junk-Band und Art-Rock-Autisten auf den Index gesetzt. »Thank You« bedankt sich schon im Titel beim Publikum für dessen Kaufkraft und dessen Wohlwollen. Die Platte wendet sich nach außen, tritt die Flucht nach vorn an, mit dem (selbstverständlich vergeblichen) Vorsatz, sich den zwanghaften Mechanismen zu entwinden, die in einer ›kaputten‹, ›unordentlichen‹ Musik immer auch eine ›kaputte‹, ›unordentliche‹ Existenz am Werk sehen wollen. Was sich auf dem »Cats & Dogs«-Album von 1993 schon fragil andeutete und durch die »Mercury«-Single wieder in Frage gestellt wurde, findet auf »Thank You« eine in ihrer Konsequenz durchaus überraschende Fortsetzung: die Verwandlung von Royal Trux in »The World's Greatest Boogie Band«.

Damit haben sich Royal Trux in eine genauso schwierige wie faszinierende Lage manövriert. Sie behaupten, eine Rock'n'Roll-Band sein zu wollen, mit Songs, die passen »wie ein altes Paar Schuhe« (Hagerty). Sie stutzen ihren Avantgarde-Status

zurück auf ein ländliches Idyll, verabschieden sich mit Nachdruck von den alten Aufgaben der Erwartungsenttäuschung und Sinnverfremdung. Die Geste, mit der dieser Normalisierungsprozeß verkündet wird, ist allerdings voller theoretischer Verzögerungen und Hintergedanken. Die ausgelobte Hoyt-Axton-Rustikalität stößt auf hausgemachte Widerstände. Die unauslöschliche, habituelle Ironie, die tiefsitzende Mischung aus Coolness und Paranoia stören die Darbietung relaxten Musikertums. So soll der Schatten der Vergangenheit durch eine Rhetorik des Neuanfangs vertrieben werden. »Ich betrachte ›Thank You‹ als unsere erste Platte«, erklärt Hagerty im Presse-Info, um die Ansprüche eines bestimmten Underground-Publikums abzublocken. Vorbei also die Zeiten, als man sich an Royal Trux' schläfrig-schlafwandlerischen Exerzitien berauschen konnte, an dieser indifferenten, abweisenden, gezielt ins Leere zielenden Definition von Cool?

WIE WÜRDET IHR *den Prozeß beschreiben, der sich über die Jahre, von Platte zu Platte, vollzogen hat?*

NEIL HAGERTY: Es eine Veränderung. Ich glaube nicht, als wüßte ich, wonach ich suche.

In dem Promo-Video behauptet Neil, auf »Thank You« sei kein Mist drauf. Welcher Mist ist damit gemeint, euer eigener? Handelt es sich um eine Bereinigung der Vergangenheit?

JENNIFER HERREMA: Wir haben ein wenig Hausputz gemacht.

NEIL HAGERTY: Ja, Reinigung, Purifizierung wären zu starke Wörter dafür. Eher würde ich von kosmetischen Veränderungen sprechen.

Welchen Einfluß hat der Produzent von »Thank You«, der alte Neil-Young-Begleiter David Briggs, auf diese Entwicklung genommen?

NEIL HAGERTY: David ist schon lange dabei, er hat viel großartige Musik gehört, man hätte ihn nicht täuschen können. Wir konnten ihm nicht sagen: Wir haben zwar keine starke Idee, aber im Studio werden wir es schon irgendwie hinbiegen. Und das war gut so. Wir wollten keine Platte machen, auf der dieser ganze Kram zu hören ist, der uns als eine Art von persönlichem Ausdruck hätte ausgelegt werden können. Wir exponieren nichts von uns selbst. Ich glaube, es ist artifizieller ...

Artifizieller?

NEIL HAGERTY: Ja, auf offensichtlichere Weise ein Artefakt. Die früheren Platten waren es auch schon – Reflexionen der Wirklichkeit und keineswegs eine reale Dokumentation von Leben. Aber sie wurden als solche gesehen, wir haben unsere Arbeit wohl zu gut gemacht.

Briggs hat die Platte live einspielen lassen, nicht?

JENNIFER HERREMA: Er hat eine Bühne und Bühnenlicht aufgebaut. Wir haben also eine Show gespielt und er hat sie aufgenommen.

Es gibt nicht mehr viele Studios, in denen das möglich ist.

NEIL HAGERTY: Das war der Grund, nach Memphis zu gehen, dort wurden solche Räume kultiviert, mitsamt einer druckfreien, entspannten Arbeitsatmosphäre, die dir Raum zum atmen gibt.

Live-Aufnahmen lassen sich kaum von unerwarteten Zwischenfällen und Ungenauigkeiten freihalten. Wie seid ihr mit solchen Vorkommnissen umgegangen?

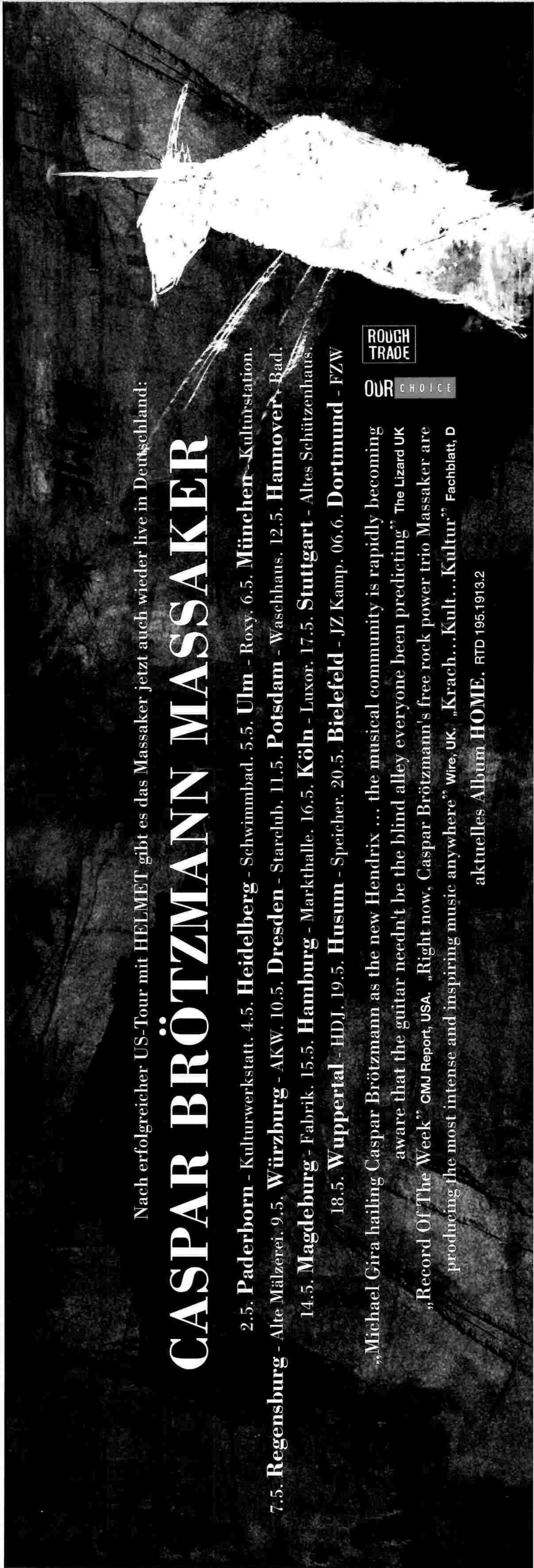
JENNIFER HERREMA: Achte auf die Snare, du kannst die Kette rascheln hören. David hat Geräusche im Raum gefunden, die er im Mix untergebracht hat. Er konnte sie nicht ausradieren, deshalb wies er ihnen eine Funktion im Song selbst zu.

NEIL HAGERTY: Ein völlig neues Zufallselement. Vorher saß der Zufall eher in den undichten Stellen zwischen den Songteilen. Wir hatten eine Auswahl von Ideen und versuchten sie im Studio zu verweben. In diesem Fall war es die Zusammenarbeit, das Zusammenspiel, das die Zufallsmomente produzierte. Falsch betonte Wörter, jemand ist zu weit vom Mikrophon entfernt und so weiter.

Haben diese Seiteneffekte einer gleichberechtigten Beteiligung mehrerer Personen eure Selbstwahrnehmung verändert?

NEIL HAGERTY: Ich kann die Platte immer noch hören, was daran liegt, daß nicht alles fertig in meinem Kopf war. Denn nach einem Weilchen wird es langweilig, den auteur zu spielen.

AM ABEND DES INTERVIEWS spielen Royal Trux im geschichtsträchtigen ›100‹-Club auf der Oxford Street. Ein Konzert für die Londoner Musikmafia. Die Gästeliste ist seitenlang, aber die Stimmung verhalten. Auf einer tristen Bühne ohne jede Lichtregie geht die Boogie-Rechnung einigermaßen auf, der Abschied von der stolzen Introspektion aber verunglückt. Offensichtlich soll die gewohnte Konfrontation von Band und Publikum zugunsten einer neuen Unterhaltungsqualität verschoben werden. Jennifer Herrema verläßt die Aura unkörperlicher Unnahbarkeit. Statt mit dem Rücken zum Saal statisch zu verharren wie früher, bewegt sie sich jetzt zur Musik. Sie verletzt den Code, den sie selbst geschrieben hat, ohne automatisch bei einer anderen, ›optimierten‹ Souveränität anzukommen. Das Londoner Publikum rührt sich nicht. Es weigert sich, Geburtshelfer zu spielen. Die Rollen sind paradox vertauscht. Die Öffnung geht ins Leere. Kein einziger Ruf nach Zugabe. Schlechtgelaunt verlassen Royal Trux den Raum, in dem sie atmen wollten. Was für ein Auftritt. ■



WHIRLPOOL

Wassermusik (aus Schaum geboren)!

von Diedrich Diederichsen

»If you close the door, the night will last forever.« -Lou Reed

VIELLEICHT...

Dieser Text hat vielleicht nicht so viel mit einer ›Band‹ (in diesem Falle Whirlpool) zu tun wie andere SPEX-Texte mit ihren Bands. Vielleicht ist das nur meine Produktionsweise; oder vielleicht kommt man sich doch zu komisch vor, Leute zu porträtieren, die hier, in SPEX, mehr oder weniger jahrelang sich in Texten geäußert haben: Eric D.Clark und Justus Köhnke eher selten, aber doch hin und wieder, Hans Nieswandt rund um die Uhr; vielleicht hat es aber auch was zu tun mit dem, was man denkt, wenn man hört, was eigentlich nur zum Tanzen gedacht war – oder so angefangen hat – und jetzt Alben gebiert. Vielleicht ist dies einfach ein Text nicht über, sondern apropos...

WHIRLPOOL

Apropos Whirlpool scheinen sich viele Fragen zuzuspitzen und manche Probleme zu lösen. Im Gegensatz zu Sebastian Zabel, der in seiner Plattenkritik ehrenwerterweise seine mangelnde Objektivität als Freund der Band zu Protokoll gibt, muß ich, bei aller menschlichen Sympathie für die Band-Members, meine Einschätzung nicht relativieren. Das Werden dieser Band aus einem DJ-Projekt habe ich kaum verfolgt, die Tanzabende mit dem Whirlpool-DJ-Team schienen mir Tanzabende wie andere auch, bei denen man ja seit ein paar Jahren Qualität, spezialisierte und kompetente DJs erwarten kann, deren Service in Sachen Sound und Atmosphäre ich gerne entgegennahm und deren etwas antizyklische anfängliche Spezialisierung auf New-Jersey- oder soulige oder jazzige House-Nächte in den frühen Neunzigern gerade in Köln eine angenehme Abwechslung darstellten. Doch habe ich darin nie etwas Besonderes gesehen, mit dem ich Hoffnungen für die Zukunft der bemannten Musikproduktion verknüpft hätte. Statt dessen haben mich Hans' Beiträge zur SPEX gerade inhaltlich in allerletzter Zeit eher irritiert.

PROBLEM

Alles ist anders und alles ist dasselbe. Die Welt vor elektronischer Tanzmusik und die Welt danach unterscheiden sich so massiv wie die Welt vor und nach den Beatles (und doch hört sich ein Bericht über Clubs in London formal so an wie 1983: Dienstags geht man ins X, das ist im Y, wo sonntags das Z stattfindet). Ein fassungsloser Autor einer seinerzeit hippen medienkritischen Zeitschrift, der ›Filmkritik‹, dibberte damals mit einem schnell gefaßten anderen Autor darüber, ob Ornette Colemans Drummer Billy Higgins oder Ringo Starr von den Beatles besser ist. Sowas hat es tatsächlich gegeben. Es ist nicht ganz derselbe Konflikt wie der zwischen Tanzmusik und Zimmermusik, zwischen physisch-manueller und digitaler Produktion, aber manche dieser Debatten, die heute geführt werden, meist unterschwellig, werden uns bald so absurd erscheinen wie der Versuch, diese beiden Menschen über das unpassende *tertium comparationis* Drummer zu vergleichen. Die massiven Untergründe, Hauptströme, Minder- und Mehrheiten ergreifenden Umwälzungen seit den Triumphen der elektronischen Tanzmusik, also knapp der letzten zehn Jahre, haben auch die Verteilung des kulturellen Kapitals in der Welt der Interpreten und Händler erfaßt und Machtkämpfe entfesselt, die je verbissener geführt werden, desto kleiner die Kuchenstücke sind, um die es geht. Die Panik des Jazz-Fans angesichts der Beatles wiederholt sich bei Hippies angesichts von Punk, bei Alternativ-Kultur wg. Popism, bei Independent-Rock gegenüber Dance, unterscheidet sich aber auch nicht von der Kryptizitäts-Verschärfung, die an Universitäten immer dann zu beobachten war, wenn neue Massen oder neue Sorten Studenten auftauchten. Dem gegenüber stehen Leute, die ihre Investitionen über einige Zeit und einige Umwertungen hinweg stabil halten und im richtigen Moment reinvestieren können.

POPISM UND DANCEISM IN IHREN EPOCHEN

Popism war eine wortlastige, narrative, mythenverliebte Bewegung, Danceism ist eher sprachlos und physisch orientiert, teilt aber mit Popism einige Gegner (Rock, Machos, Authentizismus, Heterosexismus, ›Altlinke‹), Werte (Party, Style, Hipness, Eleganz, Leichtlebigkeit) und Szenen (›visuell orientierte‹ Leute, apolitische Typen, andererseits Style-Ideologen, mehr Frauen – zumindest im Publikum, weniger bei den Machern –, schwule Männer, Großstädter, jeunesse dorée). Es war also möglich, die Aktien rüberzuschieben. In dem Maße, in dem Tanzmusiken sich auch mit klassischen politischen Subjekten oder politverdächtigen Szenen und Themen einließen, war es auch für Indie- und HC-Typen leichter, Kapital und Kompetenz zu konvertieren (besonders immer dann, wenn Reggae- oder HipHop-Formen im Spiel waren). Dann kamen Raves, Massenkultur, Maydays, Techno, großes Geld und Charts und das Versprechen/die Drohung einer Inklusion, die alle Wechselkurse und Aktien crashen lassen würde. In dieser Situation haben alle ein Problem, die weder ›ausverkaufen‹ wollen, noch – popistisch geschult – in die alte Underground-Arroganz progressiver Popmusiken verfallen wollen.

LÖSUNGEN

bietet die erste Whirlpool-Platte gerade für zum Beispiel Hans Nieswandts Problem, sich ständig gegen den Mißbrauch ›seiner‹ Musik (bis zum Erfinden neuer Namen) abgrenzen zu müssen, deren Botschaft doch andererseits ein total geiles, inklusives Club-Universum sei, das keine Türsteher brauchen müßte. Das führt nicht nur regelmäßig zur Überschätzung der Bedrohung oder des Bedrohten, sondern auch zu einem begrenzten Verlust an politischer Urteilskraft und der Aufgabe des eigenen argumentativen Vorteils gegenüber einer elitistischen Rock-Kritik, bis hin zu unangenehmen Bissigkeiten wie dem borniert-spießigen Anti-Intellektualismus seines Workshop-Artikels (SPEX 12/95), der ja auch auf clubbistisch legitimierten Ausschließungsphantasien beruhte: Die verkopften Intellektuellen, die sich nicht amüsieren können, lassen wir ätschbätsch gar nicht erst rein. Dabei beginnt das Whirlpool-Album tatsächlich mit einer engen, leicht spröde-abweisenden, leicht edel-elitären, sehr schönen Streichmusik (zwischen Michael Nyman und Moonshake), die sich plötzlich wie eine Tür öffnet, um durch ein fulminantes, schätzungsweise Barry-White- oder Gamble/Huff-Sample einen weiten, sofortige Befriedigung versprechenden Innenraum zu zeigen, das Paradies der Club-Ideologie, der aber nicht nur weit genug erscheint, um allen Platz zu bieten. Sie zelebriert ein offen-leeres, nur mit physischen Reizen gefülltes Anderssein, das sich eben nicht durch irgendwas Externes (Sprache, Haltung, Ränge, Beziehungen) rechtfertigen muß. Neutral geil: wie das Metall, aus dem der Schmuck gemacht ist, keine Präferenzen für bestimmte Körper(-stellen) kennt. Alle Körper sind eingeladen.

INTIMSCHMUCK?

Doch die Lösung dieses hier noch gar nicht fertig beschriebenen Problems der Ein- und Ausschlüsse führt die Musik nicht einfach über ein paar attraktive Analogien zu ein paar mysteriösen Metaphern herbei. Ich habe nach erstmaligem »Brian De Palma«-Hören »The Big Shorty Rogers Express« von Shorty Rogers And His Giants aufgelegt: aus einer anderen Zeit (Fünfziger) und einem anderen Ort (LA) genau derselbe universelle, mitreißende Baß, der ungeduldig eine träge Zeit durchquert und eine Tür aufstoßen will. Wir haben es mit Grundsubstanzen von Musik, die wir lieben, zu tun, und wir sollten uns nicht schämen, sie nicht nur aus strategischen Gründen nicht benennen zu wollen, nicht im Stande zu sein, dem Moment einen Namen zu geben, wo jeder willkommen ist, und gerade dadurch die unversöhnlichste Tren-

STEFFEN JAGENBURG

nung von einer falschen Welt zur Sprache gebracht wird. Letztlich ist schon ein Versprechen exzessiver Körperlichkeit mehr als das, was übliche westliche kapitalistische Wesen ertragen können (ohne Rituale). Selbstverständlich folgt auf Versprechen und Genuß ein Rückzieher, natürlich klappt das alles nicht, aber egal.

WIR, DIE WIR...

Immerzu spürt man zu Recht das Gefühl, die allzu flagranten Fehler und die Folter der Fälschungen beenden oder ausschließen zu wollen. Die Träger dieser Verfälschungen sind Menschen, die einem auf den Sack gehen. Wenn man sich über das eigene Problem nicht im klaren ist, will man nicht nur die falschen Leute ausschließen, sondern macht den generellen Fehler, die Leute, und nicht die in ihren Reden und Körpern zu Ausdruck gebrachten Verhältnisse, zu negieren. Ein einziger Ton Ornette Colemans reicht, um ihn, den Ornette, weißt du, zu erkennen, und er drückt eine Freundlichkeit aus, die so viele, die freundlich sein wollten, nicht aufbringen konnten. Whirlpool haben viele winzige (und einige größere) Elemente in ihre aus lauter rhythmischen Perioden bestehenden Nummern hinein gesampelt, die fast alle in dieser enormen Integrität eines Coleman-Altsaxophon-Tons aufrichtig von sich erzählen, vollkommen in ihrem Glanz und ihrer Würde erhalten bleiben, ohne zum Ornament oder zur Hip-Legitimation abzusacken. Überaus erquickend ist der stete Wechsel zwischen oder die Koexistenz von humanoid (soulful, jazzy, blue notes) und technoid codierten Mustern.

...KONNTEN SELBER...

Der merkwürdig verwirrt-gestörte Narzißmus in so vielen Texten zu geliebter Musik hat mit der Verwechslung der allerdings leicht zu verwechselnden Territorien des Gefühls und des Rechts zu tun. Ein geiles Gefühl bewegt sich immer auf einer grenzenlosen Rechtmäßigkeit. Es wird noch größer, wenn es noch an den Moment erinnert, als man sich dieses Recht zum ersten Mal nahm, against all odds. Das Gefühl erstirbt, wenn es sich verteidigen will oder muß.

HIPNESS UND DIFFERENZ

Es wär vielleicht mal wieder an der Zeit, was für Differenz zu sagen, gerade weil ich hier der Inklusion das Wort rede. Ich rede der Inklusion das Wort, weil es ein Irrtum ist, auf das Problem, vereinnahmt werden zu können (durch Warenästhetik, Plattenfirmen, die eichne Bleedheid, anderer Leute Blödheit, egal), zu reagieren, indem man die gewendete Gegengeste anwendet. Eine falsche Tür geht auf und ich mache die richtige Tür zu: so nicht. Differenz war ein Kampfbegriff derjenigen, die auch als historische Subjekte ihren Teil vom großen Brotlaib der Spielfilm-Inszenierung ›Geschichte‹ sich schneiden wollten. Das war utopisch, und geschenkt gab es dafür nur ein paar Brosamen aktueller Verhältnisse, wo man als Differenz ein nützlicher Idiot in Segregierungsplänen sein durfte. Du bist also anders, prima, du darfst. Ich denke aber, daß diese Diskreditierung der Differenz nur vorübergehend bleiben wird. Daß sie in die Pläne rechter (Ethnopluralismus) und konservativer (Fortbestehen lassen und Naturalisieren aller möglicher vorhandener Segregationen) Feinde paßte, lag auch daran, daß niemand gesagt hatte, von was denn diese Differenz unterscheidet. Jeweils von dem jeweils Nächstbesten? Von allem? Vom Ganzen? Vom Selben oder vom Anderen? Differenz müßte (und war wahrscheinlich in den 70ern) doch der Name einer Strategie (sein), sich vom immer schon zweiteiligen System aus Zwangstrennung und Zwangsidentifikation zu unterscheiden. Hier haben mir immer Kunstformen gefallen, die aus unversöhnlichen Teilen bestanden, zum Beispiel Text und Musik. Aus diesen beiden entstand Haltung, die hieß Hipness und ist im Laufe der Zeit blind geworden (unter anderem für sich selbst). Leeres Andershandeln (ohne Hipness) ist immer noch das zweitbeste gegen global-einheitlich-falsche Verhältnisse. Gold wird gerade nicht vergeben. Viele bauen sich heute ihre Differenzmaschinen nur noch aus anderer Musik und anderem Text.

»BRIAN DE PALMA«

Es geht aber auch noch anders: Der Name der Whirlpool-Platte »Brian De Palma« könnte auf Räumlichkeit und Vielschichtigkeit verweisen, die beiden Domänen des gleichnamigen Meisters. Von beidem hat die Platte im strengen Sinne nicht viel. Eher hat sie ein Paradigma, das wie der Song oder die räumliche Darstellung oder der Groove irre viel aufnehmen kann, ohne daß dessen Eigenlogik Schaden nimmt. (Justus Köhnke nennt dieses Paradigma »die Leinwand«, Hans ergänzt, es sei »House, aber nicht als Jugendbewegung, sondern als ein Tempo, auf das man sich einigen kann und das irre viel aufnehmen kann«). Dieses musikalische Paradigma besteht aus einerseits den üblichen, leicht erweiterten Tanzbeats (ist insofern noch nichts neues, zeigt aber neue Wege, das schon Vorhandene zu nutzen), andererseits aus einer Kohärenz der Freundlichkeit: Die Bereitschaft, »auf den Hörer zuzugehen« (Schleswig-Holstein-Musikfestival), erscheint verläßlich über die Platte verteilt und von innerer Logik bestimmt. Die gelegentlich auftauchenden, fast dummen Witze (Außenweltzitate) bleiben undumm, indem sie einfach nur nett sind. Die rasant-progressistischen Tracks (die Sebi an Neu nicht zu Unrecht haben denken lassen) laden aber auch zu einer anderen, organischen Deutung ein. Durch sie bleibt noch ein anderer Außenbezug der Platte klar, eine Art bedrohliche Kälte der Geschichte. Das bringt uns noch enger zusammen. Aber wir wissen jetzt auch warum.

ERLEBNISSE, DIE SICH NICHT ALS KRIEGE ERINNERN LASSEN

Von Hans und Justus weiß man, eher als von Eric, daß sie in Hipness und Popism investiert hatten. Ich hatte immer Probleme mit dem popistischen Anteil an Dance, weil er mir nicht aus der Geschichte des Popism gelernt zu haben scheint. Umgekehrt könnte man mir vorwerfen, aus diesem Scheitern nur die Konsequenz gezogen zu haben, mich an den verglimmenden Feuern vorangegangener Modelle (Song, Punk, Jazz, Politik) zu wärmen. So sehr ich dies bestreiten würde, so sehr kann man doch beiden Positionen vorwerfen, sie seien in ihrer Strategizität locker an einigen zeitgenössischen Phänomenen vorbeigerauscht. Ich hatte zwar noch nie Spaß daran, vom allerersten Moment an bei einer Bewegung dabeizusein (weil ich meine literarische Absicherung in Form von eigenen oder fremden Regie-Anweisungen brauche, bevor ich eine Szene genießen kann), aber dieses Dabeiseinkönnen als Fähigkeit, die mir zum Beispiel fehlt, trägt natürlich die ganze Utopiefähigkeit. Diese Fähigkeit ist auch der Rohstoff von Hipness in ihrer alten, klassisch-schönen Funktion als noch unkorrumpierte, unschuldige Differenzmaschine. Sie stellt eine Differenz dar, auf die man stolz sein durfte, weil sie die Fähigkeit zur vollständigen Negation in einem utopischen Moment als menschliches Potential darstellt. Der Stolz, bei etwas dabeigewesen zu sein, ist gleichzeitig aber schon der Kern des Untergangs jeden politischen Denkens: Wer etwas erlebt hat, glaubt in der Regel, das Erlebnis sei aussagekräftiger als intellektuell erschließbare Zusammenhänge. Hipness war also eine gefährliche, gleichzeitig potentiell funktionstüchtige, wunderbar formschöne Differenzmaschine. Untergegangen ist sie heute gerade als solche. Hipness produziert immerzu dieselbe Struktur: Clubs, ihre Parteilokale, die immergleiche Sozialität. Dabei wäre eine Differenzmaschine, so wie sie heute gebraucht wird, welche die gigantischen Inklusionsbewegungen mitbedenkt, die Techno und Rave verursacht haben, unbedingt nötig. Weder der Zigarettenindustrie klein beigeben noch diese gigantischen Energieströme auf der anderen Seite der Differenz die Teppichböden der Trübtassigkeit durchfeuchten lassen! Von der Whirlpool-Platte geht einerseits das Signal aus, daß jetzt auch Collectionen von Dance-Stücken in Alben ausgegeben werden (es ist ja nicht das erste Beispiel), andererseits sophisticatede, albumorientierte Tanzmusik immer noch ihre Kicks von inklusionistischen Ideen bezieht. Wenn die Differenz zum alles regulierenden segregationistischen Prinzip die totale Inklusion wäre, dann wäre Differenz endlich da angekommen und aufgehoben, wo wir sie haben wollten, in einer Bewegung gegen das Bestehende, die sich nicht mit erträglichen Distanzen zu unerträglichen Menschen und Fakten im Vorläufigen zufriedengibt. Und dann könnte sogar das Kleinbürgerkind, das seinen ganzen Stolz auf sein natürlich unmögliches Anderssein begründet, für eine Weile sein Bedürfnis befriedigen, indem es alle von Abschiebung Verfolgten in seinen Plüschclubs unterbringt. Sisters and Brothers. Ich halte Whirlpool zugute, daß sie, obwohl sie alle einseitig dem Uplifting-Aspekt von Musik zuneigen (der ja auch dringend Stärkung benötigt), keine Hymnen geschrieben haben. Ihre Platte klingt eher angemessen befreiend und angemessen frei: Nur so kommt man wirklich dahin, wo nicht wieder nur Erlebnisse entstehen, die eines Tages wieder nur als Ersatz für Kriegserinnerungen erzählt werden.

ARCHIV UND KÖRPER

»I don't want no retrospective« (Ed Ruscha). Dieses Heft steht im Zeichen von Retrospektivität. Das endgültige und für alle erkennbare Ende von Hipness scheint mir die Easy-Listening-Pest zu signalisieren. Und als ich hörte, daß Pizzicato Five aufs Cover sollten, wollte ich schon meinen Gesellschafteranteil an diesem Laden an Heiner Geißler und Günther Jacob verteilen. Hipness, die Easy-Listening-Retros hervorbringt, ist diese rein formale Wiederholung einer Struktur, ein sinnentleertes Schauspiel, das ein immer größeres und immer zugänglicheres Archiv (eine an sich ganz besonders feine Sache!) in nächster Zeit immer häufiger und immer leerer neu hervorbringen wird, so wie sich ein voller Darm auch dann noch gelegentlich entleert, wenn die anderen Körperfunktionen erloschen sind (jedenfalls bei der dem Konsumisten unserer Tage ja eh besonders ähnlichen Seegurke). Diese Hipness reißt keine Mauern ein und baut andere auf, schafft weder Distanzen und Annäherungen noch Liebe und Haß, sondern verschafft nur den ohnehin stattfindenden klassenspezifischen Ausdifferenzierungen in bestimmten Lebensphasen leicht begehbare Trampelpfade. Was, Sie haben immer noch keinen Geschmack? Hier wäre etwas ›Stil‹ und auch das andere, das Sie so gerne haben: ›Attitude‹. Was kann man sonst mit dem riesigen Archiv machen, wenn nicht retrospektieren? Das Gegenmodell wäre ja ein Zurück zu dem, was wir uns *nicht* aussuchen können: Was wäre das? Unser Körper? Irgendwann landen bekanntlich alle Identitätspolitiken an diesem Punkt, das heißt dann Geschlecht, sexuelle Identität, Ethnie, ›Rasse‹ oder sonstwas. Vergiß es! (So verständlich und begrenzt richtig das hier und dort gewesen sein mag.) Um unsere Differenzmaschine zu bauen, die weder leer-warenförmig und unpolitisch-clubbistisch, noch borniert-arrogant-bildungsbürgerlich sein soll, brauchen wir nicht irgendeinen gegebenen Körper, sondern das Potential, sich gerade per endloses Archiv einen neuen zu bauen. Musik, wie Whirlpool sie machen, war in diesen Breiten bis vor kurzer Zeit total unglaubwürdig. Selbst die Beteiligung von Amerikanern, wie hier Eric D. Clark, hätte normalerweise nicht davor geschützt, daß jede Tanzmusik aus Deutschland niemals amtlich, sondern immer nur zickig, anders, deutsch, eckig war. Das höchste der Gefühle war es, diese Manki positiv zu wenden, wie die Linie Kraftwerk-DAF-Brettertechno es versuchte. Was jetzt möglich ist, klingt wie der Traum jedes Plattensammlers und Punkrockers: Das Beherrschen des Archivs macht dich zum amtlichen Benutzer deines Körpers. Du swingst wegen auswendig gelernter Recording Dates. Und ich sage euch, »Brian De Palma« swingt. Keine natürliche Grazie und keine Fitnessstudios, weder Sex- noch Dribbelkünste entscheiden über deinen Groove, sondern wie Archiv-wise du bist.

WARUM ICH SO GUTE PLATTEN HÖRE

Tja schön wär's. Beziehungsweise grauenvoll. Es geht aber vielmehr darum, die wichtigen und wichtig bleibenden Platten des Archivs (also Ornette Coleman) und die unwichtig-kuriosen, kontingenten Sounds (Easy Listening) zu mischen, einen Sinn zu haben für die Koexistenz von Hierarchie und Antihierarchie. Nicht abschaffen, was als Gott der Geschichte Plätze verteilt hat, die auch zukünftige Bedeutungen von Sounds und Samples regeln. Und doch etwas dagegen tun. Wichtig und Unwichtig genauso gleich behandeln wie entgegengesetzte Bedeutungen von historisch codierten Sounds, aber nicht nivellieren. Hans sagt auch, sie wollten im Grunde Leute darauf hinweisen, was für tolle Musik sie noch nicht kennen. Die Platte ist trotz aller Neuartigkeit wieder so eine DJ-Platte im allerältesten Sinne von Plattenplauderern.

WIE MAN MIT DEM HAMMER SAMPELT

Das heißt, nicht wer das meiste kennt und wer am abgedrehtesten zusammensucht, sondern wer (als erster) endlich aufhört, Retrospektiven zu inszenieren und Bilder und Dramen und andere Totalitäten rüberretten zu wollen, sondern statt dessen anfängt, die Daten in ihrer Mischung aus reiner Kontingenz und irrer (und irre wichtiger) Historizität würdig zu behandeln, hat gewonnen. Nach Ordnungen, die nicht einfach nur verweisend, hierarchisch etc. sind. Das Archiv gehört zum Körper. Der weiß das, der kennt seine Geschichte, der braucht die Rationalisierungen irgendwelcher Epochen und anderer hierarchischer Periodisierungen nicht. Dem reicht's schon lange. Und das heißt nicht, daß er jetzt nur noch nächtelang zur Erschöpfung getrieben werden möchte. Whirlpool reden viel von Disco, das sie Disko schreiben. Warum das, das gibt's doch gar nicht mehr? Doch, als Erinnerung, als Ort der Unschuld und als Krypta großer gestorbener Produzenten wie Larry Levan oder Dan Hartman. Disco also als das Folk von House.

SPASS PERFECT 6.0

Einem Gerücht zufolge soll Hans Nieswandt neulich in der SPEX-Redaktion in einem Nebensatz geäußert haben, er habe mit seinen Leuten da eine Platte gemacht, die sei besser als die von Blumfeld. Die Blumfeld-Fans und -ExegetInnen in der SPEX-Redaktion haben natürlich nur still mit dem Kopf geschüttelt und gewartet, daß der Verrückte von was anderem redet. Ich meinerseits habe die Geschichte nur kolportiert, weil in diesem Jahr alles, was in SPEX debattiert wird, an der letzten Blumfeld aufgehängt wird, und ich da nicht ausscheren will. Interessant ist an dieser Geschichte, ob sie denn nun stimmt oder nicht, nicht der unmittelbare Vergleich zwischen diesen beiden Platten, eine Nessel, für die ich nicht das Fettöpfchen spielen werde. Interessant sind eher zwei historische Momente: Das Auftauchen dieser Whirlpool-Platte ist komplementär zum Auftauchen der ersten Blumfeld-Lebenszeichen vor ein paar Jahren zu sehen. Damals, auf der ersten Blumfeld-Platte, war die Erfindung des Begriffs »Spaßtyrann« und die entschlossene Bereitschaft zum Widerstand gegen sein Regime für mich das zentrale Ereignis. Wahrlich, dieser Kerl in uns allen hatte lange genug ein bodenlos-unpolitisch bedenkenloses Gefasel gefördert und belohnt. Heute läßt sich die Situation zwar nicht einfach umdrehen und analog der Kopf des Reflexionstyrannen fordern (das wäre dann zu nahe an genau jenem Anti-Intellektualismus, den ich ebenso unerträglich finde, wie es mir ein Rätsel ist, was ausgerechnet an der neuen Dorau so doll oder besser als alles andere sein soll, wie Whirlpool-Spokespeople nicht müde werden zu wiederholen und für den sie Opening Act waren): Dafür ist auch die Whirlpool-Platte viel zu sehr Diskurs-Disco. Aber daß einer gewissen ebenso bodenlosen, endlosen, um sich selbst kreisenden Reflexion ohne Publikum, ohne Anliegen, ja eben auch trotz aller gegenteiligen Bekundungen: ohne Politik, wieder etwas gegenübergestellt, ergänzt, hinzugefügt werden muß, ist tatsächlich ein Gebot der Stunde. Wenigstens, oh, in SPEX, kleiner Mittelpunkt der Welt!

JACUZZI

Whirlpoopl bestehen aus – Hans Nieswandt. Ihr kennt ihn. Er hat vor ein paar Jahren seine Rickenbacker in einer Kleinanzeige zum Tausch gegen zwei Technics angeboten. Das zeigt, wie es ihm gefällt, die Regelung seiner alltäglichen Angelegenheiten als eine Aneinanderreihung von Zeichen der Zeit zu organisieren. – Justus Köhnke hat die Ahnung von Computern und ist als DJ eher der narrative, Platten vorführende als Atmosphäre schaffende Typ. Neulich war er im ›I-D‹ (auf einem Wolfgang-Tillmans-Foto) verknotet mit seinem Freund auf einem Kölner Platz abgebildet. – Eric D. Clark kommt aus San Francisco und ist einer der wenigen Menschen auf diesem Planeten, den wirklich jeder mag, der ihn getroffen hat. Er hat in Paris gewohnt und kannte Leute, die haitianische Restaurants besitzen. Wenn man ein Leben, in dem Paris und karibische Küche vorkommen, gegen Köln eintauscht, muß die musikalische Seite dieses Lebens schon ganz schön zufriedenstellend sein. – Fred Heimermann, den ich nicht näher kenne. Dann haben sie eine Thanks-Liste, die befreundete Menschheit hierarchisch in ›Disco‹, ›Superdisco‹ etc. einsortiert. Und widmen die Platte allen alten und neuen Kindern. Nichts gegen die neuen, die nichts dafür können, aber Kinder im Manne? Lieber nicht. Ich widme diesen Artikel den Freunden und Nachbarn. Aber was sage ich? Dieser Artikel hat absolut keinen Wert, wenn man ihn mit dem Booklet von Felix Reidenbach vergleicht. Dieses ist wirklich eine präzise, visuelle Darstellung von allem, was diese Platte enthalten und auslösen könnte. Ja, diese Hülle enthält sogar, würde ich sagen, Lob und Kritik. Was kann man da noch schreiben?

SCHWIMMBAD

Ich finde, der Whirlpool ist ein einsamer, luxuriöser Ort schnafter Verschwendung, aber keine gute Metapher für gute, neue soziale Orte. Eher halte ich das normale Hallenbad für eine geeignete Metapher: Hier schwimmen alle Schichten und Klassen, aber doch durchaus immer ihre, aus welchen Gründen auch immer etwas extremeren, tätowierteren, Tanga tragenderen VertreterInnen. Sie schaffen sich ohne viel äußere Anleitung Gesetze, weil sie miteinander umgehen. Und das in Momenten größter körperlicher Verausgabung und allfälliger ozeanischer Gefühle! Dig it? Sie kommen sich in die Quere, ins Gehege und ins Gemächt, stellen einander Beine in Momenten höchster Lust und Konzentration und Kraftanstrengung. Nur selten rammen sich zwei frontal. Erstaunt sieht man sich an, ein bißchen wutentbrannt, aber vor allem entsetzt, daß das selbstverständliche Aneinandervorbeischwimmen einmal nicht geklappt hat. Die Hierarchien der Kraft, der Körpergröße, des Selbstbewußtseins, der Übersicht, des Alters, der Geschlechter etc. sind durchaus auch hier noch vorhanden, aber sie regeln nicht (allein) das Miteinander. Das Wasser spielt eine Rolle und der je unterschiedliche Umgang mit der eigenen Verausgabung. Neue Harmonien werden ausprobiert. Kinder verstehen das nicht (wollen immer nur Arschbombe). Für die Musik (speziell die von Whirlpool) aber finde ich Whirlpool ein schönes Bild. Das Verwirbeln von kleinen, erkennbaren Einheiten, Tropfen und Abertropfen, in eine bei aller Mannigfaltigkeit sehr eindeutige, lineare Bewegung, ist genau das, was auf »Brian De Palma« passiert. Dann erhebt sich eine Welle, die Bewegungsrichtung geht verloren, etwas wird aus Schaum geboren. Das haben sie vermutlich so gewollt.

GEWINNCHANCE

Wem die 16 versteckten strukturellen Ähnlichkeiten dieses Artikels zu dem Goldene-Zitronen-Artikel vom August auffallen, gewinnt ein 1000-Meter-Brust-Wettschwimmen mit dem Verfasser.

Shellac

Material Man

Niemand hat früher erkannt, daß die Zukunft der Rockmusik, wenn sie eine hat, nicht in Crossover-Manövern, nicht in Retro-Kulten, nicht in Progressivität und erst recht nicht in Emotionalisierungsriten zu suchen ist. Nach jahrelanger Tätigkeit mit Big Black, Rapeman und als Produzent hat STEVE ALBINI in Shellac nun das perfekte Vehikel für seine materialistische Musikauffassung gefunden, die Gewicht und Wucht nicht in Design, Posing oder Bedeutungsschwere, sondern in der zähen Grundlagenarbeit an Sound und seiner Semantik erzeugt. Die 165-Gramm-Vinyl-Sache! Reine Musik!

Von JUTTA KOETHER

It doesn't really affect me (STEVE ALBINI)

Es ist üblich, den ungewohnten Zusammenklang dissonierender Elemente als Monstrum zu bezeichnen: der Kentaur, die Chimäre, stellen sich so dem verständnislosen Beurteiler dar. Ich aber bezeichne als Monstrum alle originale, unerschöpfliche Schönheit (ALFRED JARRY)

Shellac is soluble in alcohol, dries quickly, is non-toxic and may be reached at:
Shellac ages gracefully, imparting a subtle amber color to the finished piece which intensifies over time, and may be reached at: ...

FRAME OF MIND

Es sieht aus, fühlt sich an, hört sich an wie ein Klassiker. Jeder Aspekt fügt dem anderen etwas hinzu. Ein perfektes, geschlossenes Konzept ist entstanden. Der Sound, nilpferdgroß, neu. Ein Produkt, das ein Fetischobjekt ist, aber – rein materiell gesehen – alles überdauern kann: die 165-Gramm-Vinyl-Sache. Soviel zur Form.

Die Übertragung des Anspruchs ist perfekt: Das Objekt hat Gewicht, und die Gewichtigkeit setzt (sich in jedem Ton, den man auf Shellacs erstem Album »At Action Park« hört, fort und) neu ein. Ebenso geschieht dies auf den EPs, wobei eines der perfektesen Stücke, auch live, »The Guy Who Invented Fire« ist – ein mit Melodiefragmenten bestücktes Piepen aus dem Hintergrund, die zarte Darstellung eines ›frame of mind‹, dem dann die Stimme versiegt, und sie lappt in ein Plinkern hinein, das in einem exakten und bestimmten Umriß endet. Wie ein 100 Mal umrandeter Kaffeefleck.

So war das Debüt mit »The Rude Gesture (A Pictorial History)«. Darauf (Record 1) und auf »Uranus« (Record 2) wird reines Materialwissen angeboten. Record 3 ist eine Drag-City-Single, auf dessen Cover angeblich nur Steve Albinis Anweisungen für die Umschlaggestaltung zu sehen sind. So gibt er sich aus, der Gestus der nachdrücklichen Forderung , daß es nur die exakte, deutlich auf Punkte gebrachte, eine Stellung einnehmende Bastardisierung der Traditionen sein kann, Post-Hardcore oder Post-Post-Grunge, die rechtfertigt, warum eine Band, ein Männer-Rock-Trio mit Baß (Bob Weston), Schlagzeug (Todd Trainer) und Gitarre (Albini), sich immer noch auf Bühne stellt.

KEINE BILDER, KEINE SENTIMENTALITÄTEN ODER FAULHEITEN

Und da fängt es schon an: Shellac stellen sich nicht einfach hin. Sie konstruieren sich hin (und da sind dann keine Vergleiche mit Bitch Magnet, Bastro oder Rückgriffen auf Minutemen mehr drin), auf eigens vorbereitete Plätze, alle drei stehen ziemlich exakt auf einer Linie, frontal zum Publikum. Vor genau symmetrisch angeordneten Verstärkern, Mikrophonen und Strahlern. Man hörte, daß selbst die bereitstehenden Wasserflaschen dieser Ordnung unterworfen wären.

Aber wir befinden uns nicht in einem experimentellen Theaterstück, auch wenn es einem, der die Augen schnell öffnet und schließt, so vorkommen kann. Legt man die Begleitumstände zugrunde, verbringt man mit Shellac eher eine Nacht in der Indie-Hölle: feuchtkaltes Haus, alternatives Kulturzentrum, lehne dich an eine Wand, und in wenigen Minuten erscheint dir dein Arm alien-feucht. Das Publikum ist vorwiegend männlich, ausgestattet mit Anarcho-Signs, schwarzem, abgewetztem Leder und tätowierten Hälsen. Indie-Rocker, Hausbesetzer, Kunstliebhaber. Gehört man zur letzten Sorte, verschafft man sich mit Genuß, ohne politische oder Hardcore-Legitimation, einfach musikalische Befriedigung, die für die anderen immer damit verknüpft ist, sich der Ultracoolness, der Härte der Band oder der Schönheit der Strukturierung von Sounds zu versichern.

Shellac wischen das erstmal alles weg. Nach ziemlich langem Gebrassel tritt das Trio an den Rand der Bühne und hat in wenigen Sekunden eine Ebene etabliert, wo schnöde Ansinnen wie Bestätigung oder Geliebtseinwollen, aber auch Prinzipien von Entertainment nicht mehr zugelassen sind. Es wird nichts weggedroschen, es wird weder erklärt noch zerstört, es wird über die Musik und ihre Darbietung etwas *gesetzt*. Dieses – nennen wir es Konzept – läßt keine Bilder, Sentimentalitäten und Faulheiten zu.

NO OVERDUBS

All das ist nicht unrigide, und es stellt sich die Frage, ist das nun Diktatur, wenn man ohne Unterlaß aufgefordert wird, seine Assoziationsketten zu überprüfen, die sich bei einem solchen Sound losmachen, Referenzketten und Geschichtsketten zu überprüfen, in denen man sie und sich plaziert? Sei es die Mutmaßung, daß einen das Bild der Bühne in seiner minimalen Strenge an frühe Kraftwerk oder Wire verweist, oder auch durchschimmernde Erinnerungen und Abarbeitungsstufen ehemaliger ›Einflüsse‹ von minimalistischer, quäliger, elektronischer Musik wie Throbbing Gristle und Whitehouse, über Killing Joke, Swans, bis hin zu Stranglers und Gang Of Four. Diese Referenzen werden nie in den Vordergrund oder als Zitat herausgestellt. Keine Overdubs relativieren oder korrumpieren das Hermetische.

FOR REAL/WIRKLICH

Beim Konzert, beim Hören der Platte, stellen sich derartige Fragen, und plötzlich ist das Bewußtsein, Fragen in seinem Kopf zu spüren, der reine Genuß. Da Albini wirklich viele Unorthodoxien im Gitarrenspiel vorweisen kann, erhöht sich der Genuß. Gleichzeitig setzt es fiese Feinschmeckertriebe frei, als Nebenprodukt, und das bezieht sich auf Techniken von Verflüssigung und dissonantem Gitarrenspiel, das Thematisieren der Nichtspielbarkeit von Soli ebenso wie auf die reichen Neudefinitionen von Stottern und Quietschen, Tickern, Piepsen in Gitarrensounds. Die Gewichtungen zwischen Stimme und Instrumenten hat er ebensowenig vernachlässigt.

Der Sound, seine Erschaffung, Durchsetzung und auch Positionierung: All das fällt einen an: Shellac fällt auf. Daß es diese Möglichkeit gibt, Un-Rock, der nicht Anti-Rock ist, zu machen, der auch nicht Witzprogramm ist, hinterläßt Eindruck. Auch, daß die Musik extrem begrenzend und doch in ihrer Konsequenz extrem befreiend ist. Es ist ›reine‹ Musik, die Grundlagen schafft, Musik zu hören. Das steht jetzt hier so lehrerhaft, aber es ist erwiesen (durch Selbstversuche und Experimente im kleinen Kreis), daß man sowohl eine Melvins-, eine Jon-Spencer-Blues-Explosion-, eine Pavement-, aber auch eine Robert-Hood-, und eine Flying-Saucer-Attack-Platte neu

hören wird, nach der Shellac-Erfahrung. Shellac-Musik ist eine alte Droge. Sie intensiviert einfach die Konzentration, stellt scharf, parametert. Nach einem nächtlichen Live-Auftritt, komplett durchgefroren, aber völlig wach mit geschärftem Sinn in die Nacht und die nächste Woche zu gehen, ist eine nicht zu unterschätzende, köstliche Sache. Klingt nach Therapie oder Ausflug in die Hölle.

Jedes Element des Albinischen Treibens hängt ursächlich mit jedem anderen zusammen und wird von ihm in einem Ordnungssystem gehalten, einem Über-Design. Doch gleichzeitig setzt dies als Abfallprodukt eine noch nicht gekappte oder de-konstruierte Verbindung zur Rockmythologie frei: Nämlich die, daß es hier etwas ›for real/wirklich‹ gibt. Etwas, das zu denken ist, was immer man auch spürt. So wie auch die Indie-Ehre, die dem Mann im Material, im (Knochen-)Mark, sitzt. Seit 1982, als er als Musiker erstmals öffentlich in Erscheinung getreten ist. Keine Kopfschmerzen. Es klingt nach, und das Klingen ist gut. Nicht-Rausch-haft. Komplett Klischeefrei. Abstrakt. Shellac sind weder hip noch easy listening.

WELT DER TECHNIK(EN)

Die Art und Weise, wie Shellac Schönheit behaupten, stellt sie außer Konkurrenz. Das wird deutlich im Konzert, und so etwas sieht man nicht oft. Nur wurde im Kölner Rhenania der ›Tanz‹ bei dem Stück »Wingwalker« (von der »Uranus«-7") leider nicht in der Ausführlichkeit des Vorabends gebracht. Nach Aussagen von Heike, der Bassistin bei 18th Dye, standen da alle drei mit ausgestreckten Armen, entsprechend zu den Textzeilen »my body, the shape of a plane... the airport of my life... you know it's my art... my body«. Auf den Handzetteln, die der Platte beiliegen, steht dazu geschrieben: »It may look like choreography, but it is in fact aerobatics. Formation flying, you understand.« Überhaupt informieren diese Zettel eigentlich über alles ›Hintergründige‹. Sie geben Beispiele für Shellac-Humor, Informationen zur Herkunft des Namens, zu den Mikrophonen, den Aufnahmegeräten, der Sorte des verwendeten Mastertapes. Freundlichst wird auf Anfrage auch Auskunft gegeben über die Auswahl und die Verwendung der Verstärker und über die besondere Schwere der von Albini benutzen Travis-Bean-Gitarre, die (als Kopie einer Gibson Flying) einen Metallhals hat. Seine andere ist eine Veleno-Gitarre, die (als Telecaster-kopiert-SG-Nachbau) komplett aus Gußaluminium besteht. Über die Schwere dieses Equipments vermerkt Albini, daß er den ungewöhnlichen Sound mag, der sich einfach durch diese Materialien ergebe. Und wenn etwas daran kaputt gehe, müsse er nicht zum Gitarrenladen laufen, sondern zum »machine-shop«. (Was auch immer das sein soll.) Über die Kunst der Bastardisierung von ›Equipment‹ könnte er viel erzählen, bemerkt aber im gleichen Atemzug, in der Welt der Techniken gebe es nicht die Ideė des Stars oder der Figuren, was ja gerade das Angenehme sei. »Just the facts...«

UNTERWERFUNG

Daß sein Wissen dennoch in eine besondere Ausführung mündet und er sich damit ›einen Namen gemacht‹ hat, ist nicht abzustreiten. Albinis teilweise umstrittenen Methoden, »In Utero« von Nirvana oder »Rid Of Me« von PJ Harvey zu produzieren, sind bekannt. Ebenso aktenkundig seine Arbeit mit den Pixies, Slint, Scrawl, Johnboy, The Ex, Zeni Geva, Jesus Lizard und vielen mehr. Warum damals Kurt Cobain und Polly Harvey gerade ihn als Herausforderer genommen haben, ist mir jetzt, nach dem Auftreten von Shellac, viel klarer geworden. Mag sein, daß Masochismus hier eine gewisse Rolle gespielt hat. Als lyric-orientierter Musiker, als Sänger, an die Arbeit zu gehen mit einem Produzenten, der das Individuum vorne am Mikro aufzulösen, zumindest aber dem Sound zu unterwerfen sucht, ist klar eine Entscheidung für eine Therapie, einen Kampf, das Durcharbeiten eines Problems. Über das, was später mit Cobain geschah, will er keine Kommentare abgeben, mit Polly Harvey besteht weiterhin Austausch.

Albini ist ein Mann ohne Versprechungen. Er kann ›showing off‹ an der Gitarre nicht ausstehen, hat den Blues noch nie gespielt und steckt es weg, wenn man ihm sagt, daß er so gar keinen Soul in sein Spiel legte. Sein Selbstverständnis ist es, sich einen Job als »unabhängiger Aufnahmetechniker« geschaffen zu haben. Das versteht er als eine Form der Liebe zur Musik.

RADIKAL, KEINE WARE

In der Vergangenheit hat es schon eine Stilisierung/Stigmatisierung der Person Albinis gegeben. Man sagt, seine Haltung sei zu hart, dogmatisch und sexistisch, und was in seinen Äußerungen (er war als Journalist für ›Forced Exposure‹ tätig, schrieb Texte für Platten, Titel, Lyrics) vielleicht als Kritik an sich mitgedacht war, kann ich nicht beschwören. In jedem Fall fand auch ich den Song »Kim Gordon's Panties« auf dem Rapeman-Album »Two Nuns And A Pack Mule« nicht besonders anziehend (ganz davon abgesehen, daß er sich schon 1988 diese politisch ziemlich unkorrekte Persiflage auf »40 Acres And A Mule« erlaubte). Aber wenn man sich das genauer anhört, stellt man fest, daß das Stück musikalisch durchaus eine Hommage an die Bestandteile von Sonic-Youth-Musik ist, die man Kim Gordon zuschreiben kann. Dennoch bestehen Differenzen. Albini hält New York allgemein für »dritte Welt«, kann das Chaos gar nicht ab und hält zudem Leute, die sich, gemäß seinen Standards, nicht um die Musik selbst kümmern, wenn sie produzieren, sich also nicht an die Facts halten, Lee Ranaldo oder Don Fleming, für schlechte Produzenten. Doch dann wieder, weiß er um gemeinsame Vergangenheit in echten Indie-Zeiten. Damals auf Homestead... du weißt schon.

Aber auf gar nichts ist Verlaß, weil die Musikgeschichte immer neue Falten wirft. Deshalb muß auf verschiedene Arten die Möglichkeit von Kritik offengehalten werden. So kann man Albinis Radikalität auch als strategisch notwendig ansehen, Eine Radikalität, die nicht als Ware dienen muß (wie etwa geschehen bei Henry Rollins), sondern für seine Sounds konstituierend ist, im Inneren des Mannes, des Studios, der Verstärker, wie auch in der Behauptung nach außen hin, gegenüber dem schlüpfrigen Soziotop des Musikgeschäfts. »He is so radical, it's ridiculous!«, sagte jemand. Und seine Platten sind doppelt radikale Gebilde: einerseits inhaltlich/musikalisch hardcore, andererseits gestalterisch-formal extreme Präzision und Nüchternheit zelebrierend. Von der Auswahl der Pappen, Innenzeichnungen über den Abdruck von Breitbandmikros bis hin zur Angabe der Druckerpresse.

TOUGH WIE MONDRIAN

Auch als Nicht-Vinylbesessener kann man sich der Faszination dieses massiv Kontrapunktischen nicht entziehen: die Eleganz, die Schwere, metallic auf naturfarbene Pappe, kein Stil auf keinen Antistil, Konzeptkunst, ganz ernst genommen oder auch ganz und gar nicht. Musik, die Kunst ist, aber nicht im Sinne von ›arty‹, vielmehr durchdacht, im Sinne einer Utopie, wie man sich zum Modernismus nach dem Postmodernismus einen neuen Schluß dazudenken kann oder eine andere Kurve. Es sind modellhafte Maßnahmen, ›tough wie Mondrian‹ – und schon ist man drin in einem ästhetischen Experiment, vielleicht nur in einer Umwegschleife, deren klinkernde Drums einen in das Wissen um eine ›natürlichere Reproduktion von Sound‹ wirft. Daß man bei so einer Kombination von Fetischisierungstrieben und deren Begrenzungen (›schönes altes Equipment‹) zwangsläufig auf die Seite der Reaktion geraten muß, ist noch nicht bewiesen.

KONTINUITÄT

Man muß Steve Albini weder verdammen noch zum Genie erheben, um Shellac zu würdigen. Und in diesem Sinne hat er genau das erreicht, was nötig ist. Jedenfalls verstehen sich Shellac nicht als ›Projekt‹. »Was wir machen«, sagt Albini, »dient nicht dem Zweck, etwas anderes abseits vom wirklichen Leben zu haben. Shellac ist unser wirkliches Leben.« Und die Ziele? »Es ist ein Trio, das mit minimaler Produktion arbeitet und sich nicht mit Detailfragen befaßt. Wir beabsichtigen, viele gute Live-Shows zu spielen, Platten zu machen und ein bedeutender kultureller Faktor zu sein.«

Auch wenn Albini immer wieder darauf hinweist, wie sehr es ihm um die absolute Gleichsetzung der drei Bandmitglieder geht, tritt er regelmäßig nicht nur als Sprecher für Shellac auf, sondern äußert sich auch ständig in aller Öffentlichkeit zu der Frage, wie Standards für amerikanische Rockmusik aussehen könnten, und verbreitet Urteile (nicht Meinungen) über digitale Produktion, Sampling, MTV und den Fluch der CD (die Shellac-Platte gibt es auch als CD). Musikalisch sind Shellac ganz klar Albinis Prinzipien unterstellt, die Konzepte und Töne definieren. Was er mit seiner Gitarre und Stimme (noch tiefer eingebettetet in den Sound) macht, zeigt Kontinuität, aufbauend auf (und mit möglichen Querverweisen zu) seinen früheren Bands Big Black und Rapeman, während Bob Weston bisher ›nur‹ bei den Volcano Suns gespielt hat. Nach der Auflösung von Rapeman hatte ihn Albini, der sich damals mehr auf seine Produzententätigkeit im eigenen Studio konzentrieren wollte, als Aufnahmetechniker eingestellt. Shellac gibt es seit 1993.

SHELLAC OF NORTH AMERICA

Shellacs Sound ist extrem neu, auch wenn dieser Sound indirekt mit der Wiederentdeckung von alten Sounds, Americana und Marginal-Rock'n'Roll-Forschung zu tun hat und auf einem konkreten Interesse an 50er-Jahre-R&B und dessen besonderen Aufnahmetechniken basiert.Dieses Interesse wird in noch stärkerem Maße von einer Band wie Jon Spencer Blues Explosion verfolgt. Albini weist darauf hin, daß Spencer einer der ersten war, die sich dieser von der Punkrocker-Generation getrashten Musiken neu und diesmal nicht nostalgisch, sondern materialistisch angenähert haben, und dieses Projekt sieht Albini als die große Aufgabe für die amerikanische Independent-Rock-Kultur. Daß bei Shellac diese Wurzelsuche delokalisierter erscheint als bei allen anderen, ist

klar. Auch daß sie sich noch weniger unter irgendein Retro-Grid unterordnen lassen würden.

Albini war schon immer am abstraktesten in der Aufbereitung von Stil und Stimmung, man erinnere sich nur, wie hart sich Rapemans »Funk-Rock«über dem Hörer entleerte. Damit verglichen, sind Shellac geradezu ›erdig‹ und aufgeschlossen. So hört man in »My Black Ass« und »Dog And Pony Show« durchaus einen Groove der ganz in der Ferne swingt. Progression seitwärts. Was nicht heißen soll, daß Shellac konservativ sind. Obwohl ich da doch meine Zweifel habe, wenn Shellac sich »Shellac Of North America« nennen und dieser Schriftzug so kostbar ins solide Material des Covers hineingestanzt wird, so sehr Solidität, Wert, ›Klassik‹, in den Vordergrund stellend, daß es herrisch erscheint.

Ich würde gerne wissen, von wem die Bühnen-Architektur stammt? Ist Shellac ein Gesamtkunstwerk?

STEVE ALBINI: Wir haben uns nichts ausgedacht. Wir treffen zusammen Entscheidungen. Die Art und Weise, wie wir auf der Bühne stehen, hat sich aus unserem Zusammenspielen ergeben. So fühlen wir uns am wohlsten, und so klingt alles am besten zusammen. Ich bin nicht der ›Kopf‹ der Gruppe. Daß das Cover so ist wie es ist, soll natürlich auf den Zusammenhang zwischen dem hinweisen, was auf der Platte ist, und dem, wie sie aussieht.

Also eine Verpackung, die ›rein‹ ist, also eins zu eins abbildet, was darin ist. Und so nicht einfach auf ›arm‹ oder ›natürlich‹ macht, sondern auch das Metallische, das Gewichtige darstellt. Oder handelt es sich um keine Darstellung? Es scheint auch kein Symbol zu sein. Die Mikrophone sind zwar nicht in Original-Größe abgebildet, aber die Darstellung vermittelt komplett ihre ›Präsenz‹, stellt ihre Bedeutung heraus. Dieses Prinzip scheint Shellac auch in der Musik zu verfolgen. Präsenzen werden hergestellt, die dann das, was da ist, größer erscheinen lassen, ohne daß ›Tricks‹, im Sinne von Aufblasmethoden, angewandt würden.

Es ist durchaus wichtig, wie die Platte aussieht, aus ästhetischen Gründen, aus politischen Gründen. Man muß sich mit Nachdruck bemerkbar machen, ganz im Material. Statt über Posen oder ›Images‹.

Ich habe festgestellt, daß eine Version deines Artikels »The Problem With Music« in ›The Baffler‹ Nr. 5 erschienen ist. Bist du mit diesen Leuten verbunden?

›The Baffler‹ ist ein politisches Magazin aus Chicago. Ich habe aber nur für dieses spezielle Heft ›Alternative To What‹ etwas hereingegeben. Das Schreiben ist für mich im Moment nur Nebenbeschäftigung.

Jemand erzählte mir, daß du auch Informationen irgendwo im Internet austauschst. An welcher Stelle?

Nun, das hört sich übertrieben an. Ich bin an eine E-Mail-Runde angeschlossen, die inhaltlich wie ein Musikfanzine funktioniert. Das ist eigentlich alles. Für andere Aktivitäten im Net habe ich keine Zeit. Meine Hauptbeschäftigung ist die Musik.

Wie verhält sich deine Produzentenarbeit zu deiner Tätigkeit bei Shellac?

Das Studio, Aufnahmen machen, produzieren, ist die Arbeit. Shellac ist die Unterhaltung. Nur so kann ich mir eine Band überhaupt vorstellen.

Daß sie so frei ist vom Druck, ›etwas zu machen‹ oder verkaufen zu müssen?

Der Unterschied zwischen der Abhängigkeit von diesen Faktoren und dem relativen Freisein davon ist entscheidend. Für das, was ich mache, muß er unter allen Umständen gewahrt werden. Bob und Todd denken ähnlich darüber. Daher funktioniert Shellac. Organisatorisch ist es manchmal etwas schwierig, weil Todd, der Drummer, 400 km entfernt wohnt.

Und so hält sich Shellac an das Prinzip, daß nur das Vorort-Zusammenspiel Musik hervorbringt. Daß nicht einer eine Aufnahme macht, um sie den anderen vorzuspielen, damit die sich dann einlassen auf das Spiel?

Nein, keinesfalls. Auch hier gilt: Es gibt Shellac oder nichts. Diese Band war von Anfang an ›alt‹. Das heißt, die Beteiligten verhalten sich zueinander wie ein sehr lange verheiratetes Ehepaar. Und das wirkt sich sehr positiv aus. Wir brauchen durch keine typischen Band-Streits zu gehen.

Das bedeutet aber, daß jeder seine Rolle einhält und kein Spielraum für den Einzelnen existiert. Ich hatte übrigens größte Mühe, Teile von den Texten zu entschlüsseln. Welchen Stellenwert haben diese Texte bzw. die Stimmen, die in dem Sound vorkommen?

So wie du es sagst, kommt das nahe. Die Texte sind keine TEXTE. Sie sind Wortpatterns. Sie haben Stellen mit Bedeutung. Live spielen wir mit ihnen. Jede Show hat andere Textbewegungen. Auch die Verteilung der Sängerrolle ist immer anders.

Soll das heißen, die Texte sind austauschbar? Werden sie dadurch nicht zum Dekor?

Nicht ganz. Es lassen sich ja Aussagen feststellen. Sie sind nur nicht persönlich. Sie stellen keinen Wert dar. Sie sind eine Teilmenge: Ihr Verhältnis zum Sound ist so, daß sie in ihm aufgehoben.sind.

Am Ende des Nachdenkens über Shellac und Albini bleiben trotz allem offene Stellen. Es leckt ein bißchen. Ich habe mir fest vorgenommen, keine Personality-Geschichte anklingen zu lassen. Man weiß, daß es immer einen Preis gibt. Auch für ästhetische Entscheidungen. Ob nun im Sound von »At Action Park« dennoch Gefühle aufgehoben sein könnten, bleibt dahingestellt. Oder heute mal wieder mit diesem Komplex sehr vorsichtig umgehen. Es könnte dieses metallene Stottern und Quietschen über dich kommen. Pull The Cup! ■

THE BOLD, BRUTAL TRUTH OF TODAY'S "GET LOST!" GENERATION!

im vertrieb bei
EFA

OBLIVIANS !!!
"SOUL FOOD"
(CRYPT-055) 15-cut LP/CD out NOW! RAW, PRIMAL MEMPHIS SLOP! ON TOUR NOW WITH COUNTRY TEASERS!

CRYPT RECORDS

COUNTRY TEASERS!
debut 7" and 10-song 10"/12-song CD out NOW! Fucked Scotland C&W/Fall/P Galore "blend"! ON TOUR!

OBLIVIANS ON TOUR with COUNTRY TEASERS:

2.5-OBERHAUSEN- IK Altenberg
3.5-MUNSTER-Gleis 22
5.5-AURICH- Schlachthof
6.5-BREMEN-Wehrschloss
7.5 & 8.5-HAMBURG-Hans Kramers
9.5-KOLN-Underground
10.5-BERLIN-Huxleys Jr
11.5-DRESEN-Star Club
12.5-WIEN-Bach
13.5-STUTTGART- JH Degerloch
14.5-AUGSBURG- Kerosin
16.5-CRAILSHEIM- Stern
17.5-ULM-Cat Cafe

CHROME CRANKS
new 8-song "DEAD COOL" 31-minute miniLP/CD (CR-056) 6 brand-new tunes plus "WAY OUT LOVER" and a rerecorded take on their rumblin' Suicide-with-guitars moan o' "BURN BABY BURN"! Festering NYC swamp/garage/blues HELL ! ! !

If yer local store doesn't stock our fine shit cauz they're too busy stuffing the bins with "crossover" shit like H-BlockX, then ORDER DIRECT!

CRYPT RECORDS CATALOG - MAILORDER!

LPs: DM 17 CDs: DM 24 7": DM 6.50

FORMAT	CAT#	GROUP	TITLE
LP/CD	CR-039	BEGUILED	"BLUE DIRGE"
MiniLP/CD	CR-056	CHROME CRANKS	"DEAD COOL" LP: DM 15/ CD 20
7"	CR-069	COUNTRY TEASERS	"ANYTIME COWBOY"
10"/CD	CR-060	COUNTRY TEASERS	"S/T" 10" DM 15/ CD DM 20
LP	CR-019	DEVIL DOGS	"S/T"
LP/CD	CR-035	DEVIL DOGS	"SATURDAY NIGHT FEVER"
CD	CR-028	DEVIL DOGS	"30 SIZZLING SLABS!"
LP/CD	CR-038	FIREWORKS!	"SET THE WORLD ON FIRE"
miniLP/CD	CR-051	GAUNT	"SOB STORY" LP DM 13.50/CD 17
LP/CD	CR-052	GAUNT	"I CAN SEE YOUR MOM.."
LP	CR-041	GORIES	"HOUSEROCKIN'"
LP	CR-042	GORIES	"I KNOW YOU FINE.."
CD	CR-042	GORIES	"I KNOW YOU BE..."
LP/CD	CR-030	GORIES	"OUTTA HERE"
LP	CR-020	HEADCOATS	"EARLS OF SUAVEDOM"
LP	CR-024	HEADCOATS	"BEACH BUMS MUST DIE"
CD	CR-024	HEADCOATS	"BEACHED EARLS"
7"	CR-037	LAZY COWGIRLS	"FRUSTRATION, TRAGEDY.."
LP	CR-014	MIGHTY CAESARS	"ENGLISH PUNK ROCK EXP.."
LP	CR-018	MIGHTY CAESARS	"JOHN LENNON'S CORPSE"
LP/CD	CR-023	MIGHTY CAESARS	"SURELY THEY WERE THE..."
LP/CD	CR-032	NEW BOMB TURKS	"DESTROY-OH-BOY!"
LP/CD	CR-049	NEW BOMB TURKS	"INFORMATION HIGHWAY..."
LP	WH-007	NINE POUND HAMMER	"MUD, BLOOD & THE BEERS"
LP/CD	CR-027	NINE POUND HAMMER	"SMOKIN' TATERS!"
LP/CD	CR-047	NINE POUND HAMMER	"HAYSEED TIMEBOMB"
7"	CR-044	OBLIVIANS	"SUNDAY YOU NEED LOVE"
LP/CD	CR-055	OBLIVIANS	"SOUL FOOD"
CD	CR-036	PAGANS	"EVERYBODY HATES YOU" 26 DM
LP	CR-015	RAUNCH HANDS	"PAYDAY"
mini-LP	CR-021	RAUNCH HANDS	"HAVE A SWIG" Mini-LP DM 14
LP/CD	CR-031	RAUNCH HANDS	"FUCK ME STUPID"
LP/CD	CR-029	BLUES EXPLOSION	"CRYPT-STYLE!"
LP/CD	CR-033	BLUES EXPLOSION	"EXTRA WIDTH"
LP/CD	CR-046	BLUES EXPLOSION	"ORANGE"
LP/CD	CR-048	TEENGENERATE	"GET ACTION!"

CRYPT
"WE SUCK LESS"

If yer local store doesn't stock our fine reissues of the raunchiest 50s/60s r&r shit-rock cauz they ain't got no class, then ORDER DIRECT!

CRYPT RECORDS - MAILORDER!

REISSUES: LPs: DM 17.50 CDs: DM 24

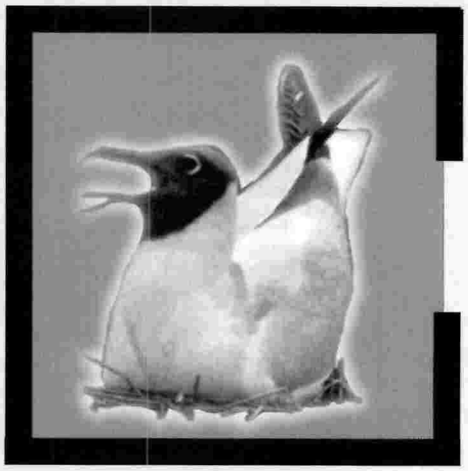
FORMAT	COMPILATION
LPs	"BACK FROM THE GRAVE" Volumes 1, 2, 3, 4, 5, 6
Double LP	"BACK FROM THE GRAVE" Volume 7 (34 songs) DM 26.50
Long-play CDs	"BACK FROM THE GRAVE" Parts 1, 2, 3
Long-play Cds	"GARAGE PUNK UNKNOWNS" Parts 1 & 2
LP	THE SQUIRES "Going All The Way With"
LP	"JUNGLE EXOTICA"
Long-play CD	"JUNGLE EXOTICA"
LPs	"LAS VEGAS GRIND" Volumes 1, 2, 3, 4
Long-play CDs	"LAS VEGAS GRIND" Parts 1, 2
LP plus 7"	"SHAFTMAN" DM 19.50
Long-play CDs	"STRUMMIN' MENTAL!" Parts 1 & 2
LPs	"SIN ALLEY" Volumes 1, 2, 3, 4
Long-play CD	"SIN ALLEY" Part 1
LP	"SWING FOR A CRIME"
LP	"TALKIN' TRASH!"
LP	"LOOKEY DOOKEY!"
Long-play CD	"TALKIN' TRASH/LOOKEY DOOKEY!"

Versand nur gegen Scheck, Barzahlung, Nachname (hierbei fallen DM 6,- zusätzlich Postgebühren an), oder NEU ab sofort MASTERCARD. Versandkostenanteil pro Bestellung pauschal DM 7,-. Bestellungen ab DM 150,- sind Versandkostenfrei. BANKVERBINDUNG:
HAMB. SPARKASSE BLZ: 200 505 50. KTO: 1206 1270 76
POSTGIROAMT HAMBURG BLZ: 200 100 20. KTO: 66 250-207

Kommt in unseren verrückten Schallplattenladen: COOL & CRAZY, Seilerstr 36, 20359 Hamburg Di-Fr: 12-18:30, SAM 10:30-14, Lang SAM: 11-16. Kein "crossover", kein metal, kein Chart-Pop, kein hype-shit. Über 2500 singles, viele LPs, ZINES, cool bücher, etc! FUCK "CROSSOVER"!

FUCK "CROSSOVER"! FUCK THAT HOMOGENIZED "INDIE ROCK" SHIT!

Send DM 4,- in stamps for our 96-page mailorder catalog. CRYPT, P.O.Box 304292, 20325 Hamburg.



VERSTÄRKER

SANFTE GEWALT

Inez Van Lamsweerdes neue Bilder

Inez van Lamsweerdes Fotoserien erschließen immer weite Felder von Mitbedeutungen, ob sie diese als eisige, glamouröse Spät-Siebziger-Modestraßen für Zeitschriften wie ›The Face‹ entwirft oder für den Kunst-Kontext arbeitet: Verlust an Intimität und Kommunikationsfähigkeit, Ausdruck von Angst, Befragung geschlechtsspezifischer Rollenmodelle. Das macht sie für alle möglichen Positionen vereinnahmbar. Und obwohl es ihr sicher darum geht, Bilder starker Frauen zu entwerfen, ist sie dabei eher von Guy Bourdin und Helmut Newton als von feministischen Positionen beeinflußt. Ihre »Thank You Thighmaster«-Serie handelte von Technologie und deren Auswirkungen auf den (weiblichen) Körper als zugleich eisige und faszinierte Vision. Mit »Final Fantasy« stellte sie kindliche Unschuld auf der Basis pornographischer Anspielungen in Frage.

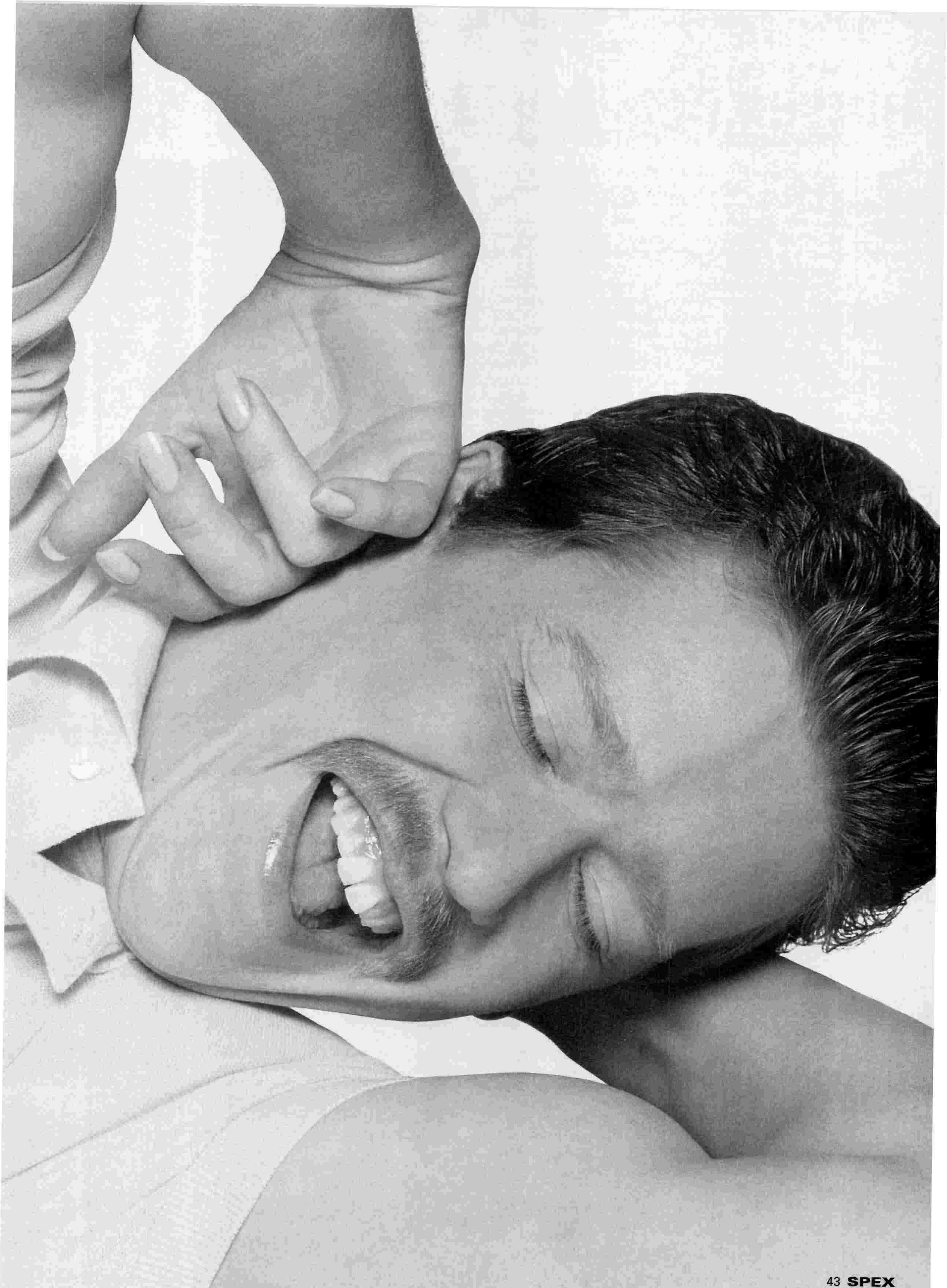
In »The Forest« hat van Lamsweerde nun erstmalig Männer fotografiert. Bilder von Männern in der Kunst sind meistens Selbstbilder des Künstlers. Van Lamsweerde wollte dagegen ein von ihrer Position aus gültiges Männerbild entwerfen. »The Forest« bildet mit den früheren Serien eine Art Familie, nur daß die Paintbox hier eingesetzt wurde, um eine viel freundlichere und wohl auch weniger spektakuläre Ausstrahlung zu erzeugen.

Nun liegen die Ausschnitte von vier Männer-Körpern, mit gelben Polohemden bekleidet, die Augen geschlossen, das Lächeln milde, in der Bildfläche herum. Nur die Hände wurden gegen die von Frauen ausgetauscht, was ein vergleichsweise geringer Eingriff ist. Doppelbödigkeit ist hier an Unauffälligkeit gekoppelt. Diese hellen Bilder sollen bewußt gemischte Gefühle erzeugen.

Gewalt von Männern gegen Frauen ist für van Lamsweerde eine konkret gemeinte Realität, trotz des blinden Vertrauens, das sich immer wieder einstellt. Die Hand ist dabei nicht zufällig das Zentrum der Intervention. Sie ist das Medium von Zärtlichkeiten und Gewalt, ebenso wie »der Wald« romantische wie von Gefahr geprägte Assoziationen auslösen kann.

Je mehr sie mit dieser vergleichsweise komplizierten und teuren Bildveränderungs-Technik am Computer arbeitet, umso weniger ist diese als Selbstzweck interessant. Technik dient Inez van Lamsweerde dazu, etwas anscheinend völlig Technik-gegensätzliches herauszuarbeiten. Und von dieser Dialektik sind ihre Fotografien geprägt. MANFRED HERMES

(Im Mai in der Galerie Johnen & Schöttle, Köln)



HINTER DEM HORIZONT
John Corbetts »Extended Play«

Bücher

Jede Ausgabe dieser Zeitschrift definiert die Umrisse einer kulturell-politisch-musikalischen Landschaft. Wie in eine Karte werden Konzerte, Veröffentlichungen, Interviews, Features, Fotos, Infos auf eine Weise eingezeichnet, daß sie einen Grad von Notwendigkeit und Bestimmtheit erzeugen, nicht zuletzt, um zu verhindern, daß sich alles in den Rändern der Interessen und Themen verflüchtigt. Hierzu sind ständig Selektionen erforderlich, also auch Gelegenheiten, Setzungen vorzunehmen und damit Autorität walten zu lassen.

Doch früher oder später erscheint unweigerlich das schlechte Gewissen in Gestalt von Spezialisten des Nicht-Berücksichtigten. John Corbett ist so eine Expertenfigur. Und er beläßt es nicht bei verstreuten Beobachtungen über ein außerhalb von SPEX gelegenes Territorium, sondern beschreibt gleich eine veritable und erstaunlich gut (was auch heißt: selbstgenügsam) funktionierende Gegenlandschaft. Der 32jährige Musikkritiker aus Chicago (er verkehrt unter anderem in Gastr-del-Sol-Kreisen) faßte theoretische Texte, Features und Interviews der letzten Jahre unter dem Titel »Extended Play. Sounding Off From John Cage To Dr. Funkenstein« zusammen. Die Schwerpunkte liegen auf George Clinton, Sun Ra und der Chicagoer Free-Jazz-Szene. Aber Corbett befindet sich, noch während er vertieft (und festschreibt), auf der steten Suche nach einem »Out There« unbekannter Musiken und den sozialen Organisationsweisen, in denen diese Musiken aufgehoben sind.

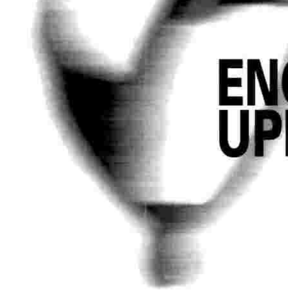
Auch bei diesem Autor fällt auf, daß das Schreiben über (im weitesten Sinne) populäre Musik immer dann produktiv wird, wenn im einzelnen Text oder im Zusammenhang eines Buchs ein polygraphischer statt eines monographischen Zugangs gewählt wird, wenn sich individuelle Vorlieben in einem möglichst weiten Gebiet von untereinander vernetzten Personen und Strategien konfigurieren.

Die Musik, von der Corbett handelt, hat sich ihrer konzeptuellen Anteile nie geschämt, so wenig wie der Autor mit seiner akademischen Bildung und seinen Lyotard-Lektüren hinterm Berg hält. Außerhalb der »Rockformation« (Lawrence Grossberg) gelegen, sind diesen Leuten Authentizitätsskrupel in der Regel fremd. Doch steht dies eben gerade nicht im Widerspruch zu gelegentlichen Anrufungen des »Gefühls«. Denn diese Gefühlsappelle werden über theoretische (aber auch biographische) Umwege angesteuert, die ihnen eine grundsätzlich andere Bedeutung zuweisen. In der

Steve Beresford mit Begleiterin

»Extended-Play-Formation« gelten hybride Kreuzungen von Violine und Computer als legitime und interessante Grenzerweiterungstechnik. Erklärungsbedürftig, sicher, aber dafür hat Corbett auch Musiker gefunden, die bereitwillig Auskunft über ihre Methoden geben. Quasselstrippen (Sun Ra! Clinton!) läßt er an der langen Leine. Reden, das lernt man hier, kann für Avantgardisten auch Schutz- und Abgrenzungsfunktionen gewinnen. So berichtet der Monolith unter den Jazzgitarristen, Derek Bailey, über die Zeit, als er in kommerziellen Studios Lohnmusiker war: »I still was inclined to talk about music, which was looked upon as some kind of dreadful social gaff in that world.« TOM HOLERT

John Corbett, Extended Play, Sounding Off From John Cage To Dr. Funkenstein, Durham/London, Duke University Press 1994



ENGLAND UPDATE

Hysterisches Poetry-Revival in UK. Wir warten auf den ersten Jungle-Roman. Der längste Penis der Welt ist nur eine Prothese. Von Annette Stehle.

• **Shank** ist Londons neues hard-edge Comic-Magazin über schwarzen Streetstyle. Die Comics zeigen keine moralischen Bedenken und nehmen so ziemlich alles aufs Korn, was der schwarzen Kultur lieb und teuer ist, wie z.B. in den Strips »Single Mother« oder »Right On Jack (...He's Pro Black)«. Shank ist die Blaxploitation-Version von Viz, dem sexistischen rassistischen Kultcomic über englische Alltagstypen und wird von den omnipräsenten Jungs von **X-Press** herausgegeben. Es muß deshalb nicht wundern, daß auch eine Comic-Fortsetzung von Victor Headleys Thrillern mit dem Titel »Scotland Yardie« zu finden ist.

• Englands Mainstream-Medien haben »schwarze Themen« als Medien-Hype entdeckt, wobei es wieder einmal um bewußte Ausbeutung geht. Neuestes Beispiel ist **Baadasss TV**, eine 6-teilige Trash-»Magazin-Show«. Der post(?)kolonialistische Zuschauer soll sich entspannt an der verbotenen Welt einer schwarzen Kultur ergötzen. Gleich die erste Folge deckte sein Urtrauma ab; es handelte sich um eine Reportage über **Long Dog**, den Pornostar mit dem 18-Inch-Penis. Gut, daß Baadasss TV recherchiert hat – der längste Penis der Welt ist nur eine Prothese!

• Check the Rhyme. Nachdem Rapper & Toaster jahrelang ihre Reime auf Rhythmus und Breakbeats gepackt haben, ist jetzt Poesie pur (wiedereinmal) der angesagte Streetstyle. Das **Poetry Revival** ist ein umfassender Youth-Culture-Hype. Dichter gehen auf Tour in Indie-Venues, wie z.B. Punklegende **John Cooper Clarke**, der einst die Gigs der **Sex Pistols** mit seinen Lesungen bereicherte. Die happeningste Performation der Gegenwart sind die **Brixton Poets**, die regelmäßig in Südlondoner Pubs auftreten und gelegentlich Institutionen wie z.B. Londons »Institute of Contemporary Art« stürmen. Bei den Treffen kommt oft ein erstaunlicher Gesellschafts-Querschnitt Brixtons, vom Rasta bis zum IRA-Mann, zusammen. Die Poets veröffentlichen ein Magazin und kollaborieren mit Knasties vom berüchtigten HMS Brixton Prison, wo sie Lesungen organisieren.

• Elektro-Rock-Altmeister **Brian Eno** goes Art. Sein Ausstellungsprojekt »Self Storage« ist eine Kollaboration mit **Laurie Anderson** und Studenten des Londoner Royal College of Art, wo Eno dieses Jahr als Gastprofessor Communication Design unterrichtet. Self Storage umfaßt interdisziplinäre in situ Arbeiten in unvermieteten Räumen eines großen Lagerhauses in Wembley. Der Beitrag von Eno/Anderson sind – richtig – Soundinstallationen. Bis zum 7. Mai kann man sich dieses »urban interior« noch ansehen.

• Der Roman zum subkulturellen Phänomen, **Junglist**, erscheint im Mai bei Boxtree und verspricht ziemlich hohe Verkaufszahlen. Das Autorenteam **James Kirk** und **Two Fingers** sind bekannte Clubgesichter und Mitarbeiter des Musikmagazins ›Touch‹, das so ziemlich die wichtigsten DJs und Mover der Londoner Danceszene zu seinen Journalisten zählt. Eddies fotografische Reportagen aus Londons Jungle-Nite-Spots sind die Wolfgang-Tillmans-Fotos der schwarzen Kultur. Stilistisch folgt das neue Jungle Book mehr Kerouac als Headley, und ist eine 1:1-Wiedergabe eines Wochenendes mit 180-bpm-Basslines, Weed, SL2s und Mobiltelefonen.

EIN KONZERT IN CHIAPAS
»Wir schickten uns an, Urin zu trinken«

Als die mexikanische Armee am 9. Februar dieses Jahres in Chiapas vordrang, um den Zapatisten die Basis zu entziehen und dem mächtigen Freund im Norden die Bedingungen für die Kreditwüridgkeit Mexikos nachzureichen, regte sich hierzulande noch einmal die Öffentlichkeit, denn die Militärs hatten einen Haftbefehl für Subkommandante Marcos im Gepäck; sie präsentierten irgendein Foto und einen Namen.

So konnten wir noch einmal vom »Mythos Marcos« lesen, geschrieben von Leuten, deren Geschäft die Nachricht ist und die sich von der Realität ihr Stückchen Stargeschichte abschneiden, um über dies und jenes in Verwunderung zu geraten. Das blöde Staunen wurde ausgewogen mit den Verlautbarungen des Militärs, ein wirkungsvolles Gemisch aus Wahrheit und Lügen, das letzte, was wir hörten; seitdem ist Chiapas keine Meldung mehr wert.

Weiter links im Spektrum der Nachrichtenpolitik regiert ebenfalls die offizielle Aktualität. Eine breite Solidaritätsbewegung gibt es nicht.

In Chiapas arbeitete unterdessen die neue Weltordnung. Die Armee rückte vor und die Zapatisten zogen sich zurück; die Zivilbevölkerung ging mit ihnen, an die 100.000, tiefer in den Urwald. Die Armee zerstörte nicht nur die Einrichtungen, die die Zapatisten mit den Bauern zusammen aufgebaut hatten, die Krankenstationen und Schulen, die große Arena in Aguascalientes; sie zerstörte auch den ärmlichen Besitz, den die Bauern zurücklassen mußten: Hütten, Werkzeugem Vorräte, ja selbst die Papiere, die ihnen die Rechte auf ihre Siedlungen bescheinigen.

Die wenigen Zurückgebliebenen waren vom Terror bedroht, von Folter und Erschießungen. Die Armee wird von Fachkräften dieses Handwerks beraten und begleitet, den Spezialeinheiten für Anti-Guerillakampf, ausgebildet in den USA. In den verlassenen Dörfern lief ein wohlüberlegtes Gegenprogramm an: Arme Bauern aus fernen Gegenden, die nichts von dem Konflikt wissen, wurden angesiedelt. So trägt man den Streit in die Bevölkerung.

Die Berge und der Urwald sind kein üppiger grüner Garten. Man findet nichts zu essen und jetzt am Ende der Regenzeit auch kein Wasser. »In den frühen Morgenstunden des 15. Februar schickten wir uns an, Urin zu trinken. Und ich sage ›wir schickten uns an‹, denn wir kamen nicht dazu, weil wir nach dem ersten Schluck anfingen zu brechen. (...) Ich weiß nicht, wer mit dem ›Konzert‹ anfing, aber fast auf der Stelle würgten wir wieder hervor, was wir geschluckt hatten und ein bißchen mehr.(...) Gegen Abend kamen wir dann in die Umgebung eines kleinen Dorfes. Camilo ging los, um nach etwas zu essen zu fragen. Er kam mit etwas kaltem, zähem gebratenen Schwein zurück. Wir verschlangen es auf der Stelle, ohne irgendwelche Vorsichtsmaßnahmen. Einige Minuten später kamen die Krämpfe. Der folgende Durchfall war denkwürdig. Wir blieben am Fuß eines kleinen Hügels liegen. Etwa 500 Meter entfernt zog eine Patrouille von Bundessoldaten vorbei. Sie bemerkten uns nicht, denn Gott ist groß. Der Gestank nach Scheiße und Urin war kilometerweit zu riechen...« (Brief von Marcos vom 20.2.)

Mitte März konnten die Menschen im Urwald nicht mehr durchhalten. Sie gingen dort entweder vor die Hunde oder kehrten völlig erschöpft in die Dörfer zurück, um sich in ihren verwüsteten Hütten zum Sterben hinzulegen. Die Zapatisten mußten sich sagen: Sollten wir nicht besser angreifen und im Kampf sterben, als einfach nur irgendwo in den Bergen ins Gras zu beißen. Der Staat fordert die Abgabe der Waffen und bietet dafür eine Amnestie; er kündigt, nachdem er den Landstrich terrorisiert hat, auch großzügig den Rückzug an, bewegt sich jedoch nicht. Die Zapatisten können darauf nicht eingehen. Für sie geht es um einen gesellschaftlichen Dialog, an dem alle beteiligt werden. Nur dieser basisdemokratische Prozeß kann überwinden, worauf die Herrschenden ihre Macht errichten: die Spaltung der Gesellschaft.

Unsere Solidarität gilt den Zapatisten!

Am 24. März hat sich eine Karawane mit Lebensmitteln und Medikamenten von Mexiko-Stadt nach Chiapas aufgemacht; ein Versuch, Öffentlichkeit und Hilfe dorthinzuziehen. Laufend aktuelle Informationen zu Chiapas bringt »Land und Freiheit«, bestellen bei: *Edition Nautilus, Am Brink 10, 21029 Hamburg – Fax: 040-72183399. kostenlos.* ROBERTO OHRT

Claire Denis' »Ich kann nicht schlafen«

Film

Der Rand ist bei Claire Denis Mitte, aber im 18. Arrondissement bündeln sich die Fäden: Daïga (Katerina Golubeva) kommt mit der vagen Hoffnung nach Paris, Schauspielerin zu werden. Eine entfernte Verwandte schiebt sie in das Hotel einer Bekannten ab. Dort wohnt auch Camille (Richard Courcet), der nachts in einem Club als Transvestit singt. Théo, Camilles Bruder (Alex Descas), lebt mit seinem kleinen Sohn zusammen. Er will nach Martinique zurückkehren, wo er sich ein weniger tristes Leben erhofft, auch für seinen Sohn, doch seine Frau Mona (Beatrice Dalle) hält das für blanke Nostalgie.

So sehen die kurzen Geschichten aus, in die, sich gegenseitig aus dem Zentrum verbannend, auch eine Mordserie an alten Frauen eingefädelt wird. Letztlich kennt jeder die Mörder und findet sie nett, nämlich Camille und Raphaël, die ein Paar sind. In diesem Zusammenhang das Wort Serienmörder zu verwenden wäre hochgradig überzogen, wenn damit dieselben hysterischen Konnotationen angetippt würden, die das mediale Nachbrennen dieses Topos erzeugt hat. Der Mord an alten Damen ist in der Perspektive dieses Films nichts anderes als das sich Kümmern um seine täglichen materiellen Dinge. So fällt das Morden in ein weitmaschiges Netz aus Bekanntschaften, familiären, geschäftlichen oder Ausgehbeziehungen, die zu soetwas wie der Darstellung von repräsentativen sozialen Strukturen eines Stadtteils werden.

»Ich kann nicht schlafen« ist nicht nur von einem distanzierten Aufzeichnungsblick geprägt, sondern von einer gekonnten Lockerung der dramaturgischen Verhältnisse. Das Resultat mag sanft beklemmend wirken, aber die Funktionen der Abbildung, der Inszenierung der durchgehend eindrucksvollen Besetzung, der subtilen Ausstattung der vielen Wohnungen durchdringen sich gegenseitig so gezielt, daß die Erzeugung von Realismus aus der derselben Quelle stammt wie die von Gefühlen und Spannung: Sparsamkeit. Sie wirkt sich auch auf die Art aus, wie hier eine rassische Diaspora oder Camilles Leben dargestellt werden, wohl eine der schönsten Darstellungen der Verwischung von Rollengrenzen auf Film. Die mysteriöse, abwesende Stimmung ist von Daïgas fremdem Blick und Camilles städtischer Gewandtheit geprägt, weniger von den spektakulären Vorfällen, auf denen dieser Film beruht: Die Vorlage der Camille-Figur starb noch vor seiner Verurteilung wegen zwanzig Morden 1989 an den Folgen von AIDS.

MANFRED HERMES

Verwischung von Rollengrenzen

INFOTAINMENT

In den Räumen des Kunstvereins München findet vom 12. bis 14. Mai der **»Zweite Kongreß zur Abwehr des gegenrevolutionären Übels«** statt. Anlaß ist der 8. Mai, der 50. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus. Der Kongreß will verschiedensten Ansätzen antifaschistischer Arbeit ein Forum bieten, gerade weil der 8. Mai immer noch viel zu oft mit einem von Deutschland (leider) verlorenen Krieg assoziiert wird. Im Mittelpunkt stehen vier Foren zu den Bereichen Politik, Medien, Neue Technologien, Biopolitik und Kultur. *Tel: 089/221152*

Good News für alle Leser, die uns seit Monaten fragen, wie und wo und ob man die Billig-Bilder von **Steve Keene** (vgl. SPEX 9/95) käuflich erwerben kann. Der Kunstraum Wien veranstaltet vom 19. bis 21. Mai die Ausstellung »Hotel Mama« mit Steve Keene, **David Berman** (Silver Jews) sowie weithin obskuren Nachwuchskünstlern. Keene wird dort höchstpersönlich seine Bilder zum Kauf anbieten. Am 20. gibt's außerdem Wortbeiträge von Jutta Koether und Christoph Gurk zum Thema: Schnittstellen zwischen Musik und Bildender Kunst.

Ein kurzer Blick in **John Travoltas** prallen Terminkalender: Die angekündigte Team-Arbeit mit **Al Pacino** für »Danny Brescow« wurde bis auf weiteres verschoben. Dafür beginnt er demnächst mit den Dreharbeiten für **John Woos** »Broken Arrow«. Gibt es dort ein Wiedersehen mit ihm als Tänzer? Wir werden sehen.

Glückwunsch! **Wolfgang Tillmans** hat den Förderpreis der »Deutschen Wirtschaft im Bundesverband der deutschen Industrie, Bereich Bildende Kunst« (schöne Grüße an die Herren und Frauen Großkapital, auch von hier aus) erhalten. Der »Ars Viva 95/96« geht mit je 10.000 DM an 4 verschiedene Fotografen.

Soeben erschienen: Die 2. Nummer des Hamburger »Rund ums Mädchen«-Trash-Fanzine **»planet pussy«**. Mit u.a. einer alle Todsünden auflistenden Anti-Tempo-Story, Call-Girl-Agentur-Report, Radio & Frisuren-Tests, Proletten-Interview, Pussy-Kop sowie einem farbigen Nackt-Portrait von Christian Anders. Wem da der Lacher nicht im Hals steckenbleibt, wendet sich an: *C. Bruckmann, Kirchenallee 27, 20099 Hamburg.*

Eine extreme und wichtige Postion weniger auf dem Zeitschriftenmarkt: Die Tageszeitung **»junge Welt«**, die einzige, die sich hierzulande um Rechte und Politik ausgegrenzter, marginalisierter Gruppen gekümmert hat, ist soeben, wegen Käufer-Mangel im Westen, eingestellt worden. Bedauerlicherweise ist auch der Plan der MitarbeiterInnen, das Blatt selbst zu übernehmen, gescheitert.

ANGEBLICH!
»Adulthood«-Zine/»alleged«-Galerie

An Kids und alle, die sich mit dem Glanz und Elend von Jugendkultur befassen: Jetzt ist es Zeit für »Adulthood«. Die erste Ausgabe dieses $3-Zines ist im März erschienen. Herausgeber ist die »alleged«-Galerie, die sich seit einiger Zeit in der Ludlowstreet (Lower East Side, NY) zwischen Nacht-Hangouts, Bars und einigen Läden als zusätzlicher Aufenthaltsort geöffnet hält. In der oft von 18 Uhr bis Mitternacht geöffneten Galerie trifft man die örtliche Jugend; ein Netzwerk aus Skater-Kids, Underground-Modedesignern (wie etwa die Bernadette Corporation), und Teilen der kunstinteressierten Techno-Szenen. Auch Verbindungen zur Rockmusik-Szene werden gepflegt. So nahm einer des »alleged«-Kollektivs an einer Ausstellung im CB's Café teil, die Sean McDonnell, dem an einer Asthma-Attacke verstorbenen Sänger der Band Surgery, gewidmet war.

Bei »alleged« (= angeblich) gibt es wechselnde Ausstellungen; nicht ganz so der Kultivierung des Gags verpflichtet wie etwa die Reihe »Semi-Prominente stellen aus« im Hamburger Pudels Club, sind sie mindestens genau so populär. Die Sachen dort sind meistens den »Traditionen« der Streetsmartness verpflichtet; mit Draht zu Comics, Graffiti, und der Idee, daß alles gut und massenhaft verständlich und in uneindeutigen Messages verbreitet werden sollte. Jedoch – man schreibt schließlich 1995 und befindet sich in New York – sind ihnen auch selbstreferentielle Arbeiten nicht fremd. »alleged« funktioniert wie ein organisches, ständig sich veränderndes sozial/kulturelles Kommentarwesen. Besonderer Enthusiasmus entwickelte sich neulich im Zusammenhang mit »Adulthood« und der gleichzeitigen Ausstellung von Mark Gonzales, einem der beiden Autoren des Zines. Mit 25 Jahren praktiziert der ehemalige Skate-Star der Westküsten-Szene, angeblich angeleitet von keinem Geringeren als Raymond Pettibon, seinen neuen Job als Künstler: volles Haus, voll käuflicher Kunst (Zeichnungen, Bilder, Witze). Was Preise und Verbreitungswille angeht, hat Gonzales eine ähnliche Politik wie Steve Keene. Die Kunst ist so billig, daß auch die Freunde sie sich leisten können. Seine visuellen Infos aus dem Posthardcore-Leben sind an einen Post-Slacker-Humor gekoppelt.

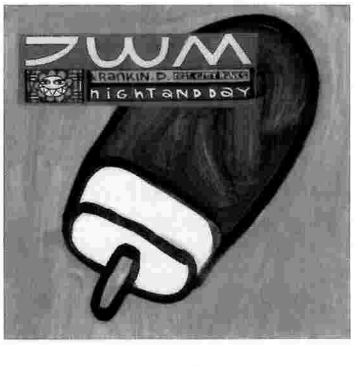
So sah man Dinge, die erst gemacht, dann de-, dann concollagiert worden waren. Viele Blätter, auf denen etwas geschrieben stand: Da hing ein nicht mehr ganz frisches Stück Schreibmaschinenpapier, darauf ein hingekrakelter Satz, der sich wohl als anonyme Aussage verstand: »Larry Clark has his own kids«.

Ja, Kommunikation... eine schwierige Sache

Was mir in scharfer Kurve – zwischen all den Kanten und Ecken – den Übergang verschafft: Der Co-Autor von »Adulthood« ist nämlich Harmony Korine, Schreiber und einer, der ständig unaufgefordert Kommentare zu allem abgibt (der ist nur still, wenn er Godard-Filme guckt, da besteht ein gewisser Respekt). Ein Besessener in Sachen Jugendsprache und -kultur, der jetzt das Drehbuch für Larry Clarks Film »Kids« geschrieben hat. Die beiden bringen einen hauptsächlich verbalen Ausschnitt ihrer angeblichen Ansichten. Die alle zum Weitergeben, Weitererzählen sein könnten, wie Witze; gespeist aus zu Stilmittel und Wortspiel erhobener Legasthenie (MG), sowie überspitztem David-Letterman-haftem Witz und Auflistungswahn (HK). Ja, Kommunikation ist keine einfache Angelegenheit! Dies wird am schönsten in dem Einzeilen-Gedicht ohne Autor klargemacht: »matt dillon's phone number«. JUTTA KOETHER

JIM AVIGNON
Menschenfressergeselligkeit

Jim Avignon hat die hyper-zappeligen Cover des Downbeat-Labels mit lauter Dingsdas drauf gestaltet. Vom Telefonkarten-Design bis zur Raumausstattung sorgt der derzeit quirligste Allround-Künstler dafür, daß coole Räume noch cooler aussehen. Im Berliner Frisör sorgte er für eine fachgerechte Ausstattung der Pizzicato-5-After-Show-Party, als Action-Painting-Experte malt er, während DJs auflegen, Bilder in Clubs. Seine vielsagenden und einsilbigen Kurzeingebungen mürber und morbider Comic-Gestalten – die auch in den ausweglosesten Situationen immer bei Laune bleiben und sich ihre Menschenfressergeselligkeit nur selten verleiden lassen – sind das widerborstige Pendant zu Reidenbachscher Niedlichkeit.
Wo dort vielschichtig kontrastiert, geschürft und oft mit gerissener Wollüstigkeit überfrachtet wird, herrscht hier die Kurzform der plakativen Knalligkeit. Die Gesamtansicht dieses eher spartanischen Einzelbild-Bastelns besticht dabei durch Üppigkeit: Avignon analysiert nämlich Tatbestände des sozio-kulturellen Umfeldes und modelt sie massiv um. Die Praktiken diverser Jugendkulturen, die ja schon als Ikon bestechen, entfalten hier eine umwerfende Qualität. Avignon betrachtet mit gleich viel Muse Schuhwerk, Hosen- und Kopf-Inhalte; individuelle Kopf-Deckel und universalistische Benutzer-Oberflächen von Videogames. Primitivismus im Netzwerk. Detaildichte und Produktionsgeschwindigkeit erinnern dabei an Hip Hop und an Breakbeats. Bei einigen Ausstellungsaktionen ließ Avignon schon Medienbilder und live von Freunden gemixte Musikstile aufeinanderkrachen, um noch tiefer fraktalisierte Variationsmuster zu bekommen.
Fast noch beeindruckender als die Frequenzbreite dieser Alltags-Typografie ist die Zügigkeit, mit der diese (im besten Sinn) Gebrauchskunst remixt wird. Wenn für die anstehende Ausstellung in der Frankfurter Schirn in vier Wochen Arbeitszeit 700 qm große Graffiti-Hieroglyphen entstanden sein werden, bin ich fast geneigt, per Taschenrechner herauszufinden, mit welchem Tagespensum hier produziert wurde.



Zum feierlichen Abschluß soll diese Eintags-Ausstellung geschlachtet werden, jeder Teilnehmer kann sich ein Stück vom Bilder-Kuchen abschneiden und mitnehmen. Ab 140 BpM Betrachtungsgeschwindigkeit werfen die Besucher Gammastrahlen-Schatten von sich an die Museumswände.
MAERZ

BUCHHALTUNG
von Kerstin Grether

GENDER KILLER« (hrsg. v. **GRIMM/ EICHHORN**) heißt herausfordernd eine Textsammlung in der Edition ID-Archiv, die der hippen akademischen Feminismus-Diskussion genauso skeptisch entgegentritt wie altlinken 70er-Jahre-Positionen. Der Band verfolgt das ambitionierte Ziel, die avanciertesten außerinstitutionellen Ansätze zu versammeln, die in der BRD zum Thema Feminismus zu kriegen sind. Man geht davon aus, daß die Frauenbewegung in den vergangenen 25 Jahren zwar viel verändert hat, daß dadurch die Begründungen für Unterdrückung aber auch andere und subtilere geworden sind (wobei eine selbst noch verschleiernde Rücksichtname auf die »Wehwehchen der Frauen« in der deutschen Tagespolitik der letzten Jahre zunehmend seltener wurde). Diese Begründungen auf ihrem neuesten Stand und in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen (die Aufsätze reichen von Gentechnologie über Staatsfeminismus bis hin zu Sexismus im Kunstbetrieb) aufgezeichnet zu haben, ist die auffallendste Leistung dieses Bandes.

Allen Texten gemeinsam ist eine Kritik an grundgesetzgläubiger Frauenpolitik, an Gleichstellungsämtern, Frauenministerien etc., weil sie ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern in goldene überschaubare Bahnen leiten. Aber auch der akademische Feminismus macht noch lange keine politische Bewegung aus, solange es nicht eine autonom organisierte Szene von Frauen gibt. »Es ist Zeit, das Seminar wieder zu verlassen«, lautet knapp die Abschlußforderung in Sabine Grimms Beitrag über feministische Intellektuelle.

Fast reflexhaft habe ich mich bei der Lektüre zuerst auf einen Text von Sue Ruddnick gestürzt: »Die Flinstones aufknacken. Die Neuordnung der modernen Familie«. Es ist der einzige Text, der in ein Thema wie »Familie« auch die sich wandelnden Bilder der Kernfamilie in Fernseh-Serien miteinarbeiten kann. Wenn gesellschaftliche Veränderungen sich in (Massen)-Kultur spiegeln und mir dies miterklären hilft, warum ich eine Sendung wie die Simpsons nur mit gemischten Gefühlen anschauen kann, finde ich das unterhaltsamer und ergiebiger als diese so oft entwirklichenden Trennungen von Politik und Kultur.

Ruddnick sieht in den Simpsons die typischste Variante der zeitgenössischen Kleinfamilie: »inhärent disfunktional und dennoch irgendwie funktionierend« (vgl. auch SPEX 1/94). Der jungen vorpubertären Tochter Lisa fällt in der Serie die traditionelle Vater-weiß-es-am-besten-Rolle zu. Das hält Ruddnick aber für eine mediale Glorifizierung cleverer Mädchen oder Frauen in genau dem Moment, wo die Feminisierung der Haushalte keine echten Emanzipationschancen mehr zu bieten hat, weil sie zu Lasten der Frauen ausfällt.

In den meisten anderen Texten wirkt die Absetzung von den Institutionen lippenbekenntnishaft. Man fragt sich wirklich, was deutsche Feministinnen eigentlich darin hindert, z.B. das Fernsehen ernst zu nehmen.

Der von **JESSICA BENJAMIN** herausgegebene Band **»UNBESTIMMTE GRENZEN – BEITRÄGE ZUR PSYCHOANALYSE DER GESCHLECHTER«** (Fischer Taschenbuch) versammelt die wenigen psychoanalytischen Stimmen, die von konstruktivistischen Identitäts-Modellen ausgehen. Fragen an den Umbau von Psychoanalyse gehen hier immer schon von feministischen Standpunkten aus. Die zentrale Frage, merklich am Denken der Philosphin Judith Butler neu aufgeladen, ist: Wie kann über Männlichkeit und Weiblichkeit gesprochen werden? Heterosexualität als zentraler Ursprung der Geschlechtertrennung ist, mit Adrienne Harris gesprochen, »weder unverrückbar, noch wechselnd, noch vorübergehend«. Das durchgehende Plädoyer der AutorInnen für multiple Geschlechtsidentitäten ist umso erstaunlicher, weil es sich hier um »pure« Psychoanalyse handelt (nicht um Cultural-Studies-Mix à la Mal-noch-einen-Roman-von-Balzac-miteinbauen). Lewis Aron spricht sich dafür aus, die kindlichen Allmachtsphantasien auch als einen Wunsch zu verstehen, beide Geschlechter zu sein – und diesen Wunsch ernst zu nehmen.

Aber was jetzt anfangen damit? Diesen Begriff der »Überladung« fröhlich in die Welt hinaustragen? Toril Moi, wie immer etwas Old-School-haft, plädiert hingegen dafür, »jede Sexualität als problematische und erklärungsbedürftige zu behandeln«. Jessica Benjamin will – praktisch vermittelnd in dieser Diskussion – Geschlechtsidentität nicht eliminieren, lieber versuchen, männliche und weibliche Aspekte in das Selbst zu integrieren, und zwar aus ihren kulturell vorgegebenen Formen heraus.

Man wird das Gefühl nicht los, daß Velvet Underground diesen Streit schon vor 25 Jahren ganz einfach für sich geklärt haben: »No kinds of love are better than others«.

Ging es bis jetzt darum, verschwiegene Verhältnisse ins Wanken und damit zum Reden zu bringen, so handeln die beiden anderen Bücher vom Zum-schweigen-gebracht-werden. Die New Yorker Autorin **JANET MALCOLM** untersucht in **»DIE SCHWEIGENDE FRAU – DIE BIOGRAPHIEN DER SYLVIA PLATH«** (Kellner) das Leben der mysteriösen amerikanischen Dichterin der 50er und 60er Jahre, die bekanntlich erst nach ihrem Selbstmord und einer unautorisierten Herausgabe ihrer Briefe zu so etwas wie einer Nationalheiligen und einem Idol weiblicher Teenager geworden ist. Neben Jacqueline Roses Abhandlungen zu Plath verblaßt dieser Band etwas; er ist aber von hoher journalistischer Kunstfertigkeit, zumal die Autorin ihre eigenen Begegnungen mit der vielgeschmähten hinterbliebenen Familie Plaths ziemlich literarisch und etwas reißerisch präsentiert. Das steht in angenehmem Kontrast zu ihrem Anliegen, das Reißerische ganz aus der Betrachtung Plaths rauszuhalten. Besonders gelungen sind immer die Stellen, wo sie sich als Zeitzeugin Plaths, als Mädchen aus den »angstvollen doppelgesichtigen 50er Jahren« zu erkennen gibt. Die angebliche »Doppelgesichtigkeit« der Dichterin Plath erscheint so als ganz alltägliche zeitbedingte Teenage-Schizophrenie. Plath hat ihrer Angst gerade nicht nachgegeben, sagt Janet Malcolm. Der Versuch, philologisches Schreiben mit Persönlichem und Journalistischem zu verbinden, scheitert dennoch manchmal an einer gewissen Klischeehaftigkeit. Daß »die Frauen« Sylvia Plath »für den Faschisten in ihr« geliebt haben, mag ja ein naheliegender Schluß sein, wenn man die Texte von Plath genauer liest (bzw. wenn man sie gerade nicht genauer liest), das berechtigt aber nicht dazu, es auf diesen einfachen, auch psychologisierenden Nenner zu bringen. Biographisches über Sylvia Plath und ihre *family unplugged* liest sich dennoch spannend.

GANZ ALLTÄGLICH: ZEITBEDINGTE TEENAGE-SCHIZOPHRENIE

Auch **CAROL GILLIGAN**, die aufgrund ihrer erfahrungszentrierten Common-Sense-Ansätze bisher auf meinem Fem-Index stand, macht sich in **»DIE VERLORENE STIMME«** (Campus) Sorgen um den Zustand der weiblichen Teenager-Menschheit. Gilligan will (Resultat einer langjährigen Forschungsarbeit) herausgefunden haben, daß deren Stimmen mit der Zeit immer leiser werden. Verstummen Mädchen in der Pubertät? Gilligan beantwortet diese Frage recht eindeutig mit »ja«. Mit Verstummen meint sie die Diskrepanz zwischen dem, was Mädchen sagen dürfen und dem, was sie denken/fühlen. Interessant ist dabei, daß sie deren Anpassung nicht nur, wie sonst üblich, an männerdiktierte Normen vom »perfekten Mädchen« knüpft, sondern immer wieder die Tyrannei der Mädchenfreundschaften betont. Regulative Gruppendynamiken vermutet man ja sonst immer eher in Jungs-Cliquen.

Wenn auch nur ein Bruchteil von dem stimmt, was Gilligan hier schreibt, dann sind jungerwachsene Frauen massiv vom Schweigen bedroht. Zeit, dagegen anzugehen.

Cassetten Copy Service

Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

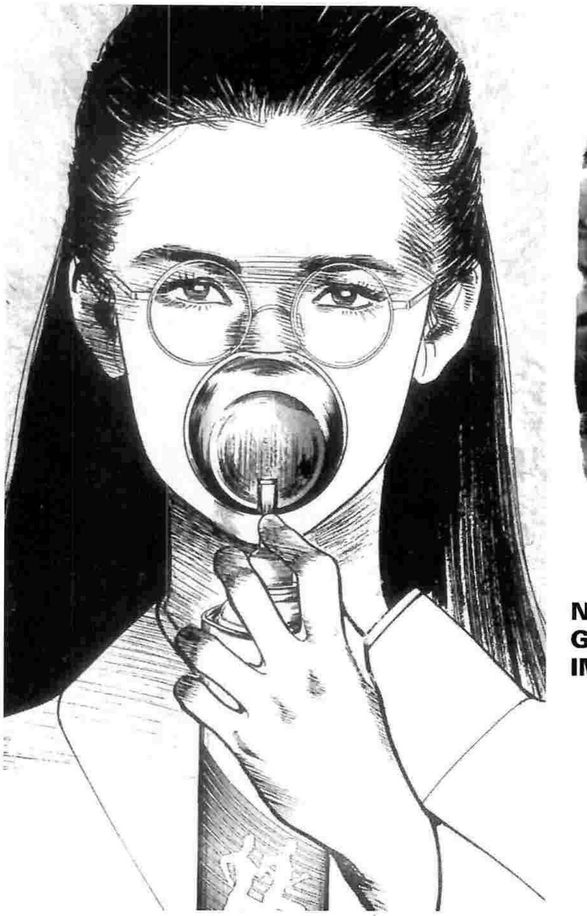
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin



»JAPANESE GRRRL« AUS KAZUO KOIKE/RYOICHI IKEGAMI: »CRYING FREEMAN«

AUSRISS: FOCUS

NEUESTER JAPAN-CHIC: GASMASKEN IM COMIC UND IM CNN-WORLDVIEW

Japanik!

Sekten-Medien-Terror

Japan ist wieder der Ort, wo für die Psychosünden der westlichen Welt gestorben wird. Das Giftgas-Attentat in Tokioter U-Bahnen hat unsere liebsten Sci-Fi-Thriller locker in den Schatten gestellt. Des Westens liebste Antwort: Wegschicken, Loswerden, Vernichten.

»So give me back my fantasy«
(Urge Overkill; My Vacation in Tokyo)

Wie in einem Science-Fiction-Thriller« (BILD, 22. März 1995) sollen sich westliche Betrachter vorkommen, wenn ihnen das Personal dieses neuen Schockers vorgeführt wird: Japanische Sicherheitstrupps mit Gasmasken, ein Hong-Kong-Kino-Charles-Manson-Klon namens Shoko Asahara, die Toten und Verletzten der Tokioter U-Bahn vom 20.03.95 und ein paar »pikante«, »unheimliche« Hintergrundbits & -pieces.

Das Giftgas Sarin, das beim Anschlag verwendet wurde, hat natürlich ein Deutscher erfunden, gebürtiger Braun(!)-schweiger, wie sich das in der Ikonographie des Schreckens seit 1945 gehört.

Shoko Asahara, der angebliche Fädenzieher, ist selbstverständlich Hitlerbewunderer, seine Erleuchtung hat er außerdem der Gottheit Shiva, dem »Zerstörer« und »Tänzer« des Hinduismus, zu verdanken. Ein Schweizer Radiosender spielt deshalb nach einem zwanzigminütigen Feature über das Verbrechen den Technostampfer »How Much Can You Take« von »Visions Of Shiva«. Die deutsche Dependance der Sekte, bei der sich ein »findiger« SWF-3-Reporter umgehört hat, kann nirgendwo anders als in Bonn(!) sein. Die treudeutschen Nachbarn raunen dem Cleveren pflichtschuldigst allerlei »wer weiß, was die da drin getrieben haben«-Hetze ins Mikro. Aha, Bonn, sollen wir denken, die Verderbnis ist also praktisch schon bis ins Vorzimmer des Kanzlers vorgedrungen. Das Gemeine dran: es funktioniert.

Die ersten drei Tage, als die Giftschwaden sich langsam verzogen, die Vorgeschichte durchgehechelt wurde und die Details akkumulierten, hing ich wie festgeleimt am Radio (neue Medien hin oder her, immer noch das aktuellste, besonders nachts um halb vier), und während der Sprecher der japanischen Streitkräfte Hirofumi Yusa mahnte und warnte und zitiert wurde, hatte ich Mühe, meine Pop-Referenzen am Schnattern zu hindern.

LESELISTE FÜR MASSENMÖRDER

Die Täter hätten, hieß es, einen Sci-Fi-Thriller von Gordon Thomas imitiert, aber das hätte es gar nicht gebraucht – Beseitigungsverschwörungen gibt's genug in der Popliteratur, in Film, Comic etc.. Künftigen Massenmördern könnte jeder einigermaßen informierte »Popcultural Maven« eine schöne Leseliste zusammenstellen, von Wilson/Sheas 70's »Illuminatus!«-Trilogie, in der via Breitwand-Menschenbeseitigung »das Eschaton immanentisiert« (= der Weltuntergang, den auch die »U-Bahn-Mordsekte« verkündet, herbeigeführt) werden soll, bis zu Storm Constantines »Hermetech« (1991), wo eine ideologisch den Tokio-Leuten vergleichbare Vielfalt von Neognostiker-Tribes an der mittelfristigen ökologischen Sanierung des Planeten durch u.a. Terror arbeitet. Und daß in japanischen Manga-Thrillern raffinierte Vergiftungen, Vergasungen, Todesfallen etc. ihren festen Platz haben – geschenkt. Nur greift der große Lärmerzeuger Medien auf dieses Zeug hier kaum zurück. Lieber wird die Karte gescannt, wo überall die Killersekte ihre Weltverschwörung sprießen läßt. All dieser konfuse Scheiß aus Projektion, Echos, Fußnoten wird uns zugemutet.

Es sieht so aus, als wolle das Westhemisphären-Infotainment zum allmählichen Jahrhundert-Endrauschen nochmal auf breiter Front beweisen, daß es, wie schon im Golfkrieg, immer noch mit einem eindrucksvoll den Himmel rot färbenden semiotisch-medialen Zweit- und Vergeltungsschlag antworten kann.

DIE UNZÄHLIGEN REICHE DES BÖSEN

Seit dem Ende des Kalten Krieges ist die (dem Imperialismus unverzichtbare) Bildproduktion des imaginären Pools »wohliges Grausen« zwar nicht ins Stocken, aber ins Schleudern gekommen. Den »Starken Sendern« geht es bei der Produktion eindrucksvoller Schreckensnachrichten aus den unzähligen »Reichen des Bösen« schon lange nicht mehr um eine Scheidung der »Guten von den Bösen«, wie moralisierende Links-Intellektuelle (vgl. Reemtsmas berüchtigtes Golfkriegspathos in ›konkret‹) meinen. Sie müssen vielmehr mit der enormen Geschwindig-

keit schritthalten, mit der sich die eindeutig als »böse« markierten »anderen« untereinander ausdifferenzieren und aufeinander immer seltener schlüssig abbilden lassen.

Jede westliche Aussage kann vor einem Weltgericht, das sie ja für ihre Propaganda brauchen (»die demokratische Öffentlichkeit«) und diskurshomogenisierend erzeugen wollen, gegen sie verwendet werden. Eben noch war alles klar mit der Türkei, das wichtigste war die Lösung der (deutschen) Kurdenproblematik: Ausweisen, das Pack. Da multipliziert sich das Ding mit sich selber und man hört plötzlich von »Alawiten«, einer moslemischen Minderheit, die in der Türkei verschärft von »Fundamentalisten« verfolgt wird. Zu den Fundamentalisten aber gehört plötzlich die »mit uns befreundete« (Kinkel) Ministerpräsidentin der Türkei, die die Alawiten mißbilligend als »veschrobene Sekte« bezeichnet. Derweil wird den Scientologen in Hamburg der Kirchenstatus gerichtlich aberkannt, eine zuvor unbekannte Sekte mit »30.000 Mitgliedern in Rußland« (BILD, 23.03.95) mordet in Tokio, und die Baden-Württembergische Regierung veröffentlicht die Prophezeiung, daß sich die »Sektenszene« in Zukunft immer stärker politisieren werde, und zwar nach rechts wie nach links. (Zur Illustration dieser Tatsache wird uns dann ein »linkspolitischer Ableger« der Scientology vorgestellt, bei dem es sich aber in Wirklichkeit um eine parafaschistische Politsekte aus Süddeutschland ohne Scientology-Verbindungen handelt.)

Der Irrsinn äußert sich schließlich im schweinischen Satz des FDP-Hirsch, bezogen auf »die Kurden«: »Wer hier seinen Bürgerkrieg austragen will, muß dieses Land verlassen«. Also: alle, die möglicherweise »Bürgerkriege austragen wollen« (etwa Skinheads mit Pakistanis?), jeweils paarweise, Opfer und Täter, zusammenbinden und ausweisen – wohin?

Die Fantasie von der Ausweisung, vom Schließen der Bonner Sekten-Zweigstelle der bösen Japaner, dieses Loswerden, Wegschicken, ist Vernichtungs- und Ermordungs-Fantasie. Das wissen alle seit dem Nazi-Plan, die Juden »nach Madagaskar« zu schicken, der nicht nach Madagaskar, aber nach Auschwitz führte.

WARUM ES JAPAN SEIN MUSSTE

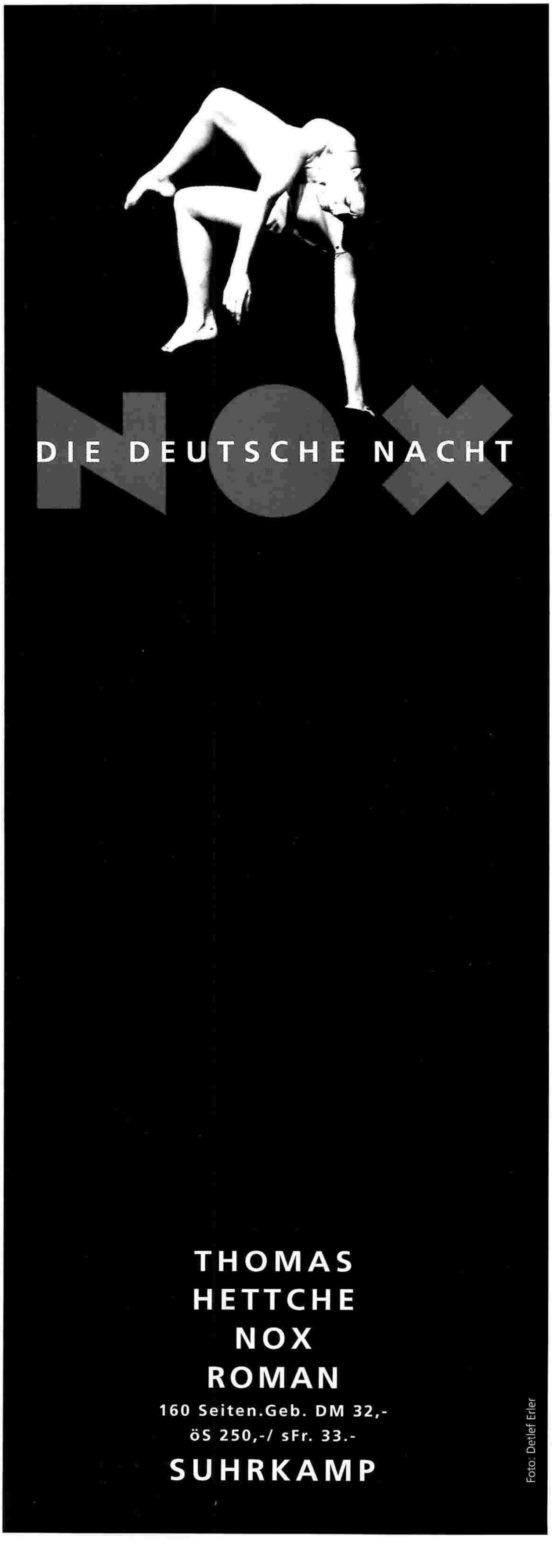
Aber bei dem randomistisch-chaotischen Tokioter Akt liegt ein viel interessanterer Fall vor, als beim klassischen »Fremde Böse tun böse fremde Dinge«. Japan ist nämlich spätestens seit dem Erdbeben von Kobe für den CNN-Worldview mal wieder der Ort, wo für die Psychosünden der alten »ersten Welt« gestorben wird, ein Job, der stets Ländern aufgehalst wird, die nicht eindeutig elend sind, sondern im Blick des Westens einen zwielichten Status zwischen »modern« und »fremdartig« haben. Die Semantik von »Tschernobyl« hat genau das früher leisten müssen. Westliche Atomkraftwerke: apollinisch, vernünftig, gut. Östliche Atomkraftwerke: dionysisch, irrational, böse. Jetzt darf er endlich explodieren, der in den 80ern und Früh-90ern von der ganzen westlichen Bilderkultur osmotisch aufgesogene Sud von der Dämonie der Kleingruppen-Tribe-Dissidenz (»böse Sekte«). Die ebenfalls zahlenmäßig kleinen Technik-, Verwaltungs- und Medien-Eliten spiegeln sich in ihm wie in prä-fabrizierter Nemesis. All dieses fiese Gebräu aus »Was wäre, wenn Moslemfanatiker die A-Bombe hätten« (Cameron/Schwarzeneggers »True Lies«) bis zur Stephen-King-Erzählung »The End of the whole mess« (1993), in der Dritte-Welt-Fanatiker die großen Städte mit Viren verseuchen.

Es mußte Japan sein, denn die drei wichtigsten Bestandteile dieses Nervengifts sind die drei berühmten K's der japanischen Wirtschaftsmythe: Kokusai, Kokusaika und Kikaika, also Auslandsschulden, Internationalisierung und Technifizierung. Drei Götter, die dem Westen sicher weniger fremd sind als Brahma, Vishnu und Shiva.

Des Westens eigener »Sicherheits«- und »innerer Feind« Wahnsinn brauchte diesen neuesten Technofix und nimmt ihn dankbar an. Ein ZDF-Brillenarschloch sehnt sich in der Sonntagsnachmittags-Talk-Show nach der Zeit, als man noch wußte, was z.B. die RAF wollte. Und übersieht dabei, daß das Programm, die Welt schonmal für den erwarteten Weltuntergang fit zu machen, zu dem sich Shoko Ashara bekennt, nicht nur keine Kenntnisse von Imperialismustheorie und Tupamaro-Logistik verlangt, sondern auch das konsensfähigste Programm der Welt, aus der heraus im ZDF getalkt wird, sein dürfte.

Am Ende einer Rhetorik, die das Ende des Kalten Krieges fürs »Ende der Geschichte« (und hatte der, der das als erster rief, nicht auch so einen asiatischen Namen?) ausgab, am Ende einer Stimmung, in der sich der Westen mit dem Scientology-Gründer Hubbard einig war, daß die »richtige spirituelle Technologie den Sieg bringen muß«, steht keine neue Phantasie von Schwelle, Bruch, Einschnitt, Wechsel, Transformation. Stattdessen ein gesamtwestliches »früher war alles besser«, in dem die CDU längst jeden Alt-SEDler übertrifft und Clinton sich die Sowjetunion mehr zurückwünscht als ein Valentin Falin.

Und da wirken dann japanische Idealisten und Visionäre wie Shoko Asahara, die in Pop-Farben noch von der besseren Welt träumen, in der endlich alle cool tot sein werden, skurril, deplaziert und schlecht synchronisiert. Und Charles Manson sitzt in seiner Zelle und versteht die Welt nicht mehr. Aber wann hat er sie je verstanden? DIETMAR DATH



Krieg der

DIGITAL ENTERTAINMENT
CYBER
CHANGE
DATELINE
FREE UNIX SHELL, SLIP, UUCP

Shopping-Malls

Das Internet ist das Lieblingskind aller fortschrittsgläubigen Menschen und Medien. Wir alle sollen per Daten-Autobahn in die bessere Welt fahren. Der sagenhaftschnelle Daten-Zugriff ist dabei nur noch eine Frage von »Point« und »Click«. Ist das noch nützlichgeiles Informations-Surfing oder schon der größte Kommunikations-Schwindel aller Zeiten? Ist das Internet überhaupt mehr als ein digitalisierter Otto-Katalog? Und: Gibt's in der »besseren« Welt auch die bessere Musik? KATJA DIEFENBACH sagt, was dran und PIT SCHULZ was drin ist.

»Mehr Information an sich wird niemals soziale Praxis ersetzen« Hakim Bey

»Die Stadt ist nicht mehr das politisch-industrielle Vieleck, das sie im 19. Jahrhundert gewesen ist. Heute ist sie ein Vieleck aus Zeichen, Medien und Codes. Sie ist das Ghetto des Fernsehens und der Werbung, das Ghetto der Konsumenten und der Freizeit. Von nun an sind alle voneinander getrennt und gegeneinander indifferent im Zeichen der überall in die Medien, Netze und Stadtpläne eingelassenen Verhaltensmodelle.« Jean Baudrillard (Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen, 1975)

»Die Maus ist eine Guerilla-Waffe« Timothy Leary

»Und doch fällt der zeitgenössischen Stadttheorie – ob sie den Einfluß der elektronischen Technologien auf die Schaffung des ›postmodernen Raumes‹ oder die Verstreuung von Stadtfunktionen über polyzentrische Metropolen-›Galaxien‹ diskutiert – nichts ein zur Militarisierung des Lebens in der Stadt, die unten auf der Straße so fürchterlich sichtbar ist. Hollywoods Pop-Apokalypsen und billige Science-Fiction-Streifen zeigen immer noch realistischer und politisch scharfsinniger, wie sich die Oberfläche der Stadt im Zuge der gesellschaftlichen Polarisierungen der Reagan-Ära planmäßig verhärtet hat.« Mike Davis (City of Quartz, 1990)

Der Hype des Jahres '94 in der Bundesrepublik war das Internet. Hier kommt die Anti-Hype-Replik. Die Grundthese lautet: Das Internet als größtes Hersteller-unabhängiges Computernetz der Welt ist ein interessantes, aber begrenztes Werkzeug. Es ist postlinear und dezentral. Es hebt potentiell die Trennung zwischen Sender und Empfänger auf. Das Internet kennt keinen Mastermind, keinen Gatekeeper, keinen zensierenden Redakteur. Es ermöglicht den schnellen Zugriff und den schnellen Austausch von Daten in allen Formaten: Text, Graphik, Audio und Video. Es versetzt den Computer in den Stand seiner technischen Möglichkeiten, denn der Computer ist mehr als eine bessere Schreibmaschine. In diesem Sinne hat das Internet einen Gebrauchswert. Doch die Grenzen computerisierter Kommunikationsverhältnisse liegen auf der Hand. Sie sind gesellschaftstheoretischer, politischer und ökonomischer Natur.

BLITZKOMMUNIKATION

Erstens stellt sich die Frage, ob es irgendeinen Bedarf an immer schnellerem Verkehr von immer mehr Daten gibt. Zweitens muß man erkennen, daß die Grenzen des Internets mit den Grenzen der hochindustrialisierten Staaten zusammenfallen. Der Trikont ist ein weitgehend weißer Fleck auf der Internet-Access-Karte. Und drittens gibt es ein technisches Problem: Der Austausch von Daten mit hoher Bandbreite wie Musik und Video bleibt solange marginal, wie es keinen flächendeckenden Ausbau von ISDN- und Glasfaser-Leitungen gibt. Wer eine Minute Musik, also ungefähr 1 Mega-Byte Daten, über normale Telefonleitung auf seinen Computer lädt, braucht dafür mindestens eine Viertelstunde. Womit wir wieder bei den vorangegangenen Fragen angelangt sind: Welchen gesellschaftlichen Sinn macht die ungeheure Investition in Glasfasernetze? Welche kapitalistischen Interessen katalysiert der Hype der Computernetze?

Anfang der 90er Jahre löste Al Gores Rede vom »Super-Data-Highway« eine technologische Euphorie aus. Der Traum von der »Information Society« wurde geboren. Inflationär gebrauchte Begriffe wie Cyperspace, Interaktivität und Datenautobahn unterstützen seitdem das ungedeckte Versprechen auf eine neue, bessere Gesellschaft – als ob technischer Fortschritt von alleine Emanzipation zeitigen würde.

Mit PC und Modem, an Breitbandkabel und Computernetze angeschlossen, soll die bunte Welt der unendlichen Data-Weiten und der »Blitzkommunikation« unser aller neue Heimat werden. Die Reagan-Ära hat sich alle Mühe gegeben, die amerikanischen Großstädte in spätkapitalistische Ghettos zu verwandeln: in Sicherheitsdienst-überwachte Ghettos des Konsums, der Shopping Malls, der Luxus-Einkaufspassagen, Kultur- und Büropaläste und in Ghettos der ausgegrenzten und kriminalisierten Armut. Die Straße als sozialer Ort sollte verschwinden und stellt in der Tat bald nur noch eine Kanalisation für den Autoverkehr dar.

NETZWERK-EXPLOSION

Die Clinton-Administration hat sich 1991 mit der Initiative für eine »National Information Infrastructure« (NII) auf den Weg gemacht, neben den entsozialisierten, postmodernen Metropolen einen regulierten elektronischen Raum zu eröffnen, ein »Netzwerk der Netzwerke«, in dem Telefonleitungen, nachgerüstete Kabelfernsehnetze, Satelliten und neue Glasfasernetze zusammengeführt werden, in dem eine möglichst hohe Kompatibilität zwischen technischen Standards und ein möglichst hoher Austausch zwischen verschiedenen Computernetzen realisiert werden soll. Das Internet ist dabei nur eines von mehreren US-Netzwerken, neben America Online, Compu-Serve, Prodigy usw.. Im Kontext der US-amerikanischen NII-Initiative, im Kontext jenes Phantasmas einer neuen »Information Society«, das seine jüngste Inszenierung Ende Februar auf der Brüsseler G-7-Tagung feierte, erhielt das Internet plötzlich Popularität. Eine obskure Mischung aus Medien-Hype, Regierungspropaganda, kommerziellen Interessen und Hippie-Schick ließ die virtuelle Internet-Gemeinde explodieren. 1989 waren 100.000 Rechner, sogenannte Hosts, via Internet verbunden, 1991 waren

es 700.000 und 1994 2,2 Millionen. Die Schätzung der UserInnen-Zahl ist schwierig, wird aber meist mit 35 Millionen angegeben. Seit Anfang der 90er Jahre ist das Internet in eine neue Phase eingetreten. Als international größtes und bisher weitgehend unkommerzielles Computernetz bietet es die Struktur, auf die die »Information Society« aufsatteln wird. So bieten fast alle kommerziellen Netzwerke einen Link, einen Übergang ins Internet, weil sie um dessen Ausbreitung, Popularität und Potenz nicht herumkommen. America Online, CompuServe, und das dieses Jahr startende Microsoft-Netz in den USA offerieren diese Möglichkeit. Die Deutsche Telekom verhandelt mit Microsoft über einen Kooperationsvertrag, um ihren Dienst Datex-J (ehemals Btx) mit Internet-Diensten zu koppeln. Und auch der von Burda nach amerikanischem Vorbild konstruierte Dienst Europe Online, der Mitte dieses Jahres realisiert werden soll, und den Burda einfallsreich als europäischen Data-Highway annonciert, wird vollen Zugang zum Internet erlauben.

WISSEN IST NICHT GLEICH WISSEN

Denn das Internet ist das einzige Medium, das die voneinander isolierten UserInnen der kommerziellen Online-Dienste miteinander kommunizieren läßt. Auch die nicht-kommerziellen Mailbox-Verbundsysteme wie der politische ComLink-Zusammenschluß von mehreren hundert Mailboxen in der BRD, bietet inzwischen einen Internet-E-Mail-Dienst an. Die Geschichte und Funktion des Internets wird im Moment ein weiteres Mal umgeschrieben. Das Internet wird umgetauft und von der »Information Society« umarmt und kolonialisiert werden. Es wird ein Teil der neu entstehenden postmodernen elektronischen Räume werden, ein Teil der gigantischen virtuellen Shopping Malls, der technoluminös-kinetischen Räume von Konsum, Edu- und Infotainment. Die kapitalistischen Staaten haben so ein immenses, ökonomisches Feld vor sich, das neue wirtschaftliche Investitionen und Expansionen verspricht – ein Feld, das sie mit allen Zeichen von Demokratie und Aufklärung garnieren: freier und gleicher Zugang zu allen Informationen usw.. Niemand spricht davon, daß das Versprechen der Aufklärung, »Wege zu wissen«, schon längst gebrochen worden ist. Die Herrschaftsverhältnisse scheinen sich insoweit verschoben zu haben, daß Wissen und Emanzipation nicht mehr automatisch zusammengehören, daß die Verbindung von Wissen und Handlung gekappt worden ist, daß alle Bescheid wissen, sich aber trotzdem nichts ändert.

INFO-SCHLACHTFELD ODER SOZIALES AUS?

Begonnen hat die Geschichte des Internets zur Hochzeit des kalten Krieges in den 60er Jahren als US-Militärentwicklung – ein weiterer Beleg für die inzwischen allgemein bekannte These, daß jede Kommunikationstechnologie ein Kind der Militärtechnologie ist, wenn auch manchmal ein illegitimes. Um den computergestützen Informationsfluß im Falle eines Atomkrieges sicherstellen zu können, entwickelte die ARPA, die »Advanced Research Project Agency«, beauftragt vom Verteidigungsministerium, einen neuen Typ der Computervernetzung. Der Datenverkehr nimmt keinen fest vorgeschriebenen Leitungsweg mehr, sondern fließt in kleinen Paketen über die jeweils freie Verbindung: sogenanntes dynamisches Routing und Packet Switching.

1969, im Geburtsjahr jenes Computernetzes, das später Internet heißen soll, verband das damals noch ARPAnet genannte Verbundsystem vier Universitätsrechner. 1983 wurde der militärische Teil in ein eigenes Netzwerk, ins MILnet ausgelagert. Das Internet durchläuft in der Folge seine ersten Mutationen. In den 80er Jahren wird es zu einem Forschungs- und Universitätsnetz und zu einem elektronischen Freiraum für Hacker und Computerfreaks. Vor allem an der amerikanischen West Coast bildete sich eine Hippie- und Hacker-Gemeinde, die ihre Lust auf technische Experimente, auf Programmieren, Sabotage und Viren-Distribution im Internet auslebte. Timothy Leary, der in den 60er Jahren mit LSD-Experimenten zur Bewußtseinserweiterung bekannt wurde, lädt heute die Computervernetzung mit den Metaphern von Fortschritt, Revolte und Revolution auf: »Die Maus ist eine Guerillawaffe, ein Ausweichmanöver, um den phönizischen Hütern des Codes zu entkommen. Und der Bildschirm selbst ist das entscheidende Schlachtfeld in der revolutionären Befreiung menschlicher Intellekte geworden, die mit der Revolution in der Schnittstellen-Entwicklung einhergeht. Der Bildschirm ist der Ort, wo das interpersonale, interaktive Bewußtsein des Weltintellekts zum Vorschein kommt. Der Bildschirm ist der Ort, wo die Intellekte von morgen sich spiegeln, sich begegnen, das Universum der Information und des Wissens betreten werden.«

In den Magazinen der West Coast wie ›Wired‹ und ›Mondo 2000‹ wird in buntem Layout die Ästhetik von Virtual Reality, Cyberpunk, Electronic Graffiti und Virus Writers' Groups gepflegt. In seinem Text »The Information War« hat Hakim Bey diese Fetischisierung der Informationssphäre kritisiert: »Man braucht keine Daten aus dem post-militärischen Komplex zu entwenden, um zu erkennen, was los ist. Wir wissen genug, um unsere Kritik zu formulieren. Mehr Information an sich wird niemals soziale Praxis ersetzen. Information an sich wird niemals eine kritische Masse erreichen. Trotz allem, was ich Denkern wie Robert Anton Wilson und Timothy Leary zu verdanken habe, kann ich ihrer positiven Analyse von der intellektuellen und kognitiven Funktion der Informationstechnologie nicht zustimmen.«

NETIQUETTE

Die Aussicht auf ein Brave New Internet, in das Millionen neue UserInnen und kommerzielle Anbieter drängen, hat bei den Internet-Freaks Sorge um ihren elektronischen Freiraum ausgelöst. Schließlich haben sie ganze Betriebssysteme im Netz entwickelt, für die die großen Konzerne Jahre an Entwicklungsarbeit und Millionen an Investitionen hätten aufwenden müssen. Im Netz liegt eine enorme Masse frei zugänglicher, autonom entwickelter Public-Domain-Software. Auf dem Usenet kommunizieren inzwischen mehr als 7.000 News-Groups über bald jedes vorstellbare Thema. Mit der Zeit hat sich eine »Netiquette« herausgebildet, die von Offenheit, Kooperation, Respekt und dem Geist der Copyright-Liberation-Front geprägt ist.

Die kommerziellen Anbieter, die Daten verkaufen und Geschäfte übers Netz abwickeln wollen – die Möglichkeiten von elektronischer Warenbestellung sind ja ungemein, man denke nur ans Internet als digitaler Otto-Katalog – haben quasi spiegelbildliche Sorgen. Sie fürchten, was die anderen lieben: Unübersichtlichkeit, technische Experimente, No-Copyright-Necessary, Freeware, Viren und Hacker.

Vor allem eine technische Entwicklung hat das Internet in der letzten Zeit über alle Maßen populär und attraktiv gemacht: die Entwicklung des hypermedialen World-Wide Web (WWW). Durch die WWW-Architektur flaniert man per Mausklick. Die Bedienung des etwas komplizierten Unix-Betriebssystems ist nicht mehr Voraussetzung fürs Netsurfing. Kein lästiges Befehle eingeben mehr, sondern point and click. Und man ist da, falls man wußte, wo man hinwollte. Der WWW

entfaltet auch das entsprechende buntanimierende Techno-Ambiente: mehrfarbige Graphiken, eine große Auswahl an Typographie und den Zugriff auf Sound- und Video-Files. Auf dem WWW siedeln sich jetzt auch die Kommunikations- und Informationsdienste an, die das Internet-Working als neue Form der Kommunikationskultur möglichst vielen Leuten zugänglich machen wollen. Die IngenieurInnen der »Internationalen Stadt« in Berlin waren die ersten, die Anfang dieses Jahres ein in Ansätzen politisches und subkulturelles urbanes Forum auf dem Web installiert haben, schneller als Burda und seine hochkommerzielle Datenautobahn Europe Online. Das ist der Triumph der Pioniere und der Hacker. Doch der Vorsprung wird knapper. Und alle, die wie die Internationale Stadt auf ein Wettrennen mit dem Kapital rechnen, werden, denke ich, früher oder später verlieren. In absehbarer Zeit wird auch Wildpark aufs Netz gehen. Wildpark muß man sich als interaktives ›PRINZ‹ vorstellen: digitale Treffpunkte statt Kleinanzeigen, Filmbesprechungen, Music-News und Programmkalender, die einem die Entscheidung erleichtern, wo man heute abend hingehen soll.

Der Austausch von Sound-Files und Musik übers Internet ist aufgrund des Bandbreiten-Problems noch extrem eingeschränkt. Die Gleichung 1 Minute Musik = 15 Minuten Ladezeit ermöglicht nur die Zirkulation von Fragmenten. Wenn die Stones im November ihr 20 Minuten Online-Konzert gegeben haben, war das ein Konzert für die Glasfaser-Elite. Das Elektro-Label, das in der Internationalen Stadt eine digitale Jukebox eingerichtet hat, arbeitet dagegen produktiv mit dem Fragment-Charakter. Für Oval, die über die Internationale Stadt Sound-Files ins Internet einspeisen, geht es gerade um einen Sound-Baukasten, um kleine Addits, um kurze Samples, um ein Protokoll technisch-musikalischer Begrenztheit. Wie die Internationale Stadt will auch Wildpark Labels für ihr digitales Informationssystem auf dem WWW gewinnen. Freibank überlegt ihren Newsletter über Wildpark zu verbreiten inclusive kleiner Soundbeispiele. BMG/Ariola hat schon zugesagt. Darüberhinaus projektiert die Wildpark-Crew den Verkauf von CDs, Booking und Ticketing über ihren WWW-Server. Neben verschiedenen Musikzeitschriften von ›Frontpage‹ bis ›Vibe‹, die auf dem Internet zugänglich sind, hat das Internet Underground Music Alternative (IUMA) in Santa Cruz/Kalifornien in der letzten Zeit den größten Netzerfolg gelandet. Wer ein Demo-Band schickt und eine Gebühr von 100 Dollar zahlt wird in digitalisierter Form im IUMA präsentiert. Die IUMA vereinigt so in einem Medium Studio, Werbung und Vertrieb, und wird in der letzten Zeit von Angebot und Nachfrage überrannt. So finden alle ihre kleine Nische im Brave New Internet. Willkommen in der Information Society. So sieht Demokratie im Kapitalismus aus, wenn alle Materialität von Dissidenz und Revolte allmählich getilgt wird und nur noch ihre Zeichen flottieren.

INTERNET-CONTROL

SPEX NET TOURIST GUIDE
(pit@contrib.de)
upgedatete Liste:
http://www.is.in-berlin.de/users/mfz/public_html/SPEXlist.html

STADTMETAPHER:
http://www.dds.nl/
**De Digitale Stad Amsterdam, Europäisches Modell für Teledemokratie
http://www.is.in-berlin/IS/ISMAP.html
**die Internationale Stadt Berlin gibt es seit Februar 95
http://wings.buffalo.edu/world/vt2/
** city net, world tourist information

ÜBERSICHT:
http://www.yahoo.com/
**yahoo, hierarchisch nach Stichworten sortiert
http://lycos.cs.cmu.edu/
**lycos (eine Spinnenart), Millionen von Verweisen at your fingertips
http://www.unibw-muenchen.de/eegtti/eegtti.html/eeg_toc.html
**Klassiker für Netzneulinge, sortiert nach Sparten
http://www.chemie.fu-berlin.de/outerspace/www-german.html
** Gesamtdeutsche Netzkarte

DATENBÄNKE:
http://www.loc.gov/
** Die weltgrösste Literaturliste online
http://www-lib.iupui.edu/erefs/erefs.html
** verschiedene Nachschlagewerke
http://woodstock.stanford.edu:2000/
** Stanford Netnews Filtering System, schick deinen Agenten
http://marketplace.com/e-papers.list.www/e-papers.links.html
** internationale Zeitungen

THEORIE:
http://english-server.hss.cmu.edu/ctheory/ctheory.html
** sehr empfehlenswertes Cultural Theory E-Zine von Arthur Kroker
** mailinglist: email an listserv@vm1.mcgill.ca text: susbscribe ctheory
http://pespmc1.vub.ac.be/
** Netz-Enzyklopädie fuer Systemtheorie, aim is the computer-supported collaborative development of an evolutionary-systemic philosophy.
http://jefferson.village.virginia.edu/pmc/
**Postmodern Culture, umfangreich, seriös, universitär
http://jefferson.village.Virginia.EDU:80/~spoons/
** Archiv von Mailinglists: Deleuze/Guattari, Foucault, Technikphilosophie u.a.
http://cs.oberlin.edu/students/pjaques/etext/davmurbancont/index.html
** Mike Davis, Urban Control - kostenlos
http://www.warwick.ac.uk/WWW/faculties/social_studies/Philosophy/chome.html
**"cybererotics, machinic delirium, PoMo trash and rabid techno-theory"
http://www.phil.uni-sb.de/tightrope.html
**Deutsch/Englisches E-Magazin zu Wissenschaft, Philosophie, Kunst
http://cpsr.org/cpsr/gender/gender.html
** Gender Issues Index
http://www.wmin.ac.uk/media/VD/Contents.html
** Virutal Dialogues, "radikales" E-Zine "das die kulturellen und politische Signifikanz interaktiver Medien untersucht"
http://www.mediamatic.nl/Default.html
** Design, oder die kulturellen Implikationen der neuen Medien.

HYPERTEXT:
http://www.uni-hildesheim.de/ami/pool/home.html
** die imaginäre Bibliothek, Projekt von Heiko Idensen/Mathias Krohn
http://duke.cs.brown.edu:8888/
** the Hypertext Hotel
http://www.csi.uottawa.ca/~dduchier/misc/vbush/as-we-may-think.html
** Vannevar Bush, As We May Think, der Referenztext

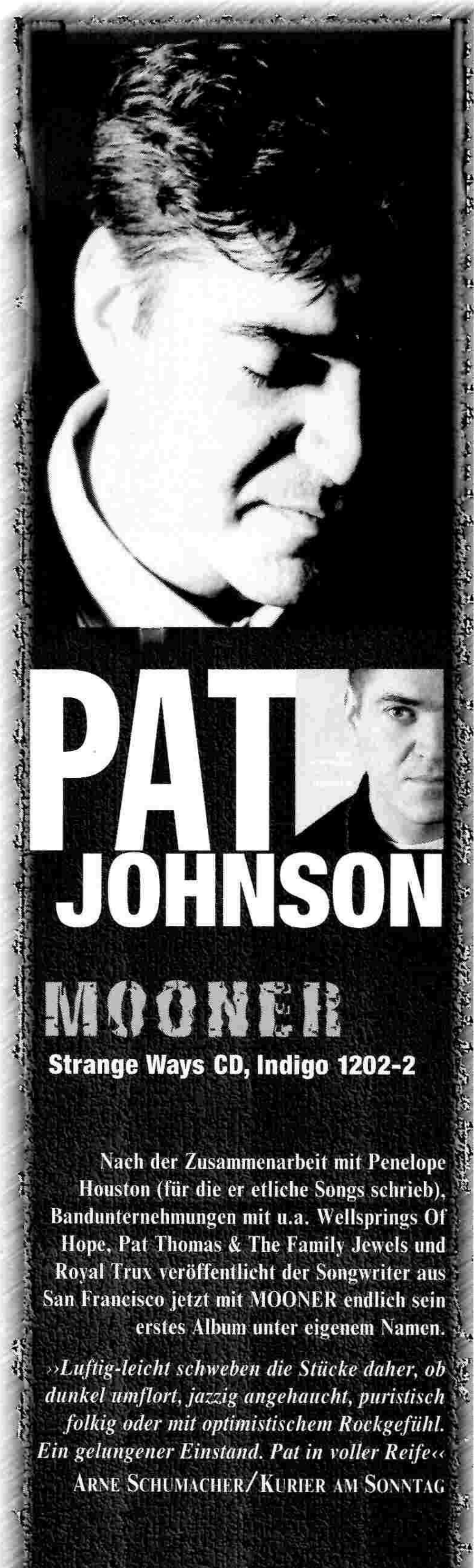
MUSIK:
http://www.iuma.com/IUMA/
** den Untergrund nach oben gekehrt, digitale Jukebox für Bands ohne Plattenvertrag, nebenan die Majors
http://american.recordings.com/wwwofmusic/dig_list.html
** gigantische Liste von Namen, Samples, Infos
http://ctdnet.acns.nwu.edu/hugo/drgn.html
** internet jam session
http://hyperreal.com/
** das erste Techno/Ambient/Rave Archive
http://info.archlab.tuwien.ac.at/~envelope/index.html
** Techno/Ambient E-Zine aus Oesterreich
http://www.ep.cs.nott.ac.uk/~wsl/magicFeet.html
** Techno/Ambient E-Zine aus UK
http://www.crg.cs.nott.ac.uk/~mjr/Music/index.html
** Uk Indie and alternative Music
http://www.vibe.com/
** black music, HipHop, Jazz usw.
http://sysx.apana.org.au/clan/clan.html
** Australisches Künstlerkollektiv
http://coos.dartmouth.edu/~rsn/icma/icma.html
** elektronische E-Musik
http://rg.media.mit.edu/RG/snippets.html
** Rare Grooves Sounds
http://www.cs.umu.se/~dvlawm/kraftwerk/
** Kraftwerk Fan Club

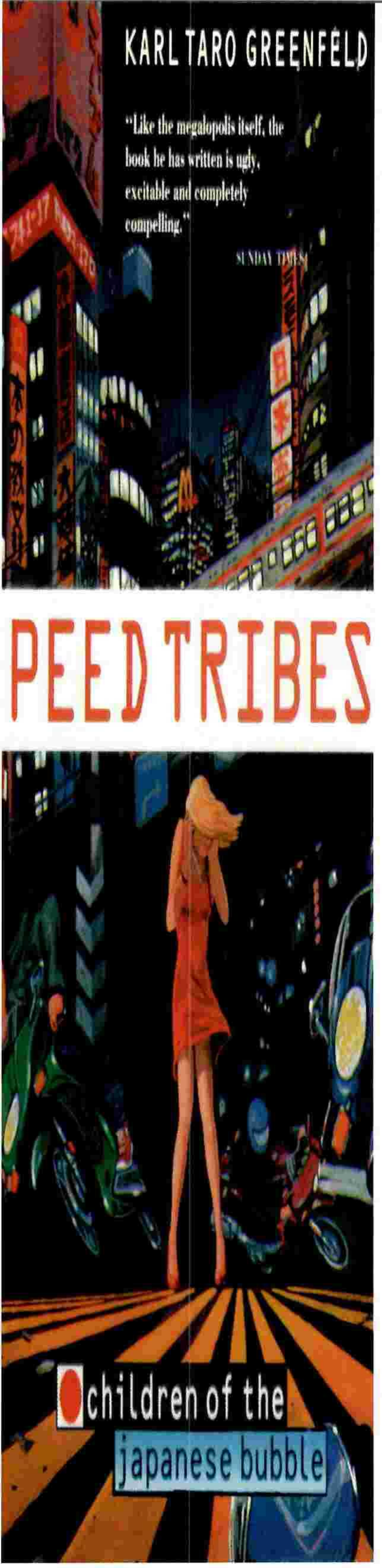
KUNST:
http://fileroom.aaup.uic.edu/FileRoom/rsg/rsghome.html
** Archiv für Zensurfälle, von A. Muntadas
http://www.access.digex.net/~spud/SI/si.html
** Situationistische Internationale Archiv
http://www.vpro.nl/www/arteria/V2onW3/Icons/V2Page.html
http://www.desk.nl
** zwei besonders reichhaltige niederländische Media Art Server
http://www.cybercafe.org/cybercafe/
** heath bunting´s projekte computer counterculture art projects
http://www.is.in-berlin.de/CAC/CAC_hall.html
** Computer Aided Curating, u.a. "Auftragsdiebstahl", Bilwet´s Timserie, Orgasmotron
http://robotics.eecs.berkeley.edu/~paulos/SRL/
** Survival Research Laboratories, Bilder, Filmchen, Infos zu Auftritten
http://dragon.acadiau.ca/~860099w/comics/comics.html
** The Comic Book and Comic-Strip Page
http://www.gatech.edu/desoto/graf/Index.Art_Crimes.html
** Graffity Data Bank

POLITICS:
http://www.cyberspace.org/u/brenner/www/law.html
** CYBER-RIGHTS AND CRIMINAL JUSTICE: LEGAL RESOURCES ON THE WEB
http://www.inlink.com/users/grossman/progress.html
** Zusammenstellung von activism pages
http://www.eff.org/
**electronic frontier foundation setzt sich für Netzbürgerrechte ein
http://www.wam.umd.edu/~ctmunson/Infoshop.html
**anarchy infoshop index
http://www.cwi.nl/cwi/people/Jack.Jansen/spunk/Catalog.html
**amerikanisch-holländische Onlinebibliothek für Gegenkultur

MEDIA:
http://kzsu.stanford.edu/otherradio.html
** nicht kommerzielles Radio, Frequenzen, Stationen, Programme
http://www.khm.uni-koeln.de/~kwolf/Digital_Film.html
**Film und Fernsehindustrie am Netz, von den Breitbandprojekten zu den Movie-Databanks
http://www.ora.com:8080/johnl/e-zine-list/
**An "e-zine" is a zine that is distributed partially or solely on electronic networks like the Internet
http://www.digicash.com/ecash/ecash-home.html
** anonymes elektronisches Bargeld, 100 Cyberbucks Begrüssungsgeld
http://www.cais.com/newtwatch/
** Newt Ginrich, Propagandist des sauberen virtuellen Amerika

CYBERCULTURE:
http://www.uio.no/~mwatz/
** the SOURCE of Hakim Bey, documentation of the FutureCulture and Cybermind lists, Computer-Generated Writing
http://www.ces.kyutech.ac.jp/student/JapanEdge/e-index.html
** Japan Underground, Fashion, Labels, Sounds, Graphic...
http://marketplace.com/alt.x/interzones/index.html
** erratisches E-Zine fuer Post-avantgarde, Datendandyism
http://fringeware.com/
** Shopping fuer die Randkulturen
http://www.rpi.edu/~decemj/cmc/mag/current/toc.html
** CMC Magazine, Neues von der Dateneisenbahn





ICHIBAN STRICTLY BUSINESS FURYO!

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90) engl.***

Michel Azerrad: Come As You Are. Die ultimative Nirvana-Biographie. Das fktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. ›Rolling Stone‹-Journalist beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Band ***(358 S. – erweitert um ein Kapitel, DM 39,80) engl.***

Beavis & Butt-Head: Ensucklopedia: Beavis: »Kaufen!« Butt-Head: »Auch kaufen!« ***(mit Seiten, 32,90) engl.***

Die Beute, Nr. 1/94. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen von u.a. Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute, Nr. 2/94. Mit Beiträgen von Deleuze/Guattari, Andreas Fanizadeh, Iceberg Slim, Christoph Kind, Primo Moroni und Klaus Walter. ***(146 S., A5-Format, DM 14,-)***

Die Beute - Politik und Verbrechen, Nr.3/94. Schwerpunkt »Sicherheitskonzepte«. Mike Davis (»City Of Quartz) über Los Angeles 2000. Drogenpolitik in Zürich, Private Sicherheitsdienste im »starken Staat« Deutschland und einer Replik auf den GSG 9 Einsatz in Bad Kleinen. Diedrich Diederichsen über die Nation Of Islam. ***(141 S., A-5 Format, DM 14.-)***

Die Beute – Politik und Verbrechen Nr 4/94. Schwerpunkt »Subkultur«. Diedrich Diederichsen über »die Elenden & die Erlebenden«, Riot Grrrls, Punk und Hardcore-Fanzines, Roberto Ohrt über Kippenberger, u.v.m. ***(148 Seiten, A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute – Autonomie und Bewegung Nr. 1/95 Gespräche und Dokumente zum Autonomiekongreß in Berlin im April. Die Antifa im Züricher Unterland. Außerdem: Detlef Diederichsen über Country, Ali El-Kenz über Algerien, Christoph Schneider zum Verfahren gegen Birgit Hogefeld. ***(147 Seiten, DM 14.-)***

Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone. Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten und Kunst radikal als Praxis begreifen. Ziel ist die Errichtung so vieler »Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. ***(160 S., dt.. Übers., DM 20,-)***

CHRISTOPH BIERMANN/THOMAS LÖTZ: WER IST AM BALL 94/95? – DAS GROSSE FUSSBALLQUIZ. Mal sehen, was man vom Fußball so behalten hat! Welcher Verein verfügte über die sogenannte »Texas-Elf«? Woher hat »The Kop« im Anfield-Road-Stadion den Namen? Wer führte in der Bundesliga die Raumdeckung ein? 835 Fragen und Antworten zu einer Angelegenheit, die Freundschaften zerbrechen läßt. ***(184 Seiten, DM 22,-)***

Brinkkemper/von Dadelsen/Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt. Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., DM 32,90) engl.***

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? ***(361 S., DM 26,90) engl.***

Mike Davis: City Of Quartz. Wenn »Lipstick Traces« von Greil Marcus eine Geschichte der Dissidenz ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quer-gelesene Geschichte der Stadt im 20.Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. Dt. Erstveröffentlichung. ***(520 Seiten, DM 45,-)***

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

Diedrich Diederichsen (Hg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afrobritischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

Eichhorn/Grimm (Hg.): Gender Killer. Beiträge gegen das Unbehagen am gegenwärtigen Feminismus: In welcher Weise und unter welchen Bedingungen funktioniert Sexismus heute. Texte über »Frauen in rechten Organisationen«, »feministische Intellektuelle«, »Technologie of Gender«. ***(192 Seiten, DM 24,-)***

S.H. Fernando Jr.: The New Beats. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop Hochaktuelle Hip-Hop-Anthologie für alle, die David Toops »Rap Attack« und David Dufresnes »Yo! Rap Revolution« verpaßt haben oder noch mehr Notes from the Underground wollen. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., DM 39,90) engl.***

Alec Foege: Comfusion Is Next (The Sonic Youth Story) Eine ausführliche Biografie über Sonic Youth. Die Geschichte der Band von der frühen New Yorker Noise-Szene und kalifornischem Hardcore bis zu den Death-Rock-Extravaganzas, Cyberpunk und Grunge. »Confusion Is Next« enthält exklusive Interviews mit den Mitgliedern der Band und vielen assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder fIREHOSE. Mit kompletter Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 Seiten. DM 39,90) engl.***

H. Graf/E. Schönfeld/C. Buchner: Black American English – A Glossary (Includin HipHop-Talk) Ein lexikalischer Sprachguide, mit dem man in Money Makin' Manhattan genauso zurecht kommt wie in Body Breakin' Brooklyn. Playin' The Dozens, Speaking in Tongues und der Signifying Monkey – alles kein Problem mehr mit diesem Büchlein. Yo, the B is clockin' G's, man! Alles klar? Mit einer Gebrauchanweisung in eurer Heimatsprache. ***(175 Seiten. DM 19,-) engl.***

T E X T E Z U R K U N S T

NR. 17 – MÄNNER

Interviews mit Douglas Crimp, Bazon Brock, Salomé. Whitney Davis über Freuds Leonardo und die Kultur der Homosexualität, Lerys Frogier über die Anti-AIDS-Bewegung in Frankreich, Isabelle Graw über Yves Klein, Manfred Hermes über Männerbilder bei Scorsese, Ferrara, Stone, Jörg Heiser über männliche Einsamkeitsentwürfe im Homerecording, Till Briegleb über Albert Oehlen. ***(226 Seiten, DM 25.-)***

(Weiterhin erhältlich sind Nr. 1-4 und 6-16.)

Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke. Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 Seiten, Hardcover, DM 39,80)***

Incredible Strange Music Vol. I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., DM 59,90) engl.***

Incredibly Strange Music Vol. 2. Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 Seiten, Paperback, DM 59,90)*** – engl. ***ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur DM 99,90***

John Javna: Cult TV Ein Sammelband über die besten Fernsehserien aller Zeiten. Der Herausgeber des »Whole Pop Catalogue« hat die 75 interessantesten Soaps, Sit-Coms und Thriller zusammengestellt. Jede Serie bekommt ihre eigene Stasi-Akte. Fakten, Klatsch, seltene Bilder, Memorabilia und alles, was man garantiert nicht über seine Lieblingsserie wußte. »This book is a dream for every couch potato!« (Jack Mingo) ***(256 Seiten, DM 39,90) engl.***

John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog. Ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., DM 59,90) engl.***

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

Richard Kadrey: Covert Culture II: Das zweite Handbuch der unglaublich seltsamen Dinge und ihrer Bezugsadressen. Alles. was sie schon immer von der Gegenkultur haben wollten, aber nicht zu bestellen wagten. Ein Katalog der lieferbaren Bücher, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn William S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(215 Seiten, DM 39,90) engl.***

Pagan Kennedy – Platforms. Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die 70er« geschrieben hätten, dann sähe es wohl so ähnlich wie »Platforms« aus. Obskure Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. (s. SPEX 11/94). ***(182 Seiten, DM 39,90) engl.***

Nick Kent –The Dark Stuff. Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den siebziger Jahren an, für den ›NME‹ zu arbeiten. In der Zeit, als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 Seiten, DM 42,90) engl.***

Localizer 1.0 – The Techno House Book Die Bilder- & Designer-Bibel der deutschen Rave-Szene! Ein Layout-Feuerwerk sondergleichen. Berlin, Frankfurt, Köln, München, Labels, Drogen, Mode, Clubs, kaputte Typos und grelle Farben. Unentbehrliches Großformat für die *coffee tables* der Nation. Durchgeknalltes & Wissenswertes in englisch und deutsch. Immer wieder neu entdecken. Zentnerschwer, deshalb Zusatzporto! ***(309 Seiten, DM 69.- + DM 5.- Porto)***

Helen McCarthy: Anime! A Beginner's Guide To Japanese Animation: Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. McCarthys Buch er-

Felix Reidenbach, Das Niedlichen-T-Shirt
Ab heute kann jeder ein Niedlicher sein. Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«, 100% Baumwolle im XL-Format und einem besonders reizenden Motiv auf dem Rücken. ***DM 35,- plus DM 4,- Porto***

zählt die Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen vierfarbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 Seiten, DM 29,90) engl.***

John McCarthy The Fearmakers Zwanzig Essays über wichtige, stilbildende oder haarsträubende Horror-Regisseure. Noch nie hat es soviel Angst gemacht, ein Buch zu lesen. Old-School-, New-School- und Now-School-Terror von Tod Browning, Brian De Palma bis Stuart Gordon. »McCarthy knows what he's talking about.« (Fangoria) ***(200 Seiten, DM 46,90) engl.***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (MIT »Doors Of Perception«-CD-ROM!) »Speicherwahnsinn«, ein kulturelles Phänomen unserer Zeit.. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 Seiten, DM 33,-) holl./engl.***

Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4. Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s. SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

Peter Milne: Fish In A Barrel. Ein Fotoband über Nick Cave & The Bad Seeds. Der Fotograf Peter Milne begleitete Nick Cave & The Bad Seeds auf ihrer Tour durch Europa, Japan und Australien. Auf dieser Reise entdeckte Milne die dunkle Seite des Bösen. Mit einem Vorwort von Nick Cave sowie einem Interview zwischen Peter Milne und Nick Cave. ***(60 Seiten, Schwarz-Weiß-Fotos, DM 74,90)***

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein guter Einstieg, um Burroughs endlich einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

Nummer, Heft 2. Die zweite Ausgabe der Kölner Zeitschrift für Kunst, Literatur & Theorie erschienen. Theoretische Arbeiten über »Das Begriffs-Kino von Gilles Deleuze«, »Zapping als kreative Notwehr«, literarische Entdeckungen wie Johannes Ottmar. ***(118 Seiten, DM 21,-).***

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., DM 43,90) engl.***

Re/Search Nr. 4/5: William S. Burroughs, Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 6/7: Industrial Culture Handbook. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK, Non/Boyd Rice, Monte Cazzaza, Johanna Went, Sordide Sentimental, R&N und Z'ev. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 8/9: J.G.Ballard. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 11: Pranks! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend mandere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 12: Modern Primitives. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. Das Buch behandelt ein Spektrum von S&M-Schmerzen bis zu New-Age-Ekstasen. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 13: Angry Women. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören u.a. Annie Sprinkle, Diamanda Galas, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen, die das Buch behandelt, sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 Seiten, DM 59,90) engl.***

Douglas Rushkoff: The GenX Reader. Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt Kommentare *über* sie abzugeben. Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., DM 43,90) engl.***

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., Tb., DM 45,-) engl.***

Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., DM 39,90) engl.***

Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): Musik Macht Politik. Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin u.v.a. im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. ***(121 Seiten, DM 25.-)***

Wenzel Storch: Sommer der Liebe. Das Video zum Film. »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den siebziger Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der siebziger Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Ralph Tee: Who's Who In Soul Music. Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues and Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. Und Frank Farian (»Based In Europe«) ist auch dabei. ***(Mittelformatausgabe, 309 Seiten, rund 2000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation. Text-Material aus den verschiedenen Sektionen des Wohlfahrtsausschusses. Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème. ***(185 S., DM 24,-)***

Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

»HIT ME WITH A FLOWER« Mit Penelope Houston, Sonya Hunter, Barbara Manning, X-Tal etc. ***(auf CD DM 19,90)***

NEU!

Karl Taro Greenfeld: SPEED TRIBES. Eine Essaysammlung über das Japan nach der Wirtschaftskrise am Anfang der Neunziger. Greenfeld porträtiert zwölf Personen und schreibt anhand ihres Lebenslaufs über Tokio, Drogen, Elite-Universitäten, Pornografie, Fernsehen und Familien. »Greenfeld is the first writer to evoke the simple intoxication of living in the biggest, richest, most schizophrenic city in the world.« (Sunday Times) »Razor-sharp... Debut non-fiction of the year, no contest.« (i-D) ***(242 Seiten, DM 38,90) engl.***

William S. Burroughs: My Education. Ein Tagebuch über Burroughs' eigene Träume. Hunderte von Träumen – intensiv, lebendig, visionär – bilden den spiraligen Kern einer einzigartigen und gespenstischen Reise an die Grenzen der Wahrnehmung. Seine Träume bilden den Schlüssel für Burroughs' Ideen zur Literatur und Malerei, zum Bewußtsein und zur Kreativität. Dieses Buch kommt einer Autobiografie so nahe, wie es für Burroughs möglich ist. ***(193 Seiten, gebunden, DM 59,90) engl.***

Mark Terkessidis: Kulturkampf – Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte. Was man schon immer über die Strategien zur Erringung der »kulturellen Hegemonie« wissen wollte. Eine Analyse der Neuen Rechten, die weit über das hinausgeht, was zu diesem Thema bisher publiziert worden ist. Der »Krieg der Kulturen« findet überall statt, und seine Kämpfer sitzen bei der SPD und den Grünen genauso wie bei der FDP und CDU/CSU. (Besprechung siehe SPEX 4/95). ***(290 Seiten, DM 29,80)***

MICHAEL DREYER: SHORTY. Video-Dokumentarspiel über den Afro-Deutschen Rolf Egon »Shorty« Wölfle, seines Zeichens Plattenverkäufer, Schlagzeuger, DJ in den Sechzigern, Student und Hobbyfotograf in den Siebzigern, Polit-Aktivist, Fabrikarbeiter und Verlierer in den Achtzigern. Zu Protokoll gegeben, gesprochen und dargestellt von Schorsch Kamerun (Die Goldenen Zitronen) als Shorty, Svenia Rossa (Art Directors Club), Francoise Cactus (Stereo Total) als seine Freundinnen. Gedreht nach Fotomaterial aus den Jahren 1972-78. Regie: Michael Dreyer (Merz-Akademie, Stuttgart); Kamera: Sharon Lockhart (Art Center, Pasadena). Wegen des großen Publikumsinteresses jetzt als Kauf-Video. ***(VHS-Video, 50 Minuten, DM 39.- inkl. DM 4.- Porto)***

V E R L O S U N G :

Unter den Bestellern des SPEX-Mail-Services verlosen wir im Mai 30 Bücher. Zehnmal ***»Dick Contino's Blues (And Other Stories)«*** vom »White Jazz«-Autor ***JAMES ELLROY*** (»The outstanding American crime-writer of his generation« – ›The Independent‹) und zwanzigmal die Anthologie ***»MURDER AND MAYHEM – An A-Z Of The World's Most Notorious Killers«.*** 80 Killer-Geschichten und -Portraits von Mary Flora Bell bis Zodiac und einer Einführung von James Ellroy.

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

☐ **ICH NEHME AN DER VERLOSUNG TEIL!**

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL AB 1.1.95: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog
bei SPEX!
Aachener Straße 40-44 50674 Köln

Name

Straße

PLZ

Ort

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

BACK ISSUES

SPEX 5/88

Ein Leben mit **The Fall.**
Die einzige Band, die einen nie enttäuschen kann,
weil sie sich nie entwickelt.
Der Fehler liegt immer bei dir, **Freundchen.**

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***8/87*** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/ Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope,Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg
- ***5/91*** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- ***6/91*** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***8/92*** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***11/93*** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***6/94*** Beastie Boys, Kurt-Cobain-Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D.Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, B. Sichran, P. Rock & C.L. Smooth, Kunststaat Slowenien
- ***11/94*** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, B. Marsalis
- ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- ***3/95*** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- ***4/95*** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner

TERMINE

LARRY BARRET AND FRIENDS: 2.5. Bamberg/Live Pub –13.5. Chemnitz/Kraftwerk – 14.5. Lübeck/Riders Cafe – 16.5. Goslar/Time Tunnel * **BERND BEGEMANN**: 5.5. Schwerin/Filmfest – 6.5. Rheine/Brachialbar – 8.5. Gelsenkirchen/ Kaue – 9.5. Aachen/Hauptquartier – 10.5. Münster/Gleis 22 – 11.5. Köln/Tingel Tangel – 12.5. Herford/Fla Fla – 16.5. Hamburg/Fabrik * **BLUE MANNER HAZE**:27.5. Münster/Sputnik Open Air – 29.5. Saarbrücken/Kater Karlos – 30.5. Hamburg/ Logo – 31.5. Berlin/Huxley's Jr. * **CASPAR BRÖTZMANN**: 2.5. Paderborn/Kulturwerkstatt – 4.5. Heidelberg/Bad – 5.5. Ulm/Roxy – 6.5. München/Kulturstation – 7.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 9.5. Würzburg/AKW – 10.5. Dresden/Star Club – 11.5. Potsdam/Waschhaus – 12.5. Hannover/Bad – 14.5. Magdeburg/Fabrik – 15.5. Hamburg/Markthalle – 16.5. Köln/Luxor – 17.5. Stuttgart/tbc – 18.5. Wuppertal/HDJ – 19.5. Bielefeld/ Kamp * **DEUS**: 29.5. Erlangen/E-Werk – 30.5. Frankfurt/ Batschkapp – 31.5. Essen/Zeche Carl * **DIE KLASSE VON '95** (Der Tobi & Das Bo, Fettes Brot, MC Rene & DJ Mirko): 1.5. Bochum/Riff – 6.5. CH-Zug/Grafitti-Art-Festival – 19.5. Stuttgart/Das Unbekannte Tier – 20.5. CH - Zürich/Rote Fabrik – 24.5. Voerde/Rolling Stone – 25.5. Berlin/SO 36 – 26.5. München/ Feierwerk – 27.5. Leipzig/Conne

SEBADOH: TORSTEN GOFFIN

SEBADOH/SMOG:
18.5. BIELEFELD/KAMP - 19.5. BERLIN/SO 36 - 20.5. HAMBURG/LOGO - 22.5. KÖLN/LUXOR - 23.5. MÜNCHEN/STROM

Island ***ANDREAS DORAU**: 6.5. Bremen/Römer – 7.5. Hamburg/Große Freiheit 36 – 8.5. Berlin/Metropol – 9.5. Kiel/MAX – 10.5. Essen/Rote Liebe – 12.5. Augsburg/Yum Club – 13.5. München/Aktionsforum Prater Insel – 14.5. Stuttgart/Das Unbekannte Tier – 15.5. CH - Thun/Cafe Mokka – 16.5. CH - Basel/Kuppel – 17.5. Heidelberg/Schwimmbad – 18.5. Köln/Live Music Hall – 20.5. CH - Zürich/Palais X-tra – 27.5. Potsdam/Waschhaus * **18TH DYE**: 3.5. Magdeburg/Fabrik – 4.5. Bremen/Tower – 5.5. Köln/ Underground – 6.5. Leer/Juz – 7.5. Hamburg/Kir – 9.5. Dresden/Star Club – 10.5. Leipzig/Conne Island – 11.5. München/ Backstage – 12.5. Konstanz/Kulturladen – 13.5. Marburg/KFZ – 16.5. Frankfurt/Negativ – 17.5. Münster/Gleis – 18.5. Gelsenkirchen/Kaue – 19.5. Hannover/Glocksee – 20.5. Enger/Forum – 21.5. Stuttgart/Röhre * **EL VEZ & COMPANY**: 1.5. Dresden/Star Club – 2.5. Berlin/Huxley's – 7.5. Weikersheim/ Club W 71 – 10.5. Passau/Zeughaus – 12.5. Ulm/Wiley Club * **GARY FLOYD BAND**: 22.5. Frankfurt/Cooky's – 25.5. Kleve/Radhaus – 26.5. Enger/Forum – 28.5. Aachen/JZ – 30.5. Hamburg/Knust * **GUTTERBALL**: 18.5. Frankfurt/Negativ – 19.5. Köln/Underground – 20.5. Hamburg/Knust – 21.5. Berlin/Huxley's – 23.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 24.5. Bielefeld/ Niedermühlenkamp – 26.5. Hannover/Bad – 27.5. Passau/Zeughaus – 28.5. A - Wien/Szene – 29.5. A-Innsbruck/Utopia – 30.5. München/Substanz * **GUZZARD**: 1.5. Wiesbaden/ Schlachthof – 2.5. Schwenningen/Napo – 3.5. Göttingen/JuZe – 4.5. Köln/Rhenania – 5.5. Enger/Forum – 6.5. Bremen/ Wehrschloß * **HEADCLEANER**: 12.5. Magdeburg/Knast – 13.5. Leipzig/Zoro – 14.5. Dresden/Riese Efau – 19.5. A - Wien/EKH – 20.5. Wangen/Tonne – 21.5. Schweinfurt/Schreinerei – 23.5. CH - Biel/Schrottbar – 24.5. CH - Bern/Reithalle – 25.5. Wuppertal/tba – 26.5. Köln/Rhenania * **HIP YOUNG THINGS**: 8.5. Regensburg/Festival – 10.5. Karlsruhe/Subway – 11.5. Nürnberg/Desi – 12.5. München/Kulturstation – 13.5. Rottach/Indie-Club – 14.5. Tübingen/Sudhaus – 16.5. Köln/ Luxor – 17.5. Düsseldorf/AK 47 – 18.5. Mönchengladbach/Graefen-König – 19.5. Siegen/VEB – 20.5. Magdeburg/Fabrik – 26.5. Saalfeld/Open-Air * **KILLDOZER**: 2.5. Nürnberg/Komm – 3.5. Heidelberg/Schwimmbad – 4.5. München/Substanz – 5.5. Enger/Forum – 6.5. Dresden/Starclub – 7.5. Berlin/Huxleys – 8.5. Hamburg/Knust * **LAIBACH**: 2.5. Stuttgart/Röhre – 3.5. Frankfurt/Batschkapp – 4.5. Hildesheim/Vier Linden – 5.5. Dresden/Star Club – 6.5. Chemnitz/Kraftwerk – 7.5. Potsdam/Lindenpark * **LASSIE SINGERS**: 26.5. Rostock/Open Air – 31.5. Münster/Odeon * **LES HOMMES QUI WEAR ESPANDRILLOS**: 1.5. Lübeck/Treibsandfestival – 4.5. Mönchengladbach/Graefen-König – 5.5. Gladbeck/JZ Dröhnschuppen – 12.5. Grevenbroich/Festival – 13.5. Spelle/Fantasia – 14.5. Freiburg/Euro Pop Days – 19.5. Wuppertal/AZ – 24.5. Freiburg/ KTS – 26.5. Lingen/Festival * **LOST LYRICS**: 19.5. Aachen/ AZ – 20.5. Friedrichshafen/Bunker – 24.5. Heford/Spunk – 26.5. Dessau/AJZ – 27.5. Freiberg/Schloß * **MINXUS**: 18.5. Bochum/Bahnhof Langendreer – 19.5. Enger/Forum – 20.5. Berlin/Knaack – 21.5. Hamburg/Knust – 22.5. Frankfurt/Cookies * **MOJO CLUB** Presents Dancefloor Jazz: 18.5. Essen/Rote Liebe – 19.5. Köln/Stadtgarten – 20.5. Hamburg/Mojo Club – 23.5. Dortmund/Live Station – 24.5. München/Strom – 25.5. Lindau/Club Vaudeville – 26.5. Stuttgart/Das Unbekannte Tier – 27.5. Augsburg/tba – 28.5. Thun/Cafe Mokka – 29.5. CH - Zürich/Kanzlei – 30.5. Nürnberg/Hirsch – 31.5. Berlin/tba * **THE NOTWIST**: 3.5. Enger/Forum – 5.5. Geschwister Scholl Haus * **NO USE FOR A NAME**: 1.5. Leipzig/Conne Island – 2.5. Frankfurt/Negativ – 4.5. Gütersloh/Alte Weberei – 9.5. Aurich/Schlachthof * **OBLIVIANS & COUNTRY TEASERS**: 2.5. Oberhausen/IK Altenberg – 3.5. Münster/Gleis 22 – 5.5. Aurich/Schlachthof – 6.5. Bremen/ Schlachthof – 7.5. Hamburg/Kramer's – 8.5. Hamburg/Kramer's – 9.5. Köln/Underground – 10.5. Berlin/Huxley's – 11.5. Dresden/Star Club – 12.5. A - Wien/Bach – 13.5. Stuttgart/JH Degerloch – 14.5. Augsburg/Kerosin – 16.5. Crailsheim/Stern – 17.5. Ulm/Cat Cafe * **THE ORB**: 6.5. Hamburg/Große Freiheit – 7.5. Berlin/E-Werk – 9.5. Kassel/Musiktheater – 12.5. München/Terminal 1 – 16.5. Suttgart/Longhorn – 17.5. Dortmund/Soundgarden * **PORTISHEAD**: 8.5. Hamburg/Große Freiheit – 9.5. Berlin/Passionskirche – 12.5. Köln/Gloria – 16.5. München/Wappensaal * **POTHEAD**: 3.5. Hamburg/Kleine Markthalle – 5.5. Neuruppin/JFZ Live Club – 6.5. Berlin/ Knaack – 7.5. Augsburg/Kerosin * **RICH KIDS ON LSD**: 3.5. Dortmund/FZW – 4.5. Neumünster/AJZ – 5.5. Ibbenbueren/ Scheune – 6.5. Hannover/Glocksee – 7.5. Peine/UJZ – 9.5. Hamburg/Markthalle – 10.5. Wermelskirchen/JZ Bahndamm – 19.5. Bielefeld/AJZ – 20.5. Berlin/Weissbeckerhaus – 21.5. Gelsenkirchen/Kaue – 23.5. Köntnich/Lintfabrik – 24.5. Frankfurt/KOZ – 25.5. Stuttgart/Röhre – 26.5. Wangen/Tonne – 27.5. Lingen/Abi-Fest * **WALTER SALAS - HUMARA**: 4.5. Flensburg/Volksbad – 5.5. Hamburg/Knust * **SEBADOH/ SMOG**: 18.5. Bielefeld/Kamp – 19.5. Berlin/SO 36 – 20.5. Hamburg/Logo – 22.5. Köln/Luxor – 23.5. München/Strom * **BETTIE SERVEERT**: 2.5. Hamburg/Logo – 9.5. Berlin/ Huxley's – 11.5. München/Substanz * **SHARON STONED**: 21.5. Bremen/Wehrschloß * **S.N.F.U.**: 1.5. Leipzig/Conne Island – 4.5. Hannver/Glocksee – 5.5. Münster/Skatefestival – 6.5. Ibbenbüren/Scheune – 25.5. Ulm/Roxy – 26.5. Oberhausen/Altenberg – 27.5. Bielefeld/AJZ – 28.5. Aurich/Schlachthof – 29.5. Rendsburg/Garage – 30.5. Dortmund/FZW – 31.5. Freiburg/Subway * **SPEARHEAD**: 28.5. Frankfurt/Batschkapp – 29.5. Hamburg/Markthalle – 30.5. Köln/Luxor – 31.5. Bielefeld/Hechelei * **SUEDE**: 1.5. Berlin/Huxley's – 2.5. Stuttgart/Longhorn – 3.5. Düsseldorf/Tor 3 * **SUN**: 11.5. Hamburg/Markthalle – 12.5. Berlin/Marquee – 13.5. Zwickau/Pestalozzi – 14.5. München/Backstage – 20.5. Düsseldorf/Haus der Jugend – 27.5. Münster/Sputnik Open Air – 28.5. Detmold/Humky Dory – 29.5. Lüdenscheid/Cafe Eigenart – 30.5. Oberhausen/Altenberg * **10 SURVIVORS**: 12.5. Freiburg/Europopdays – 19.5. Berlin/Huxley's – 20.5. Hamburg/Turm – 26.5. Hamburg/Markthalle * **THE TEA PARTY**: 14.5. Bielefeld/Hechelei – 15.5. Frankfurt/Batschkapp – 16.5. Stuttgart/Röhre – 17.5. München/Backstage – 18.5. Berlin/Loft – 19.5. Essen/Zeche Carl – 20.5. Hannover/Capitol – 21.5. Köln/Luxor – 23.5. Hamburg/Logo * **THREE MILE PILOT**: 1.5. Hamburg/Logo – 2.5. Berlin/Marquee – 3.5. Bremen/Nieburgs Gasthof – 7.5. Köln/Underground * **TINDERSTICKS**: 19.5. Köln/Wartesaal – 21.5. Hamburg/Markthalle – 22.5. Berlin/Metropol – 25.5. Frankfurt/Batschkapp – 26.5. München/Muffathalle * **HARALD "SACK" ZIEGLER**: 1.5. Lübeck/Alternative – 28.5. Köln/Rhenania *

WESTWORLD

a subtle plague usa
*von **spex** empfohlen*
akt. album "no reprise" bei world service / rtd
8.5. **regensburg** art perspektiv-festival
10.5. **karlsruhe** subway
20.5. **köln** underground
21.5. **bremen** wehrschloß
23.5. **hamburg** knust
25.5. **flensburg** volksbad
26.5. **hannover** glocksee
27.5. **saalfeld** open-air
28.5. **berlin** kob
29.5. **frankfurt** koz
...wird fortgesetzt !

Promotion, Tourneen und Booking
Telefon *49-(0)211-16 49 431
Fax *49-(0)211-35 26 14

caspar brötzmann massaker ger
INTRO
akt. album "home" bei our choice / rtd
2.5. **paderborn** kulturwerkstatt / 4.5. **heidelberg** schwimmbad / 5.5. **ulm** roxy / 6.5. **münchen** kulturstation / 7.5. **regensburg** alte mälzerei 9.5. **würzburg** akw / 10.5. **dresden** starclub 11.5. **potsdam** waschhaus / 12.5. **hannover** bad 14.5. **magdeburg** fabrik / 15.5. **hamburg** markthalle / 16.5. **köln** luxor / 17.5. **stuttgart** altes schützenhaus / 18.5. **wuppertal** hdj 19.5. **husum** speicher / 20.5. **bielefeld** kamp 6.6. **dortmund** fzw

armageddon dildos ger
akt. album "lost" auf music research / intercord
18.5. **a-bregenz** between / 19.5. **a-wien** bach 20.5. **a-salzburg** tba / 24.5. **hamburg** zillo mks 26.5. **freyburg/sachsen-anhalt** festival schloß neuenburg / 3.6. **holzdorf** festival 9.6. **rüsselsheim** zillo-festival

bracket usa
akt. album "924 forrestville st." bei caroline / efa
2.5. **leonberg** beatbaracke
3.5. **augsburg** kerosin / 4.5. **frankfurt** negativ

hip young things ger
akt. album "shrug" auf glitterhouse /efa.
8.5. **regensburg** art perspektiv-festival 10.5. **karlsruhe** subway / 11.5. **nürnberg** desi 12.5. **münchen** kulturstation / 13.5. **rottach** indie-club / 14.5. **tübingen** sudhaus / 16.5. **köln** luxor 17.5. **düsseldorf** ak 47 18.5. **mönchengladbach** graefen & könig / 19.5. **siegen** veb 20.5. **magdeburg** fabrik / 26.5. **saalfeld** open air

die skeptiker ger
aktuelles album "stahlvogelkrieger" bei our choice / rtd
5.5. **hannover** bad / 6.5. **wilhelmshaven** pumpwerk / 7.5. **magdeburg** fabrik / 9.5. **kiel** alte meierei / 10.5. **schwerin** busch-club 11.5. **lübeck** alternative / 12.5. **bremen** schlachthof / 13.5. **rostock** jh mau 15.5. **hamburg** fabrik / 16.5. **paderborn** kulturwerkstatt / 17.5. **berlin** kesselhaus 19.5. **nürnberg** komm / 20.5. **münchen** kulturstation / 21.5. **karlsruhe** subway 23.5. **düsseldorf** zakk / 24.5. **staffelstein** zebra 26.5. **ratingen** manege / 27.5. **köln** underground 28.5. **dortmund** ruhrrockhallen 30.5. **wermelskirchen** ajz bahndamm 1.6. **spelle** fantasia / 2.6. **erfurt** kulturhalle 3.6. **ebersbrunn** löwen / 4.6. **ulm** cat-café 7.6. **zittau** café emil / 8.6. **gera** club der jugend und sportler / 9.6. **dresden** brennhaus 10.6. **schlettwein** bergschlößchen 11.6. **leipzig** werk II / 14.6. **neubrandenburg** mosaik / 15.6. **potsdam** lindenpark 16.6. **cottbus** gladhouse / 17.6. **zeulenroda** stadthalle

vorschau
oomph! juni
krombacher mc juni / juli
vic chesnutt band august / september

Abo 6/95

DER STOFF AUS DEM DIE MASTERCUTS SIND.

Einmal, EINMAL im Jahr darf man einen nöhlenden, nörgeligen, übelgelaunten Abo-Text schreiben. Super. Wenn nicht heute mein Geburtstag wäre, hätte es den auch gesetzt, I swear! Aber stattdessen: wortfreudig, gestenreich, charmant und wohlfeil wie immer. Um mal aus eigener Erfahrung zu sprechen, ein Abo ist irgendwie doch 'ne tolle Sache. Man zahlt im voraus, braucht sich das ganze Jahr nicht mehr mit Kontoüberziehungen herumärgern, und am Kiosk reicht's für eine Schachtel Kippen UND ein Bier. Dann wäre da noch der unschätzbare Zeitvorteil: Während andere noch die Plattenkritiken lesen, hast Du das Ding schon deiner Freundin oder deinem Freund aufgenommen. Du, der »leader of the peer group«, Kenner von Ost- wie Westküste, H-Muzik und Home-Recording, Easy-, Freaky- und Future-Listening... na ja, undsoweiterundsoweiter. Also, um mal zum Punkt zu kommen: Die ersten 25 Neuabonnenten können sich einen der JETZT unten im Display erscheinenden Mastercuts aussuchen, und wer ein Abo verschenkt, ein Mastercutchen für sich und eins für den Beschenkten. So, das mußte einfach mal gesagt werden, ihr Lieben. Wenn man Geburtstag hat, ist die Welt einfach in Ordnung.

DIE ABO-MASTERCUTS DES MONATS:

TOWA TEI: *Future Listening*
Wer mit den Ohren denkt, dürfte sich auch schon mal gefragt haben, warum die musikalische Nische namens Japan so lange unerkannt überlebt hat – Towa Tei, der Ex-DJ von Deee-Lite, ist die Antwort in Person und hat schon heute die Technics, von denen morgen erst geredet wird. Linksdrehende Mixe, japanischer Cocktail-Soul, Tokio-House und verwirrende Glasnudel-Beats.

THE SEA & CAKE: *Nassau*
Die einzig vertretbare Großbaustelle des Pop. Wer bei Nassau an die Bahamas denkt, liegt nicht ganz so falsch, wer bei Bahamas an die Beach Boys denkt, nicht minder, und wer bei den Beach Boys... na also, genauso verhält es sich im Endeffekt auch. Niemand schürft tiefer – der Potsdamer Platz ist ein Kinderspielplatz dagegen

APHEX TWIN:
I Care Because You Do
Der Mann und die Maschine. Eine Elektro-Orgie, wie gehabt. Nie mehr alleine sein im finstren Wald der Anoden und Katoden. Aphex' Häuschen ist nicht schwer zu finden: beim dritten Klackern rechts, vorbei an den subsonischen Sträuchern (nicht naschen!) und dann den Sinus-Ton an der Ecke nach dem passenden Modul fragen.

HIERMIT BESTELLE ICH:

▷ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift ______________________

MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

▷ ***TOWA TEI–»FUTURE LISTENING«***
▷ ***THE SEA AND CAKE–»NASSAU«***
▷ ***APHEX TWIN–»I CARE BECAUSE YOU DO«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ/Ort ______________________

GESCHENKABO *(Zahlungseingang entscheidet)*

▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***TOWA TEI–»FUTURE LISTENING«***
▷ ***THE SEA AND CAKE–»NASSAU«***
▷ ***APHEX TWIN–»I CARE BECAUSE YOU DO«***

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ/Ort ______________________

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln

a fine selection on double CD (154 minutes playtime) of UK Dub by spex

Die ersten 4 Wochen nur über ECHO BEACH Mailorder:
Limitierte, durchnummerierte Auflage (777 Stück) zum exklusiv Preis für 29.95 DM

- Revolutionary Dub Warriors
- The Disciples
- Zion Train
- Launch Dat meets Digi Dub
- Bim Sherman Feat. The Discoverers
- All Nation Rockers
- Small Axe (aka The Ruts)
- Dub Syndicate
- Centry meets The Music Family
- Iration Steppas
- Dayjah meets The Disciples
- Molara meets Zion Train
- The Rootsman
- Got To Move Feat. Bim Sherman
- Fish & Goat At The Controls
- L.S.Diesel meets Digi Dub

Zusammengestellt von Nicolai Beverungen für SPEX mit ausführlichen Liner-Notes von Marcel Beyer.

ON U sound

4 015698 703023

... im Indigo Vertrieb.

Exclusive On-U Sound Mailorder Germany.
P.O.Box 501803
D-22718 Hamburg
Fax: 040-40-3906821

Dub-Mailorder
Echo Beach
P.O.Box 501803
D-22718 Hamburg
Fax: 040-3906821

ECHO BEACH

Unsere Versandbedingungen: 1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf das Konto **1268-115 803** BLZ **200 505 50** Hamburger Sparkasse (Zahlungsempfänger Frank Lüdtke) oder 2. per Nachnahme, Porto und Verpackung jeweils 5.-DM, bei Nachnahme zzgl. DM 3.- NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur gegen Vorkasse, Porto 12.-DM.
Kataloge von Echo Beach und On-U Sound anfordern!

JFZ LIVECLUB NEURUPPIN

MAI

MEDFIELD ; MA 5.

12. MICHAEL HALL & BAND support : RICHARD BUCKNER

JOHN KIRKBRIDE 14. / 15.

19. CITY

SHOCK THERAPY 26.

30. AUNT JAMIMA

JFZ LIVECLUB NEURUPPIN
KARL MARX STR. 103
16816 NEURUPPIN
phone 03391 2688
BOOKING : MARIEU BEHRINGER

Party des Jahres - Fehlen nur mit Attest !

10 Jahre PLANET DISCOVER

(-- Mörder live act/ t.b.a.--)

DJ JOHN PEEL

VOODOO RANGERS

C&W Disco feat Rev Righteous Pete Barany & Brother Healing Hank Ray

und 1000 andere Attraktionen

24.5. PLANET

44787 Bochum Kortumstr 135
Tel 0234 685889/66030 Fax 685886

...und: 3.5.Psychotic Youth 6.5. Blue Manner Haze 12.5. Speedy J 23.5. Huevos Rancheros 31.5. Gary Floyd

---

KLUBHAUS SAALFELD

präsentiert

OPEN AIR FESTIVAL '95

Freitag, 26. Mai 1995
RAMMSTEIN
THINK ABOUT MUTATION
DAY HØUSTEN
+ diverse Local Newcomer

Samstag, 27. Mai 1995
DI IRIES
MICHELE BARESI
A SUBTLE PLAGUE
THE BIRDY NUM NUMS
HIP YOUNG THINGS
PRESSGANG
+ Local Opener

SAALFELD/Saale, Festplatz am Weidig
Tageskarte 25,–DM - Doppelkarte 40,– DM
(Camping und Parkplatz incl.)
Kartenvorverkauf - Bestellung und Info
über Klubhaus Saalfeld, Breitscheidstraße 1b,
Telefon/Fax (0 36 71) 22 29

A REAL DOPE THING

und EASY BUSINESS & DJ Mario

27.4. Berlin, Boogaloo
28.4. Rostock, Stubnitz
29.4. Hamburg, Logo
30.4. Oberhausen, Druckluft
24.5. A-Linz, Kapu
25.5. Erlangen, E-Werk
26.5. CH-Basel, Kaserne
27.5. Mannheim, Jugendzentrum

Hip Hop

MZEE Hip Hop Booking: Yan Mangels, Auf der Dohnhorst 20, 27726 Worpswede
Tel: (0)4792 47 - 40, Fax: (0)4792 47 - 49

DIE KLASSE VON '95

mit Der Tobi & Das Bo, Fettes Brot, MC Rene & DJ Mirko + Gäste

Sa., 29.04. Kassel, Spot plus: FAB, Main Concept, MZEE Soundsystem
So., 30.04. Mannheim, Alte Hauptfeuerwache plus: Massive Töne, Main Concept, Stieber Twins, MZEE Soundsystem
Mo., 01.05. Bochum, Riff plus: Raid, FAB, MZEE Soundsystem
Sa., 06.05. CH-Zug, Graffiti-Art-Festival plus: Massive Töne, Main Concept, FAB, MZEE Soundsystem
Fr., 19.05. Stuttgart, Das Unbekannte Tier plus: Massive Töne, Main Concept, FAB, MZEE Soundsystem
Sa., 20.05. CH-Zürich, Rote Fabrik plus: Massive Töne, Main Concept, FAB, MZEE Soundsystem
Mi., 24.05. Voerde bei Oberhausen, Rolling Stone plus: Raid, MZEE Soundsystem
Do., 25.05. Berlin, SO 36 plus: Massive Töne, ZM Jay, DeeJaying
Fr., 26.05. München, Feierwerk plus: Massive Töne, Main Concept...
27.05. Leipzig, Conne Island plus: Massive T., M.Concept, ZM Jay
Fr., 09.06. A-Wien, Szene plus: MZEE Soundsystem+ special guest
Sa., 10.06. A-Linz, Posthof plus: Main Concept, MZEE Soundsystem

---

ROSKILDE

Festival 95 - 29.7.-2.7. - 150 Bands parallel auf 8 Bühnen

Musik (u.a. R.E.M., The Cranberries, P.J.Harvey, Van Halen, Page & Plant, Massive Attack, Soul Coughin, Gene, Beck, Belly, The Brandos, Dizzy Mizz Lizzy, etc.), Kabarett- und Kleinkunstbühnen, Kino, Performance, Tanz und und und.....
Die aktuellsten Informationen gibts 24h Stunden am Tag unter 0221/737768. Karten und kostenloses Infomaterial unter 0221/765022.

KARTEN LOMPOC Konzert & Kabarettbüro 0221/765022

24h InfoLine: 0221/737768 - Karten portofrei per Post

DIE FREMDEN

07.05.Berlin * 19.05.Göttingen
20.05.Merzig * 21.05.Heidenheim
22.05.Darmstadt * 23.05.Würzburg
24.05.Mainz * 25.05.M`gladbach
27.05.Düsseldorf * 03.06.Bielefeld
04.06.Sülze * 06.06.Cottbus
09.06.Köln * 19.06.München
20.06.Nürnberg * 23.06.Karlsruhe
24.06.Berlin * 27.06.Frankfurt
28.06.Dresden * 30.06.Zittau
01.07.Lemgo *(Tour wird fortgesetzt!)*

WONDERLAND ENTERTAINMENT

Das neue Album
dilemma
DAY-GLO RECORDS
IM VERTRIEB VON SPV

Kontakt: Wonderland Entertainment
Tel: 06136/87909 * Fax: 85205

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr.24
Tel. 069 53 10 37

1.5.	the jeremy days
2.5.	PJ HARVEY
3.5.	LAIBACH
7.5.	UGLY KID JOE
9.5.	NITZER EBB
14.5.	DIETER THOMAS KUHN
15.5.	THE TEA PARTY
16.5.	MUDHONEY
17.5.	PINK CREAM 69
21.5.	DER BASSIST IST EIN ARSCHLOCH
23.5.	THE BOO RADLEYS
24.5.	DISCO
25.5.	TINDERSTICKS
28.5.	SPEARHEAD
29.5.	RAZZIA
30.5.	dEUS
31.5.	AXXIS

Disco in der Batschkapp:
Freitags: IDIOT BALLROOM
Samstags: NOODLES & BEANS

Nachtleben

60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

3.5. BLUE MANNER HAZE • 7.5. DIONNE FARRIS • 9.5. POVERTY P-101 • 10.5. BETTIE SERVEERT • 14.5. KEIMZEIT 16.5. EVEN COWGIRLS GET THE BLUES 21.5. SCHWEISSER • 30.5. 5 Jahre SLAGS

Disco im Nachtleben:
Do.: WILD PITCH CLUB • Fr.: DA SWING •
Sa.: TRICKY CHRIS + MC MARKIE J.

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

MUSIC WORKS

▶ Laden & Versand ◀

Soul Funk Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo

und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

MOSKITO PROMOTION presents:

H-BLOCKX
time to move

30.4. Osnabrück / Hyde Park
2.5. Bielefeld / PC 69
3.5. Stuttgart / Longhorn
13.5. A-Innsbruck / Utopia
14.5. Altenmarkt Libella
17.5. A-Wien / Arena
18.5. Fulda / Kreuz
24.5. Friesoythe Open Air
25.5. Heidelberg
26.5. Weiden / Festival
27.5. Hannover Open Air
2.6. Bamberg / Festival
3.6. München Rock Im Park
4.6. Nürburgring Rock Am Ring
5.6. Konstanz Festival
10.6. Haldern / Open Air

THE RIFFS

14.5. Aachen / AZ
16.5. Dortmund / FZW
17.5. Leipzig / Connelsland
18.5. Magdeburg / Fabrik
19.5. Potsdam / Lindenpark
20.5. Hannover / Bad
22.5. Hamburg / Logo
25.5. Altenmarkt / Libella

In Vorbereitung:
THE HOTKNIVES
6. Potsdamer Ska-Fest
THE TOASTERS

MOSKITO PROMOTION
Pf. 3072. 48016 Münster
Fax 0251 - 4848940

NEGATIV

Di. 02.05.
No Use For A Name
+ Good Ridance
Mi. 03.05.
Solitude Aeturnus
+ Revelation
Do. 04.05.
Bracket
So. 07.05.
Louis Tillet
+ Charlie Owen
So. 14.05.
T.V. Personalities
+ Bartlebees
Di. 16.05.
18 th Dye
Do. 18.05.
Gutterball
So. 21.05.
Stephen Yerkey
+ Roger Manning
Di. 23.05.
Black Mark – Festival
Mi. 24.05.
Leeway
+ Mean Season
Do. 25.05.
Psychotic Waltz
+ Threshold
Mi. 31.05.
No One Is Innocent

Negativ
Walter Kolb Str. 1
60594 Frankfurt

BACK STAGE
Liveclub • München

02.5. MECCA NORMAL
P. JEFFERIES
06.5. RANDY HANSEN
07.5. MUDHONEY
LOVE BATTERY
08.5. DAS ICH
ORGANIZED NOISE
09.5. SHOCK THERAPY
FLUGSCHÄDEL
10.5. DUB INVADERS
MESSER BANZANI
11.5. 18th DYE
CAT SUN FLOWER
FRED IS DEAD
12.5. KONG
RUN DEXTER RUN
13.5. SARA CRAIG
LES BABACOOLS
14.5. SUN
BOKASSA'S FRIDGE
16.5. THE MARIONETTES
17.5. THE TEA PARTY
23.5. PSYCHOTIC WALTZ
THRESHOLD
24.5. CONTROPOTERE u.a
31.5. THE RAELATIVES
NATTY DREAD u.a.
01.6. RAZZIA
02.6. THE NOTWIST

Helmholtzstr. 18
Infos: 089/18 33 30

ZAK
Bielefeld-Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
PO Box 100111
33501 Bielefeld
Fon & Fax
0521/516619

06.05. 21h
Requiem & *SuperSucker Worldcup*

12.05. 21h
Straßenkaos & Yahoo

13.05. 21h
Subway to Sally

19.05. 21h
Television Personalities (GB) & Bartleebs & Harry Coltello

20.05. 21h
Neuzeitsyndrom & Psychic Force

01.06.95
Fleischmann

T.i.K. Radio 98.3
mittwochs 18 h

WAH WAH
MAILORDER
INDIE / POP / ROCK / DANCE
ROCKABILLY / SKA / REGGAE
PUNK / OI! / HARDCORE
VINYL & CDs
KOSTENLOSE GESAMTLISTE ANFORDERN!!!
OSKAR-HOFFMANN-STR. 50,
44789 BOCHUM, FAX 0234 / 30 99 37

GUERNICA Mailorder

Pond/ the practice of joy before death	CD 28 dm, LP 18 dm
Pavement/ wowee zowee	CD 28 dm, DLP 21 dm
The Fall/ cerebal caustic	CD 28 dm, LP 20 dm
Chris & Carla/ life full of holes	CD 28 dm
Gutterball/ weasel	CD 29 dm, LP 19 dm
Helmet/ born annoying (LP limitiert !!)	CD 29 dm, LP 21 dm
Jeff Dahl/ bliss	CD 29 dm, LP 20 dm
The Connells/ ring	CD 28 dm
Die Sterne/ unter geiern	DLP 23 dm
Ween/ chocolate & cheese	CD 31 dm, DLP 31 dm
Ween/ voodoo lady	MCD 10 dm, 7" 6 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung auf unser Konto bei der Sparkasse Bochum, Kto 13000443, BLZ 43050001 (+5 dm Porto) oder per Nachnahme (+ 9 dm Porto)
Unseren Katalog gibt es gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

Rätschenmühle e.V.

Sonntag, 28.5., 21.00 Uhr
The Hitsville House Band
feat.
Wreckless Eric

73312 Geislingen / Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20

autonomes kultur zentrum würzburg

3.5. Phantoms of Future & Disco
4.5. Ne Zdali
9.5. Capar Brötzmann Massaker
10.5. Auktyon
14.5. Souled American
17.5. Jablkon

Programm anfordern

AKW!
Frankfurter Str. 87, 0931/412161

kWk basel

klybeckstrasse 1 b
4057 basel-suisse
tel. 0041616812045
fax 0041616918219

7. mai: SOULED AMERICAN
10. mai: ALBOTH!
25. mai: TELEVISION PERSONALITIES BARTLEBEES
26. mai: EASY BUSINESS A REAL DOPE THING

kWk basel

CAFE GLOCKSEE

3.5. Einlass 21 Uhr INDIEGO HALLE
TARAF DE HAIDOUKS
4.5. Einlass 21 Uhr
PLAINFIELD
MERCURY 4 F
5.5. 22 Uhr OM SOUND COLLECTIV
NACHTCAFE
TRANCE-DUB-AMBIENT
11.5. ab 21 Uhr OPEN STAGE
GROOVE SESSION
12.5. ab 22 Uhr DJ: KALINKA
NACHTCAFE
13.5. ab 23 Uhr
CAFE-PARTY
14.5. 15 Uhr VOLLMOND MUTTERTAG
THE SLAGS
TATTOO/PIERCING SHOW
18.5. ab 21 Uhr
HIPPIE TANZTEE
19.5. Einlass 21 Uhr
18TH DYE
RHYTHM ACITIVISM
20.5. ab 23 Uhr
DUB TRANCE NIGHT
24.5. ab 21 Uhr
BILLY CHILDISH TANZ T
26.5. EINLASS 21 Uhr
A SUBTLE PLAGUE
FÜNF FREUNDE
31.5. Einlass 21 Uhr
COP SHOOT COP

PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511 / 161 47 12

KAMP

5.5.
MINT JULEPS & CRYSTELLAIRS
6.5.
DIE FORM/haujobb/ STERIL/EVIL'S TOY
12.5.
EVEN COWGIRLS GET THE BLUES
13.5.
Magnus Party mit ISOLDE PAVAROTTI
19.5.
STEPHEN JERKEY & ROGER MANNING
20.5.
CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER
24.5.
GUTTERBALL feat. STEVE WYNN

JZ KAMP
Niedermühlenkamp 43
33604 Bielefeld
Fon/Fax: 0521/512574
Einlaß: 20.30 Uhr

BALLHAUS
im KATER KARLOS
Dudweilerstr.33
Info: 06898/39833

Mo. 01.05.95 (USA)
SPUDMONSTERS & CHANNEL ZERO & GURD
Mo. 08.05.95 (D)
SUBWAY TO SALLY
Di. 16.05.95 (USA)
SOLITUDE AETURNUS & COUNT RAVEN
Mo. 29.05.95 (D)
BLUE MANNER HAZE & support

VVK SB: Tante Anna, Tabak Schmitt, Short Egg
VVK SLS: Phonac

Disco
Mi: Wondscore
Sundays: Acid&Hip-Hop
FR./SA. bandfreie Zone
SAARBRÜCKEN

CLUB VAUDEVILLE
MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

Fr, 5.5.
BLINDBOY (D)

Do, 11.5.
Travestie Show

Sa, 13.5.
KONG (NL)

Fr, 19.5.
DEAD END COWBOYS (CH)

Do, 25.5.
MOJO CLUB (D)

So, 28.5.
MINXUS (UK)
support:
a noise fragment (A)

WASCHHAUS POTSDAM
5 '95

2.5. Sorry about your Daughter
11.5. Casper Brötzmann Massaker
13.5. Band of Susans
19.5. Deep Frequency
Derek May, Armando, Juan Atkins
25.5. Kevin Coyne-Performance
27.5. 02: Andreas Dorau

(030) RADIO
FENDance

14467 Potsdam, Schiffbauergasse 1
fon 0331-2805039 fax 0331-2804836

Rote Fabrik
Zürich, Seestraße 395
Tel.: 01-4819811 Fax: 4819145

4.5.
Hardcore Festival
M.O.D., Channel Zero, Anger, Insult II Injury, Bad Seed

5.5.
Hardcore Festival 2
Proud To Be Loud, Suchas, Eastwood, Head Like A Hole, Shihad, anschl. Skate Party

7.5.
Taraf De Haaidouks

1.6.
SNFU + Chrome, Cranks

9.6.
Fugazi + Support

23.6.
The Red Crayola
(Mayo Thompson, David Grubbs, George Hurley, Tom Watson)

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

Mi.3. Killdozer supp.: Jonas Jinx
Do.4. Caspar Brötzmann Massaker
Mi.10. Das Auge Gottes supp.: Tom Cat
Do.11. Coal Miners Beat + Frames D.C. aus Dublin
Mi.17. Andreas Dorau
Do.18. Randy Hansen
Mi.24. Die Schwoißer + Bundy
Do.25. H-Blockx Special Club Event
Sa.27. Rock-a-Billy Bop Night: The Mean Cat Daddies from G.B. + Aloha from Hell
Mi.31. Electro Dark Wave Night: Dronning Maud Land + Fatal Impact

Vorschau Juni:
Do.1. Blue Manner Haze
Mi.7. Giant Sand + Sonya Hunter & Band
Do.8. Salad
Mi.14. Die Goldenen Zitronen + No Gods

Konzertbeginn 21.30 · Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

STAR-CLUB-DRESDEN
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

MAI

MO, 01.	EL VEZ (MEX)
MI, 03.	MR. ED JUMPS THE GUN (D)
DO, 04.	LOUIS TILLET + CHARLIE OWEN (AUS)
SA, 06.	KILLDOZER (USA)
DI, 09.	18th DYE (DK/D)
MI, 10.	CASPAR BROETZMANN MASSAKER (D/USA) BAND OF SUSANS (USA)
DO, 11.	OBLIVIANS (USA) COUNTRY TEASERS (USA)
SA, 13.	MICHAEL HALL (USA) RICHARD BUCKNER (USA)
DO, 18.	T.V. PERSONALITIES (GB)
SO, 21.	REVELATION (USA) SOLITUDE AETURNUS (USA)
MI, 24.	THE MANIC S.O.X. (D)
DO, 25.	STEPHEN YERKEY (USA) ROGER MANNING (USA)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

up stairs RECORD SHOP
SCHUSTERSTR. 1 · FREIBURG · TEL. 0761/23776

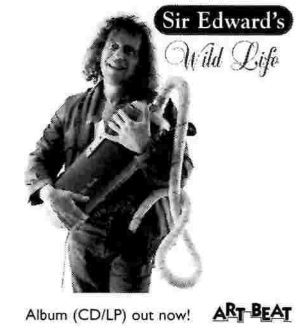
MAXI'S · LP'S · CD'S
NEU & 2nd HAND
DANCEFLOOR · HOUSE
RARE GROOVE · JAZZ
REGGAE · DUB · LATIN
HIP HOP · ACID JAZZ
JUNGLE

ZEBRA
Hausen 21/96231 Staffelstein

28.04	OPEN
04.05	PHANTOMS OF FUTURE DISCO
05.05	THE WRENS THEE M-TEA FLOOR LIGHTS
12.05	DIE SUICIDES + SUPPORT
20.05	DAY HOUSTEN + SUPPORT
24.05	DIE SKEPTIKER + SUPPORT
06.06	THE GOATS + DANDELION

Bizarre rock music for a bizarre reality!

16.05. München
17.05. Linz
20.05. Gelsenkirchen
21.05. Münster
22.05. Köln
23.05. Kassel
24.05. Schwerin
25.05. Hamburg
26.05. Berlin
27.05. Rostock
29.05. Stuttgart
31.05. Ulm



Album (CD/LP) out now! ART-BEAT

FZW
3. RICH KIDS ON LSD + TEN FEET POLE
6. LOU CANOVA
7. WIGLAF DROSTE
9. SOLITUDE AERTURNUS + COUNT RAVEN
10. KONG

MAI

13. SEV:N:INCH
16. RIFFS
19. LARRY BAVETTE + ROB HAWKINS & BAND
30. SNFU + UPRIGHT CITIZENS

1.6. matt dawson
6.6. brötzmann massacker

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
Fon (0231) 162786
(0231) 163616
Fax (0231) 163617

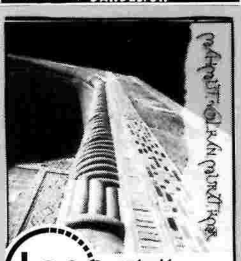
VUK

TAM TAM TONTRÄGER
NL-FESTIVAL TICKETSERVICE

DYNAMO
2/3/4 JUNI 1995
AIRPORT EINDHOVEN
MIT:
BIOHAZARD · MACHINE HEAD
FEAR FACTORY · NEVERMORE
GRIP INC · ELEVEN PICTURES
DOG EAT DOG · LIVE OF AGONY
TYPE-O-NEGATIVE · DUB WAR
PARAD.LOST · MOTOR PSYCHO
U.A. DM 30.- INKL.CAMP.+GEB.

PINK POP
5. JUNI 95 · LANDGRAAF
MIT:
SPEARHEAD · PETER DROGE
SHANE McGOWAN+THE POPES
dEUS · ROLLINS BAND · LIVE
THROWING MUSES · BLOWFISH
BIOHAZARD · FAITH NO MORE
BETTIE SERVEERT · G LOVE
TRAGICALLY HIP · HEATH. NOVA
U.A. DM 63,25 INKL.VVK-GEB.

INFOS 0241-24652
JAKOBSTRASSE 82
D- 52064 AACHEN
FON:0241-24652/FAX:23079
Mo-Mi,Fr 10.30-18.30, Do 10.30-20.30, Sa 10-14/18



Loop town presents turkish HIP HOP
contact: Looptown
Wilhelm Mauss Str. 15 60288 Ffm
EFA LP 12716/1 CD 12716/2

CDs bald über 40 DM?
Bei uns nicht!
Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten
verkauft ständig
3.000 CDs von DM 9-19,
4.000 Maxi-CDs DM 1-8,
15.000 Vinylplatten ab DM 0,35
alle Richtungen, 1960-1994.
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr für 3.– Rückporto !
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

TEXTIL - DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

schreibt an:

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.

A-DRUCK
Franz Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 0 62 51 / 7 74 25

INDEPENDENT
Importe Vinyl,CD... portofreier Versand !
kostenlosen Katalog anfordern :
Mambo Mailorder
Oberstr. 14, 30167 Hannover
Fax.: (0511) 70 10 827

SOUND QUAKE
IMPORT VON 7" JAMAICA SINGLES
HÄNDLERANFRAGEN ERWÜNSCHT.
TEL: 0 52 32/1 74 33
FAX: 0 52 32/1 74 34

Cooky's
Jede Nacht 22.00 - 4.00 Uhr
Fr & Sa 22.00 - 6.00 Uhr
Am Salzhaus 4
60311 Frankfurt/M
Tel. 069 / 28 76 62

MAI '95

Di. 16.5. ›MoWax presents‹:
R.P.M. are JOE 2000 & A.J. KWAME
Mo.22.5. ›World in Trouble‹:
GARY FLOYD (SISTER DOUBLE HAPPINESS) & BAND
Mo.29.5. ›Unplugged‹:
DIE SCHWINDLER

YO LA TENGO

Kein "Tribute to", kein 60ster Geburtstag eines Altstars, kein neuer tanzbarer Trend aus dem Dschungel: **YO LA TENGO, Hoboken.** 1995 besser denn je.

ELECTR-O-PURA

EFA LP/CD 04955-1/-2

ZITRUSBLAU

WEITERE OFFENBARUNGEN:

GUIDED BY VOICES
"Alien Lanes"
LP/CD EFA 04956-1/2

SMOG
"Wild Love"
LP/CD EFA 04952-1/2

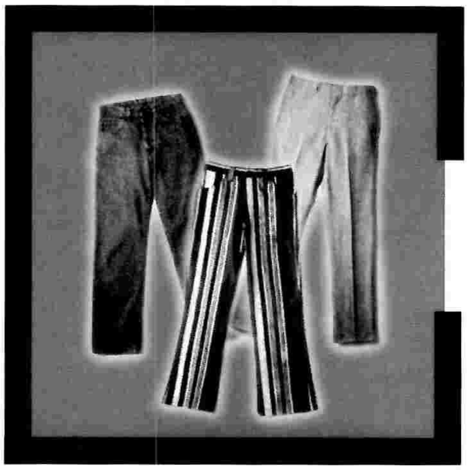
City Slang
EFA

Empfohlen von **spex**:

SEBADOH UND SMOG

gemeinsam auf Tournee!

18.5. Bielefeld – Hechelei
19.5. Berlin – SO 36
20.5. Hamburg – Logo
22.5. Köln - Luxor
23.5. München - Strom



ALLE FORMATE

APHEX TWIN
I Care Because You Do
APHEX TWIN
Ventolin
beide: Warp/RTD

Schon der Einstieg von Aphex Twin in die Technoszene war so seltsam wie er seltsamer nicht mehr sein kann. Er war plötzlich ein Star, obwohl seine Tracks klangen wie nichts anderes auf der Welt. »Digeridoo« wurde seinerzeit von jedem gespielt, er trat auf dem Mayday auf, umgeben von belgischem Mentasm-Overload, und wer sich mal das Stück auf der dazugehörigen Compilation anhört, weiß, daß hier eine im nachhinein völlig unverständliche Mischung angesteuert wurde, die jenseits jeder Funktionsweise bekannter Szenen lag. Sein eigenes Label, Rephlex, und seine Zusammenarbeit mit Warp sorgten dafür, daß in England so etwas wie eine Intelligent-Techno-Szene entstehen konnte, mit der er wiederum nichts weiter gemeinsam hatte als den Standort und eine gewisse Ökonomie. Aphex Twin blieb immer ein Ausnahmekünstler, auf den sich der wabernste Ambientfreund, der überzeugteste Gabbanaut und das typischste Indiekid einigen konnten. Etwas einzigartiges, und die Mythen, die sich um ihn als Genie ranken, wirken genaugenommen lächerlich. Seine Herkunft, seine Arbeitsweise, sein Panzer, sein Leben ohne Schlaf, sein Asthmamittel als letztes, alles steigerte sich durch das unverstehbare einer musikalischen Einzigartigkeit zum Genialen.

Mittlerweile ließe sich an ihm ein ganzer Stammbaum einer musikalischen Bewegung aufziehen. Sein ehemaliger Mitstreiter und immer noch stärkster Widersacher, Tom Middleton, den man gerne den anderen Zwilling nennt, ist unter dem Namen Evolution mittlerweile wieder sein Labelpartner geworden und steht für eine Wiederkehr von Electro in England. Das Rephlex-Label vereinigt in einer wirklich außerordentlichen Geste der Abwegigkeit San Francisco, Heidelberg und London zu einem der interessantesten Pools innovativer Musik. Sein Schulfreund und Mitstreiter Luke Vibert alias Wagonchrist arbeitet nicht nur auf der zweiten der beiden Ventolin-12-Inches mit, sondern hämmert auf Rising High eine Doppel-LP nach der anderen raus. Die Ex-Freundin seines Labelmitstreiters Grant führt mit Clear eines der interessantesten neuen englischen Labels usw..

Warum soll der Mann, der gerade für eine sechsstellige Summe (in Pfund) eine Minute Musik an Pirelli verkauft hat (ultrarare, single-sided 4-Inch), nach seinen Ausflügen ins ultraverschlafene Ambiente jetzt plötzlich wieder an vorderster Front stehen, obwohl ihm mit seiner neusten Single, »Ventolin« und zwölf völlig verschiedenen Mixen, die in sich eigentlich schon eine LP darstellen und im Grunde immer nur den Namen gemein haben, und seiner LP »I Care Because You Do« eine clevere Anbiederung an die derzeitige TripHop-Welle vorgeworfen wird? Ganz einfach. Mehr noch als Seefeel zerstört Aphex Twin auf beiden Platten die seltsamerweise immer wichtiger werdenden Grenzziehungen zwischen Rock und Dancefloor, zwischen ernster Musik und Pop, zwischen Livemusik und vorprogrammierter. Man braucht bloß zuzuhören wie das Mischpult und alle verfügbaren Regler und Modulationen in die Hand genommen, und die Sequenzen gebogen, gebrochen und zum Sprechen gebracht werden. Mehr als alles ist Aphex Twin in seinen neuen Stücken, die wahrscheinlich in jedem Interview wieder auf das Jahr Null zurückdatiert werden (aber darum soll es hier nicht gehen) nur ein Mythos mehr, eine One-Man-Band. Alleinunterhaltersound in den tiefsten materiellen Tiefen des Klangs. Funktional die Weiterführung dieser wirklich obskuren Maschinen, in die eingebunden ein Clown gleichzeitig eine Trommel, eine Tröte, eine Violine und diverses anderes Kleininstrument bedient. Und sie bewahrt sich auch, speziell auf der sogenannten LP, genau diese Naivität der zur Schau gestellten Heterogenität des Klangs.

Bei Aphex Twin hat man mehr als bei irgendjemand anderem das Gefühl, daß hier Dinge nebeneinander laufen, die klanglich einfach anderen Welten angehören, ohne daß eine wie auch immer geartete Fusion angestrebt wird. Die naiven bis kitschigen Streicher, die Kleinkindmelodien bilden eine Parallelwelt zu den chaotisch-komplex modulierten Beats. Die Frage nach dem Interface zwischen Mensch und Maschine erfährt bei Aphex Twin eine völlig einzigartige Lösung. Kopplungen, auf die sich jede Geschichtlichkeit, jede Referenz reduzieren ließe, werden hier vor dem Track neu gesetzt, Eingriffsmöglichkeiten erst restrukturiert, dann im Stück ausgelebt. Aufnahmetechniken werden bis hin zum Portable-DAT ausprobiert, um aus dem Mischpult ein Instumentarium unter vielen zu machen. Jeh nach Wahrnehmungsebene funktioniert das ganze dann als Pop, als Konzert, als Klassiker elektronischer Musik oder als – wenn auch verschrobene – Tanzmusik.

Manipulation der Soft- und Hardware geben sich in einer **Modulation** des Augenblicks die Hand.

Das Unausgereifte, das man diesen Stücken zuschreiben möchte, ist vielmehr Ausdruck eines Aufbruchs, einer wiederhergestellten Unsicherheit, als eines Mangels. Aphex Twin bewegt sich zwischen den Pseudowesenheiten individualisierbaren Autorentechnos, psychsozialer Szenenhaftigkeit und der systemimmanenten Krankheit eines psychoanalytischen Rockbewußtseins. Seine Stücke bedeuten nichts, sind organische Auswüchse eines sich im letzten Moment immer wieder zusammenpuzzelnden und aufgebrochenen Maschinenparks, in dem der Mensch eine Funktion unter vielen ist. Manipulation der Soft- und Hardware geben sich in einer Modulation des Augenblicks die Hand.

Daher die Unkenntlichkeit der Remixe von Ventolin, die zwischen den feuchtesten Träumen eines Cyberpunks bis hin zum trashigsten Proberaumambiente aufgelöster Acidhead-Jams reichen. Natürlich bildet sich innerhalb dieser Möglichkeiten ein Raum den man gerne als typisch Aphex Twin bezeichnen kann. Es restituiert sich innerhalb der Grenzen und durch eine spezielle Einzigartigkeit eben genau das Individuum, das man zu vermeiden sucht, aber eben nicht als Genie, sondern als eins von vielen. Man bekommt das Gefühl, daß man genau das ganz anders auch könnte. Jeder kann solche Stücke machen. Dazu gehört nicht viel, und schon gar kein Musikantentum, keine Professionalität, kein kindliches Genie oder irgendein Wahn. Aphex Twin ist mehr denn jeh ein Aufruf, sich dort zu bewegen, wo man dachte es gäbe nichts, und auf Möglichkeiten zu hören, die man nie für möglich gehalten hätte. Seltsamerweise war das Neue nie einfacher und seltener. Komische Zeit.

Sascha Kösch

THE SEA & CAKE
Nassau
Moll/EFA

The Sea & Cake nehmen noch nicht ausgeschöpfte Optionen beeindruckend mehrgleisig wieder auf. Es gab in den Achtzigern diverse Baustellen, vornehmlich im vereinigten Königreich, an denen die Schärfe der Unheavyness von gitarrenlastiger Musik vorangetrieben wurde: Ohne Reibeisen, ohne Superfuzz, aber am Ende radikaler und härter als diese. Die Schärfe stellte sich nicht über monolithische Brachialität her, sondern über die hysterische Konzentration eines dichten Spielens (die schottische Postcard-Band Josef K.) – oder eine Verspieltheit, die zunehmend Pop-Geschlossenheit in Jazz-Ausfransung treibt (Felt).

Für diese Baustellen gab es einen Hauptlieferanten, und das waren (oder sind) Television. Jede neue Platte vom Kaliber dieser neuen The Sea & Cake bestätigt das. Jeder Akkord, der unaufgelöst in der Harmoniefolge steht, jeder verblüffende Schlenker in der Gesangsmelodie nimmt der Entschiedenheit eines Pop-Statements das Redundante und legt ein unentschiedenes Gefühl offen. Television konnten das. The Sea & Cake können das. Und auf der Kippe stehende, nichtzuendegefühlte Gefühle sind diejenigen, die in Musik ausgedrückt oder hervorgebracht am allerwenigsten lügen – weil es in Wahrheit sowieso keine zuendegefühlten Gefühle gibt.

Es wäre deshalb übrigens auch grundfalsch, The Sea & Cake am Bandnamen und Songtiteln wie »I Will Hold The Teabag« einen Sophistication-Komplex nachzuweisen. Das sind eigentlich nur flüchtige Schutzmechanismen gegen die Anspannung der eigenen künstlerischen Neugier. Die wollen Heavy Listening, das den Imperativ des Schweren abgelegt hat.

Aber am Ende des Tages sind das hier natürlich einfach auch sehr gute Songs. Das Debüt vom letzten Jahr war offensichtlicher von dort her aufzudröseln. Wie da alles ineinandergriff, ohne durchmechanisiert zu wirken, dieser schwebende Flow – wie gedankenverlorene Handgriffe, die in genauer Choreographie ablaufen. Auf der zweiten Platte wird diese direkte zugunsten einer verdeckten Geschmeidigkeit zurückgenommen. Als würde jemand, der merkt, daß er bei seinen flinken Handgriffen beobachtet wird, in den Ablauf ein Stocken einbauen, das die Selbstverständlichkeit der Beobachtung in Frage stellt, um dann unbeeindruckt in die Geschmeidigkeit zurückzukehren.

Der Titel der Platte, »Nassau«, weckt bei mir zusammen mit der Ritter-Skulptur auf dem Cover folgende Assoziationskette: Ritter auf Pferd mit Lanze – Don Quichote, Reiter auf Cover der »Surf's Up« von den Beach Boys – Beach Boys, Bahamas — Nassau, Hauptstadt der Bahamas-Inseln. Zwischen der schweren Komik des sich Abzappelns und der leichten Indifferenz des in der Sonne Dösens liegt die Spannung, die diese Platte abstrahlt. Wenn Tortoise – das andere Bandprojekt von Sea & Cake-Drummer John McEntire – ein multifunktionales Sound-Gebäude liefern, das das Feld für diese Spannung erzeugt, dann sind The Sea & Cake diejenigen, die sich einmieten und aus der Küche ein Billardzimmer machen – die auf ihre Weise im Sound wohnen (was gegenüber der ersten Platte vor allem heißt, daß der Sound heterogener ist, daß er zwischen verschieden großen Räumen chargiert).

Musik, Songs und Bands einer bestimmten zeitlich-historischen und kontextuellen Provenienz werden nicht dadurch unwichtig, daß sie von einer anderen Provenienz aus – weil von dort das Vorhaben ihrer Durchsetzung nicht (mehr) ausging – für unwichtig erklärt werden. The Sea & Cake sind nicht der Paradigmenwechsel, aber das laut denkende Einstimmen auf kommende Veränderungen.

Jörg Heiser

TOWA TEI
Future Listening
WEA

Schon mal aufgefallen? Wie kein anderes Land der Erde wird Japan ausschließlich von den allerhippsten Exemplaren der Gesellschaft repräsentiert. Das ganze Land als solches, nicht nur die Popkultur, der Underground oder die Intelligenz. Man kennt (außer minderjährigen Wundergeigerinnen) eigentlich keine anderen Japaner als diese extraordinären, spektakulär verfeinerten Wesen, ob sie nun Pizzicato 5 oder Yamamoto heißen. Und Towa Tei ist ihr absoluter Anführer. Der als Mitglied von Deee-Lite bekannt gewordene DJ und Produzent verkörpert den globalen, spielerischen Japaner von heute, voller sophisticatem Wissen in allen Kulturaspekten, wie ein Delphin vor dem Bug der Pop-Entwicklung hin- und herzischend, gerade auch in Modefragen.

Oder warum sollte seine erste Solo-LP sonst »Future Listening« heißen? Easy Listening ist ja ganz schön, Pizzicato 5 liebt jeder, viel ehrenwerter aber ist es, die Ebene des möglichst authentischen Nachempfindens versunkener Atmosphären zu verlassen und stattdessen aus archaischen Anregungen komplett neue zu erfinden. Eben Future Listening im Global Village. Die Anregungen gibt dabei der Sampler als Verlängerung des Gedächtnisses, aus dem Towa Tei reichhaltig schöpft und in dem alles gleichberechtigt nebeneinander exisiteren darf. Denn es tut dies ja nur als Abstraktion, als potentielle Verknüpfbarkeiten oder Editierkandidaten. Dope Beats gehen mit Bossanova (auf dem entsprechenden Stück »Batucada« singt die Tochter von Astrud Gilberto, natürlich ganz die Mama), Jazz kann man ultimativ zerhäckseln (»I Want To Relax

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM MAI:

1. APHEX TWIN: Ventolin (Warp/RTD)
2. THE SEA AND CAKE: Nassau (Moll/EFA)
3. A GUY CALLED GERALD: Black Secret Technology (Juice Box/EFA)
4. PAVEMENT: Wowee Zowee (Big Cat/RTD)
5. TOWA TEI: Future Listening (WEA)
6. ROYAL TRUX: Thank You (Hut/Virgin)
7. WHIRLPOOL: Brian DePalma (Ladomat/RTD)
8. SMOG: Wild Love (City Slang/EFA)
9. MOVE D: Kunststoff (Source/EFA)
10. MAX MÜLLER: Dito (Die Eigene Gesellschaft/EFA)
11. MORE ROCKERS: Dub Plate Selection Vol. 1 (More Rockers/Import)
12. YO LA TENGO: Electr-o-pura (City Slang/EFA)
13. BOMB THE BASS: Clear (4th & Broadway/Mercury)
14. DIVERSE: Komm schnell! (Peace 95/Semaphore)
15. NAUGHTY BY NATURE: Poverty's Paradise (east west)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM APRIL BEI PECADILLO, NÜRNBERG:

1. Pavement: Wowee Zowee (Big Cat/RTD)
2. The Sea & Cake: Nassau (Moll/EFA)
3. Aphex Twin: I Care Because You Do (WARP/RTD)
4. Smog: Wild Love (City Slang/EFA)
5. Ol' Dirty Bastard: Return Of The 36 Chambers (D-LP; Elektra/Import)
6. Diverse: 110 Below Vol. 2 (Beechwood/RTD)
7. Yo La Tengo: Electr-o-pura (City Slang/EFA)
8. Diverse: Our Band Could Be Your Life (Little Brother/EFA)
9. More Rockers: Dub Plate Selection Vol. 1 (More Rockers/Import)
10. Mobb Deep: The Infamous (D-LP; RCA/Import)
11. Diverse: Serenity Dub Vol. 1 & 2 (Incoming/EFA)
12. Gutterball: Weasel (Enemy/IRS)
13. Diverse: New Jersey Drive Vol. 1 & 2 (D-LP; Tommy Boy/Import)
14. A Guy Called Gerald: Black Secret Technology (Juicebox/EFA)
15. Diverse: Pump Ya Fist (D-LP; Polygram/Import)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM APRIL BEI DER MISSION, BERLIN:

1. Diverse: Ambient Cook Book (Fax/Neuton)
2. Chronoglide: Astral Engineering (12"; Worm It/Import)
3. Diverse: The Theory Of Evolution (WARP/RTD)
4. Maps Of The Impossible: Xingu Hill (12"; N2/Import)
5. Shades Of Orion 2: Dito (Fax/Neuton)
6. Dicabor: Dito (Space Teddy/EFA)
7. Diverse: Space Frogs (Superstition/EFA)
8. Speedy J: G-Spot (WARP/RTD)
9. Diverse: Sound Information (Wibbly Wobbly/EFA)
10. Orb: Orbus Terrarum (Island/Mercury)
11. Plaid EP (12"; Clear/Neuton)
12. Likeminds: Likethemes (12"; Likemind/Neuton)
13. Euphorythm: Chillout Planet Earth (Space Teddy/EFA)
14. Sun Electric: Live (R&S/RTD)
15. Basic Channel: Dito (Basic Channel/EFA)

Baby«), »Technova« spricht für sich, seit neuestem gibt es Sitars auf Jamaika.

Future Listening ist, auch wenn jedes Stück sorgfältig mit Qualitäts-Stimmen und Stars (u.a. noch Arto Lindsay und Ryiuchi Sakamoto) ausgestattet wurde, vor allem anderen Computermusik, Frickelmusik, konstruierte Musik, ganz im Gegensatz zur improvisierten Musik eines DJ Pierre zum Beispiel. Towa Teis Samples sind reich an irgendwelchen unkontrollierten, unklassifizierbaren Aromen, mit denen man (sich) arrangieren kann. Tatsächlich wird der Produzent hier als eine Art Arrangeur neu erfunden – er arrangiert die bizarre Big-Band seiner Ideen.

Hans Nieswandt

NAUGHTY BY NATURE
Poverty's Paradise
east west

Nichts einfaches, die dritte Naughty By Nature. Und es liegt mir auf den Tasten, irgendwas aus Nature zu basteln, damit daraus Mature (sogenannter Scheiß-Reim) wird. Denn die Reifung hat in jeder Hinsicht eingesetzt. Treach hat sich zu jenem elaborierten Reim-Artisten entwikkelt, der er in Ansätzen schon auf den ersten beiden Alben war. Wer die bekannten, offensichtlichen Hymnen erwartet, wird enttäuscht werden. Nichts ist mehr mit HipHopHurra oder anderem. Oder, wie Chris Webber, der Basketballer, hier in einer Einspielung sagt: »It's '95, nigga, and we gotta grow all up«. Das wiederum hat ja die gelegentlich deliranten Kollegen von ›Vibe‹ dazu veranlaßt, dies hier zu ihrer aktuellen Platte des Monats zu machen. Ein solcher Schritt ist dann in Teilen nachzuvollziehen, wenn hier Reifung als prozessualem Element und nicht nur als inhaltlicher Kategorie gehuldigt würde.

»Poverty's Paradise« ist in dieser Hinsicht die schon immer im Raum stehende Einsicht von NBN, daß es eben nicht um »O.P.P.« und »HipHop Hooray« auf lange Sicht gehen wird. Aus eigener Erfahrung heraus war das ihnen schon immer bekannt, und in guten Momenten konnten sie daraus auch einen tollen Hit machen, wie z.B. bei »Uptown Anthem« geschehen. Das hat auch Poulson Bryant in »Vibe« so gesehen und behauptet eben, daß ihr Denken die »Hood« verlassen und die Welt entdeckt hat, ihre Herzen aber zu Hause geblieben seien.

Da eröffent sich natürlich eine ganz andere Parallele; denn eine in der Struktur ähnliche Entwicklung hat eine Band wie Public Enemy auch durchgemacht. In diesem Sinn wäre »Poverty's Paradise« dann »Fear Of A Black Planet«. Und wie die Community diese Art von Verhalten belohnt, durften P.E. ja dieses Jahr erfahren. Und ohne einen offensichtlichen Hit auf diesem Album könnten sich NBN in dieses Verfahren einordnen. Denn ob Treach jetzt ein immer besserer Lyricist werden wird, das wird die Fans von gestern nicht interessieren. Denn die sind noch immer »Down with other peoples pussy, penis – phatever pou phant«. Oder, um ein anderes Zitat einzuwerfen, »Come back with more hits, or else you'll just become skits«. Schade, aber wirklich, wirklich toll!!! Oder anders: Wer hier nicht wieder einen Hit, wo jeder mitmuß, erwartet, wird mit einer der interessantesten Entwicklungen im HipHop belohnt.

Lars Freisberg

4 HERO
Parallel Universe
NOOKIE
The Sound Of Music
beide: Selector/EFA

4 Hero, die ja zusammen mit Goldie lange Zeit einer der Acts auf Reinforced waren, tauchen mit ihrer jetzt endlich auch in Kontinentaleuropa veröffentlichten LP tiefer in die Welt der Simulation einer Zeit, in der die Zukunft die Gegenwart überwältigt hat, ein, als man das vielleicht nach der Auskopplung von »Universal Love« vermutet hätte. Von vorneherein gar nicht als Dancefloor konzipiert, hat sie vor knapp 4 Monaten eigentlich die Zukunft schon vorweggenommen und ist jetzt immer noch da, wo man mit Spannung alle wichtigen Jungle-Alben zur Zeit erwartet.

4 Hero sind das paralele Universum. Ihre Art und Weise, die Beats zu cutten, ihnen eine Architektur zu verleihen, die durch die immer feinere Arbeit an den Samples nur noch glorreicher, visionärer und gleichzeitig realer und synthetischer wird, als man es sich vorstellen konnte, ist natürlich einzigartig. Diese Musik schreit nicht nach einer Verfeinerung der Welt – sie ist es. Und wenn man genau das auf sich hat einwirken lassen – was man vielleicht noch nicht einmal hören kann, weil es fremd erscheint, man aber immer weiß, was gemeint ist –, dann erscheint plötzlich der Widerstreit aller Arten von Musik, wie er gerne manchmal zur Sicherung der eigenen Identität oder der von anderen vorgebracht wird, wie ein Phänomen unter anderen. Und weit darüber erheben sich Welten wie 4 Hero.

LPs sind vorbei, die Zeit der Entitäten ist eingeläutet. Zeit in CD-Länge bedeutet eine Menge an Information, die strategisch ist, variable Funktionen hat und hinter der sich nicht mehr nur Personen verstecken oder sich durch ihr Verstecken preisgeben, sondern Dinge, Maschinen und Menschen, die dies alles sein können. 4 Hero zu sein heißt auch, sein eigener Staat zu sein, alles sein zu können und trotz allem definierbar zu werden. Das mag für einige zutreffen, aber erklär mir jemand die Einzigartigkeit in ein paar hundert Worten.

Nookie dagegen veröffentlicht seine wirklich am Nerv der Unaussprechlichkeit zerrenden Platten als Cloud 9. Als Nookie will er Jungle als Popformat durchsetzen, und der Titeltrack ist dafür mehr als programmatisch. Fast möchte man Jungle-Lite-Aufkleber auf dieser Platte sehen. Mit allen Implikationen, die das haben mag. Viel Piano und sehr gradlinig strukturiert, Sounds, die stellenweise sehr klar und offensichtlich sind, Samples, die, anstatt anderes sein zu wollen, als genau das dastehen, was sie eigentlich mal waren. Aber trotz allem liegt über diesen elf Tracks eine nicht zu übersehende Frische und Ungezwungenheit, die Happy-Hardcore-Platten meist vermissen lassen, weil sie ihre Funktionalität auf einen minimalen Radius begrenzen. Nookie dagegen macht Tea-Time-Jungle, und das mit einem unübersehbaren Augenzwinkern. Es ist Frühling, auch in London.

Sascha Kösch

YO LA TENGO
Electr-o-pura
City Slang/EFA

Zum zehnten Jahr gibt es mit dieser siebten LP der Band, die sich weiterhin in Hoboken aufhält, neue Schritte von der zähen, alten Art. Gleiches Lineup, gleiches Tempo, gute Durchstarttechniken, nie atemlos. Mittelstreckler sind sie, die ausdauernd aber auch mit relativen Einschränkungen durch Jahre, Zeit und die Geschichte der Gitarrenmusik jammen, dabei – fast unmerklich – ihr Vokabular erweitern. Man denkt sich: naja, die neue Yo La Tengo.

Aber die alte, vertraute Tante, die diese Band irgendwie ist, bringt dann doch erwartet/unerwartet was Neues ins Haus. Diesmal geht es recht großzügig zu. 62 Minuten lang wird man zugeschäumt. Selbst ihre Zurückgelehntheit schwappt noch gut über. Und doch gibt es nichts wirklich Manisches, Unhöfliches oder gar Ungezügeltes auf dieser Platte. Die Gitarre bestimmt (meistens) die Atmosphäre. Yo La Tengo kurven ruhig und stoisch unhip hindurch. Weiterhin wird die Art von Hoboken-Coolness gepflegt, die Böswillige eher als Langeweile oder Spießigkeit wahrnehmen, aber was wißt ihr schon, was da drinnen so abläuft! Yo La Tengo geben einem keinen Anlaß DAS erforschen zu wollen. Weil da eine Übereinkunft zwischen den Mitgliedern zu bestehen scheint, die gemeinsamen Obsessionen (Velvet Underground, Rockstartum, Pop) nie wirklich auszuleben, sondern sie über Jahre und Jahre ziehend in gemeinsamen Platten und vielen Live-Auftritten in einer kontrollierten Handhabe auftreten zu lassen. Das Semi-privatistische Grundmaterial wird dabei jedoch, mehr als bei anderen Hobokener Bands, in die Weltlufigkeit geschickt.

Diesmal haben sie ihre Musik mit Figuren belegt, Stücke zu Tom Courtenay, Schauspielern, Lounge Entertainern, mit Künstlern (Blue Line Swingern) und gescheiterten Hoboken Bands (Ballad Of Red Buckets). Doch selbst Julie Christies blaue Augen bleiben eher verhaltene als popkulturelle Verweise. Diese Dinge sind nicht als setzende Faktoren da, es sind eher »die Dinge, mit denen sich die Leute beschäftigen«. Daher ist auch der Gesang, gleichwertig verteilt zwischen Georgia Hubley (Schlagzeug) und Ira Kaplan (Gitarre), mit Zurückhaltung in die Sounds hereingegossen, so daß sie zu einer Art Song mutieren. Eigentlich aber ein Biotop herstellen, in der die Vielfalt des Atmosphärischen gedeihen soll. In die kurzfristig eine sich aufbäumende Orgel, glimmende dissonante Gitarrenriffs und an Can erinnernde Soundeinheiten platzen. Das neunte Stück startet partout als ein Ambientstück. An einer Ecke oder Rundung jedes Stückes, eigentlich der ganzen Arbeit, findet man immer die Grundlagen, die Verarbeitung der Musik der Velvet Underground, bzw. auch schon die Verarbeitung dieser Verarbeitung, weiter zu machen, Schicht um Schicht. Manchmal lassen sie viele durchschimmern, dann wieder geben sie nur den Blick auf eine frei.

Nur am Schluß erlauben sie sich ein kleines Noise-Fest, eine kurze Randale, die dann übergeht in ein Lachen, in ein hymnisches Verklingen dieser Stunde Musik. »Electr-o-pura« ist die Bezeichnung für einen mexikanischen Softdrink. Das Werk wurde aufgenommen in Nashville. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß der Reiz an der Musik von Yo La Tengo ein perverser ist. Denn die eine Forderung, die sie stellt, ist die der temporären Hingabe an Regression (undramatisch!).

Jutta Koether

DIVERSE
Transformation & Modulation 2
GLOBAL ELECTRONIC NETWORK FEAT. 4E
Electronic Desert
beide: Mille Plateaux/EFA

»Transformation & Modulation« ist die zweite Compilation, die einen Überblick liefert, eine Art Skizze der Orte zeichnet, die Mille Plateaux besetzen will – für eine gewisse Zeit, um ihnen Konsistenz zu geben. Jeder der Acts, von Oval, Mike Ink, Air Liquide, Cristian Vogel, Alec Empire, Scanner und G.E.N. bekommt zwei Tracks. Eine völlig heterogene Zusammenstellung, die mal industrial klingt, mal minimal, mal Pop ist und mal Techno, aber immer anders, als man sich das vorstellen würde. Schon alleine durch die Qualität der einzelnen Tracks, die in diesem Rahmen aus zwei wirklich herausragenden Ovalstücken wirkt. Innovation ist alles.

Global Electronic Networks »Electronic Desert« dagegen wirkt wie aus einem Guß. Mit dem ersten Ton ist man drin und alles geht in diesem Groove, der wie wandernde Sandbänke durch die Platte zieht, auf. Alles treibt auf ihm, verschwindet in ihm, bringt kleine Singularitäten ans Licht, wo sie kurz aufschim-

mern und auf ewig verschwinden. Don't call me TripHop, aber wenn irgendetwas diesen Namen verdient hätte, ihm mehr als eine etwas ungenaue Bezeichnung der Lage im musikalischen Kosmos geben kann, dann »Electronic Desert«. Und das gleich in dieser Endgültigkeit, daß man es danach aber auch wieder vergessen sollte. Diese Tracks wälzen sich um sich selbst, vernichten und erschaffen. Eine schizophrene Maschine. Ein alles offenlegendes Ding, das seine eigene Großartigkeit nicht mehr bezeugen will. Ein Klotz, der lebt und durch seine unerklärbare Exsistenz nur noch länger, intensiver und unerklärlicher lebt. Ohne Signatur.

Sascha Kösch

BOMB THE BASS

Clear

4th & Broadway/Mercury

Mit Tricky teilt Tim Simenon nicht allein den Covergestalter und neuerdings das Label – über die zahlreichen gemeinsamen Referenzen hinaus (was Tricky sein Blade-Runner-Sample ist Simenon sein Auftakt von »Bug Powder Dust« mit einer Zeile aus »Naked Lunch«) scheint mir bei beiden trotz völlig unterschiedlicher Ergebnisse eine ähnliche Auffassung von Musik vorzuliegen, was mir sehr zupaß kommt, da ich seit den Anfängen von Bomb The Bass 1988 die laufende Produktion immer interessiert gehört habe, doch nie zu einer Beschreibungsebene finden konnte.

Also: es geht bei beiden um Geräusche, die allerdings nicht in die Musik eingesprengselt werden, sondern diese Musik selber sind, indem sie zu Rhythmen aufgebaut werden. Melodie spielt dabei eine untergeordnete Rolle, taucht in der Musik nicht auf (jede Suche erweist sich als vergebens – nicht einmal die Basslinien lassen sich als melodische Grundausstattung hören), sondern wird – und auch da nur andeutungsweise – den Stimmen überlassen (Gesang wäre zu tief gegriffen). Spröde Musik ergibt das bei beiden (sind Bomb The Bass also bisher ihrer Zeit immer voraus gewesen?), Grooveverzicht, oder: Der Groove setzt sich aus völlig groove-ungeeigneten Bestandteilen zusammen.

Doch während Tricky seine Tracks ganz sparsam und crispy hält, macht Simenon seine seit jeher fett: Immer neue Lagen querschlagender Geräusche treffen auf den Beat und bleiben dann auch da, richten sich ein trotz ihrer anfänglich als wider-rhythmisch empfundenen Störqualität. Auf Instrumentals wird (von einem Ambient-Ding abgesehen, über das wir einfach stillschweigend hinwegskippen) auf dem dritten Album »Clear« verzichtet, für jedes Stück wurden Gastvokalisten ins Studio geholt, so daß dieses Produkt bei jeweils relativ stabiler Musikerbesetzung ungefähr wie Materials »One Down« (das mit »Clear« auch den Sänger Bernard Fowler teilt) von 1982 funktioniert: Von Justin Warfield bis Benjamin Zephaniah reichen die Stimmen, welche die rappeligen, scheinbar stets zu zerfallen drohenden musikalischen Strukturen (der Einsatz von On-U-Spezialisten ist nochmals verstärkt worden) gebunden halten, immer wieder leimen oder einfach ignorieren.

Herausragend sind dabei Spikey T mit seinem Singjaying/Singsang auf »Dark Heart«, einem mittels Technik derart umgekrempelten Reggaestück, das nicht mehr die Absicht hat, Reggae zu sein, und gerade darum wieder als ein solches hörbar wird, und Bim Sherman mit »Sleepyhead«: Wie schon öfter in der Vergangenheit schafft sein weicher, warmer Gesang gerade in Kombination mit eher kühler, ganz gegen die schnelle Emotion gestrickter Maschinen-Musik eine unglaubliche Spannung.

Marcel Beyer

2 PAC

Me Against The World

Interscope/east west

Ice T als Känguruh, P.E. als Elder Statesmen, KRS One zum Prediger-Philosoph auf Privat-Tapes geschrumpft, Ice Cube beruhigt, Dr. Dre und Snoop overexposed, Eazy E tot und die diversen künstlerisch interessanten allerneuesten Schulen wegen mangelndem Mainstream- Interesse geschlossen – das läßt einen Mann im Rampenlicht des generell und prinzipiell ungebrochenen Medien-Interesses an HipHop zurück: Tupac/2 Pac, dem es gelungen ist, in ein bis drei Jahren zur meist diskutierten und, wie man so sagt, schillerndsten Figur im HipHop zu werden.

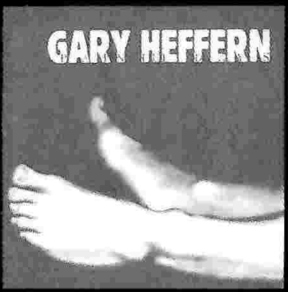
Es ist erst gut zwei Jahre her, daß ein musikalisch brillanter, politisch spannender, aber nur lokal bekannter Rapper mit Black-Panther-Upbringing wegen einer Schießerei in Oakland in die Schlagzeileln geriet, bei der per Stray Bullets ein kleiner Junge ums Leben kam. Seitdem verprügelte 2 Pac die Hughes Brothers, feuerte auf Bullen, vergewaltigte eine Frau und wurde schließlich, selber nur draußen auf Kaution, fast Opfer eines Mordanschlags (alle eben aufgezählten Meldungen sind die offiziellen Versionen und natürlich mit Vorsicht zu genießen). Ohne Rückhalt in einem bestimmten Lager wie etwa NOI, Gangster, Linke und generell einfach radikal (mal als linker Panther, mal als haltloser Macho und damit ganz schön nahe am Huey P. Newton-Image, das gerade ein neues Panther-Revival in den USA bedienen würde), hat er es sich mit allen verdorben und empfindet diese Lage als »Allein gegen den Rest der Welt« (Plattentitel).

Doch genau das bringt ihm die immensen Sympathien eines verwaisten Kern-HipHop-Publikums entgegen, das von jeher immer den einsamen Outlaw mehr schätzte als den politischen Funktionär. In dieser Rolle – Scarface Paul

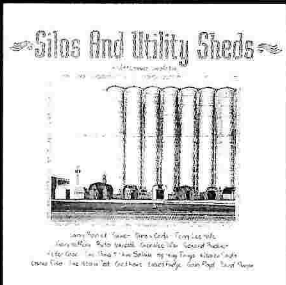
GARY FLOYD
"Broken Angels"
Der Sänger von SISTER DOUBLE HAPPINESS brilliert hier mit seinem zweiten Soloalbum. Unendlich relaxter Countryblues der Extraklasse. Große Lieder aus goldener Kehle.
22.5. FRANKFURT Cookys * 25.5. KLEVE Radhaus * 26.5. ENGER Forum * 27.5. VOERDE Rolling Stone * 30.5. HAMBURG Knust * 3.6. DRESDEN Starclub * mehr Dates im Juni

HIP YOUNG THINGS
8.5. REGENSBURG Art Perspektiv Fest * 10.5. KARLSRUHE Subway * 11.5. NÜRNBERG Desi * 12.5. MÜNCHEN Kulturstation * 13.5. ROTTACH Indie-Club * 14.5. TÜBINGEN Sudhaus * 16.5. KÖLN Luxor * 17.5. DÜSSELDORF AK47 * 18.5. M'GLADBACH Graefen + König * 19.5. SIEGEN VEB * 20.5. MAGDEBURG Fabrik * 26.5. SAALFELD Open Air

GARY HEFFERN
"Painful Days"
Wunderschöne countryfizierte Balladen des Seattle Barden. Mit Victoria Williams, Peter Buck, den Walkabouts und Terry Lee Hale.



LARRY BARRETT & FRIENDS
2.5. BAMBERG Live Pub * 13.5. CHEMNITZ Kraftwerk * 14.5. LÜBECK Riders Cafe * 16.5. GOSLAR Timetunnel * 17.5. KIEL Räucherei * 18.5. DÜSSELDORF Zakk * 19.5. DORTMUND FZW * 20.5. BIELEFELD Falkendom * 22.5. INNSBRUCK Jazz Pot * 24.5. MÜNSTER Gleis 22 * 26.5. TUTTLINGEN Rittergarten * 27.5. LEMGO Remise * 28.5. HILDESHEIM KuFa * 30.5. H.-MÜNDEN Haus d. Jgd



SILOS AND UTILITY SHEDS
Tiefstpreis-Compilation, mit dem Überblick über unsere aktuellen Glitterhouse-Bands. Acht exklusive Beiträge. Insgesamt 19 Tracks und 80 Minuten elektrisierender Musik für einen Pappenstiel.

THE WALKABOUTS "See Beautiful Rattlesnake Gardens"
CD-Wiederveröffentlichung des Debutalbums. 5 Bonustracks.

RICHARD BUCKNER MIT MICHAEL HALL
30.4. FRANKFURT Negativ * 3.5. KÖLN Bürgerhaus Kalk * 4.5. INNSBRUCK Utopia * 5.5. PASSAU Zeughaus * 6.5. GENF Ptr * 11.5. HAMBURG Knust * 12.5. NEURUPPIN Jfz * 13.5. DRESDEN Star Club * 15.5. BERLIN Huxley's

GLITTERHOUSE RECORDS
Grüner Weg 25 * D-37688 Beverungen
Ph: 05273 - 4137 * Fax: 05273 - 21329
Vertrieb: EFA (D) * Ixthuluh (A) * Rec Rec (CH)

Monatliche Mailorderliste anforden!!!

Muni allein im Hotelzimmer, schiebt den Vorhang zurück wie Malcolm, Jean Gabin und KRS One und äugt auf die Straße in eine Welt voller Feinde – paßt nun auch noch, daß 2 Pac mittlerweile rechtskräftig verurteilt, bereut und zurücknimmt. Zwar habe er wikrlich niemanden vergewaltigt, ansonsten täte ihm aber alles leid.

Das allein bringt eine musikalisch eher mittelprächtige Platte, textlich autobiographisch zuweilen rührende Beichte cum Entwicklungsroman, die es mit beiden Vorgängern und auch mit zeitgenössischen Konkurrenten in keinem der hier gestreiften Sub-Genres des HipHop aufnehmen kann, straight auf den ersten Platz der US-Charts. Das einzige, was man aus einer Platte mit Titeln wie »If I Die 2Nite«, »Me Against The World«, »Dear Mama«, »Fuck The World« und »Dear Mama« – also: Burkhard Driest trifft den Minus Mann in Peter Jürgen Boocks Starkbierhandlung – wäre eine hemmungslose Balladensammlung gewesen. Stattdessen kriegen wir eher emotional verkrampfte Tracks, die, mit den üblichen modischen, Soft-Funk-lastigen Samples ziemlich vollgestopft, eher zurückgenommene Nummern in Würde zu Ende bringen, statt durchzudrehen. Oder zu begeistern. Die üblichen Qualitäts-Standards werden zwar durchweg gehalten, aber genau das aufregende, Krisen wegdefinierende Album, das HipHop als so ziemlich einzige Musik, die noch nicht auf die eine oder andere Seite der Mainstream/Underground-Unterscheidung für immer gefallen ist, jetzt braucht, ist es nicht.

Fragt sich einmal mehr, wie es kommt, daß fast kein schwarzer Star in den USA bis heute in Ruhe und unverfolgt seinen Ruhm und seinen Reichtum genießen kann/darf, ohne denunziert, verurteilt, verfolgt, bespitzelt und verknastet zu werden. Tja: Antworten, in denen richtigerweise das Adjektiv oder Adverb »strukturell« vorkommt, reichen nicht. Die paranoide Selbstwahrnehmung »Me Against The World« ist da durchaus berechtigt, ich finde nur, daß z.B. frühe Schooly-D-Platten eindrucksvoller davon erzählten.

Diedrich Diederichsen

MOVE D
Kunststoff
Source/EFA

Nahezu unbemerkt veröffentlicht das Heidelberger Label Source um David Moufang alias Move D seit Jahren Schallplatten, deren Bekanntheitsgrad sich im Grunde reziprok zu den Möglichkeiten und zusammengeführten Stilen verhält. In diesem weiten Bereich zwischen House, Ambient, Techno (im ursprünglichen Sinne), elektronischer Avantgarde und angenehmster Unaufdringlichkeit von herbeihalluziniertem Instrumentalpop gibt es eigentlich niemanden, der ihnen nahe kommen könnte. Die neue LP von Move D, »Kunststoff«, mit ihrem schmucklosen 60er-Jahre-Konferenzstuhlcover funktioniert in diesem Sinne wie ein weiteres, endloses Understatement. Jedes der Stücke könnte ein Lullaby sein, aber auch Funk, oder Elevator Music.

Die Feinheiten, mit denen Samples, analoge Sounds und Drummachines umeinander kreisen und sich in einer gepflegten Weise miteinander auseinandersetzen, könnte als Modell für jede Art von Diskurs sozusagen das Standardnachschlagewerk werden. Ich will jetzt nicht das große Angenehm an die Wand malen, aber genau darum geht es. »Kunststoff« ist einfach zu dekorativ, um wahr zu sein, zu ausdifferenziert individualmusikalisch, um irgendetwas wollen zu können. Vielleicht zu selbstverloren, um mehr zu bedeuten als perfekte Barmusik eben bedeuten kann. Allerdings müßte die dazu perfekt passende perfekte Bar erst erfunden werden, und das dürfte schwierig werden. Schmooven sagt man in Wien. Angenehm, nicht stumpf.

Sascha Kösch

FLYING SAUCER ATTACK
Further
Domino/RTD

Wäre da nicht eine irre lange Schlange gewesen, wir hätten letztens auf der Esoterikmesse unsere Auraphotographien machen lassen. Seitdem denke ich, ich müßte diesen Apparat haben, dann könnte man ständig und für alle diese Bilder herstellen. Und berhaupt Aura Camera 3000. Die 3 einsetzen anstatt der 2, auf die es jetzt so zugeht! Ja, man kommt auf solche Ideen, prima Bezeichnung, gute Zahlen. Aber das, was dann als Bildmaterial dabei herauskommt, ist eine eher alte Sache. Mit »Further« von FSA verhält es sich ähnlich. Das, was an Ideen aufgeworfen wurde, inklusive des Slogans »Hometaping is reinventing music« war ein Kick. Ein Name auf den schon lange jemand hätte kommen können.

Genauso ist es mit der Musik: Es lag so auf der Hand, die Idee des Home-Recordings auch im Bereich der elektronischen Musik durchzuführen. So werden die Auren und Ambientes hergestellt, Elektroakustisches mit einfachsten Mitteln gebastelt, darin Lieder, Lyrikzeilen ins Wall-of-Feedbacking abgelegt. Das, was man in England unter »Ambient Kraut« versteht, also frühe Amon Düül, Kluster, Neu, Can, Faust, spielt dabei eine große Rolle. Aber auch Bert Jantsch und Nick Drake, diese esoterisch-sensiblen Engländer, und Basis-Folk-Seltsamheiten wie die Tall Dwarfs und Dead C.

Wenn man »Distance«, die Singles-Compilation mitzählt, ist dies nun die dritte LP der Band, und Schönes, Wohlgeformtes stellt sich noch mehr ein. Man will was Können und was Wollen. Daß das nun wie Popol Vuh klingt - im Jahre '95 - und auch die Tablas noch mal ranmüssen, ist irgendwie seltsam. Es findet mit »Further« (dem alten Hippie-Code-Wort, das vorne auf dem Bus gestanden hat, der Dich nach Woodstock brachte) eine Zeitreise in die Vergangenheit statt, von der sie (noch) nicht wieder zurückgekommen sind. Vielleicht ist die Dimension der Zeit auch eine andere, wenn man FSA ist. Denn später einmal wird gefragt werden müssen, inwieweit sich das so im zugänglichen Rahmen Geschaffene zu progressiven und technisch avancierteren Ambient-Experimenten (siehe Aphex Twin) verhält. Zählen dann noch die Obskur/Underground/Technologiekritik-Credits? Dennoch ist »Further« mitsamt seiner mininmalistisch offenen symbolischen Bedeutungsgehalt zeigenden Covergestaltung (Vinyl, unbedingt!) für jeden Fan der fürhen weichen elektronischen Musik unentbehrlich. Für Ufologen sowieso. Und das Auge der Camera 3000 sieht dich an. »Further«, ein weißer, nicht stark konturierter Fleck im Blauen.

Jutta Koether

SONYA HUNTER
Peasant Pie
Normal/Indigo

Daß die Halbwertzeit der Euphorie um die »New Sounds Of San Francisco« noch kürzer war, als man das normalerweise von halbwegs vitalen Indie-Hypes gewohnt ist – diese Nachricht hat sich spürbar bis in die letzten Winkel dieser Republik herumgesprochen. Einschlägige Konzertveranstaltungen finden häufig nur noch vor handverlesenem Publikum statt, und Musiker, die noch vor einem Jahr locker eine 25-Städte-Tour durch Deutschland buchen konnten, sich inzwischen schon freuen, wenn sie überhaupt genügend Dates zusammenbekommen, daß sich der Trip nach Westeuropa lohnt. Muß ich eigens erwähnen, daß sich diese Entwicklung einer ebenso bescheuerten Denkweise verdankt wie die vorausgegangene Medienhausse?

In Sonya Hunters Fall liegt die Sache besonders tragisch, denn im Unterschied zu Chris Cacavas, Barbara Manning oder Penelope Houston (deren nächste Platte bei der WEA erscheinen wird) hat sie nie sonderlich von dem »Hit Me With A Flower«-Coup profitiert. Ihr Debüt »Favorite Short Stories« (immer noch eine der drei besten Platten aus dem Heyday-Katalog) ging nahezu ungehört in den Versandlisten der Importdienste unter, weil damals noch niemand den Stadtzeitschriftenredakteuren gesteckt hatte, daß sie sich ab sofort für Klampfenkünstler aus Nordkalifornien zu interessieren haben. Der Nachfolger »Geography«, immerhin zu einem strategisch weitaus günstigeren Zeitpunkt erschienen, schleppte wiederum zu viel Purismus mit sich herum, um Hörer über den üblichen Liebhaberkreis hinaus zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund war Sonya Hunter gut beraten, sich mit ihrer dritten Platte so weit wie möglich von ihrem Umfeld zu distanzieren. Ganz anders als der eher hausbackene und ansonsten ziemlich nichtssagende Titel vermuten läßt, ist »Peasant Pie« ein mitunter fast slick arrangiertes Album, in dem alles an Sounds, Stimmungen und Akkord-Progressionen getilgt ist, was nach knarziger Wurzelsuche in den Archiven der Folkmusik klingen könnte. Wenn es hier überhaupt Roots aufzuspüren gibt, so liegen sie eher in den gemäßigt ›modernen‹ Entwürfen weiblicher Seventies-Songwriter von Joni Mitchell bis hin zur späteren Buffy Saint-Marie. Hier und da klingen auch die sympathischeren Momente von Fleedwood Mac zu »Rumours«-Zeiten durch.

Das alles könnte selbstverständlich zu risikoloser, ekelhaft geschmackvoller und selbstgenügsamer Liedkunst führen, besäße Sonya Hunter nicht eine merkwürdig zwischen Nachdruck und Nonchalance changierende Stimme (die obendrein wesentlich mehr Ausdruckskraft aufzubieten hat ,als die für meine Begriffe überschätzten Barbara Mannings und Penelope Houstons dieser Welt). Überhaupt: Nicht kompositorische Errungenschaften (obwohl es mit »Prohibition« und »Pine Avenue« in dieser Hinsicht mindestens zwei Knaller zu hören gibt) oder abenteuerliche Stilmanöver, sondern Gestus und Haltung geben dieser Platte ihren heimlichen Glanz.

Sonya Hunter geizt keineswegs mit Momenten tiefer Trauer, aber dabei entsteht nie der Eindruck, hier würde emotionale oder historische Notdurft verrichtet. Da versichert sich kein untergehendes bürgerliches Individuum seiner selbst, da singt sich keine angst-ridden Housewife die (sicher selten unberechtigte) Paranoia vom Leib, und erst recht wird hier nicht auf Rockerbraut, niedlich oder süß gemacht. »Peasant Pie« enthält ganz einfach zehn gute bis sehr gute Songs von einer Frau, die mit viel Pragmatismus und Beobachtungsgabe und Souveränität das Leben meistert, die registriert, was um sie herum vor sich geht, ohne daß die Leidensfähigkeit, deren Alternative auf den Namen Zynismus hört, auf der Strecke bliebe. Ich steh' auf solche Frauen (zumindest heute abend).

Christoph Gurk (12.4.1995)

SCANNER
Spore
New Electronica

Die Werbekampagne lautet: »Just when you thought it was safe to pick up your telephone«. Wer einmal einen Quelle-Katalog in der Hand hatte, der weiß, was ein Scanner ist, daß man damit unter anderem mobile und öffentliche Telephone ablauschen kann und daß er so zwischen DM 500.- und DM 1000.- kostet, je nach Qualität. Natürlich könnte man

Techno
mit Bleep & Triple R

Ein zentrales Thema der Programmer scheint momentan das Extraterrestrische zu sein. Noch nie sind derart viele Platten in einem Monat erschienen, die sich diesem visionären Thema widmen. Allen voraus hat das neue österreichische Label *Mego* mit »Fridge Trax«, »Mondlandung« und »Ufo Beobachtungen '93 bis '95« drei Platten veröffentlicht, die im Sinne eines Giger, mit Chill-Out- und Rhythmusstücken, einen apokalyptischen Soundtrackcharakter entstehen lassen, der trotz der Fragmentierung von Techno in dutzende von Stilrichtungen, so noch nicht aufgetreten ist. Als Artist unter anderen ist **ELIN** vermerkt, der schon auf *Cheap* Records veröffentlichte und der auf seinem eigenen Label *This Go 2000* die erste 12-Inch, »Auto Repeat-Revisited Vol. I« herausbrachte. Eine Platte, auf der er musikalische Jugenderinnerungen zu einer Wiener Variante von Dance-Mania zusammengesetzt hat. Mit **ASAMARS** hat das Berliner Label *Parsec* einen eindrucksvollen und authentischen Abgesang auf die Science Fiction der 50er und 60er geleistet. Ebenfalls daran anknüpfend haben die zwei neuen Sublabel des norditalienischen Labels Muzak, *Spock* und *Models-Inc.*, eine bizarre Mischung aus analoger Cosmischer-Musik bis hin zu einer Krautrock-Ästhetik geschaffen. Als großer Moog-Fan entpuppt sich auch der **MONOJUNK**, der mit seiner neuen Doppel-12-Inch ähnliches leistet wie Asamars und darüber hinaus mit anderen Stücken an seine legendäre »Melody Boy 2000« erinnert.

Als Soundtrack für den Wiener Film »Lower Lifeforms« entstanden ist **DATERAPE**, ein Soloprojekt von Erdem Tunakan, dem zweiten Kopf von *Cheap* Records. Düster pochend, in den Höhen zirpend und mit Tönen, die an den Innenwänden von Rohren entlang zu klettern scheinen, schafft er eine beklemmende Atmosphäre, die auf der anderen Seite sein Pendant in einem Detroit-Retro-Mix findet. Extrem lässig und handmade dagegen ist die Debütplatte auf Cheaps neuem Sublabel *Supercheap,* dessen erste 12-Inch **DIN** von einem New Yorker Künstler kommt und den ganzen Charme einer 100%igen Indieproduktion mit sich bringt. Als Dompteur von analogen und zum Teil brachialen Sounds verstehen sich **TRIPLE R & WALKER** auf ihrer Platte »Aufräumen« (*XXC 3*), einer 40-minütigen Session durch die Welt der Oszillatoren, die nicht immer so wollen wie man es von ihnen erwartet. Auch aus Köln kommen zwei neue Platten auf *Profan.* Sowohl **SWEET REINHART** als auch **MIKE INK** veröffentlichen mit »M« und »Dada Jack« weitere Acid Platten in ihrem ganz spezifischem Verständnis von Raum und Geräusch. Anknüpfend daran sind von letzterem Andreas-Dorau-Remixe auf *Ladomat* erschienen, die stark an sein frühes Gelb-Material erinnern. Kennst du noch »I did what I did what I did for Maria«? Ehemals auch Teil von Formicula 4, haben DJ Rootpowder und Bolz Bolz ihr eigenes Kölner Label *Formic Records* gegründet, auf der als dritte Veröffentlichung die **FORMIC** »Trick Tracks« erschienen ist. 100% szeneunabhängiger Techno, Krautrock inspiriert, wie er nur auf dem Land entstehen kann.

BRDs ehemals kleinster Club, das Elektro, und seit kurzem auch Label, bringt **KOTAI** *(Elektro 002)* auf den Markt, eine eigene Variante dessen, was man Chicago Trax nennt, mit vorausblickendem Arrangement in einer ungewöhnlich fließenden Qualität, anhand zweier zehn Minuten Stücke. »White Flight EP«, die Überraschung aus den Staaten, kommt als Mini-Compilation auf dem neuen Detroiter Label *Black Nation Records.* Nichts, was in irgendeiner Weise avantgardistisch wäre, wird hier freigelegt, sondern Detroit Techno der frühen UR-Phase feiert hier ein Revival, im Zusammenspiel mit dadaistischen, ausgespuckten Fetzen diverser Frequenztöne. Die Tracks kommen von einem so bekannten Act wie **FADE II BLACK**, aber auch von völligen Neuzugängern wie **CHANCE**.

kastrierte philosophen

(souldier nonstop) strange ways cd, indigo 1191-2

an EXCITING piece of new music. limited double lp plus 2 bonus tracks

strange ways dolp, indigo 1191-1

with production works by
weep not child *feat. fonk free & dj an-dré*
andy falconer
the vision
snuten
readykill
zion train
bush chemists
judge dré
intens *feat. colin newman & malka spigel*
17th floor productions
samy birnbach
eric "iq" gray
otawi

total time 87.41

vinyl in ausgesuchten phonogeschäften

AACHEN: Tam Tam Record Shop AUGSBURG: Ungawa BERLIN: Mr. Dead & Mrs. Free, Scratch Records, Yorck Records, MOT Schallplatten, Freak Out, New Noise BIELEFELD: WEEN BOCHUM: Discover, ELPI BONN: Normal Mailorder, ELPI BRANDENBURG: Kunstkabinett BREMEN: Zoff Records DORTMUND: Subway Records, Outcast Record Store DUISBURG: Garageland DÜSSELDORF: Hitsville ESSEN: Rockstore FRANKFURT: Musikladen FREIBURG: Mono GÖTTINGEN: DIS Records HAMBURG: Michelle Records, Zardoz Schallplatten, Ruff Trade Records, Groove City HANNOVER: Musicland, Blue Note, Frontline HEIDELBERG: LP HEIDENHEIM: Musicshop 33 1/3 HILDESHEIM: Cover KÖLN: Normal, Saturn Hansa LEIPZIG: Schall und Rausch LÜBECK: Woanders LUDWIGSBURG: Musicpool MAGDEBURG: Hot Rats Musicshop MARBURG: Musikladen MÜNCHEN: WOM, Kaufinger Str., Echt Optimal MÜNSTER: ELPI, Das Ohr NÜRNBERG: Peccadillo, Drogeriemarkt Müller PADERBORN: Unger Sound & Vision, Rock Dream RECKLINGHAUSEN: Cave Records REGENSBURG: Stereo 2000 STUTTGART: Ratzer Records, Second Hand Records TÜBINGEN: Rimpo ULM: Soundcircus WUPPERTAL: Kult Schallplatten

strange ways records gmbh - promotion: eifflerstrasse 8 · 22769 hamburg · frg · fon 040/43076 66 · fax 040/4307696
strange ways records gmbh - mailorder: grosse johannisstrasse 15 · 20357 hamburg · frg · fon 040/37 23 27 · fax 040/3712 12
records · books · posters · shirts · infos & videos · kostenlosen mailorderkatalog anfordern!

sein Signal scramblen oder so, aber wer tut so etwas schon. Nicht die Opfer.

Robin Rimbaud scannt alles, was er kriegen kann, macht ein paar Geräusche aus dem Synthie und dem Sampler drunter und fertig ist die Platte – könnte man meinen. Falsch, so richtig das auch sein mag. Die CD beginnt quasi selbsterklärend, mit einem Lachen am Telefon, einer weinerlichen Stimme, die über Geld und Frauen redet (»cunt« im Original). Und je länger man das hört, desto mehr bekommt man das Gefühl, daß die Sounds auch alle irgendwo abgescannt worden sind. Die Musik könnte auch irgendwo im Radio gewesen sein. Und selbst wenn sie dann doch aus dem Synthesiser kommt, mal ehrlich, wer weiß heutzutage eigentlich noch, was eine FM-Synthese ist? Oder kennt gar einer den feinen medientheoretischen Unterschied zwischen einem Sampler und einem mit eigenen Ohren erlauschten Phänomen?

»Spore« ist in gewisser Hinsicht reine Äußerlichkeit. Musik als dokumentarisches Phänomen. Eine Art Klangcollage des längst unvermittelbar gewordenen allzu Offensichtlichen. Eine CD wie eine Banknote oder eine Telefonrechnung. Die Werbung impliziert das Geheimnis, das man nicht verkaufen möchte, die CD hat das Geheimnis längst als wertlos verkauft. Nicht uninteressante Platte. Wechselkurse vorher erfragen.

Sascha Kösch

DIVERSE
Friday O.S.T.
Priority/Virgin

DIVERSE
New Jersey Drive O.S.T.
Tommy Boy/east west

Es wird immer frustrierender, hier Soundtracks von Filmen zu besprechen, die man noch nicht einmal im Ansatz wird sehen können. Denn auch wenn man sie vielleicht alle einzeln nicht unbedingt sehen müßte, würden sie doch einen guten Einblick in die zweite große Welle der »schwarzen« Filme nach Anfang der 70er geben. Denn den Titeln und Soundtracks nach zu urteilen, kommt nach den versprengt aufklärerischen Ansätzen des New Black Cinema jetzt massiv die Unterhaltung ins Kino. Und die scheint in der Struktur ihren weißen Vorläufern um nichts nachzustehen. Aber, wie gesagt, das entscheidende Urteil müssen Korrespondenten nachreichen. Oder man muß ein halbes Jahr auf eine Video-Veröffentlichung hoffen. Interessant wird die Entwicklung allemal sein.

»New Jersey Drive« versammelt auf zwei Teilen zuerst einmal die vordersten aus Jersey, der Stadt und dem Staat auf der anderen Seite des New Yorker Hudson River. Dementsprechend hat Jersey das Vorort-Stigma. Aus Jersey kommt man zum Wochenende in die Stadt, dort wohnt man billiger, und wie man sonst so mit Jersey-Kids umgeht, verdeutlicht am besten Harvey Keitel in »Bad Lieutenant«, als er zwei Mädchen aus Jersey in ihrem Auto kontrolliert. Aber im HipHop fallen diese Schranken vernünftigerweise. Denn zuviel Talent hat sich dort seit über 15 Jahren entwickelt. Naughty By Nature, Queen Latifah, die Flavor Unit, Redman, Keith Murray, Lords Of The Underground sind allein die hier vertretenen. Insgesamt hat Tommy Boy hier eine höchst homogene Sammlung von etablierten und neuen Hoffnungen zusammengetragen, die nicht nur aus dieser Gegend kommen.

Die 25 Tracks machen die Sammlung mehr als fett, und wer sich dieses Jahr nur einen HipHop-Sampler für den Sommer kaufen will – hier ist er. Auch weil er einige ältere Tracks wie Biz Markies »Nobody Beats The Biz« präsentiert, die einfach nie alt werden. Und eine Zusammenarbeit von Black Moon und Smif'N' Wessun ist zur Zeit eine sichere Bank. Wie eigentlich der ganze Sampler, wenn man nicht gerade an der reinen G-Funk-Nadel hängt. Denn die East-Coast, und das ist die entscheidende Aussage dieses Samplers, hat sich zumindest mit dem immanenten Gefühl des G-Funk angefreundet. Auch wenn ihre Mittel der Umsetzung zum Glück noch die ausgefeilteren, östlicheren, abstrakteren sind.

Wobei letzter Satz natürlich immer dann seine Ausnahme findet, wenn es um IHN geht. Der Midas der Regler, Dr. Dre, hat für den »Friday«-Sampler einen Track geschrieben, der aus einer anderen Welt seinen Weg in diesen Sommer finden wird. »Keep Their Heads Ringin'« ist ein Killer, ein Head-Shaker, ein steingehender schmoovender Dancefloorfüller aus reinem Todesblei!!! Und wenn man sich nur einen einzigen Track dieses Jahr zulegt, und Goldie nicht in Frage kommt, dann sollte man sich diesen hier aus dem Vinyl aussägen und einzeln kaufen.

In der Gesamtwertung bleibt der Sampler gegen Jersey jedoch zurück, weil bei »Friday« die bemühte Mischung von New-Funk und Original-Funk im Mittelpunkt steht. Ice Cubes Titeltrack ist eher guter Durchschnitt, Scarface müht sich achtsam. Aber es reichen zwei-drei durchschnittlich gestrickte G-Funker wie Threat und Mack 10, um den Versuch, die ideelle Brücke zu Bootsy Collins, Rick James und Rose Royce zu schlagen, zu zerstören. Der Gedanke der Einheit von »Old To The New« ist achtbar, jedoch scheitert er auch daran, daß die inhaltliche Differenz zwischen Samplenden und Gesampelten zu deutlich an den Tag tritt. Man mag seinen Vorbildern Referenz erweisen, weil sie musikalische Ideen vorgelegt haben; nur inhaltlich werden die heute ganz anders gefällt. Das hörbar zu machen, das allerdings gelingt auf »Friday« ungewollt gut.

Lars Freisberg

DIVERSE
Wakefield – The Teen Beat Story Vol.1 (1992-94)
Teenbeat/Import

Dieser neue Sampler aus dem Hause Teenbeat, Ex-Unrestsänger Mark Robinsons persönlichem Kleinodien-Label, ist nicht bloß ein Spiegel der besten radikal subjektiven Auswahl und Veröffentlichungspolitik nach des Labelchefs Pfeife: er ist auch der (neuerliche) Beweis, daß es ein Collegeradio-taugliches Konzept jenseits von Alternative Rock einerseits und strictly Homerecording andererseits geben kann.

Denn wie kaum ein anderes Label nimmt sich dieses beim eigenen Namen. Es ist zwar keine Teenagermusik, die von alten Säcken ausgedacht wird (Boygroups etc.), es ist auch keine Teenagermusik, die vornehmlich von Teenagern gemacht und gehört wird, sondern: in weiten Teilen eine Meta-Teenagermusik, die die Leichtigkeiten und Unfertigkeiten adoleszenter Zustände einsetzt, um gegen den Anspruch von Abgebrühtheit und Ernsthaftigkeit anzukämpfen, den die eigene Musikerfahrung nahelegt. Mit anderen Worten: es ist auch Artpopgeschichtsschreibung, in der zum einen Helden des ehemaligen Teenies Mark Robinson Eingang finden (z.B. die vergessene Frühachtziger 4-AD-Band In Camera, eine minimalistische Variation auf die mittleren Wire, oder No Trend, einer Band zwischen frühen Fall und verschrobeneren SST-Bands wie Saccharine Trust, von der Robinson in den Linernotes schreibt, daß sie später scheiße geworden wären und deren ersten '83er Demos er auf CD herausgebracht hat), zum anderen aktuelle Bands wie Blast Off Country Style oder Tuscadero, die auffallend und angenehm stark von Frauenstimmen geprägt sind und eine gedämpfte und dann wieder himmelaufreißende, helle, kehlige Dringlichkeit haben (Robinson über Tuscadero: »They were born to be stars and born to be on TeenBeat«).

Ziemlich durchgängig ist die Leichtigkeit und Mitten- bis Höhenlastigkeit des Sounds, die das »Beat« in »TeenBeat« angemessen repräsentiert – selbst wenn The Eggs mit ihrem Posaunisten und ihren irre weit ausgezwirbelten Songstrukturen auf dem raren Stück von '92 wieder einen auf Progrock machen, bleibt das quirlig, hibbelig und wenn schon, dann sehr ruhig.

So richtig unteeniemäßig wirkt in diesem Kontext allenfalls noch die, ja, sehr erwachsene Heavy-Thinker-Klaviernummer von Gastr del Sol (bereits veröffentlicht auf deren »Serpentine Similar«) und aus anderen Gründen Los Marauders (nett abgehangenes, Tav-Falco-artverwandtes moody Zeugs) und Butch Willis (extrem provinzialistische Country-Neurosen aus der Großstadt). Bleiben noch die in Unrest-Tradition stehenden Versus, Bells Of und Uncle Wiggly, die sich zu nahe an der selbstvergessenen Hymnenhaftigkeit von College-Wimprock bewegen und die coole, sehr weitergedachte Meta-Jugendlichkeit von Unrest nicht erreichen. Das macht dann Herr Robinson schon selbst mit Air Miami, bei denen er sich mit Sängerin Bridget Cross den Gesang auf ziemlich tolle Weise teilt (sehr phrasiert, sehr cool) und die hier einen vielverheißenden Track ihrer Debütplatte vorausschicken.

17 Tracks, 7 davon bisher unveröffentlicht, 3 in neuem Mix, der Rest von zum Teil schwer zugänglichen Teenbeat-Veröffentlichungen, die wahrscheinlich nicht gerade bei Karstadt zu kriegen sind. Das ganze für unter 20 DM, sonst Plattenhändler erschießen.

Jörg Heiser

WHITE ZOMBIE
Astro-Creep: 2000
Geffen/MCA

Die Schickse hinter dem Schanktisch sagte dir gerade, daß du garantiert nichts mehr bekommst. Der Junge neben dir redet auf seinen Begleiter ein, als ginge es um den Weltfrieden. Tatsächlich spricht er von einer »Law meets Business«-Party, auf der BWLer Juristen treffen und staatsschleppende Herrschaftspläne fürs nächste Jahrtausend schmie- den. Dir stinkt's und du riechst auch noch nach Reifengummi respektive Körpersaft. Aber das nächste Jahrtausend ist dein Stichwort und plötzlich strömt purer »Astro-Creep: 2000« durch deine Venen, die sich wie teure, daumendicke Lautsprecherkabel durch deinen müden Leib winden. Doch das Aderwerk ist von AC2000 hoffnungslos überfordert. So quillt das Gift aus allen Poren. Du riechst jetzt anders und dir wachsen Haare aus allen Körperöffnungen. Deine Extremitäten verlängern sich. Auf der Stirn wächst dir ein drittes Auge, unter den Armen ein paar Zähne. Kurz: du bist ein »Psychoholic« und du fühlst dich »psychoholic«. Das bedeutet, du wirst noch heute Mitglied im offiziellen White-Zombie-Fan-Club, »Psychoholic Anonymous«, und dein Lebensmotto laute fortan »live fast, kill slow« – so steht es geritzt auf dem Leib des Killerclowns im wunderschönen CD-Leporello.

Was mit »Pussy Galore auf Chemo-Dosenbier« anfing und mit »Kiss auf Crack-Smarties« vorläufig sein Ende fand, hat jetzt einen Nachfolger, für den sich die Metaphern nicht weiterstricken lassen, denn – und das ist selbst der metallverarbeitenden Industrie aufgefallen – »Astro-Creep: 2000« unterscheidet sich nicht wesentlich von seinem Vorgänger »La Sexorcisto: Devil Music Vol.1«. Das soll ausnahmsweise recht und teuer sein. War doch die erste White Zombie ihre beste, sind sie doch inzwischen gefestigte Erwachsene, die wissen was sie tun: Comix lesen, Autofriedhöfe besuchen, dem realen wie surrealen Horror frönen und psychotronische Filme aufsaugen.

Wenn sie gut drauf sind, und das sind sie seit Beavis und Butt-head immer, verchromen sie sich auch mal die Lanze, nähen sich einen bunten Kadaver auf die Kutte und stehlen dem alten Gene die Schminkdöschen. Ein Heidenspaß, der unter Einfluß von Pink Champagne/ Fanta Grapefruit Dimensionen annimmt, gegen die Lobo, Trencher, Maxx, Wolverine und Atomekas »Monster Massacre« so niedlich wirken wie die Geschichten vom kleinen Eisbär Lars.

Lars Brinkmann

DIVERSE
Komm Schnell
Peace 95/Semaphore

Daß oft die naheliegendsten Einverständnisse zu Mißverständnissen führen können, das ist nicht nur ein Thema dieses tollen Samplers, es ist auch eine Falle, in die er selber nicht tappt: Reich ist die Musikgeschichte an Stücken über Sex. Aber jetzt erst gibt es den definitiven Sampler zum Thema. »Komm Schnell« schafft es, diese Vorgabe ganz locker und unangestrengt und doch nicht frei von gelegentlich peinlichen Ausrutschern über die Bühne zu bringen. Was ja auch dazugehört.

Was angenehm auffällt, ist, daß die häufig mit einem direkten Sprechen über Sex befaßten Stücke in ihrer Instrumentierung mit dem Thema Sex nicht irgendwie konzeptuell illustratorisch umgehen. Und: deutsche Bands mit deutschen oder englischen Texten und Ami-Bands kommen ganz selbstverständlich zusammen. Das einleitende Instrumental von FSK ist Stimmmungsankurbler und Stimmungsbrecher zugleich. Danach geht's weiter mit einer fröhlich-mitreißenden »Push It«-Version von Stereo Total, der Band um Francoise Cactus. Es folgt eins der tollsten und interessantesten Stücke: »Xelebration Generation« mit den Kölner Traveling Microbus: Hier wird Unzugänglichkeit konsequent bis zu einer im Entstehungsprozeß noch hörbaren Verbindlichkeit durchgespielt. Inspiriert von einem »Generation Sex«-Artikel aus »Tempo« spielt der Text Sex-Konstruktionen aus der Perspektive der nächstjüngeren Position gegen die eigene durch. Ebenfalls geschickt-elegante Musik/Text-Verbindung: der knallige, heimliche Hit von Svevo: »Sie wollte eigentlich einfach sagen komm wir ficken.« Die Schwierigkeiten der Annäherung in eindeutigen Situationen besingend, sprechen sie aus, was jeder wohl kennt. Danach folgt eine eher verschroben-verquälte »Sex-Beat«Version von Zentralpark, aber nicht ohne Reiz. Ziemlich frühachtziger und abgehalftert: Family 5. Treffsicher daher in dem Satz: »An uns geht alles spurlos vorbei.«

Jetzt verlasse ich mal die Chronologie in Richtung Coverversionen: Pat Johnston covert sehr ausgiebig und unverkitscht stimmig Serge Gainsbourg, Peace-95-Label-Macher Charly Reichelt und seine Band Dead Adair sind mit einer, das Original von Rod Stewart durch sympathisch unironisches Augenzwinkern knackenden »Findest Du mich sexy?«-Fassung dabei. Die Hip Young Things brennen das »Feuerzeug« von Ideal noch mal an: erleuchtet in Erwartung, Sehnsucht und einem »Gefangen in Dir«, das völlig abhebt.

Jetzt wieder Originale: Die Sterne bringen das Problem auf den Punkt: »Zwischen dem was ist und dem was der Möglichkeit nach sein könnte.« Sie verzehren sich drängend und funky in den Ambivalenzen. Tolles Stück! Eine echte neue deutsche Hoffnung sind Superbilk aus Düsseldorf, die Band um die gesangsmäßig großartig-phrasierende Sängerin Wicky Wehrmeister. Allein der Titel »Zu schnell, zu langsam« spricht direkt aus, was andere Bands hier eher in ihren Rhythmus-Schattierungen verhandeln. Auch klasse: Tom Liwas Sex-Kontrolle und A Subtle Plagues gewohnt gut abgewogene Geschwindigkeits-Kontrolle. Daß hier fast nur Jungs-Bands über Sex reden, ist allerdings ein ziemliches Manko dieses Samplers, der mir ansonsten echt gut gefällt.

Sandra Grether

NO REMORZE
The End
MZEE/EFA

FISCHMOB
Männer können seine Gefühle nicht zeigen
Plattenmeister/EFA

»Enemies: Stay Enemies«, verlangen No Remorze. Und beziehen sich damit sicher nicht auf das alte Diktum »Die Feinde meiner Feinde sind auch meine Feinde«. Das wäre eher Sache des Fischmob. Aber dazu später. No Remorze schreien viel lauter als jene, zwar nicht zwingender, aber nach viel mehr Aufmerksamkeit verlangend! Die Gründe sind vielschichtig und müssen erläutert werden. NR wollen gehört und verstanden werden, soviel ist unweigerlich klar; es wird zwar in Englisch gerappt, aber dazu werden die Texte im Original und einer deutschen Version beigelegt. Berechtigterweise. Denn CRAKs Stil kann man nur mit einem Wort bezeichnen: WACK. Flach, ohne Variationen, macht er dem Wort Sprechen-statt-Gesang alle Ehre. Die Synkopierung, einfachstes aller Mittel, ist hier noch weit entfernt.

Mit einem solchen Urteil ließe sich die Mehrheit aller Rap-Besprechungen beenden; nur sind in diesem Fall die Texte viel zu absolut, paranoid, verlangend, gewollt, um sie nicht zu kommentieren. Da müssen Nazis brennen, Politiker werden auf kleiner Flamme geröstet, müssen in diversen Höllen schmoren undsoweiter. Soweit, so gut, so einfach. Nur sind die so gewollt herbeigerappten radikalen Inhalte leider keine Gewähr für progressive Denkweisen. Vor allem der bewußt Radikale scheint sich immer mehr als betont wertekonservativ herauszustellen. Oder wie ist die Verehrung des Weiblichen in Form der Mutter im Track »Bitches« hier zu sehen? Da sind Männer klassischerweise Vernichter und Zerstörer: Ihnen gegenüber steht die Erlösung in Form der heilenden, gütigen, friedenstiftenden Frau in ihrer präfinalen Übersteigerung, der Mutterschaft. Mein Freund Johannes Stalin II hätte es nicht besser sagen können. Ich verabschiede mich hier mit Respect für Stylewarz, der hier schönste Kratzer in die allgemeine Hektik reindreht. Ansonsten darf man sich in Bremerhaven, wenn das Einstiegsmotto ernst gemeint war, von mir aus drei Mutterkreuze an den Arsch heften. Nach Diktat verreist.

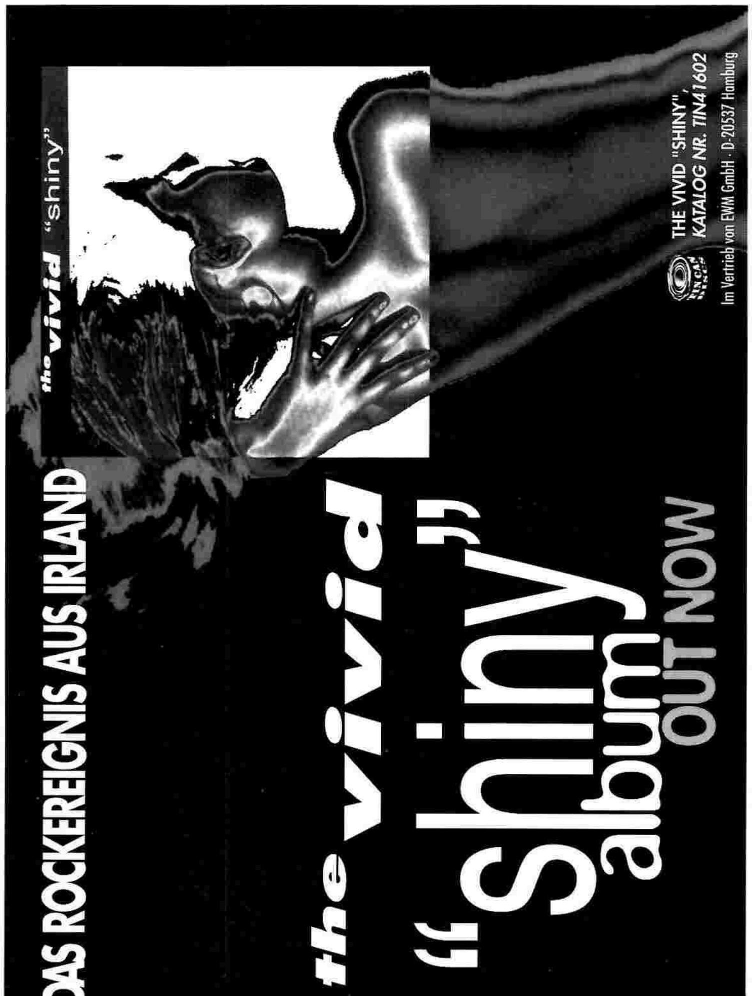
Einen scheinbar ganz anderen Ansatz verfolgt der Fischmob. Hamburch, Spaß ham, und StilineinanderMix scheint der erste Eindruck. Auch hier nur ein Stück zu Frauen. Das aber um Meilen besser als das von No Remorze. »4'55«, so der Titel, ist die ERZÄHLUNG, die zwar mit einem kleinen Moralfinger im Hintergrund wedelt, die aber vor allem mit Stil und Mitteln zuhören macht. Und auch wenn die Geschichte ein leicht plumpes Ende hat, ein No-Means-No-Sample wäre hier vollkommen o.k. und p.c. gewesen. Somit darf der Rezensent auf seinem vorgefertigten Schema unter p.c. ein fettes Kreuz machen und sich voller Vergnügen dem Rest hingeben.

Ein Stück wie »Ey, Aller«, das mit je einem Sample der Pagan Babies und den Easy-Rappern von KMC auskommt – Respekt. Ansonsten überwiegt hier eben genau die Kunst, aus der Plattensammlung, die ein Best-of-15-Jahre-SPEX sein könnte und einer sympathischen, aufgeklärt-agitatorischen Grundhaltung, dem Fundamentalismus die Narrenkappe aufzusetzen. Der beschrittene Grat ist schmal und der Sturz in Kitsch und Nonsens nicht immer zu vermeiden. Aber ich bleibe dabei: beste Unterhaltung (kein Wunder, werden No Remorze schreien, wenn ihr das wollt) bei solider Grundhaltung seit den Rude Poets (oder so). Nur die knapp acht Minuten »Buddah hat 'nen dicken Bauch und Windham Hill ist auch geil« am Ende – naja, die Beasties und deren MCA mögen sowas ja jetzt auch.

Lars Freisberg

KENDRA SMITH
Five Waves Of Disappearing
4 AD/RTD

Es ist erstaunlich, was herauskommen kann, wenn man die Idee von großer Exzentrik mit aller Konsequenz vertritt und doch nicht komisch dabei wird. Eigentlich hatte Kendra Smith schon immer etwas »Freigeistiges«. Seit ihrem Weggang von der von ihr und Da-



vid Roback (damals Ex-Rainparade) gegründeten legendären Band Opal muß sich das in einem selbstgewählten Abstandnehmen von Musikkultur/Geschäft hinein in eine Schutzhülle eines Lebens ohne Telefon auf einer Ökofarm, wo sie ihr eigenes Obst und Gemüse anbaut, ausgewirkt haben. Sie hat ihren Sabbat genommen, hat eine alte Orgel gefunden und ist dann vor drei Jahren mit der EP »Guild Of the Temporal Adventurers« erschienen, um sich dann bis heute wieder viel Zeit zu lassen.

Da ein indisches Harmonium, türkische Trommeln und eine elegische, dennoch nicht komplett düstere Grundstimmung in den akustischen Kompositionen eine so große Rolle spielen, verwundert es nicht, daß man an Syd Barrett und Nico (fortwährend, aber ganz besonders in »Get There«; ein Eindruck der verstärkt wird durch die deutschen Worte) und Can (das lustig groovende Stück »Maggots«) denken muß. Nur daß darin nicht Drogen, Wahnsinn, Antriebskräfte zu sein scheinen, sondern, äh, Bewußtsein, eine eher weise, mit ein bißchen Exotika garnierte Gleichmut, in der schon die Art religiöser Wahnsinn geerdet ist, den Leute entwickeln, wenn sie auf dem Land leben, wenn sie wissen, daß man das nicht »post-romantisch« nennen muß. Sie ist eine Praktizierende, vermehrt das »Trunkene Schiff« zu »Drunken Boats« und beschließt den fünften Weg (auf »Interlude No. 2« mit den Worten »Death will be your darling and fear will be your name«).

All das hätte ganz grausam verkitschen können. Dicht um die Songs herum schafft sie sich Raum. »Five Ways Of Disappearing« schließt einen sechsten oder siebten nicht aus. Und damit ist die LP dieser exzentrischen Farmfrau die um Pschchedelic-Rock, Folkgeschichte und Gefühle für organischen Anbau (nicht nur von Gemüse) erweiterte Fassung zu »Further« von Flying Saucer Attack. Komisch, wie sich Stimmungen wiederholen! Ich erinnere mich an einen intensiven Morgen irgendwann in den Siebzi- gern – Prä-Punk – nach durchgemachter Nacht, als ich Nico von »Marble Index« bis »The End« und Ashra und Klaus Schulze hörte.

Jutta Koether

DER TOBI & DAS BO

Genie und Wahnsinn liegen eng beieinander

Yo Mama/EWM

KINDERZIMMER PRODUCTIONS

Dito

Kinderzimmer Productions/NTT

Erstmal eine Beschwerde. Rezensenten mit 27 Stücken zu überfordern – was denken sich Künstler dabei? Spaß haben und mit dem Arsch im Sofa bleiben, das scheint die Devise zur Zeit. Würde man da nicht mit den furchtbaren Reminiszenzen an die Frühpubertät überhäuft. Wie einfach wäre es dann, zu kontern und die Rezension in der Terminologie von »Robi, Tobi und das Fliewatüt« zu schreiben. Und ich bekenne, ohne daß es die Besprechung irgendeinen Werst weiterbringt, daß auch ich noch eine Stoffpuppe aus der Sesamstraße zu Hause habe (Ernie, wer es genau wissen will). Und ich habe zumindest noch den beißend-süßen Geschmack von »Nimm Zwei«-Bonbons im Mund. Und im Hintergrund kann ich auch mal einer Easy-Listening Stereo-Platte lauschen. Tätigkeiten, die Tobi und Bo leider zu häufig zu penetrant pflegen.

Dabei kommt zwar öfter als nur gelegentlich auch ernstlich vernünftiges heraus, wie bei »Haarkur« geschehen. Der 3-Wetter-Taft-Spot, dazu Haarkur/Hardcore-Verwechslungen über einen Sesselfurz-Beat, machen den Kopf ja fast schon nicken. Was mich freut: Bester Wortsport mit viel Phantasie. Was auch gut kommt: Fette Beats für Leute, die am liebesten im Sessel tanzen. Was mich ärgert: Nicht-lustiges Lustigsein, was ja bekanntlich seit dem »Titanic«-Scharfrichter Hans »RG« Menz zu den drei Todsünden des Humoristen gehört; gute Ansätze, denen eine Studie des Gesamtwerkes von Biz Markie nur zugute kommen kann. Dem steht natürlich der unendliche finanzielle Reichtum aus unerschöpflichen Novelty-Rap-Quellen gegenüber. Und da bliebe noch immer die ganz andere, von Diedrich einmal aufgeworfene Frage: »Warum glorifizieren und erheben Mittzwanziger ihre eigentlich furchtbare Jugend zu einem Zustand ewig glücklicher Pubertät?«

Was ist so schlimm an den 90ern, daß man das persönliche Heil in der Trutzburg Airfix-Modelle, Bonanzarädern (Fischmob, siehe andere Stelle), Werbefernsehen, Star-Treck und anderem Schrott suchen muß? Geschenkt, die Antwort darauf. Dem steht bei Tobi und Bo das offensichtliche Vergnügen am Wort gegenüber. Und meiner tendenziellen Nachsicht können sie sich auch vergewissern, wenn man das Wort so freundlich und gekonnt wie hier behandelt. Es bleibt das klasse Bauchweh.

Das würde so eigentlich auch für die Grundsympathen von den Kinderzimmer Productions gelten; nur stehen die sich gelegentlich vor völlig unbegründeter Scham ob eigener Fähigkeiten selbst auf den Füßen. Das ist in dem Fall nicht ihr Nachteil, aber einen ihrer Vorteile geben sie damit aus der Hand. Oder anders: Man darf seiner Begeisterung für sich selbst und den Dingen, die einem so aus dem Mund fallen können, ruhig freien Lauf lassen. Das ist in besten Momenten dann das, was wir den Flow nennen. Und dessen höchsten Vertreter Rakim sie dahingehend auch zitieren. Positive Unausgewogenheit mag ich bescheingen wollen; in der Hoffnung, daß sie einfach weitermachen und die Szene um Grundsolidität bereichern und den entscheidenen Kick-Faktor noch erarbeiten. Oder vielleicht eines nachts erträumen.

Lars Freisberg

DIVERSE

Drum & Bass Selection 4

Breakdown/Import

Jungle Massive 3

Labello/Eastwest

Hardstep Jungle Vol.1

Logic/BMG

Downbeat In The Jungle 2

Downbeat/WEA

Jungle Beat – Wicked & Wild

Edel

Jungle Vibes Vol. II

SPV

Sampler besprechen ist ungefähr so spannend wie Kochrezepte abschreiben. Sampler sind immer günstig und das Tracklisting die beste Rezension. Zwar gab und gibt es legendäre Zusammenstellungen wie die Soul-Compilations von Kent, die Old-School- und Early-New School-Hip-Hop-Reihen von Streetsounds /Electro, die House-Sound-Of-Chicago- und Jack-Trax-Sampler oder die nach wie vor essentiellen Reggae-Hits von Jet Star. Doch ging es hier immer um Musik, die im Originalformat nur schwer bis gar nicht zu kriegen war, und meist waren Liebhaber und Experten am Werk.

Das Gros der Jungle-Sampler hingegen kommt aus den K-Tel-Abteilungen großer wie kleiner Labels. Zusammenstellungen lizensierter Hitsingles sind leicht verdientes Geld, bedeuten sie doch klar kalkulierbare Profite bei minimalem Produktions-und Promotionaufwand. Der Mai beschert uns 106 Tracks auf sechs Samplern unterschiedlichster Machart. Fangen wir hinten an:

»Jungle Vibes Vol.II« vom SPV-Reggae-Unterlabel Red Arrow verspricht »14 real jungle tunes, all killers no fillers, just from the real underground, seen?«. Der Untergrund wird hier bei zweit- und drittklassigen Producern geortet, die in London niemand hören will. Zusammen mit hauseigenen Reggaekünstlern und einem Hannoveraner Produzententeam ergibt das ausschließlich Quatsch mit Soße. 14 ins Kröpfchen, 0 ins Töpfchen.

»Jungle Beat« ist von Music Of Life und Street Tuff (=Jet Star) zusammengestellt und verspricht »100% Jungle for the true Junglist – as seen on TV«. Längst abgelegte Hits von »Original Nuttah« bis »Burial« mischen sich mit schrottigem Ragga-Jungle und Classics von Demon Boyz und Deep Blue (»Helicopter«). Dazu gibt es eine Extra-CD mit dem irren Namen »King Of The Jungle Dub Plate Megamix«, für die ausgerechnet Simon Harris am Mixer saß. 16 ins Kröpfchen 12 ins Töpfchen.

»Downbeat In The Jungle 2« von der WEA-gepowerten Berliner Reggae-Crew verspricht »keine Kollekte oller Kamellen«. Leicht überpromotet gibt es Ragga-Jungle der besseren Sorte. Die besten Tracks wie »Warning«, »Everyman« und »Under Me Sensi« sind hinlänglich bekannt, die Maxi-Auskopplungen von Dollar Don Paul und JWM & Rankin' D seichte Sülze. Eine handvoll neuer Mixe machen leider noch kein Labelprofil. Sollten sich die Downbeater auch zukünftig auf Ragga-Jungle beschränken, dürfte es bei der derzeitigen Auftragslage kaum für eine Nummer 3 reichen. 7 ins Kröpfchen, 9 ins Töpfchen.

»Hardstep Jungle«, der erste Lick der Firma Logic, verspricht »hardstep upfront as seen on TV«. Der Mannheimer Breakbeat-Pionier Bassface Sascha sammelt trockene Drum'n'Bass-Tracks der Moving Shadow-Schule. In sich stimmig und 100% raggafrei ist die Selection mit Classics wie »Let It Roll« und »Dred Bass«, allerdings nicht mehr ganz frisch. 3 ins Kröpfchen, 9 ins Töpfchen.

»Jungle Massive 3«, die amtliche Reihe der seit geraumer Zeit mit PWL verbandelten Labello Blancos, verspricht »16 exclusive jungle drum & bass tunes«. Zwar sind nur12 Mixe exklusiv, d.h. neu bzw. vergriffen, doch mit Krome & Time, Bizzy B, Nut Nut und LTJ Bukem ist coole Qualität garantiert. Außerdem ist eine DJ-freundliche Doppel-12-Inch mit 8 Tracks im Umlauf. 5 ins Kröpfchen 11 ins Töpfchen.

»Drum & Bass Selection 4« des korrekten Breakdown-Labels verspricht »20 of jungle's most rinsing rydims«. Noch nicht veröffentlichte und brandneue Tracks von Chefs wie Roni Size, Droppin' Science, Asend & Ultravibe, Dillinja und Hopa & Bones zeigen wie Jungle-Sampler auch sein können. Ein Mixtape ist bereits in Arbeit. 4 ins Kröpfchen, 16 ins Töpfchen.

Oliver von Felbert

MAX MÜLLER

Dito

Die Eigene Gesellschaft/EFA

Spätestens mit der Mutter-Platte vom letzten Jahr dürfte klar geworden sein, daß in Sänger und Texter Max Müller, anfangs als provokanter Wurmfortsatz zu Blixa Bargeld reichlich mißverstanden, noch ein paar Stimmen mehr schlummern als das heisergebrüllte Organ eines militanten Humanisten, der sich zum Sprachrohr geschundener, durch offizielle Underground- und Overground-Diskurse unsichtbar gemachter oder in die Marginalität gedrängter Kreaturen macht.

War »Hauptsache Musik« der geglückte Versuch, dem Bild von Mutter als Berliner Lärmband mit radikalem Ich den Entwurf einer allgemeinverständlichen Alltagsmusik entgegenzusetzen, die Schlagervibes und Damenchöre ebenso in sich aufnehmen kann wie individualanarchistisches Punkrock-Ethos, ohne

in ›Dichtung‹ oder ›Humor‹ abzugleiten, so fügt Müllers erstes Solo-Album, zusammengestellt aus Aufnahmen von 1979 bis 1994 (unter gewissenhafter Berücksichtigung seiner Arbeit mit den Punkbands Honkas, Camping Sex und Manuela), eine hinreichende Anzahl weiterer Modelle hinzu, daß es wirklich Terror wäre, den 19 Songs mit der Gesamtspieldauer von 53 Minuten 50 eine homogene Interpretationsfolie zu überspannen. Belassen wir es bei der Feststellung, daß im engeren Kreis ein leidenschaftlich geführter Streit über die Frage entbrannt ist, welches Stück für wen den Mutter-Spirit in der jeweils genehmsten (und natürlich auch unterhaltsamsten) Form repräsentiert.

Aber ganz gleichgültig, ob man sich nun für »Wo lebst du heut« (ein leicht futuristischer Schlager über die Frage, was der, den man mal gekannt zu haben glaubt, wohl jetzt so macht, und Müller auch noch als den besseren Dorau etabliert), für »Schweine« (wo Müller über superstumpfem Techno-Beat immer nur die Zeile »Ihr benehmt euch alle wie Schweine« brüllt), für den dankenswerterweise wieder zugänglich gemachten Single-Outtake »Wir steh'n hier jeden Tag« (eine lästerhafte Solidaritätsadresse an die Pennerpunks vom, sagen wir, Potsdamer Platz) oder, wie ich, für »Was wir immer waren« entscheidet (wo eine pervers verfremdete Schlumpfstimme über Richard-Clayderman-haften Piano-Elegien die einfache Wahrheit ausspricht, daß sich niemand wirklich ändert): Müllers größte Leistung liegt in dem Umstand, daß man diese Platte bei bester Laune immer wieder hören kann und muß, obwohl sie sich über weite Strecken exakt wie Berliner Kleinkunst von vor 15 Jahren mit Casio und anderem antiken Spinnkram von der Kunsthochschule anhört. Remember Tödliche Doris!

Christoph Gurk

AARON NEVILLE
The Tattooed Heart
A&M/Polydor

ISAAC HAYES
Branded
Pointblank/Virgin

Aaron Neville hat keinen Stil, sondern eine Stimme. Andere Sänger würden sonnigen Reggae-Pop wie »I Can't Start My Heart From Loving You«, einen Dave-Edmunds-meets-Lynyrd-Skynyrd-Rocker wie »Down Into Muddy Waters« und Sonny Til & The Orioles' Doo-Wop-Bekenntnis »Crying In The Chapel« aneinanderreihen. Aaron Neville dagegen fügt selbst die desperatesten Einzelteile zu einem Gesamtkunstwerk zusammen. Wie sonst nur bei Al Green werden wir noch bei den banalsten Songs – neben besagtem »I Can't...« gibt's hier noch drei kunstgewerbliche Balladen wie z. B. »Show Some Emotion« – Zeuge, wie ein Sänger von der Musik schier davongetragen wird: nicht in rockistische Zügellosigkeit, sondern in gesteigerte emotionale Klarheit. Deshalb besteht seine Größe im Verzicht auf jede große Geste. Kleine C&W-Statements wie »A Little Thing Called Life« oder Kris Kristoffersons »For The Good Times« werden durch diese Stimme zu erhabenen Wahrheiten. Schlichte Soul-Grooves wie »Somedays Are Made For The Rain« (ein Seventies-Song, der selbst vor zwanzig Jahren seinesgleichen sucht) oder Bill Withers »Use Me« macht er zu erhebenden Beschwörungen. Musiker wie Ex-Stargitarrist Steve Cropper und die meistbeschäftigten Rhythmiker der Siebziger, Schlagzeuger Ed Green und Bassist Freddie Washington, tun das ihre, um »The Tattooed Heart« zum bisher besten, weil unverM.O.R.sten 90er-Album von Aaron Neville auszugestalten.

Während Neville jetzt endlich den Erfolg erntet, für den er dreißig Jahre mehr oder minder glücklos schuftete, sucht Isaac Hayes wieder Anschluß an die neunziger Jahre. Wie? Indem er seiner eigenen Zeitrechnung folgt, und nach der sind seit seinen epochalen Schöpfungen der siebziger Jahre gerade mal ein paar Monate ins Land gegangen. D.h. die Adaption von Stings »Fragile« ist Isaac Hayes' einziges Zugeständnis an den geltenden Kalender. Doch gerade dieser zeitgei- stigen ökologischen Mahnung bekommt das »alte«, alles zermalmende und zerdehnende »Hot Buttered Soul«-Treatment ausgezeichnet. Statt Moralinsäure zu verordnen, konfrontiert uns Hayes' dräuender Gesang mit einem bizarren Weltuntergangsszenario. Zur besonderen Qualität seiner einstigen achtzehnminütigen Bombasto-Orgien gehörte ja auch immer ein seltsames Gleichgewicht von Pathos und Humor. Oder war es etwa nicht hochkomisch, wenn er ein bündiges »Geh weiter!« zu einem äonenwährenden »Walk On By« aus- und niederwalzte?

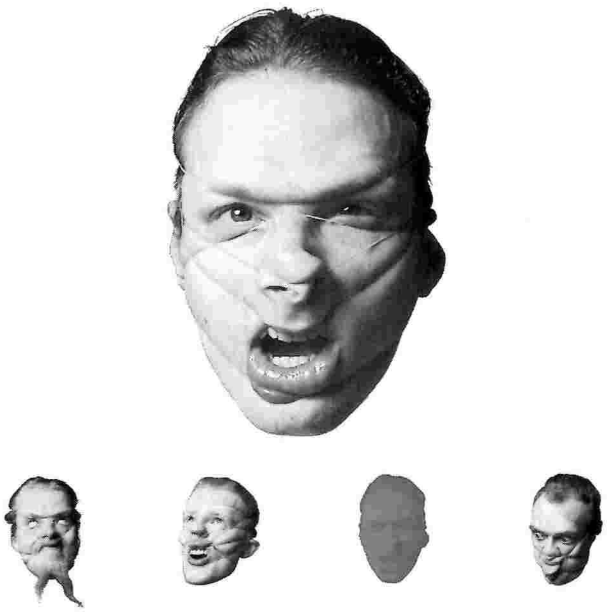
Hier nun packt er ins neunminütige »Let's Go Out Tonight« aber auch alles an sülzigem Sentiment, so daß ich mich frage, was bleibt ihm noch im Schmeichelreservoir, wenn sie dann wirklich mit ihm ausgeht? Die Antwort folgt postwendend mit dem achtminütigen »I'll Do Anything (To Turn You On)«: Und da wird so slow & mean und damn funky geraspelt, daß das Süßholz brennt. Weitere acht Minuten gönnt er sich, um sich mit »Thanks To The Fool« in Hohn und Häme gegenüber einem vernichteten Nebenbuhler zu suhlen, und unter sieben tut er's nicht, um im Titelstück sein Verfallensein als rhythmisches Erlebnis für alle Clubber zu feiern. Eine melancholische Neuaufnahme von »Soulsville« (ursprünglich auf »Shaft«) und die verhärtete Version von »Hyperbolicsyllabicsequedalymistic« (urspünglich auf »Hot Buttered Soul«) komplettieren Hayes' grandiose Rückkehr zum Symphonic Soul bzw. ein schwer angesagtes Revival von »Acid Classic«.

Gerald Hündgen

CD/LP ab sofort erhältlich*

FISCHMOB

Männer können seine Gefühle nicht zeigen



EFA MEDIEN GMBH
LP 80035-1
CD 80035-2

*(Vinyl mit Single und Bonus-Stück)
Fordert unseren kostenlosen Katalog an.
Plattenmeister, Steinrader Weg 8,
23558 Lübeck, Fax 0451/43041

Plattenmeister

VISIONS presents:

BARRAX OPEN AIR

therapy?
sick of it all
h-blockx / mc 900 ft jesus
carter usm / a subtle plague / grim skunk
civ (ex-gorilla biscuits) / terrorgruppe + guests

samstag 8.7. GELNHAUSEN
an der A66 zwischen Frankfurt/M. und Fulda
Baseballfeld der Coleman-Kaserne

Einlaß 12 Uhr, Beginn 14 Uhr, Vorverkauf 42.- DM + Vvk-Gebühr, Tageskasse 54.- DM
· vielfältige internationale Küche (chinesisch, vegetarische Spezialitäten, etc.)
· faire Preise (z.B. 0,4 ltr. Bier 5.- DM, 0,3 ltr. Cola 4.- DM)
Vorverkaufsstellen: Tickets per Post, Tel. 069-9443660 / CTS-Vorverkaufsstellen
div. Vorverkaufsstellen im Raum Hessen: Info-Hotline Tel. 06051-15018

Dub-Control

mit Marcel Beyer

Leuchtendes Vorbild 1: **ROCKERS HI-FI**: »Live At Dubology« *(Different Drummer/EFA)*. Nach Art eines Sound-System-Tapes wird hier (bei gelegentlicher Einblendung von Shouts und Pistolensalven) der Kosmos musikalischer Vorlieben des **ORIGINAL ROCKERS**-Stammhauses abgesteckt, der ja auch deiner sein sollte. Von **PRINCE FAR-I**s »Long Life« (1978) bis **SMITH & MIGHTY**s »Gimme Your Love« (1992) – und natürlich einer ganzen Reihe von OR-Perlen – wird eine Lehrstunde über die Gemeinsamkeiten ach so verschiedener Musikrichtungen, -schattierungen und -hypes gegeben, wird vorgeführt, daß sich coole Rockers-Dubs der Spätsiebziger und Vorläufer des Jungle – bei geschmackssicherem Griff in die Plattenschachtel des Nie-Verstaubenden – nebeneinanderstellen lassen, ohne daß der Hörer sich einem Wechselbad ausgesetzt sieht. Ganz im Gegenteil: Kontinuität, Überblendung von einem Stück ins nächste, das können auch keine himmelweiten BPM-Unterschiede vermasseln, das ist einfach beste Ware, immerwährendes göttliches Grummeln des Bass und ewig klackernde Percussions. Pulsmusik – und der Puls geht eben morgens anders als mittags als abends. Frontenbildung = Verkümmerungstendenz, dies sagt das vorliegende Album deinem Herzen ganz direkt, ohne den Umweg über obige Klugscheißereien gehen zu müssen.

Leuchtendes Vorbild 2: **THE DISCIPLES**: »Resonations« *(Cloak And Dagger/EFA)*. Neben Alpha & Omega waren es im letzten Jahr vor allem die Disciples, die der britischen Dub-Szene vorgemacht haben, wie man die Wärme, Fülle und damit Kraft eines analogen Riddims auch im Digital-Dub erreichen kann. Schwingen und stapfen, stampfen und schwingen: Die Bannung des massigsten Sound-System-Steppers-Sounds auf Vinyl gelang den Disciples mit drei 12-Inches wie niemandem zuvor im Lande. Dieses Projekt verfolgt das neue Album auf neuem Label weiterhin, ohne allerdings die zweite große Errungenschaft der Brüder Russ & Lol aus den Augen zu verlieren: Die Komposition ehrfurchterregender Hymnen – was Vangelis für Maske, wären die Disciples für ein Staraufgebot von Sumo-Ringern. »Vollorchestrierte« Hymnen, die in einer gleich hinterhergeschobenen Durchführung auseinandergeschraubt werden, unter radikaler Anwendung der Dub-Kur.

Doch geht dieses Album ansatzweise schon wieder einen Schritt weiter: Sobald eine mittels Elektrotechnik geschaffene Musik den Stand erreicht hat, daß sie natürlich klingt, kann die Elektrotechnik wieder als herauszuhörendes Element eingebracht werden, Reintegration der technischen Macken, des Apparaturen-Klangs, der nun eben nicht mehr als Mangel, sondern als Mittel erscheint (wenn also z. B. die Bassline zu einem durch die Schachtel gejagten Brummeln wird) – dasselbe ist seinerzeit beim »Umwandeln« von House in Acid geschehen. Die Sounds, welche die technischen Apparaturen hergeben, sind also mittlerweile aus der Fisteligkeit befreit, läppisch klingende Drum-Patterns hört man heute kaum mehr, dem Digitalen haftet nicht mehr das Bewußtsein des Digitalen an.

Damit sind wir beim **ROOTSMAN** (dem Gatten der Sängerin **DAYJAH**, mit der die Disciples letztes Jahr das schöne Showcase-Album »Storm Clouds« auf Third Eye/EFA gemacht haben), der wohl derzeit – ganz im Widerspruch zu seinem Namen – die wildesten Ausbrüche aus dem Reggae-Regelwerk unternimmt. War seine »Soundclash City Rockers EP« (Soundclash/EFA) mit dem Knaller »Rougher Than A Lion« noch ein nach bewährtem Muster gebasteltes Dub-Plate, auf dessen Rückseite sich erste Anzeichen eines versuchten Anschlusses an die Jungle-Bruderschaft zeigten (»Intelligent Jungle Dub« ist die Selbstcharakterisierung, auf die wir aber – siehe oben: Lagerbildung – nichts geben wollen), und hat er mit seinem Remix zu »Circle Line« von **BLUE** *(Emissions/EFA)* noch mal gezeigt, daß er auch Dubs mit Offbeat und Gesangspartikeln beherrscht, so beginnt auf der »Natural Born Thrillers EP« (Third Eye/EFA) die Sicherung durchzubrennen: Hier schert sich jemand um keine Vorgaben mehr, läßt disparate Elemente verschiedener Tanzmusiken aufeinandertreffen, Hauptsache wuchtig, Hauptsache schnell. Acid habe ich nicht zufällig genannt: Völlig von der Rolle ist der Rootsman dann im Gespann mit den Disciples bei den Remixes zu »Dubnut« auf der 12-Inch »Tales From The Woodshed« *(Cloak And Dagger/EFA)*, das mich zuallererst an Stakkers »Humanoid« von 1988 erinnert, das britische Spät-Acid-Monster aus dem Norden (von wo aus der Rootsman den Londonern die Leviten liest). Die humpelnde Bassdrum, Geräusche unausgeschlafener Nasenbären und ganze Schwärme von Eisenbienen ... Das ist nicht zu fassen, spiel das keinem Marley-Fan vor, aber auch keinem Techno-Freund. Wild.

Doch eigentlich kein Wunder, wie die Geschichte zeigt: Die ersten Acid-Noises hat bekanntlich **KING TUBBY** in den Frühsiebzigern auf Vinyl gebracht (interessanterweise tauchen ja die paar Takte Tubby-Acid bis heute immer wieder als Samples neben selbstgeschaffenen Acid-Tönen auf), wie uns das Re-Release seines Albums »Dance Hall Style Dub« *(Abraham/Import)* nochmal vor Ohren führt. Auch sonst ein Muß, selbst wenn einige dieser Klassiker schon von anderen Sammlungen bekannt sein dürften.

Noch lange nicht so weit sind die **DUB SPECIALISTS** mit »Dub To Dub – Break To Break« (Crispy/EFA) – auf diesem Album erwartet den Hörer nicht viel mehr als das, was der Titel ehrlicherweise ankündigt: Dubs und Breaks kombiniert, wobei leider Schwung und Wagnis fehlen (nur die Nummer »Right From Wrong« sticht aufgrund ihrer klassischen Schlichtheit heraus), wie es bei geplanten Projekten (jetzt müßten wir mal das und das machen, anstatt daß, wie beim Rootsman z. B., etwas einfach zu passieren scheint) leider so oft der Fall ist. Vielleicht als unaufdringliche Hintergrundmusik für Dub-Kneipen geeignet. Überhaupt scheint Davey Wardrop – der eine Teil des Duos Dub Specialists – nicht so richtig aus dem Quark zu kommen. Auch sämtlichen anderen Projekten, an denen er beteiligt ist, fehlt der Kick der Einmaligkeit. Oder, um es positiv zu fassen: Sowohl die **BUSH CHEMISTS** mit »Collie Weed/Earth Rocker« *(Conscious Sounds/EFA)*, als auch **EAST MEETS WEST** mit »Ital Steppers/Drunken Master« *(Dub-Ology/EFA)* verstehen sich auf solide Arbeit in den jeweiligen Sparten von Retro-Melodica bis zum neu-britischen Dub Plate, und ein ganz guter Toaster wie **DISCO DREAD** bekommt auch seine Chance. Musik, die man auflegt, wenn man zwischen lauter Killerstücken eine Verschnaufpause braucht. Ähnlich geht es mir mit **ZION TRAIN**, auf deren Roots-Versuch »Get Ready EP« *(China/EFA)* zwar die Sängerin **MOLARA** jeden Respekt verdient hat, ohne daß die Musik allerdings die Geschmeidigkeit und Gelassenheit ausstrahlt, die ich mir wünsche. Die haben einfach ein anderes Verständnis von Musik als ich, und auch dem Zion-Train-Ableger **EXTREMADURA**, der sogenannten Ambient-Variante, fehlt trotz des guten Willens auf beiden Seiten was.

Wer viel Verschiedenes machen will, muß alles das mit vollem Einsatz machen, ein bißchen hier und da gilt nicht. Mehr Respekt nötigen mir solche Leute ab, die das Solide aber Unspektakuläre nicht reizt und die lieber etwas Wildes machen wollen, auch auf das Risiko hin, daß sie sich damit der Lächerlichkeit preisgeben. Ein ganz schwieriger Weg, denn links blühen die Blumen des Wahnwitzes, rechts die Kräuter des Saudoofen. Zum Beispiel: Aus dem Lion Music Studio sind bisher weitgehend unauffällige Mitläufer-Dub-Alben gekommen, aber nun hat sich Ronnie Lion mit dem italienischen Gitarristen Andrea Terrano zusammengetan. Himmel! denkt man, vor allem, wenn das Resultat auch noch unter dem Namen **AMBIENT WARRIOR** firmiert, ohne etwas mit Ambient zu tun zu haben, und wenn, der in Deutschland grassierenden Rechtschreibschwäche folgend, der Titel mit »Dub Journey's« *(Red Arrow/SPV)* angegeben wird. Aber sachte: Das hat was, irgendwie kann ich dieses Produkt trotz aller guten Vorurteile nicht richtig peinlich finden, wenn da die gefälligsten Akkordwechsel aufeinander folgen, wenn die akustische Gitarre zu einem blassen Riddim ein Panoramabild von Triest entwirft, wenn mit Unterstützung zahlreicher internationaler (darauf wird Wert gelegt!) Handlanger von Dennis Rootical bis Twinkle Brother Norman Grant gefällige Halbinstrumentals hingehaucht werden. Wenn, völlig vorhersehbar, an den Mann am Casio die Weisung ergeht: Mach uns den Schlangenbeschwörer.

Orient ist wohl überhaupt der Trend in Sachen Klangkoloratur derzeit, was wohl auch als kleine Verbeugung vor den asiatischen Anhängern britischer Sound-Systems zu werten ist: Neben »Eastern Fire« (Disciples) und »Eastern Dub« (Ambient Warrior) haben wir hier von **BLACK STAR LINER** die EP »High Turkish Influence« *(Soundclash/EFA)*, dessen Eröffnungstrack so klingt, als hätte ihn jemand beim Himalaya-Trecking mit dem Diktaphon aufgenommen (wir merken: Orient wird im mittelalterlichen Sinne verstanden: von der Türkei über Usbekistan nach Indien und Japan), woraufhin Elemente dieser ethnographischen Sound-Vorlage auf geschmacklose und für meine Ohren phantastische Weise für eine Reihe von Dubs ausgeschlachtet werden. Vor allem beim Hören der Rückseite mit drei Mixes »Yemen Cutta Connection« kann ich mich nicht wehren und lasse alle Vorsätze fahren, unausgegorene Weltmusik zu verabscheuen.

Im Mai erscheint unser lange angedrohter Dub-Sampler **»KING SIZE DUB VOL. 1«**. Die Doppel-CD enthält 154 Minuten neuen englischen Dub und ausführliche Liner-Notes von Marcel Beyer. Die ersten 777 Exemplare sind nur über Mailorder für DM 29,95 erhältlich. (Echo Beach. Postfach 501803. 22718 Hamburg.) Nähere Informationen im nächsten Heft.

BAD BRAINS
God Of Love
R.A.W./WEA

Nach wohlwollender Kenntnisnahme der Tatsache, daß H.R. sich wieder zu den seinen gesellt hat, kann man nun darüber nachdenken, warum Horden enthusiastischer Schreiber nach Audienz und Hörprobe mit zerknirschtem Gesichtsbausatz über den großen Teich zurückgedackelt sind. Um es kurz zu machen: »God Of Love« ist eine okaye, aber keinesfalls sensationelle Platte. Die verwendeten Songschemata sind altbekannt, ein Reggaebrain folgt zwei Gitarrenbrains, Jah liebt dich und H.R. singt immer noch wie ein gesalbter Honigkuchen.

»God Of Love« enthält etliche Remakes klassischer Brains-Referenzmodelle, die für sich alleine genommen ganz nett klingen, aber im Brains-Gesamtwerk eher mickrig wirken. Die überschäumende Vitaliät der legendären Roir-Session und die Abgeklärtheit von »I Against I« sind eben nicht einfach zu toppen. Mir kommt es vor, als ob »God Of Love« eine Frühphase des Wiederaufrappelns markiert. H.R.-Ersatzmodelle in den Papierkorb. Schauen, was an alten Standards noch funktiort. Wieder zu einer Band zusammenwachsen. Wenn die Bad Brains Glück haben, buttert das neugegründetete Warner-Unterlabel R.A.W. in den USA richtig rein, und die Brains bekommen trotz mauer Platte auch ihren Teil vom neuverteilten Rockkuchen ab. Verdient hätten sie es allemal.

Mark Sikora

OBLIVIANS
Soul Food
Crypt/EFA

Das verloren geglaubte Bindeglied zwischen anachronistischem Garage-Punk und neoklassizistischem Kaputtnik-Blues. In ungebrochener Archivierungswut hat unser herzallerliebstes Crypt-Label Meilensteine in der Geschichte von »Memphis'-2-guitar/drum/no-bass-garage/punk/blues-slopmasters The Oblivians« auf einem glänzenden Stück Vinyl oder einem schäbigen Silberling dokumentiert. Darauf versammeln sich drei Songs der Single auf »In The Red« (out of print), die A-Seite ihres Trio-Tributs (Crypt), ein Titel ihrer Debüt-Single (»Goner«, very out of print) nebst zwei alternativen Versionen und acht unveröffentlichte Songs aus ihrer ersten Aufnahmesession. Das war übrigens im legendären Easley Studios zu Memphis, was mir wiederum den RTL-verdächtigen Übergang zu den Referenz-verdächtigen Gories und Jon Spencer Blues Explosion erlaubt, die beide ebenfalls dort aufnahmen.

Offensichtlich ist das ein Ort inspirativer Größe, wenn auch die Oblivians etwas weniger beflügelt klingen als die Blues Explosion. Aber wo wir gerade bei den Namen sind, die gern und nicht tief fallen, seien hier auch noch die unverwüstlichen Doo-Rag, die semi-berühmten 68 Comeback und die viel zu unbekannten Jack O'Fire erwähnt. Aber auch Spaß-, Surf- und Sixties-Punk wie Mummies, Superchargers und Dwarves. Und natürlich die Cramps und die Stooges und Velvet Underground und die Stones, Beatles... na gut, lassen wir das.

Die Oblivians geben dem Blues noch mehr Zunder, was auf Kosten ihres dekonstruktiven Elements geht (selbst Tim »Kick-Ass« Warren schreibt inzwischen etwas von »Deconstructuralists«, das muß ein Ende finden!), dafür gewinnt das Trio damit Freunde des typischen Crypt-Sounds, also des guten, alten Kick-Ass-Rock'n'Rolls. Inzwischen gibt es auch die Country Teasers, die weniger Punk, dafür aber mehr Blut und Tränen in den Adern haben.

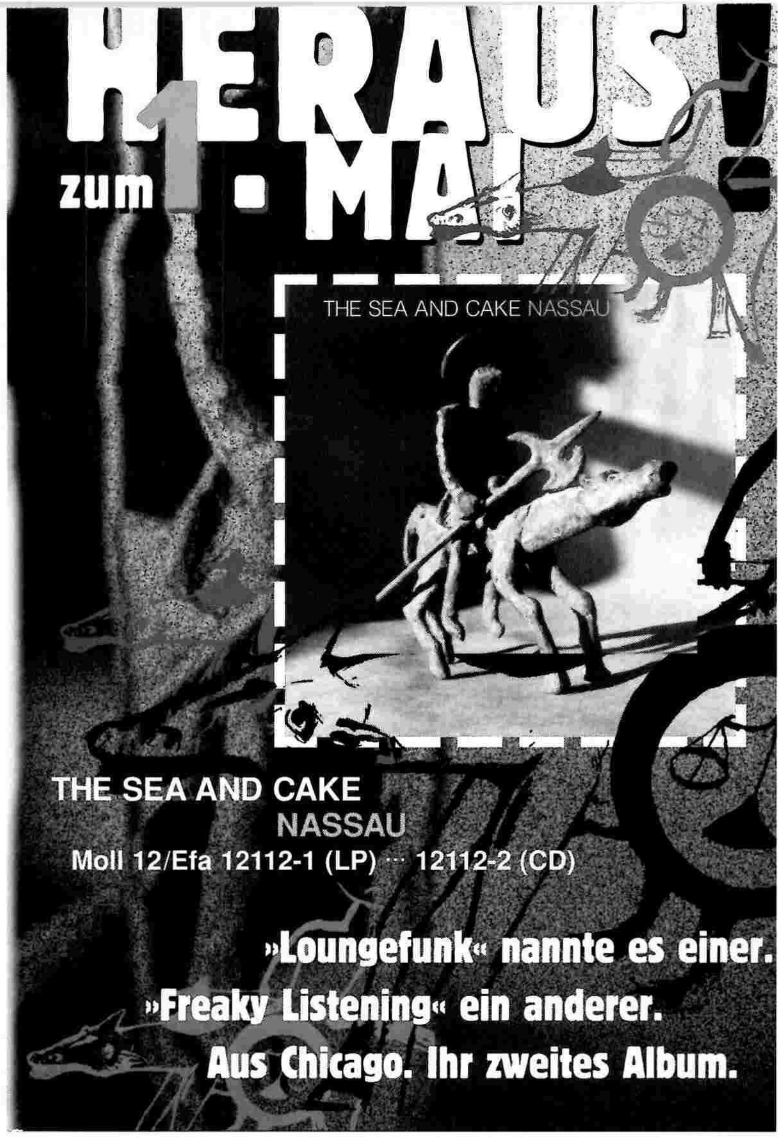
Lars Brinkmann

SHABBA RANKS
A Mi Shabba
Epic/Sony

Der Loverman und zweifache Grammy-Gewinner hat wieder mit einem Major-Album zugelangt. Nach drei Gold-Alben löst so was natürlich viel Wirbel im internationalen Musikzirkus aus. Heißt es im Presse-Info noch so schön, daß er der Schizo ist, der den Spagat zwischen »sexmachine for the ladies« und »teacher for the youths« hinlegt, wurde »A Mi Shabba« schon letzten Herbst in »Vibe« als »return to Shabba's musical roots« gefeiert. Und zugegebenermaßen gibt es hier weniger HipHop-Crossover-Versuche als auf »Xtra Nacked«. Dafür allerdings »Go Shaba Go« als abgeschmacktes Duett mit dem seit 15 Jahren pensionierten Chuck Berry, das gleichsam die Verbindung von frühem Reggae und amerikanischem R'n'B und R'n'R rückwärts wiederherstellen soll. Traurig ist das allerdings nur für Berry. Da wo Shabba jetzt lebt, hat man eben berühmte Freunde.

Ging ein Freund wie KRS One auf »The Jam« selbstverständlich in Ordnung, war der Fall hinsichtlich Maxi Priest oder Johnny Gill natürlich anders gelagert. Diese Schleimigkeit des Erfolgs ist auf jeder Swingscheibe Teil des Vergnügens, gepaart mit Shabbas Mackertum aber nervend ohne Ende. Vor allen Dingen, wenn man an seine King-Jammy-Zeit denkt, in der er sich mit eiserner Stimme und kontrolliert monotonem Timing zwischen Admiral Bailey und Josey Wales etablierte. (Bailey gabelte den »Ghetto-König« unter seinem damaligen DeeJay- Namen »Copilot« auf und schleppte ihn in die Studios.)

»Lightning struck the studio«, schreibt das Info, und es ist der einzige Satz, den ich gerne glaube. An Freunden hat er sich hier z.B. Frau Patra eingeladen, mit der er seit dem »Adam's-Family«-Soundtrack zum ersten Mal wieder ein Duett singt, unterlegt von einer Naughty-By-Nature-



moll live: STEPHAN YERKEY & BAND supp. ROGER MANNING:
18.5. Hamburg/Knust ||| 9.5. Bielefeld/Niedermühlenkamp |||
21.5. Frankfurt/Negativ ||| 23.5. Köln/Underground ||| 24.5. Marburg/KFZ |||
25.5. Dresden/Star-Club ||| 26.5. Berlin/Huxley's ||| 27.5. Langenau/Theater |||
28.5. CH-Genf/Chat Noir ||| 29.5. CH-Zürich/El International |||
1.6. B-Brüssel/Ancienne Belgique ||| 2.6. NL-Amsterdam/Arena |||
3.6. NL-Rotterdam/Rotown ||| 6.6. A-Insbruck/Utopia ||| 7.6. A-Wien/Szene |||
8.6. A-Linz/Posthof ||| 9.6. Passau/Zeughaus ||| 10.6. A-Salzburg/Kulturgelände Nonntal ||| 11.6. München/Substanz |||
BOOKING: Konzertagentur Seliger: Fon 06 61/7 47 06 • Fax 06 61/7 09 95

ROGER MANNING SOLO: 13.6. Nürnberg/Zwinger ||| 18.6. A-Feldkirch/Sonderbar ||| 20.6. Karlsruhe/Jubez ||| 22.6. Krefeld/Kulturfabrik ||| 23.6. Osnabrück/Work ||| 24.6. Münster/Gleis 22 ||| 25.6. Bochum/Bahnhof Langendreer |||
30. 6. Hannover/Bad ||| wird fortgesetzt...
BOOKING: JTC: Fon 02 51/2 25 54 • Fax 02 51/20 10 65

UND IM SOMMER HÖREN WIR:
JA, KÖNIG, JA

moll musik fürs ohr

mittelweg 114 b ·
20149 hamburg ·
fon 040/45 19 44 ·
fax 040/45 86 54

Ja! Ich will den neuen schicken MOLL ORDER-Katalog haben. DM 1,- in Briefmarken habe ich beigefügt.
Name ....
Straße ....
Ort ....

Produktion. Daß Shabba mit dieser Gier, in der US-amerikanischen R'n'B-Szene mitzumischen und seinem Wegzug aus Jamaika, an Yard-Credibility verliert, hat sein Management frühzeitig erkannt, und um dem entgegenzuwirken, ein eigenes Yard-Label gegründet. Und in jeder Äußerung wird betont, wie gerne er an die hübsche, aber auch leider sehr arme Karibikinsel denken muß.

Weil ihm das aber immer schwerer gelingt, hat er auch dafür Freunde. Mit Mikal Roze, dem früheren Black-Uhuru-Frontmann, intoniert er eine ziemlich gute Version von »Shine Eye Gal« und mit Leroy Sibbles frischt er den Heptones-Old-Time-Slackness-Klassiker »Fattie Fattie« wieder auf. Zusammen mit einigen enthaltenen Shang-Singles macht das aus »A Mi Shaba« natürlich die beste Shabba-LP seit langem, wem das etwas bedeutet. Im Gegensatz zu den wirklichen Stars wie Beenie Man, Bounty Killer oder Capelton muß man sich aber über gute Stücke von Shabba, dem »Michael Jordan des Reggae« freuen wie über die Rückkehr eines Rentners. Auf Jamaika ist Dancehall eben ein sehr schnelles Geschäft und Shabba muß darin nicht mehr mitmischen.

Tobias Nagl

OVERPASS
Manhattan (Beach)
Smells Like Records/Import

Die eine (größere) Hälfte der großen Slovenly setzt fort, was mit der ersten Platte begonnen wurde. Nicht mehr die großen Gemütsbewegungen, sondern kleine, kondensierte Dramen werden von dem klaustrophoben Trio buchstäblich hervorgepreßt. Das schafft eigentümliche Schönheiten, die sich nicht beim ersten Hören erschließen wie früher bei Slovenly. Tom Watsons (oft multiplizierte) Gitarre und sein eher zurückhaltender und nicht allzuweit nach vorne gemischter Gesang sinnieren statt zu erzählen (oder gar zu verkünden). Ein Sinn für die Echtzeit, in der gute Gedanken entstehn, geschmeckt werden wollen und wieder verschwinden (beim Musikhören), macht diese Platte so angenehm im Alltagseinsatz (5'O Clock Coffee). Dabei ist sie nicht über die Maßen zurückgenommen und friedlich. Ein keineswegs sublimiertes Nichteinverstandensein, eine militante Skepsis prägen zumindest Kompo- sitionen und Produktion (by Mayo Thompson), ein Eindruck von Ehrlichkeit (kann man wohl wirklich ohne Kitschverdacht wieder sagen) lenkt das Empfinden des Hörers in Richtung Kammerpunk.

Manche Songs (wie »Cornshovel« oder besonders »Down The Drain«) wären Höhepunkte zeitloser Früh-80er-Alternative-Bands aus England wie Spherical Objects geworden. »Some Song« könnte einerseits als eine der schönsten Sinnfragen-Balladen gelten, die von Urge Overkill gecovert werden. Die trockene Art auch der emotionaleren Passagen sorgt immer wieder für solche Doppelbewegungen. Eine angenehm sinnliche Darstellung von Denkbewegungen in wechselnden Tempi: einmal fast wie Stones mit Gedanken. Wären Bands wie die Mekons nicht immer auch mit Welteroberungsphantasien beschäftigt, die Gang Of Four je in public erwachsen geworden und Robert Wyatt nicht zu deprimiert, könnte man Overpass mit einen von diesen vergleichen. So aber muß ich an US-amerikanische Heimkehrer aus dem spanischen Bürgerkrieg denken.

Dabei stehen Overpass eher in prosaischen Kämpfen mit Architektur und Geographie ihrer unmittelbaren Umgebung: der Bandname verweist auf die allgegenwärtigen Autobahnbrücken, der Albumtitel auf die unmittelbare Lebenswelt der Band (Manhattan Beach) und die Lebenswege ihres Sängers/Gitarristen (von Manhattan, NY, nach Manhattan Beach, CA). Zum Strand haben sie als Kommentar eine Collage von Albert Oehlen gewählt (NudistInnen, Panzer, Pfeifen, Jungrassisten vor Strand) und weil ihnen die Gestaltung des Buches, auf dem diese Collage zu sehen war (»Ewige Feile«, Köln 1984, Verlag der Buchhandlung Walter König) so gefiel, haben sie den ganzen Einband für Vorder- und Rückseite der CD verwendet.

Diedrich Diederichsen

THE ORB
Orbus Terrarum
Island/Mercury

Die Welt, wie The Orb sie sehen: ein Tal, eine Hochebene, Seen, goldene Berge, der weiße Fluß. Irgendwo dazwischen: der Mensch, nackt und verloren, aber nicht ganz hoffnungslos. Städte, Häuser, Zivilisationen, das gibt es alles nicht mehr. Alles weggebombt. Und selbst die Orbus Terrarum ist nur eine virtuelle Ersatzlandschaft für postnaturelle Zeiten, die auf uns zukommen. Landschaftsassoziationen bieten sich für die Art »Reise«-Musik, wie The Orb sie machen, natürlich optimal an – der Track als Gegend, in der man sich aufhalten und umherwandern kann, sehen und staunen, ohne irgendetwas begreifen zu können.

Die Titel der sieben neuen Stücke (zwischen 7:28 und 17:03) wirken konsequenterweise austauschbar und willkürlich – für mich klingt das sowieso alles wie einsam halluzinierend im Weltraum (ca. 1969) und hätte genausogut einfach durchnummeriert werden können. The Orb als augenzwinkernde Nachlaßverwalter von Krautrock und Pink Floyd denken selbstredend in Konzeptalben. Aber »Das Konzept« und »Die Musik« funktionieren quasi unabhängig voneinander, brauchen sich nicht gegenseitig, um einen ohnehin zweifelhaften »Sinn« zu erzeugen. Damit will ich die grundsätzliche Erleuchtetheit von The Orb (inzwischen übrigens des Kernmitglieds Thrash verlustig gegangen) keineswgs in Frage stellen. Aber sie ist primär nonverbal und wird durch die Album-»Thematik« lediglich überhöht, um den schwachen Menschen etwas zum festhalten zu geben, während sie wegdriften.

Denn das ist alles, worum es hier geht: organisiertes Wegdriften. The Orb machen keine intelligente Hörmusik, sie suchen bei allem Experimentieren im Grunde nicht nach etwas neuem. Mittlerweile kommen sie mir als kosmische Kuriere so alt vor, als wären sie wirklich schon seit '71 am Start. Ihre freifließende Drogenmusik ist so alt wie Dub, das Herz und der Kreislauf von The Orb. Dub ist das Auto, in das man einsteigt und weiterfährt, wenn man lange genug verweilt hat in einer der immobilen Klangschaften, wie sie nur The Orb so cyberromantisch – und das heißt nicht unbedingt schön oder kitschig, das kann auch feuchtkalt sein – auszugestalten wissen. Nostalgie für die Zukunft.

Dazwischen auch mal ultrabedröhnter Dinosaurierrock, während im Hintergrund immer noch alle Echokammern dieser Erde ihre Endlosschleifen ziehen, wie Trümmer und Schrott aus dem Weltraumkrieg, kaputt aber schwerelos. Extrem melancholische Musik für Menschen, die an der Welt, wie sie ist, verzweifelt sind und deshalb zumindest mental schon mal auf den Gegenplaneten ziehen, wo sie in einem neuen, idealen Aggregatzustand blubbern und dämmern können, von hier bis zur Ewigkeit. Man kann sich natürlich auch gleich einfrieren lassen.

Hans Nieswandt

LEE »SCRATCH« PERRY & THE UPSETTERS
The Quest
Clock Tower/Abraham/Import

Meine Lieblingsanekdote über Lee »Scratch« Perry ist ja die von seiner durchaus sympathischen Gewohnheit, einen Autokorso quer durch Kingston zu veranstalten, wenn es mal wieder im Vatikan eine päpstliche Hure Babylons dahingerafft hatte. In seiner radikalen Besessenheit für das Singuläre, Paradoxe, die sich zu einer undurchdringlichen, clintonesken Privatmythologie zusammenfügt, in der der Sinn immer genau da nicht ist, wo ihn die logo- und ethnozentristischen Interpreten der ersten Welt suchen, ist Perry das diskontinuierliche Bewußtsein, wie D.D. irgendwo mal angemerkt hat, von dem Foucault immer geträumt haben muß. »But the Third World finish, so them better start feed on spinach, like Popeye. Because I, Mr. Reinford Hugh Perry, own the sky.«

Wenn man die Analogie Don Drummond und Albert Ayler, wie sie Lester Bowie auf der neuen Skatalites aufmacht, gewillt ist zu teilen, ist man mit Perry dann natürlich bei Sun Ra. Und wenn man zum zweiten an dessen recht senile Auftritte kurz vor seinem Tod denkt, kann man Perry auch verzeihen, daß er sich inzwischen von den Latzhosen tragenen Soon Come begleiten läßt. Und ein so langes Leben wünschen wir ihm ja auch. Zum anderen wird aber auch spekuliert, daß Mr. Lee »Scratch Westminster Bank« Perry diesen ganzen situationistischen Karneval veranstaltet hat, weil ihm das unendlich nervige, religiöse Rasta-Gedöns gehörig auf den Keks gegangen ist. Wenn Perry den Untergang Babylons biblisch beschwört, dann ist das bei ihm eben nur eine perspektivische Wahrheit neben der 36. Kammer der Shaolin, die fordert, das Volk in Kung Fu zu unterrichten, um das Kapital zu schlagen. Darum macht Perry auch den besten Roots-Reggae.

Unter Freunden dieses Genres genießen legendäre amerikanische Labels wie Bullwackies oder Clocktower zurecht extrem große Hochachtung. Die ganz großen Sänger der militanten »Rockers«-Era in den mittleren 70ern wie Johnny Clarke, Horace Andy oder Linval Thompson haben dort fantastische Alben veröffentlicht. Das jetzt wieder erhältliche Upsetters-Album »The Quest« baut auf genau jenen schweren, aber zugleich federleicht verspielten Sound, der Perry zu dieser Zeit auszeichnete. Neben verschiedenen Versionen von »Silver Locks«, einem Upsetters-Instrumental von Junior Byles, »Curley Locks«, oder der Countrynummer »When Knotty Came« von den Silvertones ist mein absoluter Favorit natürlich der unsterbliche »Kung Fu Man« Linval Thompsons. Und wenn es wieder heißt »Blood fi di babylon, fire fi di vatican!«, betreten natürlich auch wir den Drachen.

Tobias Nagl

DIVERSE
Tank Girl O.S.T.
R.A.W./WEA

Hier handelt es sich um die Konsolidierung eines neuen Genres: Der Soundtrack mit Eigenleben. Der Film als Anlaß, eine Sammlung von Songs zu veröffentlichen, die eine Hipness-geladene Compilation, also ein PRODUKT bilden. Was geschieht eigentlich mit der Musik DAZWISCHEN (wenn es nicht gerade Mark Isham ist)?

Film und Track, die füttern sich. »Tank Girl« ist nicht der erste Film, in dem dieses feiste Verhältnis entsprechend krass angelegt ist (»Natural Born Killers«, »Forrest Gump«, »Pulp Fiction«). Bloß soll mir keiner erzählen, daß, weil Courtney Love-Cobain den Soundtrack zusammengestellt hat und L7, Belly, Björk und viele andere Frauen darin vorkommen, dies ein »imposantes Alternative-Lineup« sei. Daß das Label hier sich R.A.W. (Rock and Alternative at Wea) nennt, ist auch nicht

gerade unschamvoll. (Diese Rebellions-Abhängigkeit! Oder: das »Re-engineering« des Business scheint voll im Gange).

Man darf gespannt sein, ob die Filmversion der Zukunfts-/Radikal-/Pop-Abenteuer dieser Heldin des australischen Grrrl-Comics einen Dekor-Aufruhr verursachen wird oder ob dabei eine noch etwas aufbrechende Vorstellung von »Alternativ-Heldinnen« abfällt, also ein Anti-Schwarzenegger. Außer Girls (Björk mit »Army Of Me«, einer Auskopplung ihres neuen Albums, eine Live-Version von Holes »Drown Soda«, Veruca Salt) wurden von Courtney Love-Cobain funktionierende Kuriositäten aufgerufen wie Joan Jett & Paul Westerberg als Duo (sic!) mit »Let's Do It«. Überdies gibt es eine Devo-Neufassung von »Girl U Want«. Was mir jedoch am meisten hängengeblieb, ist das Schlußstück »Big Gun«, speziell von Ice-T für den Film aufgenommen: »She walks softly but she carries a big gun!« Allein, daß er im Text das Wort »feminist« ausspricht, ist es die Sache schon wert. Wir werden sehen, ob inhaltlich mehr geboten wird als »Frau räumt auf«. Denn an Tank Girl ist ja gerade gut, daß es zu Frauen und Waffe, Chaos, Anarchie und Stylishness liefert. Sonst könnte man ja auch bei »Women and Guns« bleiben.

Jutta Koether

THURSTON MOORE

Psychic Hearts

Geffen/MCA

Thurston Moore, der abgebrühte New Yorker Posenritter und Possenreißer gewährt auf seinem ersten Solo-Album, »Psychic Hearts«, Einblicke in einige seelische Hinterzimmer, die nicht zwangsläufig seine eigenen sind. Meistens zeigt er dort, wie der kleine Thurston, aus dem schützenden und kontrollierenden Kollektiv von Sonic Youth an seine Triebe und Fixierungen ausgeliefert, vor dem Spiegel in einer selbstgebastelten Iggy-Pop-Revue Schutz sucht. Bad Ass, Macho, aber auch ein wenig androgyn bzw. sexuell verunsichert, stöbert Iggy Moore im Vorrat der kollektiven Sexismen und Feminismen, offenbar, weil er mit bestimmten Frauen, um nicht zu sagen, den Frauen im allgemeinen, als Person des öffentlichen Lebens (vom Privatmann Thurston Moore ist nicht die Rede) seine Probleme hat (er will sie retten, ihr verständnisvoller Freund und Liebhaber sein, aber auch das Gegenteil).

Natürlich ist die Sorte Problem, die Moore aufführt, nicht wirklich greifbar, sie läßt sich auf keine klinischen oder kritischen Lösungen und Heilungen hinführen, so daß der zuständige Psychotherapeut auch Rockkritiker und Ironieexperte sein müßte und einen akademischen Abschluß in Sonic-Youth-Kunde braucht. Denn wie sollte der sonst richtig einschätzen, welche Funktion die Namen von Cher, Cindy (Crawford/Sherman/Lauper?), Yoko Ono, Patti Smith, Wynona Ryder oder Madonna in den Songs auf »Psychic Hearts« übernehmen? Er sollte wissen, daß eine (sexuelle) Phantasie, die sich an diesen Namen und den ihnen anhängenden Attributen (Patti Smith: »burnin'«, »blood sister«; Yoko Ono: »queen of noise«; Cher: »is hot, hotter than hell« usw.) entzündet, eine (sub)kulturelle Phantasie ist. Daß Sex, und insbesondere die Sexualität von Rockstars, Thema einer Platte sein kann, ohne daß dadurch Rückschlüsse auf individuelle Psychen, womöglich die Psyche des hier beteiligten Rockstars möglich werden. Rhetorische Distanz und ironische Sicherung verhindern aber nicht, daß man sich Gedanken macht über die Qualität der Obsessionen, die Thurston Moore uns anbietet.

Für den 1994 erschienenen Reader »Idle Worship« (Hrsg.: Chris Roberts), in dem Musiker und Kritiker über ihre Pop-Obsessionen Auskunft geben, zieht sich Moore dadurch aus der Affäre, daß er die Perspektive eines fiktiven Jungstars aus dem Alternative-Zirkus einnimmt und die recht erbärmlichen sexuellen Abenteuer und emotionalen Kalkulationen dieser Nerd-Type schildert (Textauszug: »I had always aspired to have casual sex but I was too shy about getting it happening, plus I wasn't exactly Keanu Reeves«). Ob Moore sich über dieses Elend lustig macht oder hofft, das abschreckende Beispiel könne seinen eigenen Kindern (mehr im geistigen als im biologischen Sinne) eine Lehre sein, bleibt in der Schwebe.

In einer entsprechenden Ambivalenz von Zynismus und Didaktik sind ja auch Sonic Youth gefangen. Einerseits richten sie sich in ihrer Elternrolle ein, halten ihre schützenden Hände über den Nachwuchs, andererseits versuchen sie aus der paternalistischen Rolle auszubrechen, indem sie die Ausdrucksweisen ihrer »Kinder«, z.B. Pavement, adaptieren und damit aus dem vermeintlichen Vorsprung einen vermeintlichen Rückstand im Generationenwettbewerb machen. Thurston Moores Solo-Projekt drückt sich um diesen Zwiespalt herum, weil es sich weitgehend auf das Sex-Thema beschränkt, ihm einige lyrische Ausarbeitungen widmet, die demonstrieren, wie vielgestaltig, um nicht zu sagen: komplex der Künstler Moore ist. Aber auch die über weite Strecken gegebene musikalische Gelungenheit verdrängt nicht den Eindruck, es auf »Psychic Hearts« mit einem Unsympathen zu tun zu haben. Aber wahrscheinlich ist auch das nur ein schöner Fake.

Tom Holert

TINDERSTICKS

Second Album

Mercury

Stuart Staples ist kein leidender junger Mann. Wir und er wissen schließlich alle, wohin es führt, wenn ernsthaft leidende junge Männer Musik machen. Das sieht man an solchen Bands wie den Red House Painters und dieser scheußlichen Ein-Mann-und-sein Mikrofon-Attitüde. Staples ist Schauspieler und Grimassenschneider. Deshalb müssen wir uns auch nicht die Frage stellen, ob ihm zu glauben ist oder nicht. Wenn du die Tindersticks hörst und dir dabei die Seele brennt, dann frag nicht erst nach Staples, sondern schau in den nächsten Spiegel. Nur da findest du die Antwort auf die Tristesse in dir.

Die Tindersticks mit so völlig willkürlichen Begriffen wie Melancholie, Schwermut oder Romantik zu messen, ist der schiere Blödsinn. Sagen wir einfach: reingefallen. Die Geigen im Hintergrund, das vergrunzte Singen oder Artikulieren sind doch nur kleine (aber natürlich auch wichtige!) Bausteine in Staples' Songkonzept. Und nur das macht Sinn. Die Tindersticks sind eine Band, die halt zwei Platten gemacht hat, die sehr lang sind und deshalb außergewöhnlich viele gute Songs beinhalten. Und der gute Song muß nicht klassisch in voc/git/b/dr eingespielt werden, obwohl das auf uns ja auch manchmal einen sehr großen Reiz ausübt. (Das Townes-van-Zandt-Cover »Kathleen«, das letztes Jahr im Frühjahr als Single veröffentlicht wurde, mag da als ein Beleg für die Songthese gelten.) So ist es etwas völlig unterschiedliches, ob Stuart Staples auf einer Chris-und-Carla-Platte auftaucht oder Carla Torgerson hier. Beides ist im Prinzip unnötig, aber die Leute von der Walkabouts-Bande sind schreckliche Ernstmeiner, die Gefühl sagen und Gefühl meinen, deshalb

Jungle
mit Oliver von Felbert

Reihenweise

geflopte Jungle-Raves und -Touren geben dem hier immer wieder empfohlenen Konzept eigener kleinerer Parties mal wieder recht. Anfang April sollte ein Rave in der Essener Grugahalle (of Rockpalast- und Holiday-On-Ice-Fame) stattfinden. Mit 600 Gästen – weniger als ein Zehntel der erwarteten Menge – wurde der Spaß gegen 1.00 Uhr in eine Innenstadtdisco verlegt, auf die angekündigten »Headliner« LTJ Bukem und DJ Hype wartete man vergeblich. Klingt wie Technomist. Die Gagen Londoner DJs auf dem Kontinent schwanken mittlerweile zwischen DM 1.000 für No Names und DM 2.000 für bekannte Namen, was für korrekte Parties ohne »Night Move«-Power wenig Sinn macht. Die Crowd, die hier den rasanten musikalischen Entwicklungen folgt und dazu feiert, füllt nach wie vor keine Hallen – was nur okay ist. Ein Nepp anderer Art war die M-Beat-Tour. Erst abgesagt, dann doch zur Hälfte stattgefunden, gab es eine Stunde Jungle-Karaoke ohne DJ und MC. Angeführt vom notorischen Junior Renk mühten sich eine Reihe zweitklassiger SängerInnen, Vokalisten und Bläser (!) über lasche Rappeltracks mit zusätzlicher Vokalspur ab. Tiefpunkt war dann »Sweet Love« mit M-Beat selbst am nicht verkabelten Umhängekeyboard. Hallo Musikladen!

GANJA 007 *(Ganja)*

DJ Hype kann auf so vielen Techno-Raves auflegen wie er will, seine Platten sind mir immer wieder die liebsten. Der Typ ist einfach ein cooler Motherfucker, wie man anderswo sagen würde. Keiner faßt ein Sample *so* an wie er, keiner ist fetter und klarer und keiner kriegt dieses HipHop-Gefühl so hin. Auf der »Sure Shot«-Seite kommt er mit den Beasties, auf der »Loot«-Seite mit einer jazzig-chillenden Version von Dem-Bass-schon-wieder.

RONI SIZE »It's A Jazz Thing (Ladies-Mix)/All The Crew Big Up (95 Lick)« *(V-Recordings)*

RONI SIZE & DJ KRUST »Selektor Bwoy« *(Dope Dragon)*

SHAGGY »Boombastic (Firefox & 4-Tree-Remix)« *(Virgin)*

Mit »Jazz Thing« – dem Track mit der Omar-Bassline – wurde die Sache mit dem Jazz bekanntlich massive. Jetzt hat sich Roni Size das Ding noch einmal vorgenommen und so remixt, wie er und seine Freunde es heute machen würden. Konkurrenzlos gut eben. Daß sich die Roni Sizer aber keineswegs auf diesen sehr sophisticaten Jazz-Style mit Pfeffer im Arsch festlegen lassen, zeigt die nervöse B-Seite und vor allem »Selektor Bwoy« von Roni und Krust. In dem Moment, wo die Acid-Jazz-Mafia sie als ihre neuen Darlings vereinahmt hat, legen sie sich mit einer zickigen Soundclash-Breitseite quer, die sich gewaschen hat. Wußte gar nicht, daß die *so* böse sein können. Überhaupt halten Roni und Freunde den Laden diesen Monat wieder fast allein am Laufen: als Firefox & 4-Tree zeigen sie an Hand von Shaggys »Boombastic« allen Murksproducern, die Ragga-Jungle den denkbar schlechtesten Namen gegeben haben, warum sie auf ewig in der Hölle schmoren müssen.

PHILLY BLUNT 003 *(Philly Blunt)*

Philly Blunt, das Label, das uns »The Burial« und »Warning« gegeben hat, bleibt sich selbst treu: 003 ist feiner Ragga-Jungle (auf der Basis von Terror Fabulous »Gangsta Anthem«), wie er heute eigentlich nicht mehr hergestellt wird.

ALEX REECE : »Basic Principles (Remixe)« *(Metalheadz)*

MET 008 *(Metalheadz)*

Alex Reece schmoovt mit drei Remixen unbekannter Herkunft um die Ecke und hat vor allem auf der AA-Seite eine fesche neue Bassline im Gepäck. Ob es sich bei der Metalheadz 008 um eine Goldie-Nummer handelt, will das White Label nicht verraten. Die kryptische Message in der Auslaufrille – »I wish I was snowboarding in Poland« – spricht dafür. Wer die Weltraummusik der Metalheadz sonst zu flächig oder ambientiös findet, freut sich hier an irren neuen Drumsounds und Programmierungen. Jazzig ist es selbstverständlich auch.

ASEND »Can't Hold Back/12 O' Clock Drop« *(Second Movement)*

Bester Asend & Ultravibe-Track ohne Ultravibe seit Wochen: Auf einem total progressiven Electro-Riddim reitet Carltons »Cool With Nature« von 1990 ein zweites Mal gen Himmel. Lieblingsmusik! Auf der B-Seite hat es eine weitere Variation der A&U-Markenbassline.

DROPPIN' SCIENCE »Step Off« *(Droppin' Science)*

Beginnt mit einem umgewurschtelten Sleng-Teng-Bass und wächst im weiteren Verlauf zu einem hochwissenschaftlichen Drum & Bass-Anthem der intelligenten Sorte.

MENSA »Bad Boy/White Rock« *(Tearin' Vinyl)*

Während alle immer schmoover werden, bleibt Tearin' Vinyl die Adresse für, ähem, kompromißlose Härte. Krome & Time sollen kürzlich in der Schweiz live ganz groß gewesen sein und auch die brandneuen Mensa verschaffen ihren Gönnern nichts als *props*. Vor allem »Bad Boy« zeigt einmal mehr, daß die Würze eines Ragga-Samples – hier toll sphärisch und abgehoben – meist in seiner Kürze liegt. Vor allem wenn der Drumtrack derart auf den Punkt kommt.

CLOUD NINE »Snow/Jazzmin« *(Moving Shadow)*

Schon wieder Jazz. Und Jazz kann man nach wie vor ohne jeden blöden Beigeschmack dazu sagen. Selbst wenn er wie hier in weiß marmoriertem Vinyl kommt.

TOUCH OF JAZZ »Didn't I Show You Love« *(Precious Materials)*

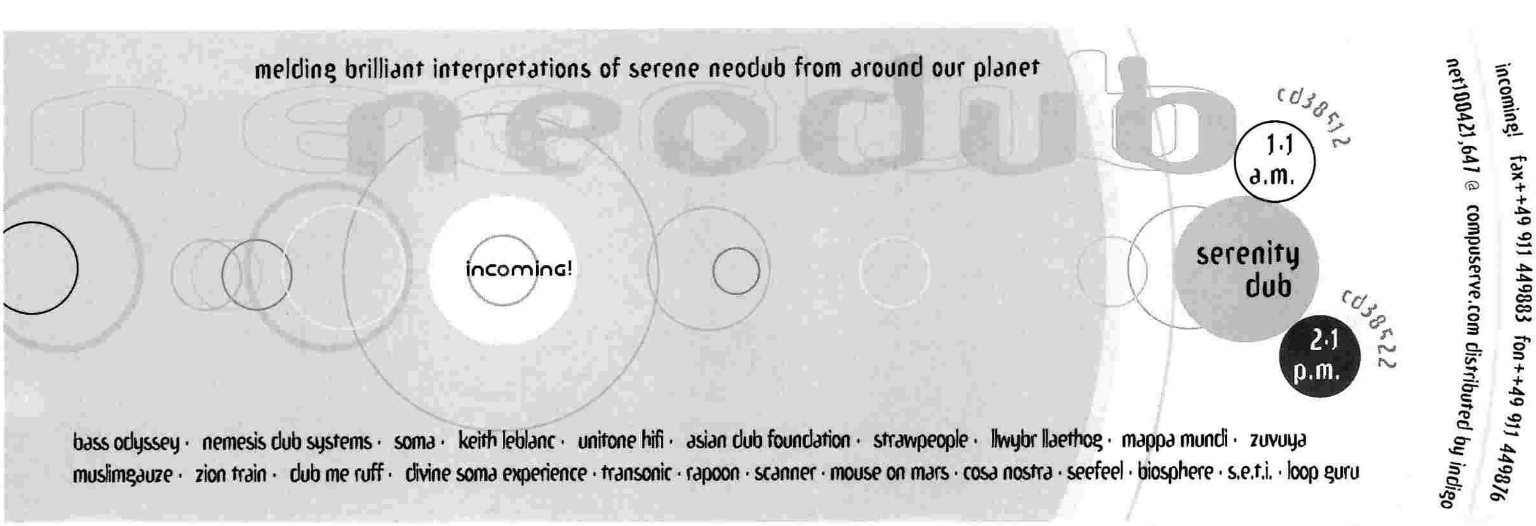
Schon kitschiger. Kommt allerdings so leichtfüßig und nervös mit einem tollen kleinen Soulvocal-Sample, daß man es einfach mögen muß.

BASSLINE GENERATION »Music/Dark Man/Beginning To Fly« *(Mask)*

Eigentlich aus dem Umfeld des Vibration Club in Sinsheim (wo bereits Fabio, Grooverider, LTJ Bukem, Ray Keith, Kemistry & Storm u.a. gespielt haben) erreicht mich diese Platte als Re-Import aus England, was die Jungs sicher freuen wird. Eher düster, mit hörbaren Technoroots, wissen die Bassliner ziemlich genau was sie wollen, nur richtig kicken tut's noch nicht. Rick, der manische Leedser Jungle-Rezensent aus dem Internet, findet »Music« allerdings »superb«.

Termine

5.5. **RETURN OF JUNGLE STRIKE** mit Mekka HiFi, Skunk City & Gästen (Rhenania, Köln)
6./13./20./27.5. **BLOODCLART SOUND** mit Aki, X-plorer & Gästen (IZ, Köln)
11.5. **MEKKA HIFI TRIFFT CONCRETE JUNGLE** (E-Werk, Freiburg)
12.5. **BOOM PATI-BOOM PATI** mit Alec Empire, Triple R, Bleed, Sonic Subjunkies, Venus 23, E De Cologne, Moonraker, MC Quincy & der Wolf (Oberhausen, Zentrum Altenberg)
19.5. **CONCRETE JUNGLE** (Bonn, Slam)
(Schickt mehr Flyer, Termine und Playlists!)



sind sie 1995 auch unhörbarer als jemals zuvor. Auf »Travelling Light« wird Torgerson ins Tindersticks-Konzept integriert und ist nicht mehr als ein Element unter anderen – wie gesagt, ich finde die Idee eher lästig. Und die neue Platte in etwa so schön wie die erste.
Max Annas

ETHAN JAMES
What Rough Beast
Moll/EFA

Auch auf dem zweiten Album von Ethan James, auf den immer noch zutrifft, daß er etwas »seltsam« (»seltsam« wie Incredible String Band) ist, erfährt man nichts näheres darüber, warum gerade die Rekonstruktion einer mittelalterlichen, zwischen gotischen Kathedralen und arabischen Moscheen angesie- delten Klanglandschaft (zu dem man sich das ganze Personal fahrender Bänkelsänger und Hofnarren mit klingelnden Glöckchen an den possierlichen Schnabelschuhen leicht ausmalen kann) die passende Grundlage für Texte darstellen sollen, die zum Beispiel so gehen: »I stood in the presence of the bomb/ and touched it with my lips/and walked the moebius strip of fear to the mind's last serpentine abyss.« Während ich das zitiere, kommt mir die Ahnung (weit entfernt davon Gewißheit zu sein), daß solche Zeilen vor jedem anderen Hintergrund blaß und aufgeblasen wirken würden, aber in der durchgängigen, musikalischen Atmosphäre des Preziösen und Raren, die James wie der weise/weirde Betreiber eines abgelegenen historischen Schloßhotels kultiviert, ihrer lyrischen Manieriertheit entkleidet werden. Der sanfte Overkill des Exotischen mündet, je länger ich zuhöre, in Verständnis. Plötzlich ist alles andere unplausibel. Wenn ich allerdings nur kurz weghöre, ist wieder alles andere plausibler als eine Platte wie »What Rough Beast«. Schöne Verwirrung.

Ein Stück heißt »Millenium«, und tatsächlich ist dies eine Musik, die einer Zeitrechnung gehorcht, für die wohl nur die Jahrtausend-Einheit wirklich maßgeblich ist. Folk eben, zwischen dem historisch Allgemeinen und Besonderen vermittelnd. »In rhetoric of love I hear ancient distant/troubadours/voices from the centuries call with their desperate lovers lore.« Das Gewicht der Geschichte nicht als Alptraum, sondern als schillernde Arabeske auf den Gehirnen der Lebenden. Ich empfehle das, aus musikologischen und poetologischen Gründen.
Tom Holert

CORDELIA'S DAD
Comet
Normal/Indigo

Als Cordelia's Dad Ende 1993 erstmals in Deutschland auf Tour waren, trennten sie ihr Liveset noch paritätisch in einen akustischen, mit Handtrommel, Gitarre und Stimme gespielten, und einen in klassischer Rockbesetzung dargebotenen Teil. »Comet« führt dagegen fort, was Cordelia's Dad mit »The Joy Fun Garden« (ihrem Beitrag zum Return-To-Sender-Club) bereits als Vermutung nahelegten: Auf dem Weg zwischen Neuinterpretation und klassischer Bewahrung klassischen uramerikanischen Liedgutes haben sich Codelia's Dad für strikte Originaltreue entschieden. Daß sie jemals als Rednex-alike Hillbilly-Deppenschau enden würden, stand eh nie zur Debatte – doch selbst die drei, irgendwie leicht unmotiviert am Plattenschluß angehängten elektrifizierten Stücke, teils Eigenkompositionen, wirken mittlerweile gegen die mit Fiddle, Percussion, Akustikgitarre und Banjo vorgetragenen, mit akribischen Linernotes versehenen Originale (aus dem unerschöpflichen Schatz der Musikhistorikerin Anne Warner) wie von einer fremden Band gespielt.

Läßt man die Entwicklunggeschichte von Cordelia's Dad Revue passieren – von ersten Begegnungs- und Aneignungsversuchen altertümlichen Liedgutes auf ihrem 90er-Debüt über den zunehmend entkrampften, spielerischsicheren Umgang mit der Materie auf dem Folgealbum 1992, hin zur originalgetreuen Wiedergabe im Dienste der Fortschreibung amerikanischer Folkweisen auf »Comet« –, dann haben sie inzwischen den musikhistorischen Stellenwert erreicht, den früher die mündliche Überlieferung von Generation zu Generation innehatte. Im digitalen Zeitalter gehört diese Funktion wohl unwiderruflich der CD.
Andreas Schiegl

ALEX CHILTON
A Man Called Destruction
Ardent/Import

Leider bietet das Album nicht die im Titel versprochene Rückkehr eines frisch gestörten und oberambivalenten neuen alten Alex Chilton. Meistens verläßt er sich auf schnafte, rockige, Bläsergestützte R'n'B-Arrangements, denen er weder als Songwriter, noch als Sänger oder Gitarrist viel hinzufügt. Wann immer es ein bißchen in Richtung Jazz oder Torch-Song geht, ist man schon dankbar, aber nur einmal wird ein wirklich großer neuer Song daraus: das absolut großartige, preisverdächtige All-time-spitzenmäßige »What's Your Sign, Girl« mit seinem peinlichen astrologischen Text. Der stammt allerdings von den mir unbekannten Songwritern Daniel Pearson und Anthony Sepe, aber Chilton spielt ein Gitarrensolo, das mir identisch mit »Making Plans For Nigel« erscheint.

Seine Liebe zu Adriano Celentano war noch nie meine Tasse Bier, sein bestes eigenes Stück ist das einzige bluesige, ein Midlife-Krisen-Liebeskummerlied »Don't Know Anymore«. Der Rest ist anständig kompetenter, saftiger Uptempo-

kustomized
THE BATTLE FOR SPACE LP•CD•CS
RAIL ROAD JERK
ONE TRACK MIND LP•CD•CS
PIZZICATO FIVE
QUICKIE EP (ONE & TWO) CDEP•12"
MECCA NORMAL
SITTING ON SNAPS LP•CD•CS
ROUGH TRADE
MATADOR
matador records 676 broadway nyc 10012 usa

R'n'B made in Memphis, aber nichts, das aus dem Rahmen der Tradition fallen würde und an Chiltons früheres verwirrtes Genie erinnern könnte. Bezeichnenderweise hat er, der früher immer eher in Europa als in Amerika ein Publikum hatte, jetzt bei dem wiederbelebten Ardent-Label in den USA einen Deal und ist hierzulande schwer zu kriegen.

Diedrich Diederichsen

FRANKIE KNUCKLES

Welcome To The Real World

Virgin

Ganz früher war Frankie Knuckles Gott. Aber das hat keiner von uns erlebt. Das war in den mittleren Siebzigern(!) im schwul-schwarzen Underground von Chicago, als er mit zwei Plattenspielern und einer Bandmaschine im »Warehouse« bisher Unerhörtes vom Stapel ließ, etwas, wozu man bis zwölf Uhr mittags tanzen, Drogen nehmen, dem man einfach sein ganzes Leben widmen konnte und das später bekanntlich einfach nur noch »House« genannt wurde. Keine Frage, seine historischen Verdienste sind gewaltig und können anläßlich der aktuellen massiven Renaissance sowohl rarer alter Platten wie auch brandneuer Whitelabel aus Chicago ruhig noch mal gewürdigt werden.

Danach könnte man aber auch gleich mit der Kritik anfangen, obwohl mir das irgendwie obsolet erscheint. Warum den guten, alten Knuckles wegen seines Whitney-Houston-Sounds kritisieren, wenn man andere, weniger gut Abgehangene loben kann? Ich nenne keine Namen, aber seine neue LP ist in den progressivsten Momenten ungefähr so abgefahren wie M-People. Und alles so pathetisch und kitschig, mit Fanfaren am Anfang und am Ende einen »bewegenden« Tribut an Larry Levan und die guten alten Zeiten in der »Paradise Garage«. Mein Opa erzählt immer vom Krieg, damals in der »Paradise Garage«...

Ungefähr so bekannt wie Opas Geschichten von der Front kommen einem die Strickmuster der neuen Stücke vor. Tatsächlich sind die Balladen, R&B- und Pop-Soul-Tracks mit House-Rhythmus dazwischen gänzlich unschockierendes, handelsübliches Easy Listening von heute, ohne besonders aufallende Klasse, von und fürs Establishment (the real world?), so attraktiv und aufregend wie Golf, worauf ja manche Leute stehen sollen. Wenn er so weitermacht, kriegt er bald einen Grammy, was doch ein schönes Ziel für einen wie ihn ist.

Seine erste LP, »Beyond The Mix«, kam regelrecht belletristisch rüber, »Jenseits vom Mischpult – Die Autobiographie eines DJs«, sowas erscheint natürlich nicht als Buch, sondern als Platte, weil DJ. »Willkommen in der Wirklichkeit – Zwei Jahre später« wirkt schon im Titel ernüchternd. Wenn das der Klang der wahren Welt ist, dann will ich lieber in einer Traumwelt leben.

Hans Nieswandt

CHRIS ISAAK

Feeling Blue

WEA

Ein Mann und die Gitarre. Seitdem Chris Isaak Anfang der Neunziger durch »Wicked Game« und »Blue Hotel« in das Verkaufsuniversum der Herb-Ritts-Ästhetik katapultiert wurde, hat sich einiges getan. Isaaks Förderer und Manchmal-Videoregisseur David Lynch ist nach »Wild At Heart«- und »Twin Peaks«-Fernsehabräumerei mit »Twin Peaks – Fire Walk With Me« und den Serienflops »On The Air« und »Hotel Room« in seinen zweiten Karriereknick reingeschliddert. Chris Isaak konnte seine Biographie als Nebenroller mit Filmen wie »Silence Of The Lambs«, »Little Buddha« aufstocken und ließ Kiefer Sutherland in der besten Viertelstunde von »Twin Peaks – Fire Walk With Me« Kaffee auf die Hose kleckern.

Die Musikerkarriere Chris Isaaks bewegt sich hingegen in einem gleichbleibend sonnigen Bereich. Keine besonders heftigen Niederschläge, aber auch kein zu strahlendes Hoch. Chris Isaak ist gerngesehener Talkgast bei Dave Letterman und charmanter Plauderer bei MTV. Frauenzeitschriften lieben ihn, Hochglanzmagazine achten ihn, an Interviewwünschen mangelt es nicht. Gerne darf Chris Isaak ellenlang über seine selbstgenähten Bühnenklamotten, David Lynchs Schreinerarbeiten im Hobbykeller oder die eigenen Lieblingsfilme mit Robert Mitchum plaudern. Aber im Grunde genommen wollen alle doch nur immer wieder den Isaak-Schmelzsong mit dem Superhall.

Chris Isaak schmelzt zwar immer noch gerne herum, aber nicht immer wählt er dieselbe Temperatur. Deshalb war »San Francisco Days« auch kein so gigantischer Geldbringer wie die Hall-lastige Schmelzorgien-Compilation »Wicked Game«. Und »Feeling Blue« wird es ähnlich gehen. Schade, aber toll. Schon »Baby Did A Bad Bad Thing«, ein fescher Rock'n'Roll-Auftakter, läßt Stirnfalten kräuseln. Der Mann, dem die Frauen immer weglaufen, switcht von kehligem Grummeln zu gefährlich hohen Tönen. Nach diesem ersten sanften Faustschlag rauscht »Feelin' Blue« durch die verschiedenen Schattierungen Isaakscher Trennungsmotorik. »Somebody's Cryin'«, »Things Go Wrong«, »There She Goes«, »Goin' Nowhere«, »End Of Everything«, alles endet, alles kriselt. Chris Isaak, der beste Chris Isaak seit Roy Orbinson. »Look at all the happy people. I wish I could be like you«, seufzt Chris bei »Walkin' Down There«. Wünschen wir ihm das Beste.

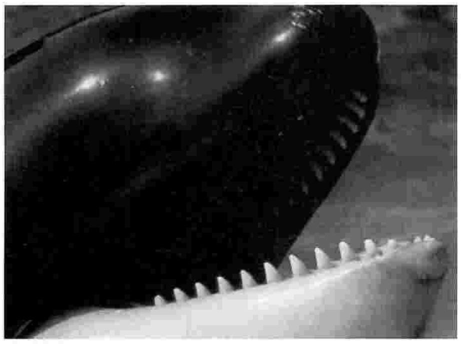
Mark Sikora

Fat Tape

mit Oliver von Felbert

Die D&D-Studios in New York sind der Ort zum Plattenaufnehmen. Die Sun/Abbey Road/Muscle-Shoals-Studios des Ostküsten-HipHop. Mit einem exklusiven Allstars-Album, das Stammkunden wie Gang Starr und KRS-One featurt, erscheint demnächst die Platte zur Legende. Titel: »The D&D Project« *(Arista)*. Die erste Auskoppelung mit **II UNORTHODOX** (»Just A Little Flavor«) und **JUICE** (»Nine Inches Hard«) ist allerdings nicht so der Bär. Viel heißer kommt der bislang nur als Bootleg erhältliche Posse-Cut »1, 2 Pass It« mit **MAD LION, KRS, FAT JOE, DOUG E. FRESH, SMIF'N'WESSUN** und **JERU**, die zu ihrem jeweiligen Erkennungsbeat freestylen. Auch Groove Attack aus Köln waren im April am Ort des Geschehens, um mit Jeru und Ono ein Stück für das Album der Wuppertaler Walkin' Large einzuspielen. Wir sind gespannt.

Weitere Hits aus dem Hause D&D kommen in diesem Monat von **BIG SHUG, SHOW & AG, MOBB DEEP** und **HEATHER B**. Big Shug ist ein alter Guru-Kumpel aus Boston. Mit zwei Rap-Tracks liefert er gute Gang-Starr-Foundation-Qualität. Rausstehen tut aber »Treat U Better«*(Chrysalis)*, ein Primo-produzierter R&B-Track mit Shug als HipHop-Isaac Hayes. Primo-remixed ist »Next Level« *(Payday/ffrr)* von den inzwischen auch Payday-verbandelten Show & AG. Produzent Show hat sich zwar vom »biz« in seinem Namen getrennt, bleibt aber ein Meister am SP 1200. So hat man die Wahl zwischen schmoove-genial (Show) und vertrackt-genial (Primo). Die bisher schwer unterbewerteten Mobb Deep kommen nicht nur aus Queensbridge, sondern klingen auch ein wenig wie Nas, was den Flavor ihres Raps betrifft. Außerdem hat »Shook Ones, Part II«*(Loud/RCA)* einen schuhausziehenden Piano-Streicher-Mikro-Loop. Für das bald kommende Album »The Infamous« sind unter anderem Q-Tip und Raekwon mit von der Partie. Heather B aus der

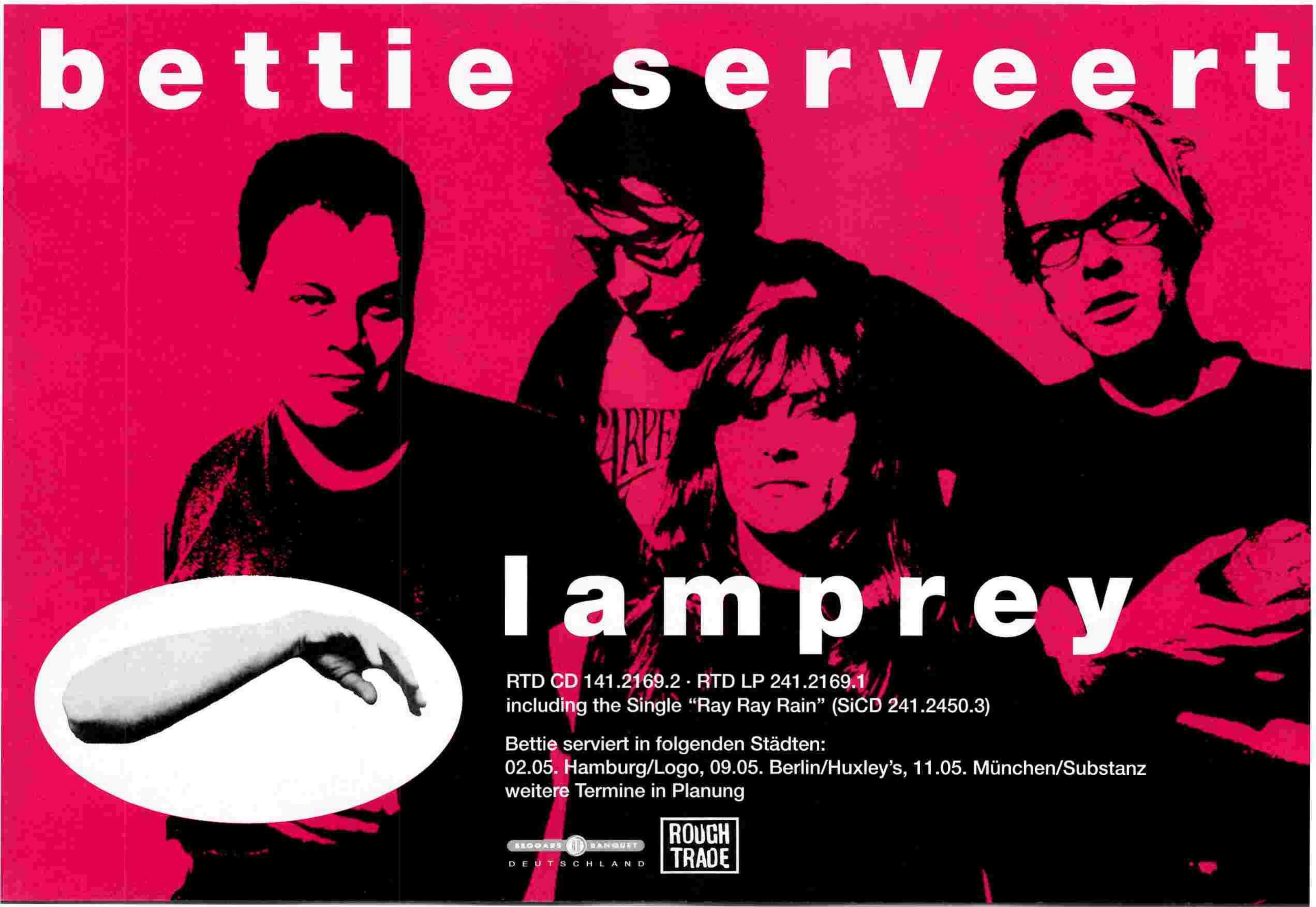


ehemaligen BDP-Crew und MTVs »The Real World« setzt ihre Rapkarriere mit einer ganz exellenten 12-Inch fort: »All Glocks Down«*(Pendulum/ EMI)* ist ein fetter Anti-Gun-Track, produziert von Kenny Parker und mit coolem Black-Moon-Sample. Außerdem gibt es eine »Mixtape Version«, die die tricksigen Effekte NYer Radio- und Mixtape-DJs auf Vinyl bannt.

Die Lieblingslady aller Homies und sonstigen Freunde guter Musik bleibt dennoch **MARY J. BLIGE**. Der »Smoove Funk Mix« von »You Bring Me Joy«*(MCA)* ist ein Duett mit **MC LYTE** und **LINN QUE** und funky wie nix gutes.

Der legendäre **MILK** of Audio Two fame hat »Spasm«*(American)*, sein Duett mit **KING AD ROCK** überraschend »sophisticated« remixt und in eine wahrlich schweinische Hülle gepackt. Eine andere Beasties-Baustelle ist die namenslose 9-Track-10" *(Love Kit)* von **KEYBOARD MONEY MARK**. Unglaublich seltsame Orgelmusik für Typen wie Christian Storms und mich.

Leider nicht so doll ist das neuste Nervous-Unterlabel *Nervous Chill*, das nicht nur einen spitzbärtigen, Gauloises-rauchenden Baskenkäppi-tragenden Nervous-Charakter zeigt, sondern wirklich eine Art Jazz-Rap bzw. House bringt (**GIGOLO SUPREME** »Reign Over Twilight/Gigolo's Anthem«). Viel besser kommt da der neuste **NUBIAN CRACKER** 5-Tracker »Da Cheeba Hawks« *(AV8)*, der in bewährter Manier Bekanntes und Beliebtes zusammenraucht. ✖



SCARCE
Deadsexy
Polydor

Klingt, als hätte eine versierte Medley-Band im nächsten Jahrtausend die Greatest Hits der Grunge-Epoche eingespielt. Scarce könnten mit ihrem ersten Album »Deadsexy« ein Einführungsseminar an der Akademie für College-Rock und Big-Cat-Sounds geben. Natürlich sind sie immer bereit, selber was Neues dazuzulernen. Das Trio aus Providence, Rhode Island, scheint sich schon im voraus den vielen Bands anzupassen, deren Vorgruppe sie waren oder jeweils vielleicht einmal sein werden: Pavement, Grant Lee Buffalo, Shudder To Think (»Sense Of Quickness«), Hole (»Honey Simple«). Scarce machen Fahrwasser-Musik. Aber, ach, so gemein möchte man zu denen eigentlich gar nicht sein. Und die hieraus folgende schulterklopfende, Gut-gemacht-Leute-Haltung wäre natürlich die denkbar allergemeinste Reaktion. Zwickmühle.

Chick Graning ist seinerzeit mit Anastasia Screamed dem kennenden Publikum aufgefallen, doch kommerziell durchgefallen, trotz einiger Qualitäten, die sie zu einer zeitgenössischen Erscheinung ca. 1990 machten. Heute hat Graning mit Scarce kommerziell eine Chance, aber die Monumentalität, die er musikalisch, genauer gesagt: in der Inszenierung von Stimmgewalt, anstrebt, versandet wieder in akademischer Flexibilität. In den Tiefen des Ausdrucks zu schürfen wie Eddie Vedder, Kurt Cobain oder Michael Stipe verträgt sich schlecht mit dem slackerhaften Anliegen, eine skeptische Allroundband zu sein, die keine Phrase nicht kennt.

Mit eigensinnigen Songstrukturen und Vokalgirlanden chargieren sich Graning und seine hüpfende Partnerin Joyce Raskin durch das Repertoire eines Wiederaufführungstheaters (ja, Akademie und Theater sind wohl die imaginären institutionellen Orte dieser Band). Was Scarce von eklektizistischen Konkurrenzunternehmen wie Pavement unterscheidet, warum die eine Anverwandlung von Stilen und Stimmen überzeugender und notwendiger wirkt als die andere, ist dabei ein nur schwer zu lösendes Rätsel.

Vielleicht sind Scarce tatsächlich die ideale Vorgruppe, und das Dienen und Verwalten ist ihre eigentliche Stärke. Zwar sind sie allem möglichen täuschend ähnlich, aber enttäuschen deswegen noch lange nicht. Das beschränkte Charismapotential ist geschickt auf die Band und ihre Songs verteilt, so daß Scarce den jeweiligen Hauptacts nie die Show stehlen, aber auch selbst ohne Gesichtsverlust davonkommen. Mal sehen, wie Scarce reagieren, wenn sie wegen »Deadsexy« ihren eigenen Support Act erhalten.

Claudia Honecker/Tom Holert

CONFRONT JAMES
Test One Reality
SST/RTD

Greg Ginn hat sich etwas Neues ausgedacht: mit seinem Drummer Batwinas und dem schwarzen Sänger Richard Ray hat er die Band Confront James in die auf nichts anderes wartende Welt gesetzt. Er hält das für das heißeste Crossover-Ding zwischen den Welten von Rap, Rock und Industrial. Tatsächlich hört man einen manchmal eigentümlich weggemischten, dann wieder nicht unbegabten, nicht uninteressante Melodien singenden Ray, die militant-programmierten Drum-Beats von Batwinas, Baßlinien vom Meister und natürlich dessen übliches Kategorien-freie Gitarren-Gelärme.

Wirklich interessant, vor allem auch wegen seiner irren Drum-Programmierung ist »In Another Something«: Man versteht die Vocals, der andere Lärm ergibt einen Sinn und das Ganze ist catchy und nicht nur wie leider zu viele Stücke von dem offensichtlichen Wunsch geprägt, aktuell zu sein, in aktuelle Debatten einzugreifen (»Brick Ice Cube«), und doch ganz weit weg davon in Parallel-Idiosynkrasien zu leben.

Mit diesem Stück und ein paar anderen Ansätzen könnte für Ginn und seinen jungen Freund tatsächlich was ganz Neues beginnen. Im Moment hat die Platte allerdings den nicht zu unterschätzenden Reiz, daß keiner der Beteiligten zu wissen scheint, was das hier eigentlich sein soll. Darin Lou Reeds »The Bells« von 1978 ganz ähnlich.

Diedrich Diederichsen

VIC CHESNUTT
Is The Actor Happy?
Texas Hotel/RTD

Als er noch ein einsamer Mann gewesen ist, war er mir irgendwie sympathischer. Unlängst muß Vic Chesnutt in einer gottverlassenen Kneipe aber einen Produzenten kennengelernt haben – jetzt ist er nicht mehr allein. Und was geschieht, wenn jemand die falschen Finger an den richtigen Knöpfen hat, läßt sich beispielhaft an einem Song wie »Betty Lonely« aufzeigen.

Wie meistens ist es eine karge und hübsche Geschichte über die tristesten Gefühle, Chesnutt ist so immens traurig, daß er mitten im Song den Gesang und das Gitarrespielen mitunter fast einstellt – statt aber nichts zu hören, weil es dort und dann nichts zu hören gibt (wir reden hier über Stille!), bedrängt uns aus dem Hintergrund eine zirpende Frauenstimme mit ganz viel Hall. Das alles ist kein Spiel, keine Bezugnahme auf wasweißichwas, das alles ist ziemlich ernst gemeint und deshalb sagen wir Rockballade dazu.

»Is the actor happy?« ist mir als Ganzes viel zu sehr darauf angelegt, einen Künstler zu präsentieren, der sich mit Worten wie »vielfältige Einflüsse« oder »erstaunlich breites Spektrum« vermarkten läßt. Der Titel gibt das Seine hinzu, auch darüber läßt sich schön schwafeln. Die Neil- Young-Referenzen sind gut gelungen und poltern sogar manchmal ein bißchen, auch einige R.E.M.-Lookalikes klingen wohlkalkuliert.

Vielleicht mag ich die Platte ja doch lieber als ich verraten möchte, manchmal mag man sich aber nicht in schlechte Gesellschaft begeben. Nur wer hier produziert hat, wüßte ich zu gern. Das Vorabtape und das karge Pressematerial wollen es einfach nicht preisgeben.

Max Annas

GENE
Olympian
Polydor

Johnny Marr/Morrissey sollten endlich mal eine seriöse Londoner Anwaltskanzlei damit beauftragen, diverse englische Smiths-fleddernde Bands wegen Rufschädigung zu verklagen, so wie das Dylan mit Niedecken machen müßte - auf dem Niveau bewegt sich das hier nämlich meistens.

Echt gut eingeübte Bands, deren Gitarrist vielleicht dazu noch irgendwie cool aussieht angeblich (wie der ›Melody Maker‹ bzgl. Gene behauptete) und die sich einen auf »fett« produzierenden Sack ins Studio holen. Viel schlimmer noch als offensichtlich schlechte Referenzpunkte finde ich, wenn gute Referenzpunkte (und zu denen zähle ich Smiths und James, die hier dran glauben müssen) muckerhaft originalgetreu einstudiert werden und dabei all das abgeschliffen und weggelassen wird, was einmal den Mehrwert, den Überschuß an Bedeutung – oder was weiß ich, wie man die Rosinen nennen soll – darstellte.

Das heißt konkret, daß (einmal abgesehen davon, daß jemand wie Marr auch so schon das Songwriting-Handwerk den entscheidenden Tick besser beherrschte) genau die Spezialitäten weggelassen werden, auf die man sich mit vollem Recht heute beziehen könnte: wenn also Morrissey z.B. quer zum Songformat in die Brigde hinein seinen Refrain legte oder einfach die Strophe zum Refrain machte und den Refrain instrumental ließ usw..

Die meisten der Texte handeln von der Frau, die unserem Sänger Martin Rossiter im Weg steht, weil sie ihn ja gar nicht anbetet, von der Liebe, die nun ohne seine Hilfe auskommen muß, der Liebe, die nun auf sein Strong Heart vertrauen darf; und das sieht man dann in Augen, die nicht lügen können. Aber, unser Sänger hat noch irgendwie von Morrissey im Kopf, daß ein leiser Bezug auf den Feind, der die Idee England verrät, nicht fehlen darf: »You Victorian descendant, it's illegal, that my clan just aren't seen as people«; ergänzt durch Pseudo-Morrisseysche Ausrufe à la: »Nature's hasty and Lord knows so am I.« Ihr lieben englischen Teens, versprecht ihr mir, daß Ihr nicht auch noch auf diesen Scheiß reinfallt?

Jörg Heiser

BABES IN TOYLAND
Nemesister
R.A.W./WEA

Tausend Gründe für Unbehagen, manchmal schlimmer als sonst. Wie geht man zum Beispiel damit um, wenn eine ehemalige Lieblingsband eine Platte macht, die man nicht versteht. Nicht versteht an dem Punkt, wo sie sich selbst als Klischee einholt. Eine schale Angelegenheit, die den Glanz vergangener Tage schier mit in Frage stellt. Ich bin in solchen Fällen nicht mal wütend, eher traurig.

Mußten sich Babes In Toyland, nachdem sie sich ja schon aufgelöst hatten (was wahrscheinlich eine gute Idee war) extra nochmal neu formieren, um auf »Nemesister« noch hinter die Errungenschaften ihrer 92er LP »Fontanelle« zurückzugehen? Damals war ihnen, haarscharf an der Grenze zum allzu gewöhnlichen Metal-Absturz, der Dreh gelungen, ihre sprichwörtliche Metal-Kreischigkeit in zackige Melodiebögen hinein auszubalancieren, so daß ihr flach-aggressiver Rock'n'Roll-Entwurf sich immer wieder selbst korrigierte, abbrach und mitunter minimalistischere Schleifen in den Sound zog.

Jetzt sind sie wieder da wo sie angefangen haben, das macht sie dilletantischer klingen als alles, was unter dem Begriff »Kill Rock Stars« vorstellbar ist: Unebenheiten nicht offensiv ausstellend, vielmehr eher noch überkleisternd – denken sich dabei wohl in eben den Kategorien von Qualität, die der Kill-Rock-Stars-Schule das »Kill« in den Titel brachte: in schnöde-aufknallenden Metal-Parametern, deren Manifeste fest auf dem Boden von Stadion-Bühnen stehen.

Was haben die in der vielen freien Zeit eigentlich gehört, gelernt (von Hole jedenfalls nichts) und – viel wichtiger – erlebt? Denn es kommt auch so rein gar nichts an Selbstauskünften rüber. Das erste Stück begrüßt den mehr als erwartungsfreudigen Hörer mit einem fröhlichen »Hello«. Ja, hallo, wie geht's? Dann der erste Satz: »I know somewhere we could go...«. Ein sehr vager Ort. Und nicht eben harschen Schrittes erreichbar im Laufe einer Platte, die mit einer statisch-emphatischen Coverversion von Sister Sledges »We Are Family« schließt. Hier soll mit aller Kraft noch ein letzter Rest an aussagekräftiger feministischer »Sister«-Credibility (siehe auch den Titel) gewahrt werden. Und jetzt folgt ein Klischee-Satz, der Platte entsprechend: Den desillusionierenden Weg der Enttäuschung muß man schließlich schon selber gehen.

Sandra Grether

Search & Skip

Kurzkritiken

THESE ANIMAL MEN Taxi For These Animal Men *(Hut/Virgin)* Wenn ich mal den Anteil an sleazy Rock'n'Roll unterschlage, den Primal Scream auch schon, wenn er denn schon sein muß, leidlicher exploited haben: Kauft euch Undertones-Platten, kauft euch Undertones-Platten, kauft euch Undertones-Platten, kauft euch von mir aus auch Frühsiebziger-Bowie-Platten, ob Second-Hand oder neu ist mir egal, und haltet These Animal Men zugute, daß sie mich zu dieser Anregung verleitet haben. Aber haltet ihnen nicht viel mehr zugute. JH

DUCK BAKER The Clear Blue Sky *(Accoustic Music Records/RTD)* Duck Bakers vor zweieinhalb Jahren ebenfalls beim Osnabrücker Accoustic-Music-Label veröffentlichte Platte »A Thousand Words« ist für mich eine der schönsten Gitarrenplatten aller Zeiten. Der Maestro aus San Francisco zeigt sich als temperamentvoller, stil- und geschmackssicherer First-Class-Virtuose, der darüberhinaus beeindruckend komponiert und mit der Wahl der Fremdtitel (Charles Mingus und Dollar Brand einerseits und Davey Graham und Pat Kirtley andererseits) zeigt, wo er sich stilistisch einordnet. Daß mich »The Clear Blue Sky« zunächst weniger stark beeindruckte, könnte daran liegen, daß Baker diesmal ganz allein ist (auf »A Thousand Words« wurde er auf einigen Titeln von Pentangle-Legende John Renbourn unterstützt), und die Atmosphäre dadurch einen etwas akademischen Touch bekam. Nach häufigerem Hören gebe ich die Schuld eher den etwas schwächer ausgefallenen Kompositionen (wenn auch einige sehr schöne Titel dabei sind), was allerdings durch einige unglaubliche, schier unspielbar klingende Gitarren-Kabinettstücke fast aufgewogen wird. DD d.j.

PAT JOHNSON Mooner *(Strangeways/Indigo)* Solodebüt eines bislang nur peripher Wahrgenommenen. Pat Johnson, früher Leadgitarrist bei Charlie Pickett, langjähriger Begleiter von Penelope Houston (von »Birdboy« bis »Karmal Apple«), Insiderkreisen bekannt mit eigener Band Wellspring Of Hope sowie kurzen Gastspielen bei den Coal Porters und Pat Thomas & The Family Jewels. Genügend aufbaufähiger Vorabkredit also, der auf »Mooner« mit Ausnahme von »The Clouds In The Sky« und »Jealous« allerdings nur zögerlich eingelöst wird. So bleibt das die okaye Folkrockplatte anno 1995, über die wir uns vor drei, vier Jahren deutlich mehr gefreut hätten. AS

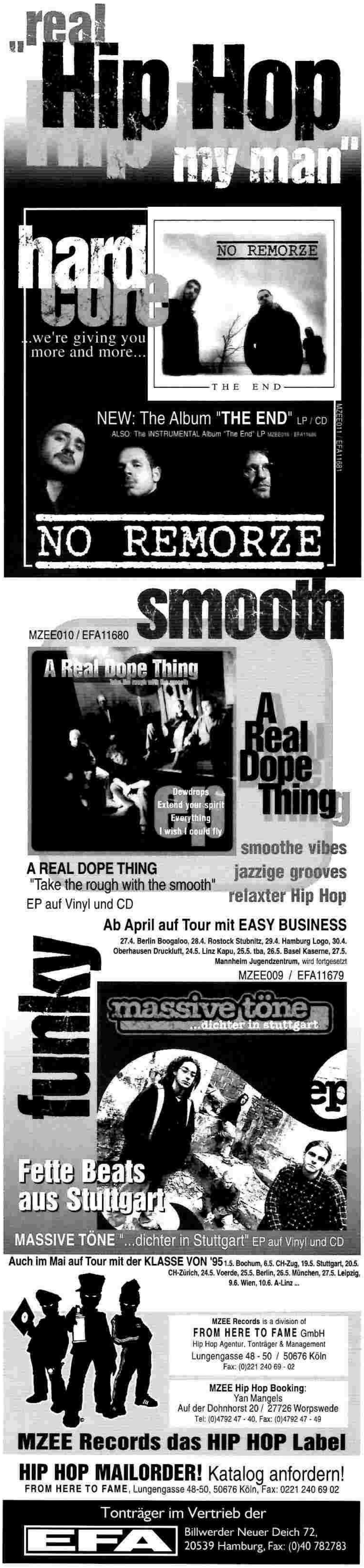
KAM Made In America *(east west)* Einige Punkte: 1.) Kams erste, »Neva Again«, litt unter der Nähe zu Ice Cube und dessen damaliger Produktionsflut. 2.) Diesmal gibt es keine Frage an seiner Position. 3.) Farrakhan, dem Kam als Nation-Of-Islam-Mitglied hier ausführlich huldigt, ist weiterhin das totalitäre Arschloch, für das man ihn halten sollte. 4.) Es bleibt eine hohe Kunst, über guten G-Funk die richtige Rap-Sing-Along Stimmen zu finden. 5.) Produktionstechnisch ist das hier ein Meisterwerk. LF

BUNNY WAILER Retrospective *(Shanachie/Koch)* Nachdem im letzten Jahr die Singles-Compilation »Crucial« auch in der Gunst der Hörerschaft bewiesen hat, daß Bunny Wailer immer da am besten ist, wo er sich auf seine Könnerschaft als Rootsmann besinnt (sowohl was seinen souligen, klaren Gesang als auch die rauhen, bassbewußten Riddims betrifft), hat sein amerikanischer Lizenzpartner Shanachie bei der Zusammenstellung eines Rückblicks auf das Gesamtschaffen Bunny Wailers glücklicherweise von vornherein auf die zwischenzeitlichen Albernheiten in Richtung Plastik-Rap o.ä. verzichtet und ausschließlich bestes Material zusammengestellt: Nummern wie »Love Fire« (1978), »Ballroom Floor« (1981) oder das Marley-Cover »Soul Rebel« (wenn man dagegen den Senf bedenkt, den Wailer zuletzt als »Never Ending Wailers« veröffentlicht hat) haben bis heute nichts an Kraft verloren, und ein ewig ergreifendes »Rise And Shine« soll dem Veteranen erstmal jemand nachmachen. MB

QUICKSAND Manic Compression *(Island/Mercury)* Auf dem Cover wird der Zeichnung eines kopfstehenden Mumienmenschen das Herz aus dem Schlüsselkasten geklaut. »Manic Compression« ist einen Hustentropfen grimmiger als der Vorgänger »Slip«, und eine Zitrone saurer als Green Day und »The Brady Bunch«. Ansonsten wenig Änderung. Die Früchte aus Dischord, Helmet und der ehemaligen New Yorker Straight Edge-Szene. Brutal vital, PC wie Sojatee, meist ausgeruht im Midtempobereich herumzirkelnd. Kein Augenöffner, aber vorderste Kühlfachreihe. Hardcore heißt heute Pop-Core und wird durch junge Leute von heute im Fernsehen entdeckt. MS

WILCO A.M. *(WEA)* Wilco ist Uncle Tupelo minus Jay Farrar, einem der beiden Singer/Songwriter der Band. Der andere, Jeff Tweedy, hat nicht nur Bassist John Stirratt, Geiger Max Johnston und Schlagzeuger Ken Coomer hinter sich gebracht, sondern macht auch weitgehend im bewährten UT-Sound weiter. Mit einigen Unterschieden: Das Gesamtklangbild ist ein deutliches Stück Mainstream-Rock-näher bzw. in den härteren Titeln (allen voran »Too Far Apart«) nochmal weiter in Richtung Neil Young & Crazy Horse gerutscht (was vor allem am Ralph-Molina-mäßigen Gepolter Ken Coomers liegt), rein akustische Titel suchen die »March 16-20, 1992«-Fans vergeblich. Tweedy gelangen mit »I Must Be High«, »Pick Up The Change« oder »Blue Eyed Soul« einige erstklassige Midtempo-Herzensbrecher, aber insgesamt ist die Musik etwas zu freundlich, zu wenig geheimnisvoll. Die Gründung von Wilco dürfte als Schritt in Richtung größeres Publikum verstanden werden; die Gruppe verhält sich zu Uncle Tupelo ungefähr wie Cracker zu Camper Van Beethoven. Freuen wir uns auf Jay Farrars neue Band. DD d.j.

DIVERSE Space Daze *(Cleopatra/Semaphore)* Guten Tag. Hier spricht ihr Weltraum. »Im All hört dich niemand schreien«, lautete der Slogan für »Alien«. Im »Space Daze«-Sampler wimmelt es dagegen vor zotteligen Improvisationsextasen (Hawkwind) und klinischen Abstraktionen (Kraftwerk). Nachdem Julian Cope durch seinen Artikel (SPEX 3/95) Kraut in Gold verwandelt hat und Monster Magnet wieder die Erde beherrschen, klingt die Idee einer »History & Mystery Of Electronic Ambient Space Rock« ziemlich supercallifragilistischexpicalligorisch. Den Anspruch kann »Space Daze« leider nicht ganz erfüllen. Johann Strauß, Techno oder schwarzer Psychedelic-Rock fehlen völlig und auch für die Nachfolger der »Gong/Hawkwind/Kraut«-Ära hat man merkwürdige Kandidaten ausgesucht. Warum nicht Flying Saucer Attack, Aphex Twin oder Gary Lucas an Stelle von Sky Cries Mary und Clock DVA? Wenn man sich aber die zweite CD des Samplers wegdenkt, bleibt erstaunlich bewußtseinserweiternde Musik für die stillen Stunden übrig, wenn man vom Mutterschiff abgeschnitten orientierungslos durch das Weltall treibt. (Das gleichnamige Begleitbuch von Dave Thompson ist mit ähnlichen Einschränkungen empfehlenswert.) CS



LESERBRIEFE

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln

HART ABER UNGERECHT

What's up

1. Ist S nicht soweit? Paßt auf, bald kommt die Weichreim-Posse aus Blödelheim und next thing Y'all know they be blowin' up Aachener Straße 40-44 like World Trade! Oder Moses P. reimt euch weich! Aber da sind wir ja gerade beim tatsächlichen Thema. 1989 brachte Logic/Ariola eine LP namens »Raining Rhymes« von einem gewissen Moses P. raus. Ist nun dieses »Meisterwerk« ein Frühwerk von Großmeister P. oder ist der Rödelheim-Moses P. tatsächlich Moses P. II? Ist »Raining Rhymes« die bisher unbekannte Inspirationsquelle, auf der »Direkt aus Rödelheim« gewachsen ist?

Wenn es nicht hart ist...

2. »Calvin & Hobbes« ist nicht von Sam Waterson (whatever the ****?), sondern von Bill Watterson.

3. Seite 39, DJ, Platz 8. What the ****?

»Ich erinnere mich an meine Zeit im Aarauer Jugendhaus Tuchlaube zwischen 1983 und 1985, ich war einer von zwei DJs. Ich ließ Rap laufen, Grandmaster Flash und solche Sachen. Der andere brachte Modern Talking und Italo-Renner wie Tarzan-Boy. Und er war der Boss, keine Frage. Es kam zum ersten Sündenfall: Ich ließ Tarzan-Boy laufen! Nun konnte der andere die Nummer den ganzen Abend nicht mehr spielen, das war früher so. Aber sofort kamen meine Kumpels und motzten: He, spinnst du, Tarzan, was soll das! Wir waren eben eine harte Gang. Sprayen, Rappen, Scratchen, Breakdancen — das ganze Hip-Hop-Programm.« (DJ Bobo, 1995)

Wehret den Anfängen! No sell out!
I'm audi like Curt Gowdi
PEACE
N.D. Schäfer, Basel

»Hier ist einer für die Höhen, einer für den Baß/Ralph Christoph ist am PC ein As/Hier ist etwas Neues, das ihr schon wißt – Christoph Gurk, der macht keinen Mist/Schmeißt die Arme, die Arme nach oben/Christian Storms – den sollt ihr loben/Wir schweben wie ein Schmetterling, stechen wie 'ne Biene/Kein Motherfucker layoutet wie unsere Grafikerin Sabine.« ReSpex Progress Posse

EXIT FOR BOOTH

Close down:

Dies ist ein Abschiedsbrief. Vorher aber noch ein paar kalte Worte.

Ihr habt recht. Das dachte ich jedenfalls zuletzt, als ich der TRASH-10-Veranstaltung in der Konstanzer Uni beiwohnte, mit Franz Dobler und irgendwelchen anderen »Autoren«, die in ihrer monströsen Unwichtigkeit schon wieder groß waren. Daselbst wurde auch SPEX zitiert (aus einer Rezension über Fanzines), in der Absicht, TRASH 10 auf- und euch abzuwerten. Da dachte ich au fein, mal sehn', was noch kommt, von wegen Alternative und so. War aber nicht. Mehr gibt's dazu eigentlich nicht zu sagen, es gab noch eine Band mit Freunden von den Goldenen Zitronen, der Sänger bemühte sich redlich, eine Helge-Schneider-Kopie zu geben, versagte aber völlig. Was bleibt? EIN Lob. Pop-Musik und Literatur miteinander zu verbinden, ist ein schweres Unterfangen. Aber ihr versucht es wenigstens, wenn auch (naturgemäß) das Ergebnis nicht jedem gefallen kann. Was mir nach wie vor sauer aufstößt, ist der oft (unnötig) naseweise Duktus und bemüht -jugendliche Stil, der das, was ihr an richtigen Anliegen bringt, wieder dem Niveau anheimgibt, auf dem alles, was politisch wichtig ist, diskutiert wird: das der political correctness, der »Trends«, der Talk-Shows, des VIVA-TVs, der Dödelheim-Projekte und des Sozialarbeiter-Gewäschs. Hat man Interesse an Kultur und Politik, muß einen der Mut verlassen, mit welchem Understatement die Fahrt in den Untergang geht. Man muß nicht Kassandra seien, um zu konstatieren, daß zwar DJ Bobo, Perplexer und Mark 'Oh überleben werden, die Musik und der Hintergrund von Public Enemy in wenigen Jahren aber nur noch unverbesserliche Chronisten und Rap-Liebhaber interessieren werden. Sieht man sich einmal an, wie Unterhaltung für den Nachwuchs gemacht wird (z.B. Comics auf RTL, »Super« und »Jump Ran« auf SAT 1), weiß man, was für eine Generation man zu erwarten hat. Sozialisation für Individualisten, für die Selbstverwirklichung in reinen Äußerlichkeiten besteht (Girlies und Homeboys) und Solidarität ein Fremdwort ist (oder auch, altmodischer, die Dualität von Rechten UND Pflichten). Genug des desperaten Sermons; no matter never mind. In dieser Hinsicht lese ich bei euch zu wenig; aber vielleicht habe ich ja die Intention von SPEX immer mißverstanden, nach 10 Jahren als treuer (!) Leser eine späte Erkenntnis. Aber: »Wenn einer, der den ganzen Tag gelaufen, abends ankommt, so ist's genug.«

Ich bin am Ende— live long and proper
Exit for Boot(h) — bye, bye!
und...Musik ist Trumpf!
Booth, Konstanz

Alter Freund und Erbsenzähler, tu uns das nicht an. Weshalb sollen wir uns in Zukunft um sechs Uhr aus dem Bett quälen? (Oder auch: Warum stehen SPEX-Redakteure schon um sechs Uhr auf? Weil die Geschäfte um halb sieben zu machen.)

HALLO SPEXIES,

der Frühling kommt, und euer Heft macht mehr Spaß denn je! Die März-Nummer war einfach klasse, wobei zugegebenermaßen die Leserbrief-Seite noch einen draufsetzte – selten so gelacht! Unfreiwillig amüsant fand ich die Tricky-Rezi, was euch aber nicht davon abhalten sollte, mehr über die Boys&Girls aus Bristol und Umgebung zu berichten! Und im übrigen möchte ich euch ermuntern, die Radio-Kontrolle aufrechtzuerhalten.

Mit aufrechten Grüßen

KAI STEFFEN, LA CROSSE/USA

APROPOS KRAUT

Vielleicht liegt's an der Übersetzung, aber man könnte meinen, die Rattles hätten bereits 1967 einen Hit mit »The Witch« gehabt. Meine Information ist: »The Witch« wurde erstmals 1968 aufgenommen und wäre beinahe als Single-B-Seite vergammelt. Ende '69 Auflösung der Rattles. Anfang 1970 Neuformation der Gruppe, die den Titel nochmals aufnimmt, der dann ein Hit wird. (Abgeschrieben von Gunter Ehnert.) Ansonsten gute Story, vieles war für mich neu, einige Fragen beantwortet. mehr davon...

GUIDO ERFEN, KÖLN

An der Übersetzung lag es nicht. Cope war's.

HALLO SPEX-LEUTE,

ihr laßt stark nach. Ohne Scheiß. Keine Fat Tapes wieder in der neuen Ausgabe (4/95). In der letzten zwar 1 Seite, aber mehr Masse als Klasse. Bald lohnt sich die SPEX echt nicht mehr, da ich eh nur House (H-Muzik) und HipHop-Berichte lese. Braucht ihr denn Verstärkung in Platten-Review, dann melde ich mich freiwillig und kostenlos zur Unterstützung. Es sind doch wirklich gute Scheiben rausgekommen wie Frankie Cutlass mit Fat Joe, Doo Wop (Ja, der, der die Mixtapes macht) und ein paar Talente, Jeru mit »Frustrated Nigga«, Nine, Flip Squad auf N.J. Drive (so ein HipHop Medley? – der Beats nach ja!) und so weiter! Bringt mal mehr über New York HipHop wie Brooklyn Slumlords (Habt ihr Infos über die?).

FRANK HORSMANN, HEINSBERG

HI, MOIN UND BOAH!

So nah wie bei dieser Ausgabe hab ich euch noch nie am Worldbeat gesehen. Darmstadt ist zwar nicht unbedingt Seattle, aber vielleicht bekommen die DA's auch mal ihre Chance, ebenso wie sie die S's hatten, die Pfurzenhausener haben werden, und die H's haben, und so schließt sich der Kreis.

P.S.: Klar komm ich nach Köln! Auch wenn's nur ein Aprilscherz ist, und Mike Watts Bassanlage aus Pappmaché dastehen würde, alle würden sie anfassen, um festzustellen, daß sie nur Illusion ist. Das wäre schön.

DIRK NEUREUTHER, DARMSTADT

LIEBE SPEX-REDAKTION,

ist es eigentlich irgend jemandem in den letzten Tagen beim Lesen der Sportseite mal eingefallen, daß die letzte Prefab Sprout »Jordan: The Comeback« hieß? Nein? Mir schon. Teufelswerk?

SFJ MIEHE, BERLIN

ONKEL DONALD UND SEINE NEFFEN

Es ist schon wirklich beeindruckend, wie Christoph Gurk – sichtlich irritiert über den Generationsgraben zwischen ihm und seinen Interviewpartnern – sich nicht anders zu helfen weiß, als unseren drei tapferen Helden völlig onkelmäßig und oberschlau *ihre* Musik zu erklären. Das erinnert mich doch fatal an gewisse sozialpädagogisch vorbelastete Lehrer meiner Schulzeit, die auch immer besser wußten als ich, warum ich dieses tat und jenes ließ. Wenn ihr eine derartige Angst habt, daß eine Band aus »falschen« Motiven zu »richtigen« Ergebnissen kommt, dann werdet ihr nicht umhinkommen den Produktionsprozeß in Zukunft umzudrehen. Dann müßt Ihr die Platte demnächst der Rezension folgen lassen und die Bands in Euren Artikeln zu Hause im Ofen backen.

Mit besten Grüßen

J.VANSELOW, 1. VORSITZENDER DES 1.TOCOTRONIC-FANKLUB OBERHAUSEN

Yo! The way Gurk talks is just the way Gurk talks. He's kinda good-bad, but he's not evil.

HÄNDE WEG!

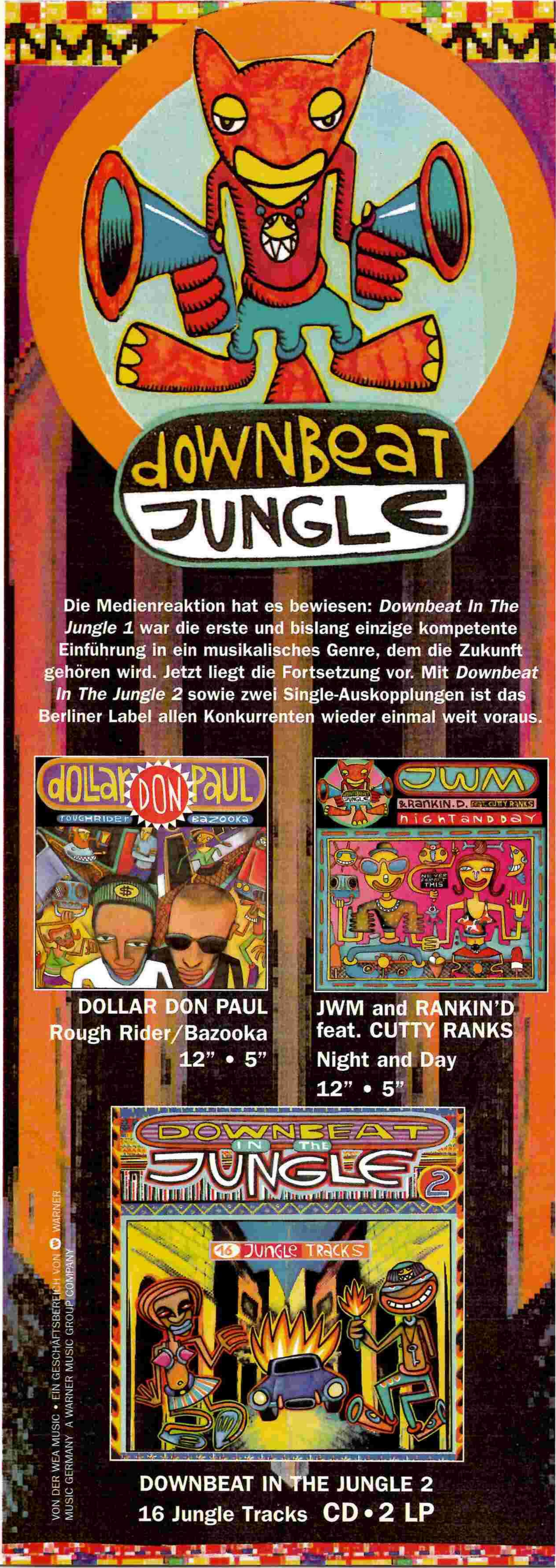
Was soll diese geballte Veröffentlichung der Kerstin-Grether-Beschimpfungsleserbriefe (SPEX im März)?

Hier richten sich rein personenbezogene und undifferenzierte (»ziemlich fickend«) Beleidigungen typischerweise »gerade« gegen Frauen. Entweder Ihr seid zu doof, komplexe Vorgänge zu begreifen und diese sexistische Vorgehensweise als selbige zu outen (eure magere Kursivantwort kommt vergleichsweise lauwarm und unpolitisch daher), oder wollt ihr das einzige weibliche Mitglied eurer Redaktion dissen?

An alle: Hände weg von Kerstin Grether!

MERCEDES, BERLIN

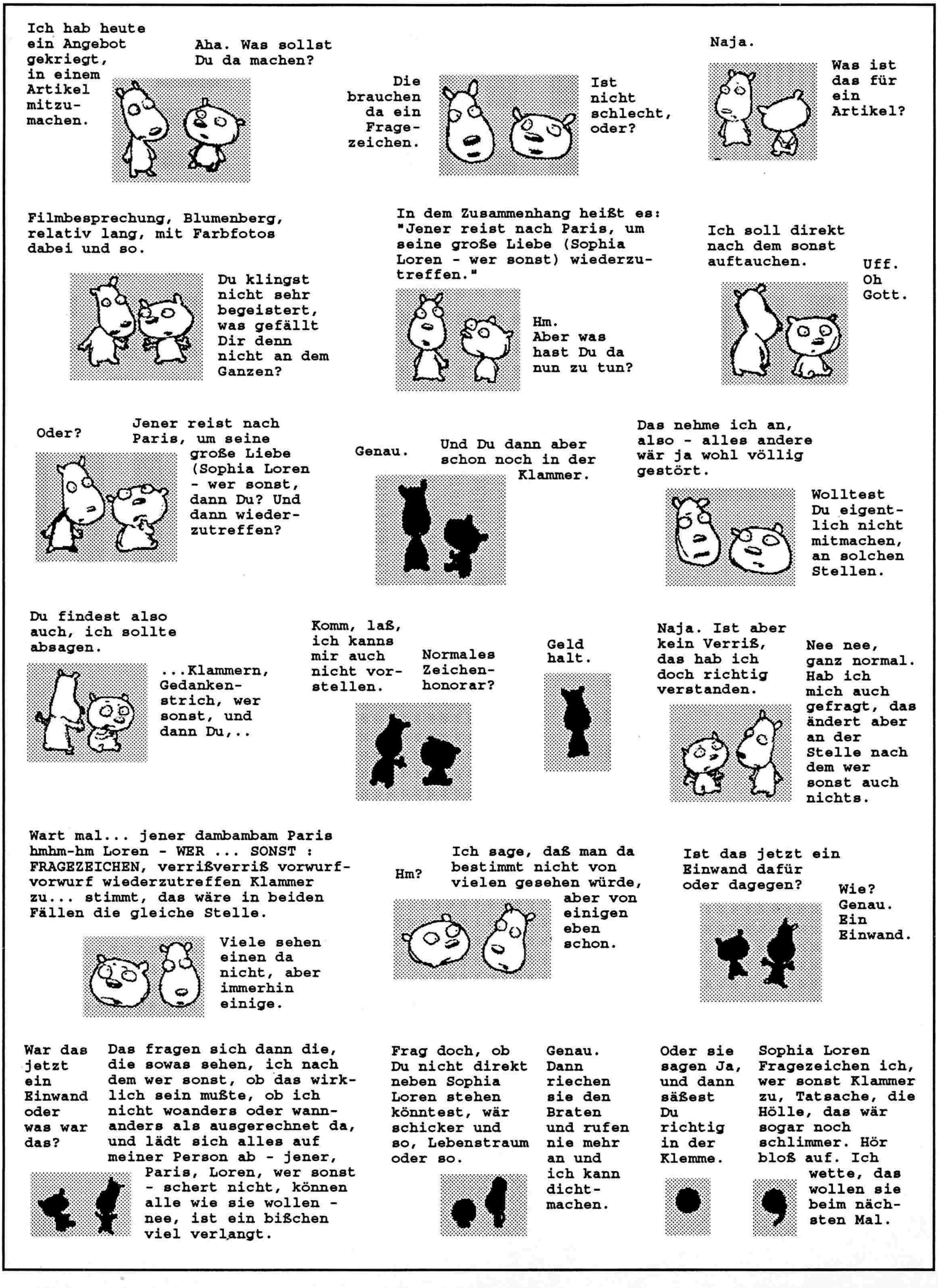
ZUM APRIL 1994:
Der Sänger Kurt Cobain (dpa)
ABSENDER UNBEKANNT



die niedlichen

Ausgeschriebene Stelle

von Felix Reidenbach



ROOTS OF INNOVATION
ON U sound
PAY IT ALL BACK VOL 5
V.A.
„Pay It All Back Vol. 5"
CD/DOLP 18675 (ON-U)
On-U Mastermind und Meistermixer ADRIAN SERWOOD setzt mit „Pay It All Back Vol. 5" seine einzigartige Compilation-Serie fort und offenbart durch extreme stilistische Bandbreite erneut viele spannende Variationen des klassischen On-U Sounds.
Tracklisting:
AUDIO ACTIVE-"Happy Shopper"
DOUG WIMBISH-"Life In Arena"
MARK STEWART-"Digital Justice"
TWO BADCARD-"Weed Specialist"
LITTLE AXE-"Out In The Cold And Rain"
BIM SHERMAN-"Can I Be Free"
DUB SYNDICATE-"Roots Commandment"
GARY CLAIL-"One Flesh And Blood"
REVOLUTIONARY DUB WARRIORS-"Mystic"
STRANGE PARCELS-"Outsiders"
AKABU-"Africans United"
LITTLE ANNIE-"I Drop Your Name"
AFRICAN HEADCHARGE-"Animal Law"
Alle Stücke sind unreleased oder remixed!
NEW AGE STEPPERS CD 18610
GARY CLAIL CD 07471
Die Klassiker:
AFRICAN HEAD CHARGE CD 18625
AFRICAN HEAD CHARGE CD/LP 07474
AFRICAN HEAD CHARGE CD 07466
AFRICAN HEAD CHARGE CD 07465
LEE PERRY & DUB SYNDICATE CD/LP 18643
ON-U REGGAE ARCHIVE VOL. 1 CD 18621
ON-U REGGAE ARCHIVE VOL. 2 CD 18622
REVOLUTIONARY DUB WARRIORS CD/LP 18668
DUB SYNDICATE CD 07468
DUB SYNDICATE CD/LP 18656
DUB SYNDICATE CD/LP 18624
DUB SYNDICATE CD 18669
DUB SYNDICATE CD 07469
PAY IT ALL BACK CD 18663
PAY IT ALL BACK CD 07475
PAY IT ALL BACK CD/LP 07464
CREATION REBEL CD 18672
LITTLE ANNIE CD 18660
STRANGE PARCELS CD/LP 18657
AUDIO ACTIVE CD/LP 18673
CREATION REBEL CD 18674
EFA

Department
CANVAS-SHORTS 39,90
Mehr aus der Department-Kollektion finden Sie in ausgewählten H&M Shops.
H&M